

37. Sitzung

am Mittwoch, dem 15. Juni 2022, und Donnerstag, dem 16. Juni 2022

Inhalt

Aktuelle Stunde

Schlecht fürs Klima, schlecht für Bremen – Senat verfehlt Klimaschutzziele erneut

Abgeordneter Martin Michalik (CDU).....	5209
Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD).....	5211
Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE).....	5213
Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP)	5214
Abgeordneter Philipp Bruck (Bündnis 90/Die Grünen)	5215
Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer	5218
Abgeordneter Martin Michalik (CDU).....	5221

Keine Zustimmung zum Sondervermögen der Bundeswehr – Ist dem rot-grün-roten Senat die deutsche Verteidigungsfähigkeit egal?

Abgeordneter Thore Schäck (FDP)	5222
Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch (CDU).....	5225
Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD).....	5227
Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	5229
Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD).....	5231
Ordnungsruf für den Abgeordneten Jürgewitz (AfD).....	5232
Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE)	5232
Abgeordneter Thore Schäck (FDP)	5235
Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte.....	5236
Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch (CDU).....	5238
Bürgermeister Dr. Bovenschulte.....	5239

Eine Frage der Gerechtigkeit – Übergewinnsteuer einführen, Verbraucher:innen entlasten.

Abgeordneter Mustafa Güngör (SPD)	5239
Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE).....	5241
Abgeordneter Thore Schäck (FDP)	5244
Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	5247
Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU)	5250
Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD)	5251
Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE).....	5252
Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte	5253

Gesetz zur Änderung von Vorschriften über den Landesmindestlohn Mitteilung des Senats vom 4. Mai 2022 (Drucksache 20/1448)

Bericht der staatlichen Deputation für Wirtschaft und Arbeit zum Gesetz zur Änderung von Vorschriften über den Landesmindestlohn Bericht der staatlichen Deputation für Wirtschaft und Arbeit vom 1. Juni 2022 (Drucksache 20/1484)

Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE)	5255
Abgeordnete Jasmina Heritani (SPD).....	5256
Abgeordnete Bettina Hornhues (CDU).....	5257
Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP).....	5258
Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen)	5259

Senatorin Kristina Vogt.....	5260
Abstimmung	5262

**Ein zukunftsfähiger Hafenstandort
braucht eine kluge Verkehrslösung –
Hafenrandstraße jetzt realisieren
Antrag der Fraktion der FDP
vom 16. Mai 2022
(Drucksache 20/1473)**

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP).....	5262
Abgeordneter Jörg Zager (SPD).....	5263
Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD)	5264
Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen).....	5265
Abgeordneter Ralf Schumann (DIE LINKE).....	5266
Abgeordnete Susanne Grobien (CDU).....	5267
Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP).....	5269
Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen).....	5269
Abgeordnete Susanne Grobien (CDU).....	5270
Senatorin Dr. Claudia Schilling	5271
Abstimmung	5273

**Gesetz zur Anpassung
spielhallenrechtlicher und
glücksspielrechtlicher Vorschriften an
den Glücksspielstaatsvertrag 2021
Mitteilung des Senats vom 10. Mai 2022
(Drucksache 20/1465)**

Abgeordneter Mustafa Güngör (SPD)	5273
Abgeordneter Dr. Oğuzhan Yazıcı (CDU)	5274
Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP).....	5275
Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE)	5276
Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen).....	5277
Abgeordneter Mustafa Güngör (SPD)	5278
Senatorin Kristina Vogt.....	5279
Abstimmung	5280

**Gesetz zur Änderung von
hafendrehtlichen Vorschriften (Änderung
des Bremischen Hafendrehtgesetzes
und des Bremischen Schiffsabfall-
Entsorgungsgesetzes)
Mitteilung des Senats vom 26. April 2022
(Drucksache 20/1432)**

**Gesetz zur Änderung von
hafendrehtlichen Vorschriften (Änderung
des Bremischen Hafendrehtgesetzes
und des Bremischen Schiffsabfall-
Entsorgungsgesetzes)
Bericht und Antrag des Ausschusses für
Angelegenheiten der Häfen im Lande
Bremen
vom 13. Juni 2022
(Drucksache 20/1496)**

Senatorin Dr. Claudia Schilling	5281
Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz, Berichterstatter.....	5282
Abgeordnete Susanne Grobien (CDU).....	5282
Abgeordneter Jörg Zager (SPD)	5283
Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)	5284
Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE)	5285
Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP)	5286
Abstimmung	5287

**Zur aktuellen Beschäftigungssituation
und Lage der Beschäftigten im Land
Bremen**

**Große Anfrage der Fraktionen der SPD,
Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE
vom 21. Dezember 2021
(Drucksache 20/1286)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 15. Februar
2022
(Drucksache 20/1347)**

Abgeordnete Jasmina Heritani (SPD)	5287
Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE).....	5289
Abgeordnete Bettina Hornhues (CDU)	5290
Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen)	5291
Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP)	5292
Abgeordnete Jasmina Heritani (SPD)	5293
Abgeordnete Bettina Hornhues (CDU)	5295
Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP)	5296
Abgeordnete Jasmina Heritani (SPD)	5297
Senatorin Kristina Vogt	5297

Fragestunde

Anfrage 1: Regelungen und Konzepte zu rauchfreien Stadien

Anfrage der Abgeordneten
Prof. Dr. Eva Quante-Brandt, Mustafa
Güngör und Fraktion der SPD
vom 5. Mai 2022 5300

Anfrage 2: Großwärmepumpen in der Fernwärmeversorgung Bremerhavens und Bremens

Anfrage der Abgeordneten Jörg Zager,
Arno Gottschalk, Mustafa Güngör und
Fraktion der SPD
vom 5. Mai 2022 5302

Anfrage 3: Sicherheitskontrollen im Hafengebiet

Anfrage der Abgeordneten Kevin
Lenkeit, Jörg Zager, Mustafa Güngör
und Fraktion der SPD
vom 5. Mai 2022 5304

Anfrage 4: Hilfe für zu Hause beatmete Patienten bei großflächigen, länger anhaltenden Stromausfällen

Anfrage der Abgeordneten Sigrid
Grönert, Marco Lübke, Heiko
Strohmann und Fraktion der CDU
vom 5. Mai 2022 5306

Anfrage 5: Digitalisierung der bremischen Häfen

Anfrage der Abgeordneten
Prof. Dr. Hauke Hilz, Lencke
Wischhusen und Fraktion der FDP
vom 5. Mai 2022 5307

Anfrage 6: Durchführung des Kita-Brückenjahrs im Land Bremen und Stand der Planungen für 2023

Anfrage der Abgeordneten Dr. Solveig
Eschen, Christopher Hupe, Björn
Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen
vom 6. Mai 2022 5309

Anfrage 7: Krankenversicherung von Inhaftierten

Anfrage der Abgeordneten Nelson
Janßen, Ralf Schumann, Sofia
Leonidakis und Fraktion DIE LINKE
vom 10. Mai 2022 5311

Anfrage 8: Finanzinvestor:innen im Gesundheitswesen

Anfrage der Abgeordneten Nelson
Janßen, Sofia Leonidakis und Fraktion
DIE LINKE
vom 10. Mai 2022 5312

Klimaschutzrelevantes Handwerk durch Qualifizierung stärken

**Große Anfrage der Fraktionen Bündnis
90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE
vom 22. März 2022
(Drucksache 20/1417)**

Dazu

Mitteilung des Senats vom 31. Mai 2022 (Drucksache 20/1482)

Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis
90/Die Grünen)5315
Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE)5316
Abgeordneter Volker Stahmann (SPD)5318
Abgeordnete Bettina Hornhues (CDU)5319
Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP)5320
Abgeordneter Volker Stahmann (SPD)5321
Abgeordneter Philipp Bruck (Bündnis
90/Die Grünen)5322
Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP)5323
Abgeordnete Bettina Hornhues (CDU)5324
Abgeordneter Heinrich Löhmann (L.F.M.)5325
Staatsrat Kai Stührenberg5325

**Paradigmenwechsel für ein selbstbestimmtes und sozial eingebundenes Leben: Pflege im Quartier
Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis
90/Die Grünen und DIE LINKE
vom 23. Mai 2022
(Drucksache 20/1476)**

Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD)5329
Abgeordneter Cindi Tuncel (DIE LINKE)5331
Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP)5332
Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU)5333
Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber
(Bündnis 90/Die Grünen)5334
Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU)5335
Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD)5337
Senatorin Anja Stahmann5338
Abstimmung5339

**Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes sowie weiterer Gesetze
Mitteilung des Senats vom 17. Mai 2022
(Drucksache 20/1474)5339**

*Die schriftlich beantworteten Anfragen
der Fragestunde finden Sie im Anhang.*

Gesetz zur Harmonisierung und Fortentwicklung der Bestimmungen über Beiräte im Strafvollzug
Antrag der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und Bündnis 90/Die Grünen vom 8. Juni 2022
(Drucksache 20/1492)5340

Bericht des staatlichen Petitionsausschusses Nr. 29 vom 10. Juni 2022
(Drucksache 20/1495)5340

Die notwendigen Ermittlungsgrundlagen im Kampf gegen Organisierte Kriminalität auch in Bremen schaffen
Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU vom 2. Juni 2022
(Drucksache 20/1487)

Abgeordneter Marco Lübke (CDU)5340
 Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD)5342
 Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP)5343
 Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD)5344
 Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE)5345
 Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen).....5346
 Ordnungsruf für den Abgeordneten Günthner (SPD)5348
 Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP)5348
 Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD)5349
 Senator Ulrich Mäurer (SPD).....5350
 Abgeordneter Marco Lübke (CDU)5352
 Abstimmung5353

Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes
Antrag der Fraktion der CDU vom 1. Februar 2022
(Drucksache 20/1324)

Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch (CDU)5354
 Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD)5356
 Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP)5357
 Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE)5358
 Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen).....5358
 Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD)5360
 Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch (CDU)5360
 Senator Ulrich Mäurer5361

Abstimmung 5362

Medienkompetenzförderung in Bremen und Bremerhaven
Gesamtstrategie und Bestandsaufnahme
Mitteilung des Senats vom 1. Februar 2022
(Drucksache 20/1331)

Abgeordneter Christopher Hupe (Bündnis 90/Die Grünen) 5362
 Abgeordnete Miriam Strunge (DIE LINKE) 5364
 Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP) 5364
 Staatsrat Dr. Olaf Joachim 5365
 Abgeordneter Martin Günthner (SPD)..... 5366
 Abgeordneter Claas Rohmeyer (CDU)..... 5367

Chancengerechtigkeit durch Zukunftsscouts an weiterführenden Schulen erhöhen
Antrag der Fraktion der FDP vom 10. Februar 2022
(Drucksache 20/1342)

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP) 5368
 Abgeordnete Bettina Hornhues (CDU) 5369
 Abgeordnete Gönül Bredehorst (SPD) 5370
 Abgeordneter Christopher Hupe (Bündnis 90/Die Grünen) 5371
 Abgeordnete Miriam Strunge (DIE LINKE) 5373
 Senatorin Sascha Karolin Aulepp 5374
 Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP) 5376
 Abgeordnete Gönül Bredehorst (SPD) 5377
 Abstimmung 5378

Ist die Förderung besonders begabter Kinder im Land Bremen in allen Stadtteilen ausreichend? Formen und Wirksamkeit der Begabungsförderung auf dem Prüfstand
Große Anfrage der Fraktion der FDP vom 24. Januar 2022
(Drucksache 20/1317)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 8. März 2022
(Drucksache 20/1387)

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP) 5378
 Abgeordnete Miriam Strunge (DIE LINKE) 5379

Abgeordnete Gönül Bredehorst (SPD)	5380	Anfrage 12: Studierende Drittstaatsangehörige aus der Ukraine	
Abgeordneter Christopher Hupe (Bündnis 90/Die Grünen)	5381	Anfrage der Abgeordneten Antje Grotheer, Janina Strelow, Kevin Lenkeit, Elombo Bolayela, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD vom 17. Mai 2022	5389
Abgeordnete Yvonne Averwenser (CDU)	5382	Anfrage 13: Landeszuweisungsrichtlinie für Unterrichtsvertretung an öffentlichen allgemeinbildenden Schulen zeitgemäß und gerecht?	
Senatorin Sascha Karolin Aulepp	5384	Anfrage der Abgeordneten Prof. Dr. Hauke Hiltz, Lencke Wischhusen, und Fraktion der FDP vom 19. Mai 2022	5390
Abgeordnete Kai-Lena Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen)	5385	Anfrage 14: Leerstand bei bundeseigenen Wohnimmobilien im Land Bremen	
Abgeordnete Kai-Lena Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen)	5386	Anfrage der Abgeordneten Falk- Constantin Wagner, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD vom 20. Mai 2022 Diese Anfrage wurde zurückgezogen	5390
Anhang zum Plenarprotokoll		Anfrage 15: Umsetzungsstand der Extremwetterausstellung im Klimahaus	
Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 16. Juni 2022	5387	Anfrage der Abgeordneten Thorsten Raschen, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 20. Mai 2022	5391
Anfrage 9: Wegen Fahrens ohne Fahrschein im Knast		Anfrage 16: Stand der Umsetzung der wissenschaftlichen Studie Gender Pay Gap an bremsischen Hochschulen sowie außeruniversitären Forschungseinrichtungen“	
Anfrage der Abgeordneten Sülmez Dogan, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 12. Mai 2022	5387	Anfrage der Abgeordneten Lencke Wischhusen und Fraktion der FDP vom 8. Juni 2022	5392
Anfrage 10: Diskriminierung bei Einlasskontrollen in Clubs und Diskotheken		Konsensliste	5393
Anfrage der Abgeordneten Sülmez Dogan, Sahhanim Görgü-Philipp, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 12. Mai 2022	5388		
Anfrage 11: Zunahme von Suizidversuchen von Kindern und Jugendlichen in der Pandemie			
Anfrage der Abgeordneten Sahhanim Görgü-Philipp, Dr. Solveig Eschen, Ilona Osterkamp-Weber, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 12. Mai 2022	5388		

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Günther Flißikowski, Mazlum Koc, Carsten Meyer-Heder, Maurice Müller, Silvia Neumeyer, Mustafa Öztürk, Ute Reimers-Bruns, Ralph Saxe, Sükrü Senkal, Jan Timke, Kai-Lena Wargalla (15.06.2022)

Günther Flißikowski, Mazlum Koc, Maurice Müller, Silvia Neumeyer, Ute Reimers-Bruns, Ralph Saxe, (16.06.2022)

Präsident Frank Imhoff eröffnet die Sitzung um 10:00 Uhr.

Präsident Frank Imhoff: Die 37. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich die Klassen 9A und 9B der Oberschule am Leibnizplatz, die Klassen BOW21 und BOT21 der Europaschule vom Schulzentrum Utbremen und eine Frauengruppe des Zentrums für Migranten und Interkulturelle Studien e. V. in Kattenturm. – Herzlichen Willkommen hier bei uns im Haus.

(Beifall)

Die Sitzung beginnt heute Vormittag mit der Aktuellen Stunde. Weiter geht es nach der Mittagspause mit den miteinander verbundenen Tagesordnungspunkten 36 und 37. Im Anschluss werden die Tagesordnungspunkte 31 und 28 behandelt. Danach werden die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 46 und 47 aufgerufen. Fortgesetzt wird die Tagesordnung dann in der Reihenfolge der weiteren Tagesordnungspunkte.

Die Sitzung wird am Donnerstag mit der Fragestunde fortgesetzt. Weiter geht es dann mit den Tagesordnungspunkten 19 und 33.

Nach der Mittagspause geht es dann weiter mit dem Tagesordnungspunkt 40. Im Anschluss wird die Tagesordnung ebenfalls in der Reihenfolge der weiteren Tagesordnungspunkte fortgesetzt.

Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie der digital versandten Tagesordnung entnehmen. Dieser Tagesordnung können Sie auch die Eingänge gemäß § 37 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, diese nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. – Es handelt sich insoweit um die Tagesordnungspunkte 42 bis 47.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Das ist nicht der Fall!

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, L.F.M.)

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(Abgeordneter Peter Beck [BIW])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

Sie haben für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen. Auf dieser Liste sind die Tagesordnungspunkte 22, 39 und 42 bis 44.

Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag).

Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, L.F.M.)

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(Abgeordneter Peter Beck [BIW])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden. Entsprechend § 22 der Geschäftsordnung rufe ich nun die Konsensliste zur Abstimmung auf.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Konsensliste zu.

(Einstimmig)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde liegen drei Themen vor, und zwar erstens, auf Antrag der Abgeordneten Martin Michalik, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU „Schlecht fürs Klima, schlecht für Bremen – Senat verfehlt Klimaschutzziele erneut“, zweitens, auf Antrag der Abgeordneten Thore Schäck, Lencke Wischhusen und Fraktion der FDP „Keine Zustimmung zum Sondervermögen der Bundeswehr – Ist dem rot-grün-roten Senat die deutsche Verteidigungsfähigkeit egal?“ und drittens, auf Antrag der Abgeordneten Mustafa Güngör und Fraktion der SPD, Klaus-Rainer Rupp, Nelson Janßen, Sofia Leonidakis und Fraktion DIE LINKE sowie Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen „Eine Frage der Gerechtigkeit: Übergewinnsteuer einführen – Verbraucher:innen entlasten“.

Zum ersten Thema als Vertreterin des Senats Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer, zum zweiten und dritten Thema als Vertreter des Senats Senator Dietmar Strehl.

Hinsichtlich der Reihenfolge der Redner wird nach der Reihenfolge des Eingangs der Themen verfahren. – Ich stelle Einverständnis fest.

Ich rufe jetzt das erste Thema der Aktuellen Stunde auf. Es lautet wie folgt:

Schlecht fürs Klima, schlecht für Bremen – Senat verfehlt Klimaschutzziele erneut

Dazu als Vertreterin des Senats Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Martin Michalik.

Abgeordneter Martin Michalik (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Aus gegebenem Anlass haben wir diese Aktuelle Stunde einberufen. In der vergangenen Woche mussten wir in der Deputation für Klima, Umwelt, Landwirtschaft und Tierökologie erneut zur Kenntnis nehmen, dass Bremen, dass das Land Bremen die Klimaziele weit verfehlt hat.

Ein kurzer Blick in die Vergangenheit: Das Land Bremen hat sich zuerst im Jahr 2009 mit dem Klimaschutz- und Energieprogramm 2020 und später, im Jahr 2015, mit dem Bremischen Klimaschutz- und Energiegesetz zum Ziel gesetzt, bis zum Jahr 2020 40 Prozent CO₂-Emissionen gegenüber

1990 einzusparen. Dabei wurde für diese Zieldefinition das Stahlwerk als größter Emittent – ich erinnere noch einmal daran, die Emissionen des Stahlwerks machen in Bremen fast die Hälfte der Emissionen aus – rausgelassen. Nun liegt das Ergebnis für das Jahr 2019 vor. Wir liegen bei 21,6 Prozent CO₂-Einsparung gegenüber 1990. Im Vorjahr waren es 21,2 Prozent. Bremen ist im Vergleich zum Vorjahr faktisch nicht besser geworden. In diesem Schneckentempo werden wir es nicht schaffen, diese Ziele noch in diesem Jahrhundert zu erreichen. Hinzu kommt: Wenn man das Stahlwerk nach dieser Berechnung einrechnen würde, kämen wir nur auf 13 Prozent, dann wäre das Ziel noch deutlicher verfehlt.

Diese Bilanz ist eine sehr enttäuschende. Das haben Sie, liebe Frau Senatorin Dr. Schaefer, letzte Woche auch erklärt. Wenn ich bedenke, mit welchen Zielen die Koalition vor drei Jahren hier angetreten ist: Man sprach vor drei Jahren über eine CO₂-Reduktion von 80 Prozent bis zum Jahr 2030 gegenüber 1990. Das ist ein maßlos unrealistisches Ziel. Das wurde von uns auch auf das Heftigste kritisiert.

Was ist daraus geworden? Nichts. Es bedurfte einer Enquetekommission, die feststellen musste, dass diese Ziele aufgrund der Ausgangslage Bremens völlig utopisch sind. Der Senat hat in der letzten Woche auch noch die eigenen Klimaziele aus dem Koalitionsvertrag runtergeschraubt. Von den ursprünglichen 80 Prozent ist man jetzt auf 60 Prozent runtergegangen. Zwischenziele wollen Sie erst gar nicht festlegen, zumindest nicht verbindlich. Doch das eigentliche Drama und gleichzeitig ein weiterer Grund für diese Aktuelle Stunde ist, dass man langsam das Gefühl bekommen könnte, dass Sie, lieber Senat und liebe Koalition, diese Bilanz hinnehmen und zufällige Erfolge einfach abfeiern.

(Beifall CDU)

Das Einzige, was auf unsere Anträge oder kritischen Nachfragen folgt, ist eine Welle der Empörung, aber Ihre Empörung wird dieses Dilemma nicht lösen können. Mit Fingern auf andere zu zeigen, das hat noch nie irgendwelche Probleme gelöst.

Sie werden sicher gleich sagen, die Zahlen sind alt. Ja, die Zahlen sind von 2019. Aber zwischen 2009 und 2019 war das Umweltressort nun mal mit den

Grünen besetzt. Sie selbst haben diese Ziele festgelegt, und Sie haben in dieser Zeit die Verantwortung getragen. Es ist faktisch nichts passiert.

(Beifall CDU)

Natürlich werden Sie auch gleich mit Ausreden kommen: Der Bund sei schuld, die EU sei schuld, irgendwer sonst ist schuld. Ja, einige Dinge sind nicht gut gelaufen, das gebe ich zu: der Deckel für die Offshorewindenergie, einige kleine Problemen beim EEG. So ehrlich muss man schon sein.

Zur Wahrheit gehört aber auch, dass das unglückliche Agieren des alten rot-grünen Senats beim geplanten Offshoreterminal Bremerhaven auch eine entscheidende Rolle dabei gespielt hat, wie sich das Ganze im Bund entwickelt. Sie erinnern sich vielleicht noch an meine Große Anfrage von vor zwei Jahren, noch im Rathaus.

Andere Kommunen zum Beispiel haben es trotzdem geschafft, ihre Klimaziele zu erreichen. Ich war am Wochenende in Berlin. Schauen Sie da mal hin. Das Klimaziel von minus 40 Prozent wurde dort erreicht. Auch, was den Solarausbau angeht, ist man dort bis 2024 viel ambitionierter als in Bremen. Die Zusammensetzung ist nicht viel anders als in Bremen. Wir müssen den Solarausbau in Bremen deutlich voranbringen, am besten schon gestern, aber das haben Sie versäumt, Frau Senatorin!

(Beifall CDU)

Wenn wir uns die Zahlen genau ansehen, stellen wir fest, dass diese für den Straßenverkehr in Bremen sogar noch schlechter geworden sind. Ich kann schon sehen, was Herr Gottschalk gleich sagen wird. Er wird sagen, diese Zahlen seien nichtsagend. Das sagt er nur, um das auch für die Grünen nicht nachvollziehbare Sondervotum in der Enquetekommission zu verteidigen.

(Beifall CDU – Zuruf Abgeordneter Arno Gottschalk [SPD])

Die Zahlen haben aber eine Relevanz, denn sie wurden mit statistischen Methoden erhoben.

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Er glaubt nur seinen eigenen Statistiken!)

Genau. Vielen Dank, Herr Eckhoff! Die Zahlen haben eine Relevanz, sie sind mit statistischen Methoden erhoben worden, und sie sind ein entscheidender

Indikator, der zeigt, ob Verkehrspolitik wirkt oder nicht. Das liegt eben nicht immer nur an den Menschen. Es macht auch keinen Sinn, immer nur auf den kleinen Mann zu zeigen, oder korrekterweise muss ich sagen, den kleinen Mann und die kleine Frau hier als Spielball Ihrer versäumten Experimente irgendwie heranzuziehen. Damit werden Sie die Zahlen nicht drehen.

(Beifall CDU)

Frau Dr. Schaefer, wenn ich in die vergangene Woche zurückblicke, dann muss ich sagen, kommen Sie uns gleich bitte nicht mit den SUV-Fahrern. Sie wollen den Menschen doch nicht ernsthaft erzählen, dass die SUV-Fahrer daran schuld sind, dass Sie Ihre Klimaziele verfehlen?

(Beifall CDU)

Das ist lächerlich. Ihnen sind die schlechten Zahlen der vergangenen Jahre durchaus bekannt. Was folgte daraus? Es folgte daraus, dass wir, oder die Koalition, hier vor einigen Jahren die Klimanotlage ausgerufen hat. Das dürfen wir nicht vergessen, ganz wichtig. Dann gab es Solar Cities, dann gab es den Klimavorbehalt, der in jede Vorlage reinkommen sollte. Ja, und was wurde daraus? Nichts. Keiner hat irgendwas davon gehört.

(Beifall CDU)

Das ist ganz interessant, wenn man das gegenüberstellt: Das Verhältnis zwischen Ankündigung und tatsächlicher Umsetzung ist bei Ihnen komplett in der Schiefelage.

(Beifall CDU)

Dann folgte auch noch das Handlungsfeld Klimaschutz, ein höchst umstrittenes Unterfangen, Sie kennen unsere Kritik. Es sollten kurzfristige Maßnahmen ins Leben gerufen werden, um CO₂-Emissionen zu mindern. Die Idee an sich ist löblich, aber auch hier scheiterte es an der Umsetzung, denn bei einem großen Teil der Sachen, die beantragt wurden, konnte keine CO₂-Reduktion benannt werden. Außerdem wurden in der ersten Tranche die Gelder auch nach Parteiproporz verteilt. Es wurden Haushaltslöcher gestopft bei Dingen, die ohnehin eine Regelaufgabe waren. Es war quasi ein Blankoscheck aus Steuergeldern.

(Beifall CDU)

Dann wollten Sie den Verwaltungsapparat um 40 Stellen aufblasen. Es war gefüllt mit mangelnder Transparenz oder einer fehlenden Priorisierung. Das ist der Grund, warum wir das nicht mittragen konnten.

Eines hat der Bericht aber interessanterweise gezeigt und ich gucke auf meine Bremerhavener Kolleginnen und Kollegen. Bremerhaven, kann man sagen, hat die Hausaufgaben gemacht. Die Ziele wurden zwar verfehlt, aber nicht annähernd so eindeutig wie in Bremen. Im Ergebnis steht Bremerhaven um sieben Prozent besser da. Nicht nur das. Verfolgt man die Werte der vergangenen Jahre, ist eine deutliche und stetige Verbesserung zu sehen.

(Beifall CDU)

Wir haben ein großes Interesse daran, dieses Thema voranzubringen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Von Bremerhaven lernen, heißt siegen lernen! – Abgeordneter Martin Günthner [SPD]: Das liegt nur an uns!)

Es lagen viele Anträge unsererseits vor, die immer abgelehnt wurden. Ich möchte an eine Stelle oder an eine Sache erinnern. Mein erster Antrag vor drei Jahren hatte den Titel: „Mit gutem Beispiel vorangehen – Dachbegrünung und PV auf öffentlichen Dächern ausbauen.“ Dieser Antrag wurde jahrelang hin- und hergeschoben, am Ende mit flachen Begründungen abgelehnt. Jetzt gucken wir mal zurück: Was ist in den drei Jahren passiert? In den drei Jahren wurden auf öffentlichen Gebäuden drei Solaranlagen gebaut und nur zwei in Betrieb genommen. Das ist ein Armutszeugnis, das ist Ihre Realpolitik. Sie scheitern an der Umsetzung.

(Beifall CDU)

Über die energetische Gebäudesanierung, Fahrradbrücken und so weiter muss ich hier erstmal nicht reden. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Arno Gottschalk.

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Es sind nur noch 333 Tage bis zur Wahl. Aus diesem aktuellen Anlass hat die CDU

ein Thema gesetzt, das wir schon hoch- und runterdiskutiert haben, über das wir eine ganze Klimaenquete durchgeführt haben,

(Abgeordneter Martin Michalik [CDU]: Es ist ja nix passiert!)

weil die CDU immer wieder guten Mutes ist, dass sie damit punkten kann.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja! – Beifall CDU)

Gucken wir uns deshalb einmal drei Punkte etwas näher an, die gerade mit dem jüngsten, jetzt vorgelegten CO₂-Statistikbericht zu tun haben: Erster Punkt, Herr Michalik, Sie haben es angesprochen: Bremen hat eine besondere Struktur. Fast 50 Prozent des CO₂-Ausstoßes kommen aus dem Stahlwerk. Dort haben wir in der Tat nur eine geringfügige Verbesserung, aber das liegt nicht am Senat, das liegt nicht an einem Versagen der hiesigen Politik, sondern das liegt daran, dass es bislang technisch und ökonomisch gar nicht möglich war

(Abgeordneter Martin Michalik [CDU]: Das Stahlwerk ist ja in den Zahlen nicht drin!)

und es auch keiner CDU gelungen wäre, dort weiterzukommen.

(Beifall SPD)

Wir haben jetzt die große Chance, in den nächsten 10, 15 Jahren mit dem technologischen Fortschritt die Umstellung hinzukriegen auf gänzlich neue Verfahren. Das werden wir begleiten, das werden wir flankieren, das wird bei uns die Priorität haben,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Da werdet ihr scheitern!)

und das wird eine erhebliche Verbesserung für Bremen bringen.

(Beifall SPD)

Wir haben einen zweiten großen Sektor, der bei über 20 Prozent der Emissionen liegt, das ist Gewerbe, Handel, Dienstleistungen und die privaten Haushalte. In diesem Bereich, meine Damen und Herren, haben wir in den jüngsten Zahlen eine Verbesserung bis 2019 von 36 Prozent, und wenn wir genauer hingucken, dann sehen wir, dass wir

im Bereich der CO₂-Emissionen aus der Wärme sogar bei über 40 Prozent sind, unser Ziel also erreicht haben.

Warum haben wir das nicht in dem ganzen Sektor erreicht? Weil wir beim Strom nicht besser sind. Der Strom wird aber nicht mit dem Mix gerechnet, den wir hier in Bremen haben, sondern er wird mit dem bundesdeutschen Durchschnitt gerechnet. Wir wären also hier in Bremen schon deutlich besser, wenn man im Bund mit der Energiewende und mit der Stromwende schneller vorangekommen wäre.

(Beifall SPD, DIE LINKE – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ah ja!)

Der dritte Punkt: Ja, wir sind im Bereich Verkehr und im Bereich des verarbeitenden Gewerbes ohne die Stahlwerke nicht bei den Zahlen, zu denen wir kommen wollten. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ist das aber ein Versagen hiesiger Politik? Oder müssen wir mal gucken, wie es andere gemacht haben? Wir haben ja eine Energiestatistik, eine CO₂-Statistik, die liegt für alle Bundesländer vor.

Die habe ich mir mal angeguckt und genau die Jahre betrachtet 2010 bis 2019, also die letzten zehn Jahre, bei denen man von Verantwortung rot-grüner Senatspolitik sprechen kann und bei denen wir nicht die Verzerrungen haben durch die Umstellung damals mit dem Neuaufbau in den neuen Bundesländern. Wenn wir uns diese Zahlen angucken, dann können wir feststellen, dass bei der CO₂-Reduzierung aus der Primärenergie über alle Branchen hinweg Bremen auf Platz drei liegt. Wenn wir uns das dann ein bisschen genauer auseinandersetzen, wenn wir das mal angucken, herausgerechnet Pro-Kopf-Veränderungen,

(Zuruf Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU])

pro Kopf die Verbesserungen in Bremen, liegen wir ebenfalls auf Platz drei nach Berlin und nach Nordrhein-Westfalen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Wahnsinn!)

Wenn wir mal schauen, wie ist das denn im Verhältnis zum Wachstum, zur Wirtschaftsentwicklung, zum Bruttoinlandsprodukt, wie hat sich das entwickelt, dann landen wir in diesem Bereich auf Platz sechs. Das ist für einen Industriestandort, wie wir ihn hier haben, eine hervorragende Zahl.

(Beifall SPD)

Dann, liebe Kolleginnen und Kollegen, gucken wir uns den Primärenergieverbrauch an im Verkehrssektor über alle Bundesländer hinweg. Dort gibt es ganze zwei Bundesländer, die von 2010 bis 2019 eine Verbesserung haben, nämlich Thüringen und Bremen. Alle anderen haben einen Zuwachs. Hamburg liegt bei plus sieben Prozent, Berlin bei plus 17 Prozent. Das ist der Punkt, den wir hier erreicht haben, dass wir uns im Umfeld aller anderen sehr wohl sehen lassen können, eine erfolgreiche Bilanz haben.

Wenn wir ein Fazit in diesem Bereich ziehen, ist es klar, wir wissen: Gemessen an dem Klimawandel insgesamt sind wir nicht da, wo wir eigentlich hinmüssen. Das ist klar. Das heißt aber nicht, dass an der Weser ein Versagen ist und man sich in München wieder im Taxi schämen muss.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das haben Sie sich gemerkt? – Lachen CDU)

Sondern wir haben uns hier hervorragend geschlagen im Vergleich zu den anderen. Unter schwierigen Bedingungen haben wir zumindest in diesem Bereich besser abgeschnitten als die meisten anderen.

(Beifall SPD)

Deshalb liebe Kolleginnen und Kollegen: Für die schwierigen Bedingungen, für das schwierige Umfeld, dafür waren allerdings andere zuständig. Dafür war eine CDU/CSU-geführte Bundesregierung zuständig, und in der saßen die maßgeblichen Bremser der Energiewende:

(Abgeordneter Christoph Weiss [CDU]: Wo war denn die SPD?)

die Altmaiers, die Scheuers, die Bareiß, die Nüßleins und ihre Lobbyseilschaften bis an den Rand des Verdachts zur Korruption.

(Beifall SPD)

Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, um das auf Ihren Titel hier zu beziehen, das war schlecht für den Klimaschutz, das war schlecht für Deutschland und für Bremen. – Danke schön!

(Beifall SPD)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ingo Tebje.

Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen! Der Klimawandel könnte eigentlich jeden Tag eine Aktuelle Stunde gebrauchen, da hat die CDU mit Sicherheit recht,

(Beifall CDU)

aber die Kritik, die hier vorgetragen wird, ist völlig unsachlich, sie vermischt unterschiedliche Ebenen miteinander und ist deswegen auch völlig unseriös, Kollege Michalik!

Erstens – das haben wir hier schon gesagt –, die Zahlen sind von 2019 und – gegebener Anlass – die haben wir schon bei der Erarbeitung des Enqueteberichtes vom Grundsatz her mit eingepreist und wussten sie schon, aber da gebe ich Ihnen recht, sie sind definitiv nicht zufriedenstellend. Wer aber trägt dafür die Verantwortung? Sie zielen vor allem auf die vorherige rot-grüne Landesregierung ab, und ja, da würde ich sagen, da gibt es bestimmt auch berechnete Kritikpunkte, aber das ist doch nur die halbe Wahrheit, und das klang eben schon an.

Wer hat denn in den Jahren 2010 bis 2020 den Solarausbau gedeckelt und die Branche zerstört? Wer hat denn den Windausbau gedeckelt und unsinnige Abstandsregelungen eingeführt und die Branche zerstört?

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das wäre doch für Bremen sowieso egal gewesen! Wer hat denn den OTB verhindert?)

Wer hat denn in den letzten Jahren der Verbrenner-Lobby die Hand vor den Hintern gehalten und den Umstieg auf klimaneutrale Antriebe verhindert? Das war doch CDU-Bundes- und Unionspolitik. Damit haben Sie einen riesigen Anteil an der schlechten Bremer Bilanz, die hier auftaucht.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Zweitens – das ist eigentlich die oberste Frechheit – versuchen Sie, diese desolante Bilanz der jetzigen Landesregierung, also auch uns Linken anzuhängen, und tun so, als wäre in den letzten drei Jahren nichts vorangekommen. Wir steigen bis Ende nächsten Jahres aus allen Kohlekraftwerken aus,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das werden wir sehen!)

der Einstieg in den ersten Elektrolyseur bei den Stahlwerken ist auf den Weg gebracht, wir haben neue Standards für klimaneutrale Gewerbegebiete auf den Weg gebracht. Kollege Michalik, Sie haben es gerade angesprochen, Dachbegrünung, Solaranlagen: Da hat die letzte Regierung noch Gründächer verhindert – wir haben gerade eine 180-Grad-Wendung vollzogen. Der neue Bremer Standard in der Quartiersentwicklung, Sie waren bei dem Gespräch letzte Woche dabei, da wird doch in großen Teilen in den Projekten jetzt schon das umgesetzt, was wir wollen, ich nenne nur Kelloggs, Tabakquartier und Hachez. Da sind wir genau auf dem Weg in die klimaneutralen Quartiere, und das setzen wir um.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Wir?)

Wir haben den Mindestabstand für Solaranlagen reduziert, die Anbringung von Balkonsolaranlagen vereinfacht, wir haben drei erfolgreiche IPCEI-Projekte auf den Weg gebracht, um den Stahl klimaneutral zu machen, um in Norddeutschland und in den Niederlanden eine Wasserstoffinfrastruktur aufzubauen, um den Weg ins klimaneutrale Fliegen voranzubringen – und dann sagen Sie, wir hätten nichts vorangebracht. Ich möchte mal wissen, was Sie voranbringen!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Da würde ich mir von den verantwortlichen Unionspolitiker:innen wünschen, dass diese Anträge auf EU-Ebene auch endlich mal beschlossen werden. An diesen Beschlüssen hängen 50 Prozent unserer gesamten Bremer CO₂-Emissionen. Wir als LINKE haben uns mit Sicherheit nichts an diesen schlechten Zahlen von 2019 vorzuwerfen,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Nein!)

noch in der Bilanz unserer aktuellen Regierungsarbeit.

Erstens stehen wir zu den Zielen und Maßnahmen im Klimaenquetebericht, zweitens war immer klar, dass ebenso notwendige Rahmenbedingungen auf Bundes- und EU-Ebene geschaffen werden müssen, und drittens haben wir von Anfang an klargemacht, dass es sich hierbei um eine außergewöhnliche Notsituation handelt. Da bin ich ganz gespannt, wie die CDU reagiert, wenn wir unsere Maßnahmen- und Finanzierungspakete im Herbst vorschlagen.

(Abgeordneter Martin Michalik [CDU]: Dezember?)

Dann wünsche ich mir konstruktive Vorschläge von der Union. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir reden in der Aktuellen Stunde darüber, dass unrealistische Klimaziele der Koalition verfehlt wurden. Ehrlich gesagt: keine Überraschung, wenn man sich Ziele setzt, die nicht einhaltbar waren, die wir in der Enquete herausgearbeitet haben. Insofern muss man sich dann fragen: Wenn man das schon weiß, warum diskutiert man das?

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Damit es die Menschen erfahren!)

In der Tat muss ich –. Ja, Herr Fraktionsvorsitzender der CDU, die Menschen haben die Enquetekommission nicht wahrgenommen, die Debatten nicht wahrgenommen, das glaube ich doch nicht!

(Beifall FDP – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Was?)

Die Frage, die ich mir gestellt habe, ist: Was ist denn an konstruktiver Kritik hier von Ihnen übriggeblieben, Herr Michalik? Darauf warte ich noch. Wir werden das Ganze ja weiterdiskutieren, denn ich habe das Ganze auch als Bericht im Klimacontrollingausschuss, wo es eigentlich meiner Meinung nach debattiert werden muss, angemeldet. Dort müssen wir diskutieren, was daraus an Schlussfolgerungen zu ziehen ist, was an zukünftigen Regelungen zu machen ist.

In der Tat, es gibt vieles, was wir diskutieren müssen, weil es auch aktuelle Entwicklungen gibt, die wir berücksichtigen müssen. Ich bin nicht so überzeugt, dass wir tatsächlich den Kohleausstieg schaffen, Herr Tebje, wie Sie gesagt haben. Das hängt alles mit den neuen Entwicklungen und dem Ukrainekrieg zusammen. Natürlich hätte man auf Gas umstellen können. Jetzt wird überlegt, Kohle weiter nutzen zu müssen, damit wir die Wärmeversorgung sicherstellen. Das ist nicht der Wunsch von irgendwem, sondern ein Zwang!

Außerdem müssen wir berücksichtigen, dass Russland sich aus der Klimapolitik international wohl verabschiedet hat. Das muss dazu führen, dass wir umdenken, dass wir überlegen müssen, ob unsere Prioritätensetzungen richtig sind, dass wir vielleicht noch verstärkt in Klimaanpassungsmaßnahmen gehen müssen, denn wenn Russland nicht mitmacht, müssen wir uns doch gar nicht die Frage stellen, ob das Ziel von 1,5 Grad von Paris überhaupt noch realistisch ist, denn dann ist es nicht mehr erreichbar, wenn Russland sich dauerhaft verabschiedet. Das ist doch das Erschreckende!

Muss ich dann diskutieren, wie der Strommix angerechnet wird in der CO₂-Bilanz Bremens? Ja, um die Fakten aufzuklären, ist das wichtig. Die Wahrheit ist: Es wurde zu wenig Photovoltaik (PV) ausgebaut auf öffentlichen Gebäuden, da hat die CDU völlig recht,

(Beifall CDU – Zuruf Abgeordnete Sandra Ahrends [CDU])

aber wenn ich mir dann die bilanzielle Rechnung angucke, hätte das keine Auswirkungen gehabt auf die Bilanz, denn da wird der bundesdeutsche Strommix angewendet. Insofern ist die Kritik dann, wenn ich an den Zahlen diskutiere, die, dass ich kritisieren muss – da muss ich auch meine Partei mit in die Kritik nehmen –, dass der Solarausbau in den Zehnerjahren gestoppt und reduziert wurde und dass der Offshoreausbau, für den die FDP Bremen immer gestritten hat, gestoppt wurde und wir natürlich einen anderen Ausbau der Erneuerbaren hätten, wenn wir den Offshoreausbau in der Menge gehabt hätten, wie er geplant war, denn dann hätten wir diesen Stopp Anfang dieses Jahres – da ist ja nichts passiert – eine ganz andere Situation gehabt und ganz andere Mengen.

(Beifall FDP)

Wer etwas am Strommix tun will, muss sich dafür einsetzen, dass die Erneuerbaren die Regelungen auf Bundesebene dafür haben, und auch die Möglichkeiten dafür in Bremen und Bremerhaven schaffen. Ich glaube, das sind dann die Diskussionen, die wir führen müssen.

Natürlich ist es ein richtiger Fakt, dass das Stahlwerk nicht eingerechnet war in die Zielsetzung. Dass das falsch war, das haben wir diskutiert in der Enquete. Deswegen ist es ja auch bei den Zielsetzungen, die wir in der Enquete getroffen haben, rausgenommen. Dann müssen wir doch jetzt nicht die Diskussion führen, was das für Auswirkungen

in der damaligen Bilanz hat und ob das falsch oder richtig war, sondern wir müssen jetzt – das ist die Aufgabe – die Diskussion führen: Wie kriegen wir die Stahlwerke an das Stromnetz mit einer Anbindung, über die wir dann auch grünen Strom haben, damit mit grünem Strom grüner Stahl produziert wird, damit wir sauberen Stahl, sauberen Strom haben?

Da ist dann die Frage: Wo kommen die Leitungen hin, und wie kommt das Unternehmen zu der Entscheidung, diese Umstellung auf die Wasserstoffroute, die wir alle wollen, wirklich zu machen? Diese Entscheidung steht nach meinem Kenntnisstand final noch aus. Das ist doch das, was uns umtreiben muss! Da sind es dann sicherlich auch viele kleine Maßnahmen, die wir diskutieren können, aber die großen Punkte im Sinne einer ABC-Analyse, also bei A die wichtigsten Probleme, sind Stahlwerke und Stromerzeugung. Wir müssen bei den Stahlwerken mit Nachdruck in die Gespräche gehen. Da ist der Senat gefordert, denn der ist die Exekutive.

Wie kann das gelingen? Wenn ich mit den Kolleginnen und Kollegen bei TenneT TSO sitze und die uns berichten, wie die Anbindung geplant ist, und sagen: Ja, eine Offshoreanbindung nach Bremen haben wir auf dem Zettel, aber so bald kommt die nicht, denn da ist noch kein Bedarf gemeldet, und die Anbindung der Stahlwerke, da ist auch noch kein Bedarf so gemeldet, dass wir jetzt den Bauauftrag auslösen können.

Das ist es, was mich umtreibt, wenn ich diskutiere, ob wir Klimaziele erreichen oder nicht – nicht die Zahlen von 2019, denn die sind Geschichte. Das, was wir noch ändern können, ist die Zukunft! Wir müssen an diesen Zukunftsthemen arbeiten und da die konstruktive Kritik ansetzen, nämlich daran, dass der Senat da noch nicht seine Hausaufgaben so weit machen konnte oder gemacht hat, dass hier diese großen Punkte umgestellt werden.

(Beifall FDP)

Genauso werden wir diskutieren müssen, wie es mit der Wärmeplanung weitergeht. Da werden wir uns noch über die Inhalte der Wärmeengesetzgebung, die die Koalition plant, unterhalten, wie verpflichtend das wird und wie freiwillig das wird. Ich glaube, da haben wir unterschiedliche Ansichten, aber dass wir da eine Notwendigkeit haben, zu entscheiden, dass wir jetzt den Menschen eine Sicherheit geben müssen, die vor der Frage stehen, wie ihre Heizung zukünftig aussehen soll, und die jetzt

investieren müssen, vielleicht, weil ihre Heizung kaputt ist, die müssen doch wissen, was für ein Heizungssystem in ihrem Stadtteil, in ihrem Ortsteil demnächst kommen soll.

Diese Fragen müssen wir beantworten. Das ist die konstruktive Kritik, die wir üben müssen, dass dort noch nicht schnell genug gehandelt wurde, noch nicht schnell genug aufgezeigt wurde, was getan wird. Dies hier, die Bilanz 2019, sagt nichts anderes, als dass ein unrealistisches Ziel verfehlt wurde und dass der Senat dort größere Anstrengungen machen muss und machen kann. Die Sache aber, die uns umtreiben sollte, ist die Zukunft. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Philipp Bruck.

Abgeordneter Philipp Bruck (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleg:innen! Ich könnte jetzt erst einmal darauf hinweisen, dass der Bremer Senat oder die Bremer Regierung 2019 gar kein Klimaziel hatte, sondern erst für das Jahr 2020. Für das Jahr 2020 haben wir die Zahlen noch nicht, wissen aber, dass zum Beispiel in dem Jahr ein Kohlekraftwerk abgeschaltet wurde, das Kraftwerk im Hafen, und dass damit noch einmal eine Reduktionsminderung zu erwarten ist. Wir wissen auch, dass es im Bund einen Coronaeffekt gab, den wir für Bremen sehen werden. Insofern sind wir da vielleicht näher an den Zielen, die man sich damals vorgenommen hat.

Trotzdem basiert unsere Klimapolitik natürlich nicht auf dem Ausbruch von irgendwelchen Pandemien. Selbstverständlich sind wir nicht zufrieden damit, wenn wir CO₂-Minderungszahlen haben, die unter dem liegen, was wir uns gewünscht hätten. So eine Zielverfehlung beim Klimaschutz ist eine ernste Lage, weil die Klimakrise so eine dramatische Lage ist, und braucht deshalb eine ernsthafte Analyse. Ich finde es gut, dass wir das heute zumindest teilweise versuchen wollen.

Ich glaube, mit den Ergebnissen, die wir hier gesehen haben, mit den CO₂-Zahlen, die wir in der Deputation schon diskutiert haben, können wir am Ende alle nicht zufrieden sein. Wir haben, glaube ich, alle nicht genug dafür getan, diese Ziele zu erreichen.

Das kann man gesamtgesellschaftlich sehen. Ich glaube, auch da gab es vor 2019 noch eine andere

Stimmung. Auch wir als rot-grüne Koalition hatten in den Jahren 2007 bis 2019 wahrscheinlich nicht immer den Klimaschutz als erste Priorität. Wir hatten auch andere Aufgaben, wie die Haushaltskonsolidierung, die dazu geführt haben, dass die Prioritäten an einzelnen Stellen auch mal woanders lagen.

Aus heutiger Perspektive würde man vielleicht mit Blick auf die Personalzahlen im Verkehrs- oder im Klimabereich manche Dinge anders bewerten. Deswegen: Auch wir tragen natürlich eine Verantwortung dafür, dass die CO₂-Zahlen nicht so gut sind, wie wir uns das gewünscht hätten. Auch deshalb haben wir im Januar 2020 hier im Parlament eine Klimanotlage ausgerufen und selbst erklärt: Wir wissen, dass unsere bisherige Politik nicht ausreicht und dass wir hier korrigieren müssen. Aber ehrlich gesagt, lieber Herr Michalik, auch die Bundesregierung hat nicht geholfen, und das kann man nicht wegreden.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Aber wir sind hier im Land Bremen!)

Im Gegenteil, wir haben die Ausführungen zur Verkehrswende schon gehört. Wir sind hier im Land Bremen, aber wir, die in der Enquetekommission mitgearbeitet haben, wissen alle, welches Ausmaß an Emissionen von der Bundespolitik, von der europäischen Politik bestimmt wird, was wir durch bremische Politik nicht hinreichend beantworten können und können unsere Regeln selbst festlegen.

(Abgeordneter Claas Rohmeyer [CDU]: Wie ist das mit den Solaranlagen?)

Ja, dazu gehört zum Beispiel auch das Thema Solarenergie, der gesamte Ausbau der erneuerbaren Energien.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: ÖPNV?)

Da wissen wir, dass die Bundesregierung die Rahmenbedingungen festlegt und dass die vergangenen Bundesregierungen unter Führung der CDU mit Herrn Altmaier die Energiewende abgewürgt haben, die Solarenergie abgewürgt haben.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist Ihr Beitrag. Das kleinzureden, Herr Michalik, mit „es gab da einige kleine Problemchen beim EEG“, das zeigt auch, wie ernst Sie das am

Ende mit Ihrer Kritik an der Erreichung der CO₂-Ziele meinen.

(Zurufe CDU)

Liebe CDU ja, wir hatten als rot-grüne Koalition unseren Anteil, aber ich kann auch Ihnen angesichts Ihrer Bundesregierung und dessen, was Sie dort getan oder eben nicht getan haben nur zu etwas Demut raten.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Keine Frage, da haben Sie Recht!)

Aber auch mit Blick auf die bremische Politik fällt es schwer zu glauben, dass es alles besser gelaufen wäre, wenn die CDU hier regiert hätte.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will nur daran erinnern, kurz vor der letzten Bürgerschaftswahl haben Sie noch gefordert, 400 Millionen Euro jährlich, die wir vom Bund bekommen, lieber in die Schulden tilgung zu stecken.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Stimmt gar nicht!)

Nein, unmittelbar vor der Wahl nicht mehr, aber Ihr ehemaliger Fraktionsvorsitzender musste von Ihrem Landesvorsitzenden noch kassiert werden.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Aber der Spitzenkandidat hat „Nein“ gesagt!)

Genau, der Spitzenkandidat hat dann Ihre Fraktion einkassiert und gesagt: „Wir stecken das nicht in die Tilgung, sondern wir investieren das.“

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Stimmt gar nicht! – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Doch!)

Trotzdem muss man dann doch Zweifel daran haben, dass es mit der CDU besser gewesen wäre, dass dann das ganze Geld in den vergangenen Jahren in den Klimaschutz geflossen wäre. Ich zumindest habe da meine Zweifel.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ich finde es richtig, wie Herr Dr. Buhlert das eben schon gemacht hat und andere auch, den Blick nach vorne zu richten. Selbstverständlich braucht man rückblickend eine Kritik, eine Evaluation, warum wir manches nicht erreicht haben, damit wir

daraus lernen. Aber das Wichtigste, was wir jetzt tun können, ist natürlich der Blick nach vorne und zu überlegen: Was müssen wir tun, um unsere zukünftigen Klimaziele zu erreichen? Dafür ist der Enquetebericht eine hervorragende Grundlage. Dafür ist es auch wichtig, dass wir jetzt bei der Umsetzung, wie in der Enquete selbst auch, hier alle an einem Strang ziehen.

Der Bericht der CO₂-Emissionen in der Deputation hat noch einmal deutlich gemacht, wo die Aufgaben liegen. Da ist das Stahlwerk, darüber haben wir schon gesprochen, da steht eine riesige Transformation an. Ich bin überzeugt, der Senat hat zumindest bisher alles dafür getan, dass diese Transformation stattfinden kann. Auch da sind jetzt andere gefragt, von Bund und EU bis zu den Investor:innen selbst.

Wir haben den Straßenverkehr mit tatsächlich konstant hohen Emissionen. Da beruhigt mich das ehrlich gesagt nur bedingt, wenn Herr Gottschalk sagt, dass in 14 anderen Bundesländern die Emissionen noch schlimmer gestiegen sind. Das reicht uns natürlich nicht. Wir wollen, dass die Emissionen weiter sinken. Wir haben in Bremen steigende Zulassungszahlen für Autos.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Warum ist das so?)

Das heißt, da brauchen wir endlich Mehrheiten für eine mutige, echte Verkehrswendepolitik, um auch diese Emissionen senken zu können.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir sehen auch andere Aufgaben aus diesem Bericht, die da beschrieben werden. Dazu gehören die Zahlen der Fernwärme, wo man sieht, die Absatzzahlen der Fernwärme steigen nicht. Da haben wir also eine riesige Aufgabe vor uns, das auszuweiten – das wissen wir aus der Enquetekommission –, die Fernwärmenetze auszuweiten, mehr Anschlüsse zu schaffen und die Fernwärme auch erneuerbar zu machen.

Wir haben mit den hohen Erdgasverbräuchen eine Aufgabe, die sich aus diesen Zahlen erkennen lässt und die mit dem russischen Angriffskrieg in der Ukraine natürlich eine ganz neue Dimension bekommen hat. Lassen Sie uns gemeinsam an diesen Aufgaben arbeiten, das umzusetzen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Wir sind dabei!)

Dazu gehört natürlich auch eine konstruktive Debatte hier im Parlament. Aus meiner Sicht gibt es einige Gamechanger, die mir zumindest Hoffnung machen, dass wir in Zukunft unsere Klimaziele einhalten werden. Seit 2019 ist viel passiert. Wir haben die Enquetekommission gehabt. Wir haben also eine Strategie ausgearbeitet, die uns genau sagt, was wir machen müssen, um unsere Klimaziele zu erreichen. Wir haben sie auch politisch verständigt, zumindest sehr weitgehend, sodass es nicht mehr an politischen Streitigkeiten scheitern sollte, diese Maßnahmen umzusetzen.

Wir haben eine ganz andere öffentliche Wahrnehmung des Themas Klimaschutz. Ich erinnere mich an Schulpodien 2017 und 2019, jeweils in den Wahlkämpfen. 2017 hat sich niemand für das Klima interessiert, 2019 alle. Ständig wurde danach gefragt.

Auch das verändert etwas, macht es uns zumindest einfacher, Klimapolitik zu betreiben und es macht mir Hoffnung. Wir haben eine neue Bundesregierung, die es mit dem Klimaschutz ernst meint. Wir haben endlich eine Bundesregierung, muss man sagen, die es mit dem Klimaschutz ernst meint, nach so vielen Jahren, in denen das zumindest stiefmütterlich behandelt wurde.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Wir werden sehen!)

Wir haben einen Senat, der kontinuierlich die Klimaschutzaktivitäten ausgeweitet hat. Vieles davon haben wir selbst im Parlament beschlossen. Das Handlungsfeld Klimaschutz gehört natürlich dazu als ein Element, das Finanzierung für weitere Klimaschutzmaßnahmen geschaffen hat. Wir haben neue Personalstellen geschaffen, das hat nichts mit Aufblähen der Verwaltung zu tun, sondern das schafft die Voraussetzungen, die Strukturen, damit wir in Zukunft die vielen, vielen Maßnahmen, die im Enquetebericht stehen, umsetzen können.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Dann mal los!)

Dann mal los, genau. Diese Schritte, die wir beobachten können, das, was sich seit 2019 entwickelt hat, das macht mir auf jeden Fall Mut, dass wir in Zukunft unsere Ziele erreichen werden.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Welche jetzt?)

Dafür freue ich mich über jede Unterstützung, auch über eine konstruktive Opposition. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer.

Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielleicht als erstes noch mal zur Einordnung, wie aktuell die Aktuelle Stunde ist, weil man das oft genug betonen muss, dass diese Daten, über die wir heute diskutieren, drei Jahre alt sind. Sie sind von 2019. Wir diskutieren nicht die aktuelle – –.

(Abgeordneter Martin Michalik [CDU]: Das sind die neuesten, die uns vorliegen!)

Herr Michalik, ich habe Ihnen wirklich zugehört. Vielleicht können Sie auch mal zuhören. Sie können aber jetzt nicht sagen, dass wir über eine aktuelle Situation reden, nämlich aus den Daten von 2022,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Leider nicht! – Abgeordnete Bettina Hornhues [CDU]: Das ist ja das Problem!)

sondern wir reden über drei Jahre alte Daten.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das ist schon seit zehn Jahren das Chaos!)

Ach, Herr Strohmann, echt. Wir reden über drei Jahre alte Daten. Es ist keine aktuelle Situation, die wir hier diskutieren.

Ich fange vielleicht erst mal an: Die heutige Debatte zeigt, dass wir uns in einem Punkt einig sind, dass wir nämlich mehr für den Klimaschutz tun müssen. Dass alle demokratischen Parteien hier in diesem Land das einfordern, das begrüße ich erstmal. Das ist der breite Konsens. Ich möchte aber auch mal sagen – weil das immer so klingt, als ob noch nie irgendwas in Sachen Klimaschutz passiert ist –, dass wir wahrlich nicht bei null anfangen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das stimmt!)

Gerade in den letzten zehn Jahren haben wir in Bremen und Bremerhaven viele Klimaschutzmaßnahmen erfolgreich umgesetzt. Herr Gottschalk ist ja auf den Erfolg eingegangen. Wenn man sich das nämlich im bundesweiten Kontext anguckt, im

Bundesländervergleich, aber auch bei vielen Kommunen, dann muss man sagen, dass Bremen in Sachen Klimaschutzziele ziemlich gute Spitzenwerte hat.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das kann uns trotzdem, wenn wir sehen, wie der Klimawandel voranschreitet, nicht zufriedenstellen, und das haben wir auch letzte Woche deutlich gemacht. Wir legen Ihnen transparent jedes Jahr einen Bericht vor. Die Daten sind so alt, weil das Statistische Landesamt immer mit großer Verzögerung die Daten erst zur Verfügung stellt. Dass wir trotzdem mit dem Ergebnis von 2019 nicht zufrieden sein können, ich glaube, darin waren wir uns auch alle einig. Trotzdem muss man einmal anerkennen, dass Bremen in den vergangenen Jahren viele Klimaschutzmaßnahmen auf den Weg gebracht hat und auch Klimaziele nicht erreicht hat, aber deutlich besser war als in den Jahren davor.

Wenn wir uns die CO₂-Bilanz anschauen, dann können wir sagen, dass wir 2019 bei den CO₂-Emissionen um 21,6 Prozent unter dem Niveau von 1990 lagen. Das ist der Wert, mit dem wir nicht zufrieden sein können. Der Bericht zeigt allerdings auch, dass in den letzten Jahren durchaus Fortschritte erzielt worden sind. Im Jahr 2015 lag die CO₂-Minderungsrate nur bei 13,8 Prozent. Das heißt, wenn wir mal die Zeitspanne 2015 bis 2019 angucken, dann haben wir zusätzlich noch 7,8 Prozent weiter einsparen können. Das reicht nicht. Doch zu sagen, es ist hier nie was passiert, das kann man so nicht stehenlassen. Im Jahr 2010 waren das weitere 7,5 Prozent.

Insofern sind wir auf einem Weg, der bis 2019 nicht ausgereicht hat, aber die Zahlen zeigen, dass die CO₂-Emissionen im Land Bremen in den letzten zehn Jahren erheblich gesunken sind. Bei der Bewertung der bisherigen Ergebnisse ist auch zu berücksichtigen, dass sich die vorliegenden Zahlen auf das Jahr 2019 beziehen, das habe ich gesagt.

Hervorzuheben ist – das hat Herr Bruck gemacht, andere auch schon –, dass ein großer Kohleblock, nämlich im Kraftwerk Hafen, in der Zwischenzeit vom Netz gegangen ist. Das alleine bringt elf Prozent, meine Damen und Herren, weiterer CO₂-Einsparungen. Da sieht man, dass allein durch eine große Maßnahme – das ist das, was wir immer gesagt haben: Wir müssen in Bremen aus der Kohleverstromung aussteigen –, dass man mit einer Wegnahme eines einzigen Kohleblocks allein schon elf Prozent einsparen kann. In diesem Herbst soll das

Kohlekraftwerk Farge vom Netz gehen, da gehen wir von weiteren acht Prozent aus, und im nächsten Jahr – so ist es geplant – will die swb das Kraftwerk in Hastedt vom Netz nehmen.

Natürlich können wir, wenn es wieder heißt, das ist ja so privat – –, nein, wir schaffen die Rahmenbedingungen dafür. Das war einmal der Bau der Klärschlammverbrennungsanlage: aus umweltpolitischer Sicht richtig, weil Klärschlamm gehört nicht mehr auf die Felder, aber auch aus energetischer Sicht richtig. Natürlich brauchen wir den Fernwärmeausbau, das ist ganz klar. Deswegen wird ja die Fernwärmetrasse gerade vom Müllheizkraftwerk Richtung Hastedt gebaut, und genehmigt wurde sie von uns, damit das Kohlekraftwerk in Hastedt vom Netz gehen kann.

Es sind weitere Klimaschutzmaßnahmen hinzugekommen. Ich möchte einmal das ambitionierte Vorhaben zur Dekarbonisierung des Stahlwerks ansprechen. Morgen werden der Bürgermeister, die Wirtschaftssenatorin und ich zusammen mit dem Bundeswirtschaftsminister das Stahlwerk besuchen. Warum? Weil uns allen die Dekarbonisierung wichtig ist, die Umstellung auf Wasserstoff. Da muss ich jetzt einmal vielleicht den neuesten Stand – Herr Dr. Buhlert, weil Sie gesagt haben, da erwarten Sie, dass wir dann für die Stromversorgung, für die Wasserstoffproduktion, für die Elektrolyseure sorgen – sagen: Da habe ich mit dem niedersächsischen Umweltminister Olaf Lies vor zwei Monaten mit TenneT zusammengesessen, damit wir das jetzt schon angehen, und da werden im Juni schon die Informationsveranstaltungen hier in Bremen in den betroffenen Stadtteilen stattfinden, damit wir eben auch beizeiten die Stromversorgung dort organisieren. Das ist uns wichtig, dass wir die Voraussetzungen hier schaffen.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Aber die ausdrückliche Investitionsentscheidung von ArcelorMittal steht leider noch aus! Das war ja mein Punkt!)

Ja, aber ich kann Ihnen trotzdem sagen: Wir sind die Genehmigungsbehörde. Das ist ja eine Gesamtinvestition von 1,2 Milliarden Euro. Da hoffen wir natürlich auch auf Bundesförderung, auf EU-Förderung. Insofern ist das auch für ArcelorMittal ein großer Batzen Geld. Allerdings wissen die auch – das waren die Gespräche, die ich gerade vor drei Wochen mit Arcelor hatte –, dass damit das Werk zukunftsfähig ist, und es ist damit dann auch das modernste in ganz Europa. Insofern sind wir mit

Hochdruck auch als Genehmigungsbehörde hinterher, dass wir alles dafür tun, dass diese Transformation schnellstmöglich gelingt. Es wurde gesagt, 50 Prozent kommen vom Stahlwerk, und diese 50 Prozent wollen wir so schnell wie es geht reduzieren.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Es gilt allerdings auch, die energetische Gebäudesanierung konsequent fortzusetzen. Auch da kann ich aus der Bauministerkonferenz berichten. Wir mit dem Bremer Standard streben den KfW 40 an. Andere Bundesländer diskutieren, ob der KfW 50 überhaupt erreicht werden kann. Da sind wir Spitzenreiter. Das hilft auch, CO₂ einzusparen. Wenn jetzt hier immer vonseiten der CDU reingebrüllt wird „Nur drei PV-Anlagen in den letzten Jahren auf den Dächern“: Ja, wir sind alle unzufrieden, was die öffentlichen Gebäude angeht und die PV-Anlagen. Doch kein B-Plan – Sie sitzen doch selbst in der Deputation und wissen es – in dieser Legislaturperiode verlässt die Deputation, ohne dass da PV auf den Dächern ist, auf allen Dächern. Das ist ein wichtiger Beitrag.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Der Ausbau und die Dekarbonisierung der Nah- und Fernwärmenetze und nicht zuletzt die Mobilitätswende sind wichtige Projekte, die uns auf dem Weg zur Erreichung unserer Klimaziele ein großes Stück voranbringen werden. Die ganzen Verkehrsmaßnahmen habe ich gestern aufgezählt. Das könnte ich jetzt nochmal machen, ich habe extra meinen Redezettel nochmal mitgebracht. Wir sind die fahrradfreundlichste Großstadt. Das wird international inzwischen anerkannt.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja!)

Beim ÖPNV haben wir neue Elektrobusse angeschafft, wir bauen gerade neue Straßenbahnlinien ins Umland. Wir haben neue Straßenbahnen angeschafft. Wir haben gerade Flächen, die wir umrüsten, damit die E-Busse auch eine gute Infrastruktur haben. Wir haben die Tarife erstmal stabil gehalten, aber Schülertickets eingeführt, Nachtzuschläge abgeschafft, den ÖPNV-Rettungsschirm auf den Weg gebracht. Wir haben Tempo 30 vor Schulen hinbekommen und auch vor vielen anderen Kitas und sozialen Einrichtungen. Wir haben Carsharing ausgebaut. Wir haben den Fahrradetat erhöht, den Fußgängeretat eingeführt. Wir haben ein Mobilitätsortsgesetz auf den Weg gebracht,

also alles Sachen, wo Sie uns nicht vorwerfen können, dass wir nicht in Sachen Klimaschutz bei der Verkehrswende etwas hinbekommen.

(Zuruf CDU)

Ich möchte dann mal etwas sagen in Richtung CDU-Fraktion: Das müssen Sie einfach anerkennen, dass die Bundesregierung in der Vergangenheit die Klimaziele verfehlt hat.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja! – Abgeordneter Martin Michalik [CDU]: Um zwei Prozent!)

Dass die Bundesregierung aber, die alte Bundesregierung, den Offshorebereich gedeckelt hat – das wird Ihnen jeder aus der Offshorebranche sagen –, sodass auch in Bremerhaven die Offshoreanlagen weggegangen sind,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das sagen wir sogar!)

die Industrie weggegangen ist. Es wäre schön, wenn Sie es dann selbst sagen,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das sage ich jedes Mal!)

das hat was mit einer verfehlten Klimapolitik der CDU der vergangenen Jahre in der Bundesregierung zu tun, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das hätte auch nichts genutzt!)

Das Ganze, Herr Strohmann, gilt auch für das EEG. Wenn das EEG unattraktiv war und es sich einfach nicht für die Menschen rentiert hat, weil es sich nicht amortisiert hat, weil man zu wenig für die Einspeisung bekommen hat, dann hat das nicht dazu geführt, dass die Menschen mehr PV auf die Dächer gebracht haben. Deswegen war es gut, dass es eine Novelle des EEG gab. Denn jetzt schaffen sich Menschen PV-Anlagen an. Dann möchte ich mal sagen, wir werden in Kürze, ich glaube im Herbst ist es, bei der BLG im neuen Logistikzentrum im GVZ Europas größte PV-Anlage auf einem Dach einweihen. Also tun Sie nicht so, als ob hier nichts passieren würde in Sachen PV. Wir haben ein Solardachkataster, ich habe einen PV-Erlass gerade für Reihenhäuser auf den Weg gebracht. Wir haben hier das letzte Mal über die Förderung von Balkon-solaranlagen diskutiert. Noch mal: Es gibt einen

Bremer Standard, den wir einführen werden. Doch jetzt schon gibt es keinen Neubau ohne PV auf den Dächern, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Bei allen Bebauungsplänen haben wir das Thema Wärme vor Augen, die regenerativen Energien, PV, aber auch graue Energie, meine Damen und Herren. Ich möchte jetzt allerdings auch mal was zu Ihrer Rolle, Herr Michalik, und der CDU sagen. Das eine ist ja, Sachen einzufordern. Sie haben gerade gesagt, Ankündigung und Umsetzung würden in einem Missverhältnis bei uns liegen. Ich würde sagen, das kann man auch Richtung CDU sagen; nämlich das eine ist, was man hier einfordert und das andere ist, was man in Deputationen macht.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Wieso?)

Das haben wir uns jetzt mal ganz genau angeguckt und das möchte ich einfach auch mal allen, die nicht in dieser Deputation sind, sagen: Am 4. Mai dieses Jahres gab es das Thema Landeswärme-gesetz Bremen. Abstimmungsergebnis: Zustimmung gegen die Stimmen der Fraktion der CDU.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das ist alles nur Papier!)

Am 4. Mai dieses Jahres, Thema: Beauftragung eines Rechtsgutachtens zur konzeptionellen Erarbeitung eines Regelungsentwurfs zur Einführung einer Photovoltaikpflicht. Das, was Sie gerade eingefordert haben. Zustimmung gegen die Stimmen der Fraktion der CDU.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Wir wollen das machen! Doch kein weiteres Gutachten. – Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Machen Sie das doch einfach!)

28. April 2022: Neufassung des Ortsgesetzes über vorhabenbezogene Stellplätze. Das Mobilitätsbauortsgesetz. Zustimmung gegen die Stimmen der Gruppe L.F.M. und bei Enthaltung der CDU-Fraktion. 10. Februar 2022: Handlungsfeld Klimaschutz,

(Zuruf Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU] – Zuruf Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU])

Verwendung von Mitteln der dritten Tranche in den Haushaltsjahren 2022/2023. Die Voraussetzun-

gen, dass wir Klimaschutzmaßnahmen durchführen können. Zustimmung bei Enthaltung der Fraktion der CDU.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Weil es Unfug war, was darin stand! Das hatte doch keinen CO₂-Bezug!)

24. Juni, Herr Eckhoff: Handlungsfeld Klimaschutz, Verwendung von Restmitteln im Haushaltsjahr 2021. Zustimmung gegen die Stimmen der Fraktion der CDU.

(Zuruf Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU])

11. März 2021: Handlungsfeld Klimaschutz, Projektemittelabflussplanung und haushaltsrechtliche Ermächtigung. Zustimmung gegen die Stimmen der Fraktion der CDU.

Sie haben Flyer verteilt, Herr Strohmann, vor dem Bahnhof. Da steht drin, dass Ihre Idee ein Bau- und Solarzentrum ist. Sie haben in der Deputation dagegen gestimmt. Das werfe ich Ihnen vor. Das ist unglaublich an der Politik, dass Sie auf der einen Seite von uns mehr Klimaschutz einfordern, skandalisieren, dass nicht genug passiert ist. Wenn Sie aber in Ihrer Verantwortung –. Das ist der Unterschied zwischen einer konstruktiven Oppositionsarbeit und einfach nur skandalisieren.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Oh!)

Da, wo Sie Verantwortung übernehmen könnten, wo Sie zustimmen könnten, damit Gelder freigegeben werden,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Wofür? – Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Für Gutachten!)

damit Projektaufträge für eine Solarpflicht, für ein Landeswärmegesetz beauftragt werden, da stimmen Sie dagegen. Das werfe ich Ihnen vor.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Dann möchte ich nochmal was zu dem Missverhältnis, wie Sie es vorhin gesagt haben, Bremen/Bremerhaven sagen. Bremen ist eine der größten Industriestädte, einer der größten Industriestandorte in ganz Deutschland. Bremerhaven hat den Hafen, hat auch die Lebensmittelindustrie, aber wenig Industrie, die viel CO₂ emittiert. Das ist so. Bremen hat das Stahlwerk, 50 Prozent des CO₂-Ausstoßes kommt allein vom Stahlwerk,

(Abgeordneter Martin Michalik [CDU]: Das ist aber in den Zahlen doch gar nicht drin!)

viel von den Kohlekraftwerken, die jetzt vom Netz gehen. Das Stahlwerk transformieren wir. Wir haben Mercedes, wir haben Airbus, wir haben in Bremen einen Flughafen, wir haben viel verarbeitendes Gewerbe, viel verarbeitende Industrie. Berlin hat das übrigens nicht. Deswegen ist es auch einfacher für Berlin, CO₂ einzusparen. Das ist keine Industriestadt. Bremen und Bremerhaven sind es schon und Bremen vor allen Dingen. Deswegen ist dieser Vergleich auch schwierig. Es ist in Bremen –. Wir wollen, glaube ich, alle diesen Industriestandort behalten, weil es Arbeitsplätze bedeutet. Deswegen, meine Damen und Herren, kann man uns das nicht vorwerfen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich komme zum Schluss meine Damen und Herren. Ja, ich bin froh über diese Debatten zum Thema Klimaschutz. Ja, wir haben ambitionierte Ziele. Das haben wir auch nochmal im Senat beschlossen, aber das haben auch die Enquetekommission und die Bürgerschaft beschlossen. Da wird es viel Anstrengung brauchen, diese Ziele zu erreichen, eine gemeinsame Kraftanstrengung auch in Deputationen im Übrigen.

Wir haben aber viel erreicht in den letzten Jahren. Diesen eingeschlagenen Pfad, den müssen wir jetzt gemeinsam weitergehen. Deswegen eignet sich dieses Thema ehrlicherweise vor dem Hintergrund der dramatischen Fortschreitung des Klimawandels nicht, um Wahlkampf zu machen oder sich ein Feigenblatt vorzulegen und so zu tun, als ob Sie die Klimapartei wären. Dann müssen Sie das im politischen Umgang in den Deputationen, in den Beschlüssen, aber vielleicht auch im eigenen individuellen Verhalten wirklich glaubhaft zeigen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Martin Michalik.

Abgeordneter Martin Michalik (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe jetzt fünf Seiten handschriftliche Notizen und weiß gar nicht, wo ich anfangen soll. Erstens: Eine Aktuelle Stunde, das ist ein Ding, das mir als Abgeordneter freisteht, und das lasse ich mir nicht gern schlehtreden.

(Beifall CDU)

Warum eine Aktuelle Stunde? Weil das die aktuellsten Zahlen sind, die uns vorliegen. Das können Sie doch nicht leugnen. Wir haben keine Zahlen für 2020, 2021, 2022. Daher ist das Thema aktuell. Jetzt versuche ich einfach mal zunächst zu Herrn Gottschalk zu kommen. Herr Gottschalk, Sie haben wieder diese Art Rosinenpickerei betrieben, Zahlen rausgesucht, bei denen die Ziele erreicht wurden. Es gibt da aber so einen Spruch: „Der Fluss ist im Schnitt 80 Zentimeter tief, die Kuh ist trotzdem ersoffen.“ Das passt hier ganz genau.

(Beifall CDU)

Es ist nun mal so: Selbstverständlich setze ich auch so eine Stunde, um über Zukunftsperspektiven zu reden. Sie wissen auch ganz genau, dass wir ein großes Interesse daran haben. Wir sind für die Wahrung der Schöpfung und dazu gehört nun mal der Klima- und Umweltschutz.

(Beifall CDU)

Der Weg dahin ist aber ein anderer. Die schlechte Ausgangslage der letzten 15 Jahre hat nun mal das grüne Ressort zu verantworten. Das müssen Sie sich gefallen lassen.

(Beifall CDU)

Sie reden stattdessen um den heißen Brei herum, reden über Erfolge, die ohnehin eingetroffen wären. So ehrlich müssen wir auch sein.

(Beifall CDU)

Sie tun auch gern so, als hätte die letzten 20 Jahre die Regierung irgendwie nur aus CDU und CSU bestanden. Ich gucke aber in die Richtung: Die FDP war mal dabei und vor allem auch die SPD. Ich erinnere nochmal an Sigmar Gabriel, der auch seinen Beitrag dazu geleistet hat. Das Offshoreterminal Bremerhaven, das ist ja auch ein wesentlicher Punkt, warum es mit der Offshorewindenergie in Bremen gescheitert ist. Das haben Sie in der Vergangenheit nicht vorangebracht. Herr Tebje, zur Ehrenrettung: Ja, DIE LINKE war nicht dabei.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Ja, aber der Offshoreausbau hat doch nie stattgefunden!)

Ja, Herr Dr. Buhlert, diese Debatten, die wirken halt wie ein Déjà-vu, aus dem einfach nie Konsequenzen gezogen werden. Wir halten Ihnen den

Spiegel vor, aber nichts folgt. Liebe Frau Senatorin Dr. Schaefer, lassen Sie mich sagen: Lassen Sie die Bremerinnen und Bremer hier nicht im Stich. Sie wollten Verantwortung übernehmen. Klären Sie die Co-Finanzierung der Stahlwerke. Sie haben gesagt, Sie sind dabei. Sie wissen auch, dass Sie, wenn Sie das richtigmachen, auf uns zählen können.

Bringen Sie die Wasserstoffwirtschaft in Bremen voran. Sanieren Sie Gebäude. Bringen Sie das Landeswärmegesetz voran, damit wir endlich eine vernünftige kommunale Wärmeplanung haben. Bringen Sie die PV-Anlagen voran. Dann können wir es vielleicht noch schaffen, einige dieser Ziele zu erreichen. – Danke!

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Weitere Wortmeldungen zu dem ersten Thema liegen nicht vor. Ich verlese mal eben die Restredezeiten: CDU noch 19 Minuten, die SPD noch 23 Minuten und 47 Sekunden, die Grünen noch 22 Minuten, DIE LINKE noch 26 Minuten und 17 Sekunden, die FDP noch 23 Minuten und 8 Sekunden und der Senat hat noch 12 Minuten und 49 Sekunden.

Wir kommen zum zweiten Thema:

Keine Zustimmung zum Sondervermögen der Bundeswehr – Ist dem rot-grün-roten Senat die deutsche Verteidigungsfähigkeit egal?

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thore Schäck.

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben diese Aktuelle Stunde eingereicht, um mit Ihnen über den Zustand, aber auch über die Perspektive der Bundeswehr zu sprechen. Ich glaube, unabhängig von der politischen Beurteilung sind wir uns einig, dass die Bundeswehr in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten leider kaputtgespart worden ist.

(Beifall FDP)

Wir erleben Berichte, dass Bundeswehrsoldatinnen und Bundeswehrsoldaten in Übungen leider laut „Peng“ rufen müssen, weil die Gewehre nicht

mehr funktionieren. Wir erleben Berichte über Panzer, die vor sich hin rosten, und wir erleben Berichte über Flugzeuge, die nicht mehr flugfähig sind. Wir hören sogar Berichte, gerade in den letzten Monaten, über Bundeswehrsoldatinnen und Bundeswehrsoldaten, die sagen, eigentlich würde mir warme Unterwäsche zustehen, aber auch dafür ist kein Geld mehr da. Die Bundeswehr ist in einem desolaten Zustand und das darf nicht so bleiben.

(Beifall FDP)

Wir brauchen in Deutschland wieder ein neues Verständnis für das Thema Verteidigungsfähigkeit. Wir brauchen Investitionen in unsere Verteidigungsfähigkeit, das ist eine Überlebensfrage. Dann kommt natürlich gerade aus dem linken Flügel dieses Hauses häufig das Argument, das ist doch nur Hochrüstung, das ist doch wieder Waffengeklapper, das ist doch Panikmache, die Notwendigkeit, sich auf kriegerische Auseinandersetzung vorzubereiten, ist doch schon lange vorbei, das brauchen wir doch nicht mehr.

Dann sage ich Ihnen, erzählen Sie das mal den 12 000 ermordeten Ukrainerinnen und Ukrainern, die ihr Leben lassen mussten, weil dem Herrscher des größten Landes der Welt sein Land nicht groß genug ist. Erzählen Sie das den hunderten Familien, die flüchten mussten, die auseinandergerissen worden sind. Schauen Sie sich mal die Infrastruktur in der Ukraine an. Erzählen Sie diesen Menschen, dass der Wunsch nach Verteidigungsfähigkeit doch eine unsinnige Hochrüstung ist. Das, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von den Linken, ist einfach nur zynisch.

(Beifall FDP, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, L.F.M.)

Womit ich durchaus was anfangen kann, ist das Argument, zu sagen, naja, das Geld – und das Argument wird sicherlich gleich kommen, auch aus der Fraktion der Linken – ist doch woanders besser angelegt, in Bildung, im ÖPNV, im Klimaschutz. Darüber kann man diskutieren. Aber schauen Sie sich doch mal die Ukraine an. Schauen Sie sich doch mal an, wie viel von den Schulen noch übrig ist.

(Zuruf Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE])

Schauen Sie doch mal, wie viele Elektrobusse da noch fahren. Schauen Sie doch mal, was für eine Rolle das Thema Klimaschutz im Moment in der Ukraine noch spielt. Das ist doch einfach nur naiv, diese Themen gegeneinander auszuspielen.

(Beifall FDP – Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Das ist doch ganz was anderes! – Zuruf Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE])

Eine funktionierende Verteidigungsfähigkeit, Herr Janßen, ist doch überhaupt erst die Voraussetzung dafür, dass sich all diese Dinge entwickeln können und dass sie auch Bestand haben. Die Wahrheit ist doch vielmehr: In jedem Land steht eine Armee

(Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE]: Auf Island nicht!)

und mit ein bisschen Glück ist es die eigene. Ich bin der festen Überzeugung, die Annahme, dass wir auf funktionierende Verteidigung verzichten können, die ist nicht nur naiv, sondern die ist auch gefährlich. Wir brauchen in Deutschland dringend wieder eine funktionierende Armee.

(Beifall FDP, CDU)

Zur unbequemen Wahrheit gehört auch, dass wir uns natürlich in den letzten Jahren und auch vielleicht sogar Jahrzehnten nur deswegen ein bisschen zurücklehnen konnten und die Verteidigung vernachlässigen konnten und manchmal leider auch auf dem etwas zu hohen Ross der Demilitarisierung reiten konnten, weil wir wussten, dass andere im NATO-Bündnis, insbesondere die USA, im Zweifelsfall dann schon da sind und helfen werden.

Ich muss Ihnen ehrlich sagen, seit der Wahl von Donald Trump bin ich mir da nicht mehr so sicher. Darauf würde ich mich im Zweifelsfall nicht mehr verlassen. Deshalb ist es doch umso wichtiger, dass wir uns endlich auch wieder um diese existenzielle Frage der Verteidigungsfähigkeit kümmern und dass wir im Übrigen auch wieder selbst in die Lage kommen, nicht nur uns zu verteidigen, sondern auch unser gemeinsames europäisches Friedensprojekt. Deswegen ist es richtig, dass man sich im Bund und jetzt auch wieder in den Ländern gemeinsam über dieses Thema, über das zentrale Thema der Verteidigungsfähigkeit Gedanken macht.

(Beifall FDP)

Deswegen ist es genauso richtig, dass die Ampelregierung aus SPD, Grünen und FDP in Berlin vor wenigen Wochen beschlossen hat, die Vernachlässigung der Bundeswehr, die wir die letzten Jahre und Jahrzehnte beobachtet haben, zu beenden und ein 100-Milliarden-Sondervermögen auf den Weg

gebracht hat, damit die Bundeswehr nicht hochgerüstet wird – das ist das völlig falsche Wording –, sondern damit sie überhaupt wieder in die Lage kommt, ihren Job zu erledigen, und im Übrigen auch, damit die Soldatinnen und Soldaten auch wieder mit funktionierendem Equipment ausgestattet werden, damit sie in die Lage versetzt werden, unsere Freiheit, unsere Demokratie, im übrigen auch unsere liberale Gesellschaft, die wir hier haben, und unseren gemeinsamen europäischen Frieden auch mit verteidigen zu können.

Ich will gar nicht – das sage ich ganz deutlich – in die Vergangenheit gucken und darüber sprechen, warum die Bundeswehr heute in dem Zustand ist, in dem sie ist. Diese Schuldzuweisungen bringen uns nicht weiter, sondern ich glaube, wir müssen in die Zukunft gucken. Deswegen freue ich mich sehr, dass wir das geschafft haben, dass wir es geschafft haben, 100 Milliarden Euro auf den Weg zu bringen, endlich.

(Beifall FDP)

Selbst die CDU in der Opposition ist über ihren Schatten gesprungen, gar nicht inhaltlich – ich weiß, dass der CDU das Thema Verteidigung immer wichtig war –, aber die CDU ist in der Opposition über ihren Schatten gesprungen, hat dem Sondervermögen zugestimmt, weil sie verstanden hat, dass es gerade in diesen Zeiten bei so einem wichtigen Thema nicht Zeit ist für irgendwelche parteipolitischen oder oppositionellen Spielchen, sondern dass es wichtig ist, bei diesem Thema mitzugehen. Dafür an dieser Stelle ein ehrliches und herzliches „Vielen Dank“!

(Beifall FDP)

Wir haben viele Wochen Debatten gehabt im Bundestag und viele erfolgreiche, manchmal auch sehr anstrengende Diskussionen hinter uns gebracht. Die Ampel aus SPD, Grünen und Linken,

(Lachen DIE LINKE)

SPD, Grünen und FDP – ich war schon einen Satz weiter – ist sich mit der CDU einig geworden und hat im Bundestag – mit übrigens sehr breiter Mehrheit – beschlossen, die 100 Milliarden Euro zur Wiederherstellung der Verteidigungsfähigkeit der Bundeswehr festzuschreiben. Dann brauchte es noch die Zustimmung im Bundesrat. Es kommt dann zur Abstimmung – und Bremen stimmt dem nicht zu?

Sie, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen aus der Koalition, Sie haben ernsthaft dem gemeinsam erarbeiteten Antrag, den Ihre eigenen Leute – SPD und Grüne – im Bund mit erarbeitet haben, Ihre Unterstützung versagt. Ist das wirklich Ihr Ernst? Sie haben entschieden, dass die Soldatinnen und Soldaten weiterhin nicht mit dem Notwendigen, mit dem Nötigsten ausgestattet werden sollen.

Wir reden hier nicht über irgendeine Lappalie. Wir reden hier über die Menschen, von denen wir im Zweifelsfall erwarten, dass sie mit allem, was sie haben, im Zweifelsfall auch mit ihrem eigenen Leben, das, was wir haben, nämlich eine freiheitlich-demokratische Grundordnung, unser gemeinsames europäisches Friedensprojekt verteidigen. Diese Menschen im Stich zu lassen, dafür sollten Sie sich schämen!

(Beifall FDP, CDU, L.F.M.)

Diese Entscheidung der rot-grün-roten Koalition hier in Bremen, nicht nur ihre eigenen Parteifreundinnen und Parteifreunde im Bund im Stich zu lassen, sondern auch die Soldatinnen und Soldaten, das ist ein Verrat an den Soldatinnen und Soldaten.

(Unruhe SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Bürgermeisterin Dr. Maike Schaefer: Ja, was denn sonst?)

Wenn wir uns das Abstimmungsverhalten anschauen, dann sehen wir, dass im Bundesrat genau vier Bundesländer dem Ganzen nicht zugestimmt haben, und zwar in Berlin, Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen und Bremen.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Na ja, wer ist da an der Regierung?)

Was haben all diese vier Bundesländer gemeinsam? In all diesen vier Bundesländern ist die Linke mit in der Regierung.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Das wird wohl der Grund sein!)

Es ist erschreckend, wie sich SPD und Grüne offenbar nicht nur in Bremen von ihrem eigenen Koalitionspartner vorschreiben lassen, nicht nur, wie sie zu denken haben, sondern auch, wie sie zu entscheiden haben.

(Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE]: Das ist doch in jeder Regierung so!)

Ihr Verhalten im Bundesrat ist rückgratlos, und wir werden Ihnen das hier nicht so einfach durchgehen lassen. Ich bin sehr gespannt auf Ihre Replik. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Thomas vom Bruch.

Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin sehr dankbar dafür, dass Sie das Thema „Abstimmungsverhalten des Senates zum Sondervermögen Bundeswehr“ in der Aktuellen Stunde auf die Tagesordnung gesetzt haben. Wenn unsere Anmeldeöglichkeit nicht schon ausgeschöpft gewesen wäre, hätten wir es bestimmt selbst gemacht, denn ich will vorwegnehmen: Mit der Enthaltung des Senates, die ja einer Ablehnung gleichkommt, ist der Bürgermeister nicht nur der eigenen Bundesregierung in den Rücken gefallen – das könnten wir verkraften – nein, viel schlimmer ist: Sie haben das Ansehen des Landes Bremen beschädigt und gegen eine fundamentale Interessenslage als Teil des Bundes verstoßen.

(Beifall CDU, FDP)

Die Fehlleistung ist nicht nur eine grundfalsche Entscheidung in der Sache. Sie lassen nicht an irgendeinem Punkt jegliche Solidarität und Verantwortung vermissen, sondern an einem, den Ihr Bundeskanzler als eine Zeitenwende bezeichnet hat. Denn insbesondere für die Außen- und die Sicherheitspolitik haben die Bundesländer sich einen Bund geschaffen, da sie unter anderem dieses nur gemeinsam sinnvoll leisten können. Der Bund heißt übrigens genau deshalb „Bund“, und die Bundeswehr heißt auch nicht zufällig so. Es ist unverzichtbar, dass im Umkehrschluss die Bundesländer in Grundsatz- und Richtungsentscheidungen – und um eine solche handelt es sich zweifellos – diesen Bund tragen und unterstützen.

Sie aber haben Grundsätze der Politik und des politischen Verhaltens Bremens Ihrem kruden Koalitionsfrieden geopfert. Sie verkünden auf Kundgebungen mit großer Geste, Solidarität sei kein Sprint, sondern ein Langstreckenlauf. Ja, richtig! Solidarität ist aber insbesondere keine Einbahnstraße, und deshalb wird man sich, wenn man Bremen wieder mal anklopfen sieht, wie Sie es ja gern mal tun, sehr wohl an dieses Kapitel erinnern. Sie betreiben eine fatale Politik der Rosinenpickerei, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Sie werden gleich treuherzig und achselzuckend auf den Koalitionsvertrag verweisen und uns bescheiden: „Wir konnten ja nicht anders.“ Herr Bürgermeister, ich lasse mal außen vor, dass der Koalitionsvertrag eine Richtungsentscheidung zur Sicherheit Deutschlands als Folge des Ukrainekrieges noch gar nicht kennen konnte. Für mich wäre eine solche Entscheidung eine Gewissensentscheidung gewesen.

(Unruhe DIE LINKE)

Sie aber haben zugelassen, dass das Bild Bremens nicht von der Mehrheit, sondern von einer linken Minderheit geprägt wird.

(Beifall CDU, FDP)

Sie haben zugelassen, dass mal wieder der Schwanz mit dem Hund wedelt. Sie haben die Interessen des Bundes und des Landes Ihrem kruden Koalitionsfrieden geopfert. Ihr Amt und Ihre Aufgabe ist aber nicht die Durchsetzung linker Ideologie, sondern die der Interessen des ganzen Bremens. Herr Bürgermeister, Sie mögen vielleicht ganz leidlich Gitarre spielen, aber die erste Geige spielen Sie nicht.

(Beifall CDU, FDP)

Ins Fäustchen lachen kann sich in diesem Moment nur eine politische Kraft, das ist DIE LINKE. Sie profitiert von einem selbst auferlegten Koalitionsvertrag, in dem sich die Mehrheit zum politischen Knecht der Minderheit macht. Das Absurdeste ist aber dann nicht einmal die sicherheitspolitische Argumentation der Linken. Ein Teil der Begründung für ihre Ablehnung ist die Aussage, dann müsse es für andere Politikbereiche auch oder ähnlich viel Geld geben. Ja, auch in anderen Bereichen der Politik gibt es Handlungsbedarf. Es geht in der gegenwärtigen Situation – und das scheint Ihnen noch nicht ganz bewusst geworden zu sein – aber nicht um Geldausgeben nach dem Gießkannenprinzip oder um Politik nach dem Motto: „Bedienen wir deine Klientel, wenn auch meine etwas bekommt“, sondern um eine Schwerpunktsetzung in einer Kernaufgabe des Staates

(Beifall CDU, FDP)

und um eine Neuausrichtung der Außen- und Sicherheitspolitik und um eine Neuausrichtung der

Bundeswehr wieder hin zu einer Landes- und Verteidigungsfähigkeit. Da hilft so ein plumper Griff ganz tief in die Kiste mit den Nebelkerzen eben nicht weiter, sondern unterstreicht einmal mehr, dass Sie nicht regierungsfähig sind, wenn es darauf ankommt, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU, FDP)

Ich hoffe, das mit den Nebelkerzen war Ihnen jetzt nicht zu militaristisch.

(Heiterkeit Bündnis 90/Die Grünen)

Zum Ernst des Themas zurück: Seit fast vier Monaten führt der Kriegsverbrecher Putin nun seine militärische Aggression gegen die Ukraine. Wir müssen an dieser Stelle nicht die Frage der Sanktionen oder die quälenden Diskussionen um Waffenlieferungen diskutieren, obwohl auch das lohnenswert wäre.

Auch in einem Landtag muss aber thematisiert werden, welche Konsequenzen daraus zu ziehen sind, dass ein nicht weit von uns entferntes Nachbarland, ein aber sehr unmittelbarer Nachbar unserer östlichen Partnerländer in EU und NATO ein anderes europäisches Land mit Krieg, Vertreibung, Zerstörung und Mord überzieht. Ein Staat, der wieder das Mittel Krieg einsetzt, um Grenzen zu verschieben und der Menschenrechte und alle internationalen Regeln mit Füßen tritt, mit einem Machthaber, den kein diplomatisches Bemühen von der von langer Hand geplanten Aggression abhalten konnte. Ein Krieg, der auf bittere Weise gezeigt hat, dass unser Denken, dass alle friedlich sind, wenn nur wir friedlich sind, ein fataler Irrtum war. Ein Kriegsverbrecher, der im Gegenteil genau dieses als Schwäche ausgelegt und brutal ausgenutzt hat.

Diesem müssen wir entschieden entgegenreten, und dazu sind die Entscheidungen zu den dringend notwendigen Investitionen in die Ausrüstung der Bundeswehr und auch zum sogenannten Zwei-Prozent-Ziel so dringend notwendig,

(Zuruf Abgeordneter Ralf Schumann [DIE LINKE])

übrigens nicht nur für unsere eigene Sicherheit. Nur so werden wir in Moskau offensichtlich ernst genommen und werden wieder auch substanzielle diplomatische Wege öffnen können. Schließlich ebenso wichtig ist aber auch, dass unsere Partner ein Zeichen unserer Bündnisfähigkeit und Verlässlichkeit bekommen. All dem verweigern Sie sich im

Ergebnis, und das gefährdet nachhaltig den sicherheitspolitischen, aber auch den außenpolitischen und den europapolitischen Konsens, nicht nur in der Republik, sondern ich füge hinzu, auch in diesem Hause. Es darf keinen Zweifel geben: Krieg als Mittel der Politik darf keinen Erfolg haben.

(Beifall CDU, FDP)

Deshalb darf Putin seinen Krieg nicht gewinnen, auch, damit er nicht ermuntert wird, weitere anzufangen. Dieses zu verhindern, ist nur gemeinschaftlich möglich und deshalb ist auch eine Mitverantwortung des Senates und dieses Hauses, der Sie sich verweigert haben, so fatal, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU, FDP)

Dass der Konsens dazu in Gefahr ist, treibt uns nicht erst seit dieser politischen Episode um. Schon seit geraumer Zeit sind aus Teilen insbesondere der Sozialdemokratie politische Signale zu hören, die einen Helmut Schmidt zum Schaudern gebracht hätten.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist wohl wahr!)

Nur ein Beispiel ist die in der derzeitigen Situation fast surreal anmutende Diskussion um bewaffnete Drohnen, die nicht zuletzt Ihr Fraktionsvorsitzender im Bund angezettelt hat.

(Abgeordneter Kevin Lenkeit [SPD]: Kaufen wir das jetzt, Herr Dr. vom Bruch!)

Zum Glück hat die enge Zweckbindung des Sondervermögens Verfassungsrang, so wird wenigstens verhindert, dass Sie, je nach politischer Laune und wenn irgendwann Gras über die Aktualität gewachsen ist, daran herumdoktern können. Manchmal bin ich mir nämlich nicht sicher, ob Ihnen nicht die Ablehnung der LINKEN zum Sondervermögen ganz zupasse kommt. Auf diese Weise können Sie sich klein machen, im Zweifel mit Fingern auf andere zeigen, müssen sich aber selbst nicht bekennen. Wenn mein Eindruck falsch ist, dann bin ich gespannt, dann könnten Sie es ja hier heute richtigstellen, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU, FDP)

Die Bundeswehr ist auch in Bremen und darum herum präsent. Unsere Verantwortung bezieht sich

insofern nicht nur auf sicherheitspolitische Aspekte, sondern auch auf die Unterstützung unserer Soldatinnen und Soldaten. Menschen, die ihre ganz persönliche Sicherheit in den Dienst der Allgemeinheit stellen, die notfalls bereit sein müssen, Gesundheit und Leben aufs Spiel zu setzen, auf die wir mehr und konkreter angewiesen sind als je zuvor.

Ich frage mich, was dort wohl wirklich gedacht wird. Was gedacht wird, wenn der Bürgermeister in jovialen Worten zum Beispiel anlässlich der Neujahrsempfänge der Bundeswehr, die im Rathaus stattfinden, seine allgemeinen Dankesformeln und unverbindlichen Freundlichkeiten zum Besten gibt. Ich an ihrer Stelle würde denken: Reden und Worte – wenn es aber um Taten geht, wenn es um das Stärken des Rückens durch praktische Unterstützung geht, dann schlagen sie sich in die Büsche. Auch deshalb ist Solidarität definitiv etwas anderes als das, was Sie hier tun, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU, FDP)

Solidarität erweist sich nämlich immer, wenn man auch bereit ist, belastende Entscheidungen mitzutragen. In Europa ist in den vergangenen Wochen häufig betont worden, dass diese Solidarität zurückgekehrt ist. Ich hoffe, dass das nicht nur dem anfänglichen Schock nach dem Kriegsbeginn geschuldet war und dass Gemeinsamkeit wieder dauerhaft ein Merkmal der europäischen Wertegemeinschaft wird. Gemeinsamkeit kann man allerdings nicht immer nur von den anderen verlangen, sie erfordert auch einen eigenen Beitrag.

Diesem existenziell wichtigen Signal haben Sie einen Bärendienst erwiesen, denn immerhin haben mit der gleichen armseligen Begründung gleich vier Länder – durchweg mit sozialdemokratischer Beteiligung –, ihre Mitwirkung verweigert. Umso bedauerlicher, als wir diese Gemeinschaft so dringend brauchen und als sie Deutschland immer wieder eingefordert hat. Denn es geht am Ende natürlich nicht nur um Waffen, es geht um eine gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik, um gemeinsame Energiepolitik, es geht um eine gemeinsame Politik zur Bewältigung der Vertreibungskatastrophe. Es wird am Ende auch um die Beseitigung der Kriegsfolgen gehen.

Insgesamt geht es darum, dass man sich aufeinander verlassen kann. Hier hängt alles miteinander zusammen, und das Ansehen Deutschlands hat be-

reits empfindlich gelitten. Gerade weil hier alle Felder miteinander verwoben sind, schaden Sie indirekt auch humanitären Anliegen und einer so dringend notwendigen Botschaft der Solidarität in Richtung EU und NATO, aber auch in Richtung Ukraine, die um ihr Überleben kämpft und die nicht zuletzt auch unsere Werte verteidigt, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU, FDP)

Putins Krieg richtet sich insgesamt gegen unseren Frieden und unsere Freiheit. Diesen Frieden und diese Freiheit – beide gehören übrigens untrennbar zusammen – auch behaupten zu wollen, dafür einzustehen, und zwar gemeinsam, diese Bereitschaft lassen Sie mit Ihrem Abstimmungsverhalten auf jämmerliche Weise vermissen.

In diesem Gesamtkontext werden Sie sich irgendwann politisch entscheiden müssen, ob Sie sich weiter am ideologischen Nasenring durch die Manege führen lassen wollen und auf welcher Seite Sie in dieser existenziellen Frage stehen wollen. Ihre derzeitige Politik führt jedenfalls dazu, dass Bremen auf der falschen Seite steht. Ihr Regierungsversagen nach innen kannten wir schon. Ihre Unfähigkeit, nach außen Solidarität zu üben und Verantwortung zu übernehmen, wenn es wirklich darauf ankommt, ist jetzt auf erschütternde Weise hinzugekommen. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kevin Lenkeit.

Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Dass ich hier vorne mal zur verbalen Abrüstung aufrufen muss, verwundert mich jetzt doch. Nichtsdestotrotz möchte ich es probieren.

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Mal schauen, ob Sie das durchhalten. – Heiterkeit CDU)

Nicht mehr und nicht weniger als eine Zeitenwende hat Bundeskanzler Olaf Scholz mit Blick auf die deutsche Außen- und Sicherheitspolitik nach dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine versprochen, und die Ampelkoalition hat zusammen mit der Unionsfraktion im deutschen Bundestag nicht weniger als eben jenes auf den Weg gebracht. 100 Milliarden Euro Sondervermögen für die Bundeswehr, um kurz- und mittelfristig auf die geänderte geostrategische Lage reagieren zu können,

haben der Bundestag und nun auch der Bundesrat beschlossen. Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie es mich ganz deutlich sagen: Es geht bei den 100 Milliarden Euro nicht um Aufrüstung, es geht um Ausrüstung. Wer anderes behauptet, sagt nicht die Wahrheit.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Der Zustand unserer Bundeswehr ist seit mindestens einer Dekade mangelhaft: Fahrzeuge fahren nicht, Flugzeuge fliegen nicht, Schiffe schwimmen nicht. Was bisher als Zustandsbeschreibung stets für die Kategorie „Pleiten, Pech und Pannen“ gereicht hat, reicht nun nicht mehr aus, es herrscht wieder Krieg in Europa.

Ja, der Verteidigungshaushalt wirkte auch schon vor dem russischen Angriffskrieg mit seinen mehr als 50 Milliarden groß,

(Abgeordneter Olaf Zimmer [DIE LINKE]: Ist er auch!)

aber wir stellen fest, die Mittel reichten und reichen nicht aus, um Ausrüstung in dem Umfang zu beschaffen, der zur Erfüllung der Aufgaben der Bundeswehr notwendig ist,

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Ist die Frage, warum?)

nicht nur zur Erfüllung der grundgesetzlichen Aufgaben der Landesverteidigung, sondern eben auch jener Bündnisaufgaben, die nach dem Angriffskrieg in den Fokus insbesondere unserer Verbündeten gerückt sind. Wir erleben ja eine Situation –

Entschuldigung, ich freue mich gerade sehr, den Kollegen Mustafa Öztürk wieder hier im Plenum zu sehen.

(Beifall)

Jetzt wird es doch eine schöne Rede.

Wir erleben ja eine Situation, welche für Generationen von Menschen in unserem Land unvorstellbar erschien. Europa, insbesondere die osteuropäischen Staaten, jene Staaten, die am meisten unter dem verbrecherischen Vernichtungskrieg Nazi-Deutschlands litten, erwarten nun von uns, erwarten nun von Deutschland, eine militärische Führungsrolle in Europa zu übernehmen. Durch das

Sondervermögen befähigen wir unsere Parlamentsarmee nun, jenem Wunsch unserer Verbündeten auf internationaler Ebene nachzukommen, geben unseren Soldat:innen die bestmögliche Ausrüstung und schaffen eine wehrhafte Demokratie im Herzen Europas.

Kolleginnen und Kollegen, die Liste der zu beschaffenden Systeme ist lang: Schützenpanzer, Transporthubschrauber, Eurofighter, Seefernaufklärer, Fregatten, U-Boote und Korvetten plus einfachste Ausrüstungsgegenstände wie Helme, Westen und Stiefel. Der Vollständigkeit halber: Wir werden auch 35 F-35 Lightning II-Stealth-Kampfflugzeuge zur Aufrechterhaltung der nuklearen Teilhabe beschaffen, denn, Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie es mich klar und deutlich sagen: Nukleare Teilhabe, das haben wir jetzt gelernt, bedeutet Friedensteilhabe, und deswegen investieren wir auch hier.

(Beifall SPD – Zuruf Abgeordneter Peter Beck [BIW])

Ich habe zu Beginn gesagt, es geht um Ausrüstung und nicht um Aufrüstung. Meine Aufzählung der nun priorisierten Projekte bestätigt mein Argument. Jedes einzelne Projekt ist nicht als Reaktion auf den russischen Angriffskrieg neu erdacht oder erdacht. Es sind bestehende Projekte, welche nun finanziell abgesichert und realisiert werden.

Nur ein Satz dazu, dass das 100-Milliarden-Euro-Programm natürlich auch ein gewaltiges industriepolitisches Projekt ist, von welchem wir in Bremen und Bremerhaven profitieren werden. Wir sagen, das Sondervermögen sorgt für lokale Wertschöpfung, sichert Arbeitsplätze und schafft wirtschaftliche Perspektiven, beispielsweise für unsere gebauerten Werftkolleginnen und -kollegen.

Ich habe es angesprochen: Es geht um eine wehrhafte Demokratie, und ich finde, da passt der Satz der estnischen Premierministerin Kaja Kallas perfekt, die gesagt hat, Herr Präsident, ich zitiere: „Die Freiheit muss besser bewaffnet sein als die Tyrannei.“ Das ist die Pfadbeschreibung der Ampelkoalition, und das ist auch die Überzeugung der SPD.

(Abgeordneter Peter Beck [BIW]: Aber nicht in Bremen!)

Zum Kern der Aktuellen Stunde: Dass die Partei DIE LINKE einem 100-Milliarden-Euro-Sondervermögen für die Bundeswehr nicht zustimmt, weder

im Bundestag noch im Bundesrat, kam nicht überraschend. Es ist bedauerlich, weil die Partei DIE LINKE auf Bundesebene die einzige Fraktion war, die geschlossen gegen das Sondervermögen gestimmt hat – aber überraschend kam es nicht.

Jetzt mögen die Ergebnisse der Bundestagswahlen und der letzten Landtagswahlen für allgemeine Existenzängste sorgen, und man mag den radikalen Pazifismus nicht ohne intensive parteiinterne Diskussion über Bord werfen, und natürlich kann man die Bitten der baltischen NATO-Staaten nicht als Grundlage einer Zustimmung nehmen, weil es ja NATO-Staaten sind, aber es bleibt dabei: Die Haltung der LINKEN ist bedauerlich.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Auch das aber gehört zur politischen Wahrheit: Das Enthalten eines Bundeslandes im Bundesrat, weil keine koalitionäre Einigkeit hergestellt werden kann, ist in jedem Koalitionsvertrag dieser Republik festgeschrieben und ein politisch völlig normaler Vorgang, ob es uns nun passt oder nicht.

(Beifall DIE LINKE)

Sie sehen, hier gibt es deswegen auch keinen Skandal. Vielleicht ein Ärgernis, ja, das gestehe ich zu, aber am Ende ist es ein ganz normaler Vorgang. Dafür bedarf es auch keiner Aktuellen Stunde, dafür reichen eine Pressemitteilung oder ein Tweet.

(Abgeordnete Christine Schnittker [CDU]: Das ist kein normaler Vorgang! – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Peinlich! Peinlich! – Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz [FDP]: Das ist jetzt echt lächerlich, Herr Lenkeit.)

Lächerlichkeit brauche ich mir von Ihnen nicht vorwerfen lassen, Herr Professor Hiltz!

Lassen Sie uns gemeinsam feststellen: Ein Großteil der im Landesparlament vertretenen Fraktionen kennt seine staatspolitische Verantwortung und nimmt diese auch wahr. Wir wissen ja alle: Auch die Wählerinnen und Wähler nehmen dies wahr. – In diesem Sinne: Danke für Ihre Aufmerksamkeit, und bleiben Sie gesund!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Björn Fecker.

Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Freie Hansestadt Bremen hat sich im Bundesrat in Bezug auf die Neuverschuldung – das Wort „Sondervermögen“ ist doch ein bisschen irreführend – des Bundes zur Förderung der Aufrüstung und Ausrüstung der Bundeswehr enthalten.

Anlass der Enthaltung: Unser Koalitionspartner DIE LINKE hat die Zustimmung zu diesem Gesetz abgelehnt. Damit greift eine Klausel im Koalitionsvertrag, wonach es bei einer Nichteinigung eine Enthaltung gibt. Diese Klausel ist keine Bremensie, sondern Bestandteil vieler Koalitionsverabredungen, auch mit CDU- und FDP-Beteiligung. Sogar Winfried Kretschmann muss damit leben, dass ihn sein deutlich kleinerer Koalitionspartner in Baden-Württemberg gelegentlich in eine Enthaltung zwingt.

Um es deutlich zu sagen: Wir halten die Entscheidung unseres Koalitionspartners für falsch.

(Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Die Grünen im Bundestag haben – und auch wir hier in Bremen hätten – zugestimmt. Das heißt nicht, dass wir uns nicht auch die eine oder andere Korrektur am ungefassten Beschluss gewünscht hätten, natürlich bietet das Beschaffungswesen der Bundeswehr Anlass zur Kritik. Natürlich bieten Strukturen innerhalb der Bundeswehr Anlass zur Kritik, und auch unser Sicherheitsbegriff als Grüne ist wesentlich umfassender, weil für uns auch Cybersicherheit, Unterstützung von Partnerstaaten, Zivilschutz und Entwicklungspolitik zu einem umfassenden Sicherheitsbegriff gehören, meine Damen und Herren. Das aber wiederum war der CDU nicht so wichtig.

Zivilschutz und Cybersicherheit, so die Verabredung, sollen nun Bestandteil des Bundeshaushaltes werden. Die entsprechenden Zusagen des Bundesfinanzministers liegen vor. So haben dann am Ende die Grünen im Bund entschieden und diskutiert: Lassen wir es scheitern oder machen wir es? Meine Damen und Herren, da würde ich gerne die Bundesaußenministerin zitieren: „Ein Scheitern wäre in dieser Sicherheitslage keine verantwortbare Option gewesen.“ Recht hat sie!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Es geht hier nicht um Kriegsspielerei oder Kriegstreiberei. Dieser Begriff Kriegstreiberei –. Ich lese

das immer wieder, selbst in diesem Hause sind sich einige nicht zu schade, diese Propaganda hier vornehmlich zu verbreiten. Meine Damen und Herren, niemand anders als Russland mit Wladimir Putin an der Spitze ist verantwortlich für diesen Krieg in der Ukraine!

(Beifall)

Nicht die NATO hat entschieden, dass Russland die Ukraine angreift, nicht die Bundesregierung hat entschieden, dass unschuldige Menschen in der Ukraine durch russische Soldaten ermordet werden. Das Gegenteil ist der Fall. Bis zum Schluss haben Olaf Scholz und Annalena Baerbock mit allen diplomatischen Mitteln versucht, hier zu einer diplomatischen Lösung zu kommen. Wer hier von Kriegstreiberei spricht, der macht nichts anders, als das legitime Recht der Menschen auf Selbstverteidigung zu negieren und Täter und Opfer umzukehren, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, SPD, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, wer sich für eine Armee entschieden hat, so, wie es nach unserem Grundgesetz mit einer Parlamentsarmee der Fall ist, der muss diese Bundeswehr auch unterhalten. 16 Jahre CDU-geführte Bundesregierung haben ihre Spuren hinterlassen. Auf der Kommunikationsebene, auch gerade wieder, war die CDU immer am obersten Level der Unterstützung der Bundeswehr. Im realen Leben, in der Wirklichkeit der Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr hat die CDU diese Bundeswehr in einem Zustand hinterlassen, in der sie weder ihre Aufgaben, geschweige denn neue Herausforderungen bewältigen kann. Auch das gehört zur Ehrlichkeit dazu, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Es muss Ihnen eigentlich in der Seele wehtun, wenn ich diese Rede hier gerade gehört habe, dass es eine rot-grün-gelbe Regierung ist, die endlich die Ausrüstung der Bundeswehr vorantreibt, die mit konkreten Maßnahmen dafür Sorge trägt, dass diejenigen, die in den Einsatz, die vom Bundestag in Einsätze in andere Länder geschickt werden, nun sicher arbeiten können, dass die Rahmenbedingungen stimmen. Das ist alles ist das Verdienst dieser Ampelregierung. Die CDU hat davor 16 Jahre lang nicht geliefert. Sie hat die Soldatinnen und Soldaten im Regen stehen gelassen, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Es geht übrigens im Kern bei dieser Frage um die Bündnis- und Verteidigungsfähigkeit der Bundeswehr und damit unmittelbar um den Schutz der Demokratie und die Sicherheit der Menschen in Deutschland und den Partnerländern. Wir wollen nicht, dass sich am Ende ein Diktator durchsetzt, sondern wir wollen, dass sich die Demokratie durchsetzt, meine Damen und Herren!

Ahnt hier vielleicht irgendjemand, wie sich die Menschen in Litauen, in Lettland, in Estland fühlen müssen? Wir möchten, dass sich unsere Partner auf uns verlassen können. Seien wir doch ganz ehrlich: Es gab eine politische Kraft in Deutschland, die hat immer davor gewarnt, dass Russland angreifen würde – eine politische Kraft. Ansonsten hat sich doch niemand in diesem Land vorstellen können, dass Russland irgendwann tatsächlich in die Ukraine einmarschiert.

Beim ersten Einmarsch hieß es immer: „Ah, okay! Aber weiter werden sie nie gehen.“ Wir haben uns darauf verlassen, dass Russland diesen Krieg niemals weiter vorantreiben wird, meine Damen und Herren. Nutzt Russland nicht gerade auch die Schwäche der anderen Länder aus? Ist es nicht unsere Aufgabe, dafür Sorge zu tragen, dass weder wir, noch unsere Russland näher liegenden Bündnispartner oder -länder nicht angegriffen werden? Ist das nicht auch eine unserer zentralen Aufgaben, Sicherheit in Europa zu gewährleisten? Genau das machen wir mit dem Paket der Bundesregierung. Wir halten es für richtig, wir hätten ihm im Bundesrat auch zugestimmt, meine Damen und Herren, wir sind da als Grüne sehr klar.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wollen, dass Deutschland seinen Verpflichtungen in der Europäischen Union, in der NATO und den Vereinten Nationen nachkommt und damit Verantwortung für den Schutz der Demokratie und die Bewahrung der Menschenrechte übernehmen kann. Um nichts anderes geht es. In der Tat stellt sich bei den USA doch die Frage, wie dort die weiteren Entwicklungen sind. Wir wissen nicht, wie sich ein Herr Trump im Bündnisfall verhalten hätte, und deswegen diskutieren wir doch schon ganz lange, übrigens fraktionsübergreifend, über die Frage einer gemeinsamen EU-Sicherheitspolitik: Wie organisieren wir Sicherheit innerhalb der Europäischen Union? Auch das halten wir weiterhin für den richtigen Weg.

Wir stehen zum Beitritt Deutschlands zur NATO, wir halten es weiterhin für richtig, aber wir müssen auch gucken, dass wir innerhalb der Europäischen Union unsere Hausaufgaben machen und auch da gemeinsam eine Sicherheitspolitik verfolgen, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Trotzdem bleibt es natürlich vollkommen richtig, jeden möglichen diplomatischen Strohalm zu ergreifen. Das ist doch keine Küraufgabe, die wir jetzt gerade gemeinsam machen. Da läuft doch niemand sozusagen mit wehenden Fahnen voraus, sondern es geht jetzt darum, zu schauen, wie wir auf der einen Seite die Bündnisse und die Verteidigungsfähigkeit sicherstellen und auf der anderen Seite, dass die Bundesregierung, dass die europäische Union und wer auch immer uns dabei helfen möge, mithilft, dass wir zu diplomatischen Lösungen kommen, dass dieser Krieg schnellstmöglich beendet wird und damit auch die Gefährdung unserer Partnerländer in Estland, in Litauen, in Lettland, in Polen, wie sie alle heißen mögen – –, dass da endlich eine gewisse Sorge genommen wird. Dafür, meine Damen und Herren, steht diese Bundesregierung, und sie wird von uns auch weiter unterstützt. – Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thomas Jürgewitz.

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Plötzlich fällt es fast allen wie Schuppen von den Augen: Hilfe, der Russe kommt und wir haben keine, oder wir haben besser gesagt eine kunterbunte Armee mit Kindergärten und diversen Kämpfern, die zwar gendern können, aber sonst kaum einsatzfähig sind. Personal und Material sind oft mangelhaft, zumindest zur Verteidigung. Dann kommt plötzlich ein kleiner SPD-Kanzler um die Ecke und fordert Aufrüstung zur Verteidigung des Landes.

Warum erinnert mich das wieder an die SPD-Verteidigungsminister Gustav Noske und Helmut Schmidt? Weil, wenn es mit dem Staat zu Ende gehen könnte, selbst die Sozis zu Realisten werden. Gut so, könnte man meinen. Wir benötigen aber nicht nur die 100 Milliarden aus dem Sonderfonds für die heruntergewirtschaftete Bundeswehr, wir benötigen mehr. Damit die Bundeswehr von einem potenziellen Feindstaat – und da denke ich nicht an

Russland allein – wieder ernst genommen wird, bedarf es eher 500 Milliarden Euro. Ich bin mir ziemlich sicher, in nicht allzu ferner Zukunft werden wir über genau eine solche Summe reden.

Die Frage war aber: Wie finanzieren wir dieses? Brauchen wir dazu eine Grundgesetzänderung und neue Schulden mit dem irrwitzigen Namen Sondervermögen, was ja kein Vermögen ist, sondern Schulden sind? Darüber könnte man durchaus unterschiedlicher Auffassung sein.

Man hätte diesen angeblichen Bedarf, also 100 Milliarden Euro, auf die nächsten fünf Jahre verteilen können, 20 Milliarden Euro pro Jahr ganz normal im Bundeshaushalt unterbringen können. Was sind da also 20 Milliarden Euro bei einem Bundeshaushalt von 500 Milliarden Euro pro Jahr, die hier ausgegeben werden für viele zum Teil unnötige Dinge wie Wohltaten für die EU ausgegeben werden? Alleine 10 Milliarden Euro mal eben für die Inder zum Klimaschutz, den Gender-Quatsch, Kampf gegen Rechts, für illegale und legale Migration.

Die Art der Finanzierung der Bundeswehr ist allerdings zweitrangig. Wichtig ist, dass die Bundeswehr überhaupt wieder kampffähig und verteidigungsfähig gemacht wird. Dieses kann nur mit einer massiven – und ich verwende dieses Wort bewusst – Aufrüstung geschehen. Hier sind wir wieder bei der SPD, also Noske, Schmidt, Scholz und somit wohl auch bei Herrn Dr. Bovenschulte, die – man könnte fast sagen: dank Putin – der Auffassung sind, dass eine Aufrüstung nun zwingend notwendig ist. Wenn selbst der olivgrüne Gebirgsjäger Anton Hofreiter dieses fordert, dann ist es ein Armutszeugnis, wenn Bremen sich hier nicht hinter seinen eigenen Kanzler stellt und im Bundesrat gegen die Bundeswehr stimmt, indem sie sich enthält.

(Abgeordneter Martin Günthner [SPD]: Sie sind doch Putin-Partei! – Abgeordneter Kevin Lenkeit [SPD]: Wie hat denn die AfD im Bundestag gestimmt?)

Die Bundeswehr – -. Ich habe das gerade erklärt, dass man da durchaus unterschiedlicher Meinung sein kann. Das habe ich erklärt, wenn Sie zugehört haben.

Warum hat Bremen dagegen gestimmt oder sich, besser gesagt, enthalten? Weil Ihr kommunistischer Koalitionspartner gegen alles ist, was irgendwie mit der Bundeswehr zu tun hat. Verkappte Friedenstruppen nenne ich das. Diese SED-Nachfolgepartei, Mauerschützenpartei zeigt hier wieder ihr

wahres Gesicht: zu DDR-Zeiten als Partei des Militarismus zur kommunistischen Welteroberung von Kuba, Angola oder Mosambik, heute nicht staatstragend, man könnte fast von einer Zersetzungsorganisation sprechen. Herr Bürgermeister, nehmen Sie das zum Anlass,

(Glocke)

sich endlich von dieser fünften Kolonne zu trennen.

Präsident Frank Imhoff: Herr Abgeordneter Jürgewitz, Sie haben eben den Begriff Mauerschützenpartei auf DIE LINKE bezogen.

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Ja, das habe ich bewusst.

Präsident Frank Imhoff: Das ist diskriminierend, das ist entstellend, das ist auch beleidigend und trifft nicht zu, weil das nicht die PDS ist, sondern es ist hier DIE LINKE. Vor allen Dingen stimmt es nicht.

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Doch, es stimmt, Herr Vorsitzender.

Präsident Frank Imhoff: Deswegen erteile ich Ihnen hiermit einen Ordnungsruf.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Ja, danke!

Präsident Frank Imhoff: Falls Sie weitere Beleidigungen aussprechen, würde ich von weiteren Schritten Gebrauch machen.

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Gut, das kennen wir ja schon.

Herr Bürgermeister, nehmen Sie das zum Anlass, was ich eben gesagt habe, was ich auch nicht zurücknehme, sich endlich von dieser fünften Kolonne zu trennen. Bilden Sie für Bremen, für Deutschland eine bürgerliche Regierung

(Abgeordneter Martin Günthner [SPD]: Sie sind doch die fünfte Hand der Putin-Partei!)

und stellen Sie sich hinter alle notwendigen Maßnahmen, unser Vaterland auch militaristisch, militärisch zu verteidigen. Schicken Sie diese Steinzeitkommunisten dorthin, wo sie hingehören: nach Nordkorea. Dort passen sie hin und können ihre

Träume von Mauer und Stacheldraht fortsetzen. – Danke schön!

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sofia Leonidakis.

(Unruhe)

Abgeordnete Sofia Leonidakis (DIE LINKE): Man muss nicht jeden rechten Hirnerguss kommentieren, glaube ich.

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es stimmt, Bremen hat sich im Bundesrat zur Grundgesetzänderung für ein 100-Milliarden-Sondervermögen für die Bundeswehr erhalten, zusammen übrigens mit Berlin, Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das wissen wir!)

Die vier Bundesländer mit linker Regierungsbeteiligung haben dem Kompromiss zwischen Ampel und CDU nicht zugestimmt. Ich habe hier zu diesem Vorgang allerlei rhetorische Purzelbäume gehört. Ich habe Kraftausdrücke, Floskeln und Worthülsen gehört. Ich habe gehört, dass das als kruder Koalitionsfrieden bezeichnet wurde. Das ist ein normaler demokratischer Vorgang, und dieser Vorgang, dass, wenn keine Einigkeit unter Koalitionspartnern besteht, die sich mit einem Koalitionsvertrag aneinandergebunden haben,

(Zuruf Dr. Thomas vom Bruch [CDU])

man sich dann im Bundesrat enthält, trifft übrigens auch auf Bundesländer mit CDU- und FDP-Regierungsbeteiligung zu.

(Beifall DIE LINKE – Abgeordneter Marco Lübke [CDU]: Aber nicht bei einer solchen Entscheidung!)

Als LINKE, das stimmt, sehen wir dieses Sondervermögen kritisch, und ich freue mich über die Gelegenheit, das hier noch mal zu begründen. Im Kern sieht der Beschluss der Ampel plus der CDU vor, dass die Schuldenbremse für alles gilt, mit einer Ausnahme: Die Bundeswehr wird davon ausgenommen und kann 100 Milliarden Euro zusätzlich ausgeben.

Diese 100 Milliarden, und das möchte ich einmal hier ins Zentrum stellen, haben nichts mit der Unterstützung der Ukraine zu tun. Deutschland liefert Material im Wert von 350 Millionen Euro an die

Ukraine. Das sind 0,35 Prozent des neuen Sondervermögens. Das meiste, was geliefert wird, soll gar nicht neu angeschafft werden. Es handelt sich um Kriegsgerät, das längst ausrangiert war. Alle Anschaffungen, die die Bundeswehr für diese Dreidimension Land, Luft und See plus die Dimension Digitalisierung – –, werden sehr wahrscheinlich nicht in der Ukraine zum Einsatz kommen. Um die Ukraine geht es also nicht.

(Beifall DIE LINKE – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das ist jetzt eher schief!)

Das ist auch richtig, denn da möchte ich Bundeskanzler Scholz einmal unterstützen: Ein Kriegseintritt, indem man zum Beispiel die F-35-Bomber, die hier schon zur Sprache gekommen sind, einsetzt, ein solcher Kriegseintritt der Bundesrepublik Deutschland oder der NATO muss unbedingt vermieden werden.

(Beifall DIE LINKE)

Es geht bei dem Sondervermögen auch nicht um warme Unterhosen für deutsche Soldatinnen und Soldaten. Für Bekleidung und persönliche Gegenstände

(Abgeordneter Kevin Lenkeit [SPD]: Doch!)

und Ausrüstung sind zwei Milliarden vorgesehen. Dafür hätte es, glaube ich, kein Sondervermögen im Grundgesetz gebraucht.

(Beifall DIE LINKE)

Nein, es geht, liebe Kolleginnen und Kollegen, um offensive Ausrüstung, wenn man sich diese Einkaufsliste anschaut, für die das 100-Milliarden-Euro-Programm vorgesehen ist. Ich kann es nur jeder und jedem empfehlen, sich diese Liste einmal anzuschauen. Da geht es um Jets, die eigene Kampfdrohnen haben, quasi fliegende Flugzeugträger. Wozu bewaffnete Drohnen dienen können, hat insbesondere der US-Krieg gegen den Terror hinlänglich gezeigt. Da geht es mit dem größten Teil, nämlich im Umfang von 40 Milliarden Euro für Flugsysteme vor allem um den Kauf der amerikanischen F-35-Jets. Die braucht man nicht zur Landesverteidigung. Das sind offensive und laut Einkaufsliste auch bewaffnete Waffensysteme, die im Sinne der nuklearen Teilhabe – es wurde genannt, Strategie der NATO – durch deutsche Piloten in der Lage sein sollen, in Deutschland lagernde Atomwaffen an ihr Ziel zu fliegen, und das Ganze tarnkappenfähig.

(Beifall DIE LINKE – Vizepräsidentin Sülmez Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Bremen ist Teil des Bündnisses „Städte gegen Atomwaffen“ und setzt sich für ein weltweites Verbot von Atombomben ein. Wenn Bremen dann konsequenterweise nicht für die Beschaffung von F-35-Tarnkappenjets zur sogenannten nuklearen Teilhabe stimmt, dann finden wir das richtig.

(Beifall DIE LINKE)

Unser zweiter Kritikpunkt – und ich will Mängel in der Ausrüstung der Bundeswehr gar nicht in Abrede stellen – ist: Es ist jede Menge Geld vorgesehen, um das ineffiziente Beschaffungswesen, das ja unbestritten existiert, fortzusetzen, an dem die deutsche Rüstungsindustrie hervorragend verdient, obwohl praktisch nichts funktioniert. Hier wird weiter Geld verbrannt wie bisher.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn die Bundeswehr so kaputtgespart sein soll, dann hat das doch in der Praxis vor allem mit Fehlplanung und Verschwendung im Bereich Unterhaltung und Beschaffung zu tun, nicht aber mit zu wenig Haushaltsmitteln. Das sind ja jetzt auch schon 50 Milliarden Euro. Ich zitiere einige Passagen aus dem aktuellen Bericht des Bundesrechnungshofes, E-Akte der Bundeswehr: „Teures Digitalisierungsprojekt stellt Funktion verzögert und nur eingeschränkt bereit, mehr als 50 Millionen Euro für ungenutzte Software, teures Cyber-Lagezentrum kann schnelle Eingreiftruppe der NATO nicht unterstützen, Korruptionsprävention im größten Beschaffungsamt der Bundeswehr seit Jahren mangelhaft.“ Das sind nur ein paar Passagen.

Es ist einfach so, dass diese Beschaffungen in der Bundeswehr systematisch unwirtschaftliche, unnötige oder unzulässige Ausgaben der Bundeswehr befördert. Wie viel Geld in diesem Apparat weiter verbrannt wird und vielleicht auch weiter verbrannt werden soll, macht auch ein Bericht von „buten un binnen“ deutlich, in dem es um zwei Tankschiffe der Firma Lürssen für die Marine geht. Für diese zwei Schiffe werden 910 Millionen Euro ausgegeben. Interne Prüfungen der Bundeswehr selbst haben ergeben, dass das 250 Millionen Euro mehr sind, als es marktüblich gewesen wäre. Die Bundeswehr wird zitiert, dass dieser Preis exorbitant hoch wäre und deshalb die Ausschreibung abzubrechen sei. Stattdessen wurde das Projekt aber

weitergeführt und tatsächlich dann auch entsprechend teurer: mal eben 250 Millionen Euro rausgeworfen.

In diesem Zusammenhang wird Marco Thiele vom Bundeswehrverband zitiert. Es heißt: „Sollten die bestehenden Prozesse und Strukturen im Vergabeverfahren nicht angepasst werden, drohen die 100 Milliarden Euro Sonderinvestition zu verdampfen.“

(Beifall DIE LINKE)

Es wird nicht sinnvoll ausgegeben, egal, welches Geld sie nehmen“, so sagt Thiele vom Bundeswehrverband. Nun sagen das ja eigentlich alle, dass die skandalösen Vergabeverfahren der Bundeswehr reformiert gehören. Nur kenne ich keinen einzigen Vorschlag für die Reform des Beschaffungswesens.

(Zuruf Birgit Bergmann [FDP])

Das Ministerium für Verteidigung hat auch noch nicht gesagt, wie das genau passieren soll. Was allerdings sicher ist, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist, dass sich der Kurs der Rheinmetall-Aktie seit Jahresbeginn verdoppelt hat.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Aber nicht aufgrund der Panzer!)

Man kann durch mit dem Krieg begründete aber konkret für den Ukrainekrieg nicht erforderliche Milliardenprogramme Übergewinne bei der Rüstungsindustrie erzeugen, sie mit staatlichen Mitteln bezahlen und danach mit einer Übergewinnsteuer belegen, muss man aber nicht. Norwegen hat gerade an eine Tochterfirma von Airbus die bei ihr bestellten Hubschrauber zurückgegeben und das Geld zurückgefordert. Es sei nach 20 Jahren offensichtlich, dass das System die Anforderungen der Ausschreibung niemals erfüllen werde. In Deutschland passiert das nicht. Hier wird weiter gutes Geld Schlechtem nachgeworfen.

(Beifall DIE LINKE)

Stattdessen wollen wir – und auch das war zum Beispiel in einem gemeinsamen Papier von Kristina Vogt, Bodo Ramelow und anderen Vertretern der mit den LINKEN mitregierten Länder nachzulesen – ein Sondervermögen für den Schutz vor Energieabhängigkeit von Russland, für den sofortigen Ausbau der erneuerbaren Energien, aber auch für die

Entlastung der Verbraucher:innen. Denn es reduzieren schon 16 Prozent der Bevölkerung ihre Mahlzeiten, weil sie die teuren Preise nicht mehr stemmen können. Hier liegt unser Fokus, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall DIE LINKE)

Herr Schäck hat das angesprochen, das finde ich auch richtig, denn es sorgt für einen riesigen Frust, wenn innerhalb kürzester Zeit eine so große Summe mobilisiert wird und die Schuldenbremse außer Kraft gesetzt werden kann, während an anderen Stellen nie genug Ressourcen da sind. Für alle, die am Ende des Geldes noch mehr Monat übrig haben als bisher, die Alpträume vor der Energiekostenabrechnung haben, fühlen sich die 100 Milliarden wie ein Hohn an.

(Beifall DIE LINKE)

Wir beklagen gerade, und Oxfam sagt es voraus, dass in der Hungersnot in Somalia bis zum Sommer 350 000 Kinder verhungern werden, auch aufgrund der steigenden Getreidepreise, der steigenden Lebensmittelpreise und natürlich aufgrund der Blockade Russlands. Der Beitrag Deutschlands zum UN-Food-Programm ist nicht gestiegen, insofern ist auch hier eine merkwürdige Prioritätensetzung.

(Beifall DIE LINKE)

Man kann jetzt sagen, dass man die 100 Milliarden Euro nicht gegen andere notwendige Ausgaben ausspielen soll. Wie gesagt, ich stelle es gar nicht in Abrede, dass durchaus auch Investitionen in die Ausrüstung der Bundeswehr notwendig werden. Allein die Schrittigkeit und die Prioritätensetzung finden wir falsch.

Die Festschreibung des Zwei-Prozent-Ziels nach Auslaufen der Ausschüttung des Sondervermögens über die nächsten fünf Jahre in Kombination mit dem Festhalten an der Schuldenbremse durch die FDP und die Ansage, sie in 2023 wieder einhalten zu wollen, werden dazu führen, dass es im Haushalt Kürzungen an anderer Stelle geben müssen. Lars Feld, der Berater von Christian Lindner, hat im März im „heute-journal“ auch bereits strukturelle Mehrausgaben im sozialen Bereich (Kindergrundsicherung, Bürgergeld oder das Rentenniveau) als potenzielle Gaben auf dem Opfertisch der Ampel genannt, als Preis für dieses Sondervermögen.

Jenseits von haushaltspolitischen Gerechtigkeitsfragen oder Fragen in Bezug auf den konkreten Nutzen im Ukrainekrieg, möchte ich hier noch mal betonen: Wir sind nicht allein mit unserer Kritik. Auch der DGB sagt – die dauerhafte Aufstockung des Rüstungshaushalts wird vom DGB weiter kritisch beurteilt –: In keinem Fall darf die militärische Friedenssicherung zu Lasten des sozialen Friedens erkaufte werden.

(Beifall DIE LINKE)

Es hat auch abweichende Voten und sehr kontroverse Diskussionen bei SPD und Grünen gegeben, denn es geht ja nicht nur um Euros und Technik, sondern es geht um eine wehrtechnisch veränderte Rolle der Bundeswehr und eine sicherheits- und außenpolitische veränderte Rolle der Bundesrepublik. Der deutsche Rüstungsetat wird der drittgrößte weltweit sein.

(Abgeordneter Kevin Lenkeit [SPD]: Das stimmt nicht!)

Die Bundeswehr wird eine noch aktivere Rolle in NATO-Einsätzen einnehmen, die – doch, das stimmt –, Stichwort Libyen oder Kosovo, mitnichten immer gut begründet oder gut durchgeführt waren. Es gibt schon lang Versuche, Deutschland aus der historisch begründeten militärischen Zurückhaltung herauszuführen. Das passiert spätestens jetzt, und das stimmt, das ist eine Zeitenwende, aber das ist eine, die wir durchaus kritisch sehen. Herr Kollege Dr. vom Bruch, das als „armselig“ zu bezeichnen, macht eine demokratische Auseinandersetzung und einen demokratischen Diskurs an dieser Stelle verächtlich. Ich finde das antidemokratisch, das ist hier ein Austausch von demokratischen Argumenten.

(Zuruf Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP] – Abgeordneter Marco Lübke [CDU]: Das kann auch armselig sein!)

Ich glaube, das ist selbstverständlich, dass so etwas einen Raum haben muss.

(Beifall DIE LINKE)

Ich möchte an dieser Stelle enden. Viele der Reden haben sich auf den Krieg in der Ukraine bezogen. Ich habe gerade dargestellt, warum das 100-Milliarden-Euro-Paket damit nur sehr mittelbar etwas zu tun hat. Wir haben uns mit den Fragen der Rüstungslieferung und anderen Fragen, was den Krieg in der Ukraine angeht, als LINKE sehr intensiv beschäftigt, sehr ernsthaft beschäftigt. Es gibt einen

sehr guten Landesparteitagsbeschluss meiner Partei, meines Landesverbandes vom letzten Wochenende. Ich empfehle Ihnen die Lektüre, denn es ist nicht so, dass wir uns in Wolkenkuckucksheime begeben und auf eine dogmatische, angeblich richtige Position zurückziehen,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Nein, um Gottes Willen!)

sondern wir setzen uns mit konkreten Fragen auseinander, und ich glaube, das habe ich Ihnen eben anschaulich dargestellt. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Thore Schäck das Wort.

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Frau Kollegin Leonidakis, Sie haben eben den Satz ausgesprochen –. Sie haben noch einmal klargestellt, dass die Investitionen von 100 Milliarden Euro in die Bundeswehr nur ganz bedingt etwas mit dem Krieg in der Ukraine zu tun haben. Da möchte ich Ihnen sagen, das hat natürlich unmittelbar was miteinander zu tun,

(Beifall FDP)

weil dieser Krieg in der Ukraine uns noch einmal deutlich gemacht hat, dass gerade wir in Deutschland nicht auf einer Insel der Glückseligen leben und darauf hoffen, dass bitte alles so bleibt, wie es ist, und uns keiner angreift, sondern dass es durchaus in dieser Welt Menschen gibt, die ein völlig anderes Mindset haben und keinerlei Skrupel damit haben, Menschen zu erschießen, in ein anderes Land einzumarschieren und Morde zu begehen.

Deswegen hat uns dieser Krieg in der Ukraine, auch wenn das Sondervermögen, das wir jetzt in die Bundeswehr investieren, natürlich für diesen Krieg oder für die Verhinderung dieses Krieges keine Auswirkung mehr hat, deutlich gemacht, dass es wichtig ist, eine eigene Verteidigung zu haben und sich nicht darauf zu verlassen, dass andere uns verteidigen werden.

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben einige falsche Annahmen getroffen. Sie sind dann die Listen durchgegangen, was alles beschafft werden soll und haben gesagt, das meiste davon ist gar nicht für den Verteidigungskrieg oder

für eine Verteidigungsstrategie geeignet, das ist für Angriffe geeignet. Ich glaube, das trifft auf den Großteil der Waffen zu. Auch mit einer klassischen Schusspistole können sie sich verteidigen, können aber auch jemand anderen überfallen. Natürlich brauchen Sie F35-Flieger auch, um beispielsweise einen Luftraum zu schützen, um beispielsweise auch NATO- oder EU-Partnern zu Hilfe zu kommen, wenn zum Beispiel ein Land wie Russland in die Ukraine einmarschiert. Deswegen sind das mitnichten reine Angriffswaffen, sondern es sind genauso Verteidigungswaffen, und wir brauchen sie, damit wir uns und unsere Partner in Zukunft verteidigen können.

Wenn ich mir die Mehrheiten in diesem Haus an- gucke und mir die Reden der Kolleginnen und Kol- legen von den Grünen und von der SPD anhöre, die sich durchaus sehr, sehr deutlich geäußert haben und auch klargemacht haben, dass sie diese 100 Milliarden Euro sehr gern mitgetragen hätten, und wenn ich dann die Mehrheiten von CDU und FDP hinzuaddiere, dann habe ich persönlich den Eindruck, dass diese Entscheidung, die Sie dort im Bundesrat getroffen haben, weder im Interesse Bremens ist, noch der Mehrheit, zumindest in die- ser Frage der Mehrheit der demokratischen Frakti- onen in diesem Hause entspricht.

(Beifall FDP, CDU)

Deswegen kritisieren wir das nach wie vor. Mir ist durchaus klar, dass es einen Koalitionsvertrag gibt, das ist gar keine Frage, und dass dort gewisse Dinge festgehalten werden, aber es geht doch bei dieser Frage nicht um irgendwelche Fahrradwege, sondern es geht um eine der existentiellsten Fra- gen, vor denen wir stehen. Da erwarten wir, dass sich eine rot-grün-rote Koalition nicht von ihrem kleinsten Koalitionspartner vor sich hertreiben lässt, sondern dass man dort auch mal eine Ent- scheidung trifft und sagt: Das ist jetzt wichtig, wir tragen das mit. Das haben Sie nicht geschafft,

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Da kommen wir – –.)

und das werden wir Ihnen auch in Zukunft weiter vorhalten. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Red- ner hat das Wort Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte.

Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Aus- gangslage ist klar: Der Senat steht geschlossen hin- ter dem Verteidigungsauftrag der Bundeswehr, wie er in Artikel 87a und Artikel 87b des Grundge- setzes niedergelegt ist.

(Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch [CDU]: Of- fensichtlich nicht!)

Es ist auch klar: Die Bundeswehr ist eine Verfas- sungsarmee und integraler Bestandteil unseres Staates und unseres demokratischen Systems.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Diese Haltung prägt auch die alltägliche Arbeit des Senats. Ich darf als ein Beispiel darauf hinweisen, dass sich das Wirtschaftsressort und die Senats- kanzlei Hand in Hand über alle Maßen dafür enga- giert haben, dass die Pilotenausbildung der Bun- deswehr am Flughafen – auch, nachdem die Luft- hansa sich leider gegen Bremen entschieden hatte – weiter fortgeführt wird, dass ein anderes Unter- nehmen diesen Auftrag gewinnt und jetzt weiter- hin die lange Tradition der Ausbildung auch von Pilotinnen und Piloten der Bundeswehr in Bremen fortgeführt wird. Wir waren bei der entsprechen- den Veranstaltung. Wir haben mit der Bundeswehr gesprochen. Dieses Signal ist sehr deutlich wahr- genommen worden, und es zeigt, dass es nicht um irgendwelche Veranstaltungen geht, sondern dass das Stehen zur Bundeswehr und zum Verteidi- gungsauftrag der Bundeswehr das praktische Ver- halten des Senates prägt.

Heiko Strohmann war auch bei der Veranstaltung und wird das in dieser Hinsicht zu 100 Prozent be- stätigen können.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja!)

Das ist die Grundlage. Nun ist es in einer Demokra- tie so, dass es unterschiedliche Auffassungen dar- über gibt, wie dieser Verteidigungsauftrag am bes- ten zu erfüllen ist. Diese Auffassung kann man für falsch halten, und ich halte die Ablehnung des Son- dervermögens für inhaltlich falsch, ich halte das Sondervermögen für inhaltlich richtig, das bedeu- tet aber doch nicht, dass es nicht ein einziges denk- bares Argument geben kann, das man auch gegen die Einrichtung eines Sondervermögens anführen kann. Das wäre ja entgegen alle Lebenserfahrung, dass nichts an einer Sache so ist, dass man es kriti- sieren könnte.

Wie gesagt, in der Abwägung sprechen aus meiner Sicht alle Argumente – oder überwiegend alle – für das Sondervermögen. Dass wir aber eine Diskussion über die Frage, wie der Verteidigungsauftrag hinreichend und notwendig erfüllt werden kann, dass wir schon das mit dem Begriff „Verrat“ belegen – da muss man sich einmal überlegen, was das macht. Das bedeutet ja, dass schon die Diskussion darüber und eine andere Abwägung nicht einfach als eine falsche Entscheidung angesehen wird, sondern Verrat bedeutet ja, dass das Tischtuch endgültig zerschnitten ist. Damit kann man sich gar nicht auseinandersetzen! Herr Schäck, es wundert mich, dass Sie nicht „Hochverrat“ gesagt haben und die Inhaftierung gefordert haben wegen der Sache.

(Lachen SPD)

Der Begriff „Verrat“ bringt eine Schärfe in die Diskussion, die überhaupt nicht mehr anerkennt, dass es eine falsche Position geben kann, die aber ja argumentativ begründet wird und die man im Ergebnis verwirft und aus meiner Sicht auch verwerfen muss, aber der Begriff „Verrat“ ist wirklich einer demokratischen Diskussion einfach unwürdig.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Herr vom Bruch hat es nur ein bisschen anders verknäuselt, aber im Grundsatz hat er mit der Rhetorik genauso hochgedreht. Er hat das Wort nicht genannt, hat das aber im Prinzip genauso gesagt.

(Abgeordneter Marco Lübke [CDU]: Das war auch angemessen!)

Deshalb, wenn ich da jetzt eine Retourkutsche machen würde – aber das entspricht ja gar nicht meiner Art –, dann könnte ich natürlich eine Liste der wirklichen Verräterinnen und Verräter an der Bundeswehr in den letzten 16 Jahren hier vorlesen: Franz-Josef Jung, Karl-Theodor zu Guttenberg, Thomas de Maizière, Ursula von der Leyen, Annegret Kramp-Karrenbauer. Das sind die Verteidigungsminister und Verteidigungsministerinnen, die wirklich für den desolaten Zustand der Bundeswehr verantwortlich sind und die dafür in den letzten 16 Jahren die Verantwortung getragen haben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Meine Art aber ist es nicht,

(Heiterkeit)

von Verrat zu sprechen. Meine Geigenkenntnisse reichen immer noch aus, Ihnen den Marsch zu geigen. Das können Sie mir glauben.

(Zuruf Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU])

Es ist so, dass es richtig gewesen wäre, das Sondervermögen zu beschließen. Warum? Weil alles daran zu 100 Prozent überzeugend ist. Die Argumente, dass es auch ganz wesentlich darauf ankommt, das Beschaffungswesen effizienter zu machen, damit wir nicht nur durch mehr Geld höhere Preise in der Beschaffung haben, sondern damit tatsächlich mehr Güter bei der Bundeswehr ankommen, das muss sichergestellt werden und darauf muss man auch hinweisen können. Trotzdem brauchen wir die finanzielle Grundlage, um all die Anforderungen, die vor uns liegen, erfüllen zu können.

Da finde ich die Abwägung, die Sofia Leonidakis für DIE LINKE vorgetragen hat, nicht richtig. Ich finde sie sachlich nicht richtig, ich finde Ihre Position falsch an dieser Stelle. Wir hatten diese Diskussion in der Landesregierung. Wir hatten die Diskussion darüber: Ist das Sondervermögen notwendig, um den Verteidigungsauftrag der Bundeswehr zu erfüllen? Grüne und SPD haben gesagt „Ja“ und DIE LINKE hat gesagt „Nein“.

Was passiert an dieser Stelle, wenn es diese unterschiedlichen Bewertungen gibt? Da ist jetzt schon mehrfach der Koalitionsvertrag zitiert worden und gesagt worden, es ist keine Bremensie, das gibt es in jedem Land. Warum gibt es das in jedem Land? Nicht nur, weil sich das alle aus Koalitionsgründen ausgedacht haben, sondern weil die Situation einfach so ist, dass die Stimmen eines Landes im Bundesrat nur einheitlich abgegeben werden können, und wenn ein Koalitionspartner sagt, ich würde anders stimmen mit meinen Senatsmitgliedern, können sie nicht einheitlich abgegeben werden, dann werden sie ungültig.

Das ist die Grundlage dafür, warum in jedem einzelnen Land in den Koalitionsverträgen festgelegt ist: Wenn man sich nicht einigen kann, dann muss man sich enthalten, nicht aus irgendeiner Koalitionslogik heraus, sondern weil das die verfassungsgeprägte Situation des Bundesrates ist. Ich würde mir das anders wünschen. Ich hätte mir gewünscht, dass wir uns geeinigt hätten, auf Zustimmung zum Sondervermögen, aber die Situation war in Bremen so wie in drei anderen Ländern.

Meine Damen und Herren, dass bei einem so normalen parlamentarischen Vorgang, der ärgerlich

ist, der aber letztendlich aus Sicht der Grünen und der SPD in dieser Hinsicht nicht zu verändern war, dass daraus so ein Popanz gemacht wird, das zeigt doch einfach, dass es der CDU – ein bisschen auch der FDP – nicht wirklich um die Sache geht. Die gesamte Rhetorik hat doch das Stirnband „Vorwahlkampf und Wahlkampfauseinandersetzung“ getragen. Es ist jedes Mal bei diesen Debatten so, dass es keine sachliche Auseinandersetzung gibt,

(Abgeordneter Marco Lübke [CDU]: Das ist der Sache unwürdig!)

sondern dass ausschließlich mit Invektiven und mit Beschimpfungen gearbeitet wird. Herr vom Bruch, ich hätte es von Ihnen tatsächlich persönlich ein bisschen anders erwartet.

(Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: Das mag für Sie eine Lappalie sein!)

Aber okay, man macht da seine eigenen Erfahrungen in der Debatte. Aus meiner Sicht ist das ein parlamentarischer Vorgang, der leider nicht anders zu regeln war. Inhaltlich hätte ich mir etwas anderes gewünscht, aber so ist die Situation. Das inhaltliche Ziel des Senats bleibt es, den Verteidigungsauftrag der Bundeswehr da, wo wir zuständig sind, zu unterstützen, und in vielen Fragen sind wir uns da auch einig. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Thomas vom Bruch.

Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nur ganz kurz, weil ich nicht mehr viel Zeit habe: Herr Dr. Bovenschulte, es tut mir leid, dass ich Ihren Ansprüchen, was Rhetorik anbelangt, hier offensichtlich nicht so richtig gerecht geworden bin. Ich will Ihnen sagen: Sie sind mit Ihrem Verhalten unserem Anspruch nicht gerecht geworden.

(Beifall CDU – Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Meinem auch nicht!)

Das, was Sie hier als einen normalen Vorgang deklarieren, ein normales koalitionsartiges Abstimmungsverhalten, das ist es eben nicht, sondern es geht um eine Grundsatzfrage vor dem Hintergrund einer existenziell bedrohlichen Situation, verursacht durch Russland, durch Putin. Deshalb sind

Ihre Begründungen und Ihr Runterdimmen hier unangemessen. Das ist auch der Grund, warum man hier mit Recht und Fug, glaube ich, sich auch mal ein bisschen aufregen darf, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Es scheint so ein bisschen zum Ritual zu gehören, dass der Senat hier bewertet, ob eine Aktuelle Stunde eigentlich aktuell ist oder ob sie gerechtfertigt ist oder sonst was. Ich weiß gar nicht, wozu es ansonsten hier noch eine Aktuelle Stunde gibt. Wenn wir solche Themen hier nicht aufrufen, dann weiß ich nicht, welche Themen hier aufgerufen werden sollten, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Nur zwei Sätze, weil man darüber lange reden könnte: Ja, die Dinge, die sich jetzt aufsummiert haben, die dieses 100-Milliarden-Programm notwendig machen, diese Dinge sind nicht erst seit gestern so. Ich erinnere übrigens daran, dass wir auch in der Vergangenheit schon in einer Koalition waren. Ich erinnere daran, dass wir bisher von Auslandseinsätzen in der Bundeswehr ausgegangen sind, dass es also nicht nur um Investitionen, sondern dass es auch um Umstrukturierungen geht vor dem Hintergrund einer neuen Situation.

Meine Damen und Herren, dass Sie jetzt so tun in dieser Konstellation in Berlin, als wenn das alles Ihre Erfindung ist: Das ist es nicht, sondern es ist einem ganz bestimmten Umstand zuzuschreiben, einer bestimmten historischen Situation, die eingetreten ist. Von selbst hätten Sie diese Investitionen garantiert so nicht auf den Weg gebracht.

(Beifall CDU)

Deshalb kann es am Ende auch nicht um Schuldzuweisungen gehen, sondern es geht um die Frage, ob wir einen solchen Beschluss gemeinsam tragen. Ich habe gelernt, dass die meisten hier heute sich anders ausgedrückt haben, anders formuliert haben, anders sich dargestellt haben, als das in diesem Abstimmungsverhalten zum Ausdruck kommt. Dafür will ich mich bedanken. Allein DIE LINKE ist bei ihrer Rhetorik geblieben, hat hier von offensiver Ausrüstung gesprochen. Ich kann nur sagen, das ist das weitere Fortsetzen einer Diskussion mit Nebelkerzen. Ich bin aber dankbar dafür, dass diese Diskussion gezeigt hat, dass Sie in der Sache hier isoliert sind. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU, FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte.

Bürgermeister Dr. Bovenschulte: Eine Sache ist mir noch eingefallen, Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Landesverfassung sieht ausdrücklich vor, dass die Bürgerschaft dem Senat einen Auftrag zum Stimmverhalten im Bundesrat geben kann. Das steht ausdrücklich in unserer Landesverfassung. Der CDU und der FDP war es offenbar so wichtig, obwohl Sie die Diskussionen konnten in der Koalition, dass Sie nicht einen einzigen Antrag dazu gemacht haben, um im Vorfeld der Sache diese Haltung deutlich und klar zum Ausdruck zu bringen, und haben lieber hinterher eine Aktuelle Stunde beantragt.

(Unruhe CDU – Abgeordneter Marco Lübke [CDU]: Erbärmlich ist das!)

Wenn Ihnen das so wichtig gewesen wäre, dann hätten Sie ja etwas zur Abstimmung stellen können! Das zeigt eben, das ist immer so, wenn etwas rein rhetorisch aufgeblasen ist, aber in der Sache nicht wirklich geguckt wird, was man machen kann, sondern es wird hinterher wegen des Effekts für die Galerie so eine Veranstaltung gemacht. Dass man aber vorher den Antrag stellt und sagt, das ist unsere Position und das möchten wir dem Senat mitgeben: Darauf ist keiner gekommen. Das zeigt, wie seriös Ihnen das Anliegen ist, nämlich nicht besonders. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich rufe das dritte Thema der Aktuellen Stunde auf, auf Antrag der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und Bündnis 90/Die Grünen:

Eine Frage der Gerechtigkeit – Übergewinnsteuer einführen, Verbraucher:innen entlasten.

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Mustafa Güngör.

Die SPD hat noch 16 Minuten und 35 Sekunden, die CDU 3 Minuten und 44 Sekunden, die Grünen haben noch 14 Minuten und 26 Sekunden, DIE LINKE 14 Minuten und 2 Sekunden, die FDP 11 Minuten und 55 Sekunden, und der Senat hat

4 Minuten und 13 Sekunden. Sie wissen ja, unsere Geschäftsordnung sieht vor, wenn der Senat länger redet, haben die anderen selbstverständlich auch die Möglichkeit.

Abgeordneter Mustafa Güngör (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Erst die Coronapandemie, dann der Krieg in der Ukraine, daneben der Chipmangel in der Industrie, die Störung der Lieferketten durch die Havarie im Suezkanal: Seit über zwei Jahren befinden wir uns im Ausnahmezustand. Dieser Ausnahmezustand, der kostet; der kostet viel Geld, und zwar viele Milliarden, meine Damen und Herren. Finanzhilfen für die Wirtschaft, Impfkampagnen, Kurzarbeitergeld, Ausstattung der Bundeswehr, Finanzhilfen für die Ukraine und die Unterbringung von Geflüchteten – diese Liste könnte man jetzt noch weiter fortführen.

In dieser angespannten Situation galoppiert uns auch noch die Inflation davon, die Energiepreise schießen in die Höhe; Heizung, Strom, Lebensmittel, der Weg mit dem Auto zur Arbeit: Alles wird besonders für Empfänger von Sozialleistungen oder für Menschen mit niedrigem Einkommen wortwörtlich unbezahlbar. Insbesondere auch kleine Unternehmen, mittelständische Unternehmen, egal ob Landwirt, Abschleppdienst oder Handwerker, ächzen unter den gestiegenen Rohstoffpreisen, unter den gestiegenen Energiepreisen.

Die Bundesregierung hat daher schnell reagiert: Senkung der Energiesteuer, Energiepreispauschale, Kinderbonus, 9-Euro-Ticket, Wegfall der Erneuerbare-Energien-Gesetz-Umlage und vieles mehr. Dafür sind wir der Bundesregierung außerordentlich dankbar.

(Beifall SPD)

Doch das alles kostet zusätzliche Milliarden, und es ist vielleicht dem einen oder anderen hier im Hause nicht ganz bewusst: Auch das Land Bremen hat seinen Anteil am Entlastungspaket, trägt dieses Entlastungspaket mit und muss tief in die Tasche greifen.

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Wie haben Sie denn im Bundesrat abgestimmt?)

Allein die Energiepreispauschale, Herr Eckhoff, kostet uns in diesem Jahr – –. Ja, hören Sie ruhig zu, das scheint Sie ja nicht zu interessieren, wo das Geld auch aus dem Land Bremen hingeht. Allein in diesem Jahr werden 60 Millionen Euro aus dem

Land Bremen für die Energiepreispause dort hinfließen.

Deshalb, meine Damen und Herren, müssen wir uns doch die Frage stellen: Woher sollen eigentlich diese ganzen Milliarden kommen, die wir so dringend benötigen? Wir als SPD haben schon seit Längerem die Forderung, dass wir eine Wiedereinführung der Vermögenssteuer fordern. Das halten wir auch nach wie vor für richtig.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Jetzt, um in dieser herausfordernden Zeit Handlungsfähigkeit zu zeigen, handlungsfähig zu bleiben, da fordert der Senat, da fordert der Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte gemeinsam mit dem Finanzsenator Dietmar Strehl eine Übergewinnsteuer, und zwar zu Recht, meine Damen und Herren!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Das heißt, Gewinne über dem Normalgewinn werden höher besteuert, wer in dieser Krise mehr Gewinne erzielt als zuvor, der wird besonders belastet.

Das ist übrigens keine neue Idee. In den urkapitalistischen USA gab es beispielsweise in beiden Weltkriegen eine Excess Profits Tax auf Gewinne, die durch den Krieg erwirtschaftet wurden. Besondere Zeiten erfordern eben auch besondere Maßnahmen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, klar ist, wir reden hier nicht über jedes Unternehmen, das in diesen Zeiten höhere Gewinne erzielt. Es geht nicht um Firmen wie BionTech, die mit Innovationen Nachfrage bedienen und somit ihren Gewinn natürlich massiv steigern. Es geht nicht einmal um die Branchen wie den Onlinehandel, die von Trends, von gesellschaftlichen Veränderungen profitieren. Nein, es geht in erster Linie um die Branchen und Unternehmen, die sich ganz offensichtlich an den Krisen dieser Zeit bereichern, teilweise schamlos bereichern. Da ist es kein Geheimnis, dass einem zuerst vielleicht Namen einfallen wie Shell oder ExxonMobil. Wenn sich die Preise zwischen Rohöl und Sprit an der Tankstelle so stark entkoppeln, dann muss der Staat reagieren.

(Beifall SPD)

Es gibt sicher auch noch andere Instrumente. Die Bundesregierung reagiert dazu bereits. Die geplanten Kartellrechtsverschärfungen sind der richtige Weg, um das, was gerade an den Tankstellen passiert, zu unterbinden – aber auch eine Verschärfung des Kartellrechts bietet keine ausreichende Antwort auf diesen riesigen Finanzierungsbedarf, den wir aus der Krise haben.

Meine Damen und Herren, Deutschland wäre im Übrigen nicht das einzige Land mit einer Übergewinnsteuer. Andere Staaten sind gerade dabei, eine einzuführen, einige haben sie bereits eingeführt. Wir fanden es bemerkenswert, wie der Kollege Christoph Weiss von der CDU vor einigen Tagen im „Weser-Kurier“ wirklich beeindruckende Argumente geliefert hat, warum eine solche Steuer bei uns nicht möglich ist. Wenn das Thema nicht so ernst wäre, wäre es schon amüsant. Ungarn? Antwort: Nein, an deren Regierung sollte man sich kein Vorbild nehmen. Großbritannien? Nein, hinter Boris Johnsons Politik gehört ein Fragezeichen. Italien? Nein, da hat der wissenschaftliche Dienst des Bundestages EU-rechtliche Bedenken.

Herr Weiss, wenn jetzt andere Länder dazukommen, dann helfe ich Ihnen gerne. Österreich: Was kommt dann? Die haben zu viele Berge?

(Heiterkeit SPD)

Schweden: Die haben zu viele Wintertage, da ist es zu lange dunkel? Auf diesem Niveau bewegen sich Ihre Argumente, lieber Herr Kollege Weiss!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Lassen Sie mich noch eines anmerken, weil Herr Weiss ja auch die EU-rechtlichen Bedenken in Italien betont hat und angesprochen hat: Natürlich braucht es eine rechtliche Prüfung, natürlich darf keine Willkür herrschen, natürlich muss eine Übergewinnsteuer mit EU-Recht und anderen Gesetzen vereinbar sein, aber machen wir uns nichts vor: Wie viele Bundesgesetze mussten in den letzten 20 Jahren eigentlich mit höchstrichterlicher Rechtsprechung angepasst werden? Kein Gesetz, keine Verordnung ist davor gefeit, vor Gericht infrage gestellt zu werden. Wir wissen nie, ob die Gesetze, die wir beschließen, vor Gericht tatsächlich zu 100 Prozent Bestand haben.

(Zuruf Abgeordneter Prof. Dr. Hilz [FDP])

Das kann uns doch aber nicht daran hindern, das politisch Richtige zu tun,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

das kann uns doch nicht daran hindern, das fiskalisch Notwendige zu tun. Wenn eine Übergewinnsteuer kommt, dann wird es Klagen geben, das ist so sicher wie das Amen in der Kirche, aber ich bin mir genauso sicher, dass ein gut ausgearbeitetes Gesetz zur Übergewinnsteuer vor Gericht Bestand hat.

Lassen Sie mich noch eines klarstellen: Es geht bei der Übergewinnsteuer nicht darum, Erfolg abzustrafen.

(Zuruf)

Es geht nicht darum, Erfolg abzustrafen. Es geht nicht um Neid, wir sind nicht die Feinde der Wirtschaft, in der Krise war der starke Staat ja auch für die Wirtschaft da, aber für uns gilt immer noch, dass starke Schultern mehr tragen müssen. Wer in diesen Zeiten leistungslos mehr Profite macht und dabei die Notlage anderer ausnutzt, der muss überproportional mehr abgeben als diejenigen, die es gerade so über die Runden schaffen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, das ist auch keine Strafe, das ist Solidarität! Nur so funktioniert diese Gesellschaft.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist im Übrigen auch die soziale Marktwirtschaft, die die Kolleginnen und Kollegen der CDU so gerne immer für sich reklamieren.

Meine Damen und Herren, das Interview mit Herrn Weiss im „Weser-Kurier“ haben wir alle zur Kenntnis genommen. Die Botschaft ist klar: Die Übergewinnsteuer ist eine Schnapsidee, und der Senat will damit nur von anderen Dingen ablenken. Ich muss sagen, ich finde das schon ein bisschen dreist. Immer nur laut „Schuldenbremse“ schreien und gleichzeitig alle konstruktiven Finanzierungsvorschläge abzulehnen, das ist mir einfach zu dünn, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe es zu meinem Bedauern nicht nur einmal gelesen, sondern mindestens dreimal,

(Abgeordneter Martin Michalik [CDU]: Aber nicht verstanden!)

und ich habe dann nur gesagt: Die CDU ist immer sehr gut darin, uns zu erklären, warum man den oberen Zehntausend nichts wegnehmen kann.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Oh!)

Das ist das, was bei mir hängengeblieben ist. Ja, Herr Strohmann, ich frage Sie und vielleicht auch Herrn Meyer-Heder: Was kommt denn von der CDU in Bremen an Finanzierungsvorschlägen? Was sind denn Ihre Lösungsvorschläge? Wann kommen Sie denn mal mit Vorschlägen um die Ecke? Wann nehmen Sie denn Ihre Verantwortung hier in diesem Land auch mal ernst? Ich kann auch den Spitzenkandidaten der CDU fragen: Was sind eigentlich Ihre Ideen? Ihre potenziellen Wählerinnen und Wähler wollen sicher wissen, was Herr Imhoff an Gegenfinanzierungsvorschlägen für diese Krise hat. Machen Sie doch mal Vorschläge!

Ihre Fundamentalopposition an diesen wirklich gesellschaftlich wichtigen Fragen ist einfach unzureichend, meine Damen und Herren!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ihre Klassenkampfmethoden reichen da!)

Es bleibt dabei, sehr geehrter Herr Strohmann: Politik ist das Ringen um die beste Lösung. Wenn Sie dem Senat schon nicht folgen möchten, dann steigen Sie wenigstens in den Ring und rufen Sie nicht nur „Buh“ von den Zuschauerrängen, das ist in diesem Land einfach keine gute Oppositionsarbeit. Deshalb lade ich Sie herzlich dazu ein, Finanzierungsvorschläge in diesem Sinne zu machen. Diese Krise können wir nur gemeinsam bewältigen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Ich sehe keine Wortmeldungen seitens der Abgeordneten. Ah, Herr Rupp! Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Klaus-Rainer Rupp.

Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir wollen jetzt nicht hastig werden. Ich wollte eigentlich der Opposition eine Gelegenheit geben, zu begründen, warum sie gegen eine Übergewinnsteuer ist, denn wir hatten vor nicht allzu langer Zeit schon mal eine Debatte über diese Dinge. Da haben wir auch schon begründet, warum wir das richtig finden.

Es ist tatsächlich so, dass im Moment krisen- und kriegsinduzierte Probleme den Leuten das Leben unmittelbar schwer machen. Es ist schon genannt worden: Lebenshaltungskosten steigen exorbitant, die Preise für Benzin steigen und – meine Kollegin hat es schon erwähnt – es gibt zum ersten Mal Haushalte, die sich über die Anzahl von Mahlzeiten Gedanken machen müssen. Gleichzeitig haben wir sehr viel Geld ausgegeben, um sowohl die Menschen als auch die Unternehmen in Deutschland gut oder halbwegs gut durch die Pandemie und andere Krisen zu bringen. Das hat geklappt, weitgehend. Wir haben ganz viele Unternehmen dadurch gerettet, dass wir kreditfinanziert Unternehmenshilfen geleistet haben. Wir haben ganz vielen Menschen das Leben gerettet, weil wir kreditfinanziert Impfkampagnen gestartet haben, Teststationen eingerichtet haben und vieles andere mehr.

Dieses Geld war dringend notwendig und hat unsere Menschen in Deutschland geschützt, auch in Bremen. In Bremen allein 1,2 Milliarden Euro an Unternehmenshilfen und an Geld, das wir ausgegeben werden, um aus dieser Krise zu lernen und krisenfester zu sein. Das finanziert sich natürlich nicht alles von selbst. Letztendlich sind es natürlich die Menschen, denen wir geholfen haben – im Moment noch –, durch die Krise zu kommen, die kleinen und größeren Unternehmen, denen wir geholfen haben durch die Krise zu kommen, die diese Kredite irgendwann über Steuern zurückzahlen müssen.

In diesem Zusammenhang finde ich es mehr als notwendig, ich finde es extrem fair, wenn wir jetzt darüber nachdenken – wenn es große Unternehmen, Konzerne, Mineralölkonzerne, digitale Konzerne, Banken und andere geschafft haben, in den letzten Jahren außerordentlich hohe Gewinne zu machen –, ihnen diese außerordentlich hohen Gewinne ein Stück weit zu reduzieren. Wir brauchen dieses Geld einfach, damit nicht die Betroffenen, denen wir jetzt geholfen haben, die Folgen der Krise, der Pandemiekrise und vielleicht auch des Krieges doppelt bezahlen, nämlich einerseits, weil sie die Folgen ertragen müssen und dann, weil sie die Kredite zurückbezahlen müssen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe immer gedacht, vielleicht ist es so, dass angesichts der Krise eine Initiative der großen Konzerne sagt: „Oh Mist, wir haben jetzt so viel Kohle verdient, wir können uns gern freiwillig zusammentun, um einen Hilfsfonds von Unternehmen für Unternehmen zu gründen, in denen eine solche

Form von Übergewinn eingezahlt wird“. Ich habe von einem solchen Fond nichts gehört. Das machen die nicht freiwillig, denn sie wollen es gern behalten. Weil es so ist, weil es unfair ist, dass die einen von der Krise betroffen sind und sie bezahlen müssen, während andere wiederum an dieser Krise verdienen, ist die Einführung einer Übergewinnsteuer dringend notwendig.

Sie machen es nicht freiwillig, sondern im Gegenteil, sie tun alles – Facebook, Amazon –, sie tun alles, damit die Gewinne, die sie auch hier in Deutschland erwirtschaften, keinesfalls in Deutschland versteuert werden müssen. Auch diesem Vorgang muss man unbedingt einen Riegel vorschieben.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Frage ist: Was ist eigentlich ein Übergewinn, und wie kann man das feststellen?

(Zuruf FDP: Na, jetzt sind wir gespannt!)

Ich habe das, glaube ich, schon beim letzten Mal erklärt.

(Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: Haben aber nur Sie verstanden!)

Ja, es ist gar nicht so schwer, Herr Professor Hilz. Es ist nicht so schwer, Herr Schäck. Entschuldigung, es ist gar nicht so schwer.

Wir haben die Höhe der Unternehmenshilfen abhängig gemacht von der Normalsituation in 2019. Ich weiß das genau, ich habe auch einen Antrag auf Coronahilfen gestellt. Da haben sie das Jahr 2019 beguckt, haben gesagt: „Was machst du jetzt?“ Da habe ich gesagt: „Umsätze sind gesunken“ und so weiter. 2019 war das Jahr, das für Unternehmenshilfen als Gradmesser für die Höhe der Hilfen galt.

Das kann man ohne weiteres auch mit Gewinnen machen. Ist auch gar nicht so schwer, das rauszukriegen. Alle Unternehmen machen Geschäftsberichte. Die machen jedes Jahr eine Bilanz, einen Geschäftsbericht und müssen ihn sogar beim Finanzamt vorlegen.

(Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE]: Hört, hört!)

Ich kann zumindest sehen, wenn unter dem Strich bei Amazon 2019 steht, was habe ich hier, 2,5 Mil-

liarden Euro und 2021 23,6 Milliarden Euro Gewinn, nicht Kosten – -. Gewinn ist, Herr Schäck, wenn man einen Umsatz hat, seine Kosten bezahlt hat. Das, was übrig bleibt ist der Gewinn. Es kostet keine Arbeitsplätze oder es ist nicht kostenbedingt, dass die Gewinne gestiegen sind. Dann kann man auch noch gucken: Was ist eigentlich das Verhältnis von Gewinn zu Umsatz?

Ich kenne den Begriff Umsatzrendite. Wenn es so ist, dass man 2019 bei zehn Euro Umsatz drei Euro Gewinn gemacht hat und 2021 fünf Euro, dann steigert sich die Umsatzrendite. Ist ein deutlicher Hinweis, dass dort Gewinne gemacht werden, die unter Umständen krisenbedingt sind, dass da Unternehmen sind, die an den Krisen und jetzt auch an dem beginnenden Krieg verdienen.

Es geht also, man kann es ermitteln, und man kann Modelle entwickeln, wie man sowohl die Gewinne unmittelbar besteuert als auch die Steuerflucht ein Stück weit eindämmt. Das ist unsere Aufgabe.

(Beifall DIE LINKE)

Wir haben jetzt schon gehört, dass wir tatsächlich gucken müssen, dass die von den Mineralölkonzernen jetzt gerade nicht aufgrund von Mangel an Öl oder von Gas, sondern im Wesentlichen bedingt durch Spekulation und Gewinninteresse festgesetzte Preise, dass die jetzt ganz besonders ins Auge genommen werden müssen. Da gilt diese Formel: Machen sie jetzt Extragewinne im Vergleich zu 2019? Wie viel haben sie umgesetzt? Was kostete das Rohöl? Was kostete das Gas? Für wie viel haben sie es verkauft? Das ist ein einfacher Dreisatz. Das kann man rechnen. Ich finde, wir haben die Verantwortung, das zu tun.

Es kann einfach nicht sein, dass Milliardengewinne gemacht werden, während die Leute hier in Deutschland Strom, Gas und Öl kaum noch bezahlen können und sich andere Leute die Kohle in die Tasche stecken. Das ist nicht meins.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir hatten vorhin auch ansatzweise die Debatte: Was passiert mit den 100 Milliarden Euro? Wir haben einen Streit darüber, ob es in Ordnung ist, die auszugeben oder nicht. Eins sollten wir aber gemeinsam fragen: Gesetzt den Fall, das kommt, und es wird ausgegeben: Wie viel davon fließt am Ende des Tages zur Bundeswehr und wie viel in private Taschen?

Die Aktien der Rheinmetall AG sind an dem Tag, als Olaf Scholz das verkündet hat, die 100 Milliarden Euro, von ungefähr 90 Euro auf 150 Euro und am Tag des Bundestagsbeschlusses sind sie von 150 Euro auf 200 Euro gestiegen. Warum? Doch nicht, weil diese Aktie praktisch eine andere Farbe angenommen hat. Da gibt es Anleger, private Anleger oder auch institutionelle Anleger, die erwarten einen Gewinn und einen höheren Gewinn. Ich finde, das muss man im Auge behalten. Man muss, wenn überhaupt, dafür sorgen, dass das Geld tatsächlich bei der Bundeswehr ankommt und nicht in privaten Taschen landet.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Mustafa Güngör hat gesagt, dass die Pharmaunternehmen, wie BioNTech SE und Pfizer ein Stück weit sakrosankt sind, weil sie den Impfstoff entwickelt haben und somit wahrscheinlich Millionen von Menschen das Leben gerettet haben. Ich bin aber trotzdem der Meinung, dass man da auch noch mal hingucken darf. Ich weiß, dass BioNTech 2021 ungefähr – -. Bitte?

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Da gab es die noch nicht!)

Entschuldigung. Ich bin immer froh, dass Jens Eckhoff mir sorgfältig zuhört. 2021, 2021. BioNTech SE gab es noch nicht, stimmt, ja. Die haben 2021 ungefähr 18 Milliarden Euro Umsatz gemacht und 15 Milliarden Euro Gewinn. Das ist ein Hammer. 80 Prozent Umsatzrendite! Sie haben das zum Glück zumindest in Deutschland versteuert. Sie haben nach Steuern 10 Milliarden Euro gemacht.

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Aber sie haben 5 Milliarden versteuert!)

Sie haben 5 Milliarden Euro Steuern bezahlt, in der Größenordnung. Ich sage ja, dass haben sie zumindest. Trotzdem finde ich, weil dieser Impfstoff nicht auf dem freien Markt gehandelt wurde, sondern der Staat ihnen diese Impfstoffe abgekauft hat, damit die Menschen sie kriegen können – -. Also, wenn das so weitergeht, dann muss man – -.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Aber es hätten ja auch Spanier sein können!)

Wenn das so weitergeht, dann bin ich schon dafür, dass man da hinguckt. Pfizer hat sich davongestohlen. Die haben ihre Gewinne durch entsprechende Verträge in Deutschland so gut wie nicht versteuert. Finde ich nicht in Ordnung.

(Beifall DIE LINKE)

Da muss man hingucken.

Ich finde, man kann auch mal zur Automobilindustrie gucken. Die haben aus unterschiedlichen Gründen jede Menge Kurzarbeit machen müssen. Sie haben auch in Größenordnungen Kurzarbeitergeld eingestrichen. Jetzt habe ich mal geguckt: Dividende 2019 von zum Beispiel BMW, ja, nicht 1919: 2019 waren es 1,6 Milliarden Euro, 2021 3,8 Milliarden Euro. Das ist schon deutlich mehr. Sie haben das Kurzarbeitergeld nicht zurückbezahlt. Sie haben es eingestrichen.

Ich finde es berechtigt, darüber nachzudenken: Wenn ein Unternehmen in der Lage ist, 3,8 Milliarden Euro Dividende auszuschütten, dass sie dann vorher vielleicht zumindest einen Teil oder das ganze Kurzarbeitergeld zurückerstatten. Dieser Mechanismus, dass sozusagen staatlich finanzierte Dividenden auf diesem Weg in privaten Taschen landen, finde ich extrem unangenehm. So etwas sollten wir eigentlich nicht dulden.

(Beifall DIE LINKE)

Fazit: Eine Übergewinnsteuer ist ein wichtiger Schritt, das Prinzip „Verluste werden solidarisiert und Gewinne privatisiert“ zu durchbrechen. Ich finde, das gilt ganz besonders, wenn es um krisen- oder kriegsbedingte Gewinne geht. Ich hoffe, dass die Bundesregierung sich zügig auf den Weg macht, eine solche Steuer zumindest für Mineralölkonzerne und vielleicht auch für Rüstungskonzerne zu beschließen. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thore Schäck.

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Nachdem sich von den Grünen bis eben niemand so richtig zu Wort melden wollte

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Doch, ich stehe hinter Ihnen!)

und sich auch Herr Rupp nur etwas hat bitten lassen, zu diesem Thema was zu sagen, habe ich mich jetzt gemeldet, um eine etwas andere Perspektive zu dem Thema darzustellen.

Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich würde ganz gern noch eine kleine Präambel vorwegschicken. Die Rede, die wir eben von Herrn Rupp gehört haben, den ich im Übrigen persönlich sehr schätze, hat noch einmal deutlich gemacht, warum linke Politik ständig Dinge kaputt macht, weil linke Politik nämlich nicht zu Ende denkt. Darauf werde ich gleich noch mal eingehen.

Ich bin der festen Überzeugung, dass Sie Ihren emotionalen Wortbeitrag anders gehalten hätten, wenn Sie beispielsweise nicht in Bremen im Parlament sitzen würden, sondern in Mainz. Da hätten Sie wahrscheinlich auf das Thema BioNTech SE eine völlig andere Perspektive. Ich bin auch der festen Überzeugung, dass die Übergewinnsteuer so, wie sie gedacht ist, schlichtweg nicht funktioniert.

Warum ist das so? Zum Thema Übergewinnsteuer gibt es verschiedene Interpretationen. Wenn wir jetzt mal schauen, wie ist Übergewinn offiziell definiert, dann ist damit eigentlich gemeint, dass das einen Gewinn bezeichnet, der die Kapitalkosten mindestens auch abdeckt. Wir sind glaube ich alle der Meinung, dass das hier nicht gemeint ist. Sondern hier geht es um eine Steuer auf einen Gewinn, der sich irgendwie zu hoch anfühlt.

Da müssen wir uns natürlich die Frage stellen: Was ist eigentlich ein zu hoher Gewinn? Sind das fünf Prozent, oder sind das zehn Prozent, oder sind das 30 bis 40 Prozent wie beispielsweise bei Apples iPhone? Oder sind das die über 10 Milliarden Euro Gewinn von BioNTech SE? Übrigens hat nicht nur BioNTech SE in den letzten zwei Jahren überaus große Gewinne gemacht, sondern zum Beispiel auch die Anbieter von alternativen Energien. Auch die würde das dann in irgendeiner Form betreffen. Ob das dem ganzen Ziel, die erneuerbaren Energien attraktiver zu machen, günstiger zu machen und auszubauen wirklich entgegenkommt, da bin ich etwas skeptisch.

Gewinne aus einer Krisensituation heraus zu machen, ist oft ein Einstieg in einen Markt, das ist so. Auch die alternativen Energien würden heute wahrscheinlich nicht diese Gewinne machen, wenn es nicht diese Krisensituation gäbe. Diese Argumentation ist hochgefährlich.

(Beifall FDP)

Jetzt schränken Sie das ein und sagen, es geht nicht grundsätzlich um Unternehmen, die das aus

unternehmerischer Leistung heraus machen, sondern es geht um andere Unternehmen.

Eine unternehmerische Leistung kann relativ vielfältig sein. Sie kann bedeuten, dass man beispielsweise eine tolle neue Innovation an den Markt bringt, aber sie kann beispielsweise auch bedeuten, dass, wenn irgendwo eine Unterversorgung mit einem gewissen Produkt oder einer Dienstleistung herrscht, ein Unternehmer das sieht. Der geht dann in den Markt, schafft ein Angebot, kann dort vielleicht auch für einige Zeit ganz gute Gewinne machen, bis andere Anbieter das sehen, auch in den Markt gehen und dort dann ebenfalls Gewinne machen, vielleicht nicht mehr in dem Umfang wie der erste. Wissen Sie, wie sich das nennt? Das nennt sich Marktwirtschaft.

(Zuruf Abgeordnete Janina Strelow [SPD])

Dieser Mechanismus, den Sie hier kritisieren, der sorgt seit Jahrzehnten dafür, dass wir hier in Deutschland gerade keinen Mangel mehr haben, dass genau dort, wo es einen Mangel gibt, wo etwas zu teuer wird, Innovationen losgehen, dass dann geguckt wird, wie können wir es anders anbieten, wie können wir es günstiger machen, dass Menschen auch die Chance sehen, dort Geld zu verdienen. Das nennt sich Marktwirtschaft,

(Beifall FDP)

und Sie wollen diesen Mechanismus mit Ihrem Ansatz, dass Sie diese Möglichkeit abschaffen und auf eine sehr vage Art und Weise besteuern wollen, abschaffen. Sie wollen dafür sorgen, dass dieser Mechanismus in Zukunft nur noch eingeschränkt funktioniert. Ich kann Ihnen eins versprechen: Staatlich erzeugte Mangelversorgung wird es mit uns als FDP sicherlich nicht mehr geben.

(Beifall FDP)

Von den Konsequenzen, Herr Janßen, dass ein Konzern wie Apple seine iPhones ganz sicher nicht mehr in Deutschland verkaufen würde, mal ganz abgesehen.

(Abgeordneter Kevin Lenkeit [SPD]: Was für ein Quatsch!)

Ja selbstverständlich. Was glauben Sie denn, was –

(Zuruf Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU])

Selbstverständlich. Deutschland ist Teil eines globalen Handelsnetzes. Auch, wenn das in Ihrer Welt wahrscheinlich anders funktioniert, wie die Vergangenheit gezeigt hat, kann man leider keinen Anbieter zwingen, in Deutschland zu verkaufen. Das scheinen Sie nicht zu verstehen.

Wenn es diese Steuern nur in Deutschland gibt und nicht in anderen Teilen der Welt, dann wird das zwangsläufig dazu führen, dass hier gewisse Produkte einfach nicht mehr angeboten werden, weil es sich nicht mehr lohnt.

(Unruhe)

Damit erzeugen Sie natürlich eine Mangelversorgung an gewissen Produkten. Das verstehen Sie einfach nicht!

(Beifall FDP)

Wissen Sie, was in dieser Debatte auch mitschwingt? Dass es Ihnen eigentlich um Unternehmen geht, die aus Ihrer politischen Richtung ein Stück weit irgendwie als Schmutzkinder wahrgenommen werden. Es geht nicht um alle Unternehmen, sondern es geht um gewisse Branchen. Wir haben hier jetzt mehrfach das Argument mit den Mineralölkonzernen gehört. Mal ganz abgesehen davon, dass die Bewertung, was ein gutes Unternehmen oder was ein schlechtes Unternehmen ist, oder was eine gute oder eine schlechte Branche ist, je nach Regierung anders ausfallen würde –

(Vizepräsidentin Antje Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

und übrigens auch nach politischer Stimmung – –, wir haben schon andere Zeiten erlebt, wo beispielsweise alternative Energien, die jetzt sehr hoch gelobt werden, vor einiger Zeit noch eher als Schmutzbranche bezeichnet worden sind.

(Zurufe)

Das würde bedeuten, dass Sie Ihre Entscheidung gar nicht mehr an objektiven Kriterien festmachen, sondern dass eine Regierung, in der DIE LINKE ist, völlig andere Unternehmen besteuern würde oder höher besteuern würde, als eine Regierung, in der die CDU ist. Das ist Willkür,

(Zurufe)

und das ist etwas, was in einer freien Marktwirtschaft nicht funktioniert. Das gehen wir auch nicht mit, Herr Janßen.

(Beifall FDP – Zuruf Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE])

Aus Ihrer einfachen Weltsicht heraus

(Zuruf: Nein, Ihrer Weltsicht!)

würde das letztendlich bedeuten –. Um das an einem konkreten Beispiel deutlich zu machen: Nachhaltige Energien sind gut und Rüstung ist schlecht. Aber so einfach ist es nicht. Was ist beispielsweise mit dem Rüstungsunternehmen, das die ukrainischen Streitkräfte mit Waffen versorgt und dafür sorgt, dass die ukrainischen Streitkräfte überhaupt in die Lage versetzt werden, sich zu verteidigen?

(Zurufe)

Ist das jetzt schlecht oder ist das gut? In Ihrer Welt ist die Perspektive immer relativ einfach, und damit richten Sie Schaden an. Ich versuche gerade, Ihnen beizubringen – das scheint bei Ihnen irgendwie nicht anzukommen –,

(Zurufe)

dass die Welt so nicht funktioniert.

(Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE]: Wissen Sie, was Übergewinnsteuer ist?)

Leistung, ich habe doch eben –.

(Unruhe SPD, DIE LINKE)

Nein, nein, nein, nein, nein, Herr Gottschalk, nein, nein, nein! Ich habe eben in meinem Wortbeitrag ausgeführt, dass Leistung hoch individuell ist. Wenn in einem Dorf, in dem jahrelang kein Bäcker existiert, ein Bäcker aufmacht und sagt: „Ich schaffe hier ein Angebot. Ich kann hier höhere Preise nehmen“, dann hat er ein Monopol, dann macht er das aus einer Krisensituation heraus.

(Zurufe)

Wollen Sie den jetzt höher besteuern, weil er dort ein Angebot geschaffen hat? Sie ist doch peinlich, Ihre Argumentation!

(Zurufe)

Sie wären im Übrigen als Staat, als öffentliche Hand heillos damit überfordert, diese Einschätzung vorzunehmen. Damit wäre der Willkür Tür und Tor geöffnet, denn das Vertrauen in ein objektives, in ein nachvollziehbares Steuersystem, indem ein Unternehmer, der in einer Branche unterwegs ist, nachvollziehen kann, warum und in welcher Höhe er besteuert wird, wäre damit komplett zerstört,

(Zurufe)

mal davon ganz abgesehen, dass das Bundesverfassungsgericht das so sicherlich auch nicht mitmachen wird.

Dazu kommt im Übrigen auch – das hat sogar der Kollege Rupp gesagt, also schauen Sie mal in Ihre eigenen Reihen –, dass die Milliardengewinne von Apple beispielsweise, aber auch von Mineralölkonzernen häufig gar nicht in Deutschland anfallen.

(Zuruf Abgeordneter Kevin Lenkeit [SPD])

Wir reden doch da über eine lange Wertschöpfungskette. Wir reden über ein Tank- und Raffineriegeschäft. Wir reden über hochkomplexe Produktions- und Verarbeitungsketten, wo teilweise eine zweistellige Anzahl an Unternehmen, an Dienstleistern vorgeschaltet ist. Da jetzt genau zu definieren, wer, wo, wem, wie viel zu hoch in Rechnung stellt und wo zu viele Gewinne gemacht werden, das ist doch absurd. Dem sind Sie doch gar nicht gewachsen. Diese Aufgabe sollten Sie wirklich nicht übernehmen.

(Beifall FDP)

Eine weitere Argumentation spricht noch gegen die Übergewinnsteuer, und zwar die ganz einfache Tatsache, dass Steuern in Produkte eingepreist werden. Produkte werden dadurch teurer. Jeder Unternehmer muss natürlich jede Steuer auch in sein Produkt einpreisen und gucken, dass er am Ende noch irgendeine Form von Gewinn macht, damit es dieses Produkt perspektivisch überhaupt gibt.

(Zurufe – Heiterkeit SPD, DIE LINKE)

Was passiert denn, wenn Sie eine zusätzliche Steuer einführen? Was passiert denn dann?

(Zurufe)

Dann wird der Preis steigen, der wird nicht sinken. Das scheinen Sie nicht zu verstehen, Herr Janßen.

Sie haben offensichtlich keine Ahnung davon, wie Märkte funktionieren

(Zurufe)

und wie Unternehmen ihre Preise kalkulieren. Nur deswegen können solche Ideen überhaupt aus Ihrer Koalition kommen, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall FDP – Zurufe)

Wie so oft – das ist eine Erfahrung, die man in diesem Parlament macht, wenn DIE LINKE sich aufregt – –.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Entschuldigung, Herr Schäck. Das Wort hat der Abgeordnete Schäck. Sie können sich gerne zu Wort melden, sofern Sie wollen, aber dieses ständige Dazwischenrufen, das ist der Debatte nicht dienlich. Herr Schäck, bitte.

Abgeordneter Thore Schäck (FDP): Ja, dieses ständige Dazwischenrufen aus der linken Ecke, so ist es.

(Beifall FDP)

Die Erfahrung zeigt auch in diesem Hause, wenn sich die linke Seite des Parlaments aufregt, dann hat man offensichtlich einen richtigen Punkt getroffen.

(Beifall FDP)

Das ist die Erfahrung der letzten drei Jahre.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der Linksfraktion, Sie verkennen mal wieder Ursache und Wirkung. Wir haben doch an dieser Stelle kein Problem mit zu viel Markt, sondern wir haben ein Problem mit zu wenig Markt. Wir haben gerade im Hinblick auf die Mineralölkonzerne die Situation, dass dort natürlich Gewinne gemacht werden, die wahrscheinlich auch überproportional sind.

(Zuruf: Aha!)

Das hat doch nicht damit zu tun, dass es dort zu viel Wettbewerb gibt und man dort jetzt eingreifen muss. Sondern das Gegenteil ist doch der Fall. Wir müssen doch dafür sorgen, dass dort mehr Wettbewerb geschaffen wird.

(Abgeordneter Kevin Lenkeit [SPD]: Wie denn?)

Deswegen ist es doch auch richtig, dass die Ampel sich genau darum kümmert, dass jetzt die erneuerbaren Energien gefördert werden, dass das Kartellrecht geschärft wird. Das sind die Maßnahmen, die wir brauchen; aber wir brauchen keine weitere Einschränkung und keine weiteren staatlichen Eingriffe.

Wir reden über einen Markt, der oligopolistisch organisiert ist, wo es viel zu wenig Wettbewerb gibt. Also bitte nicht weniger Wettbewerb und mehr steuerliche Eingriffe, sondern das genaue Gegenteil: Wir brauchen mehr Wettbewerb, damit die Preise sinken. Deswegen sind wir der festen Überzeugung, dass diese Steuer, die Sie hier vorschlagen, nicht nur praktisch nicht funktioniert, sie funktioniert auch vor dem Verfassungsgericht nicht.

Wir sind der festen Überzeugung, dass wir ganz andere Mittel brauchen – über die ja dankbarerweise jetzt gerade in Berlin diskutiert wird –, wie wir dieses Problem angehen können, wie wir auch dafür sorgen können, dass die Energiepreise wieder sinken. Aber wir brauchen ganz sicher keine Kampfgesänge aus der sozialistischen Mottenkiste. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP – Zurufe SPD)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Björn Fecker.

Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Angesichts des Redebeitrags des Kollegen Schäck werde ich an der einen oder anderen Stelle ein bisschen vom vorbereiteten Redemanuskript abweichen müssen, weil ich glaube, dass da ein bisschen was durcheinandergegangen ist. Das vielleicht dann gleich im Weiteren.

Es ist doch, glaube ich, ziemlich klar, dass die Auswirkungen des Angriffskriegs Russlands auf die Ukraine natürlich auch für Menschen in unserem Land, obwohl wir gar nicht Kriegspartei sind, spürbar sind. Natürlich gehört es auch zu den Aufgaben eines Parlamentes und der Politik der Regierung, jetzt um Lösungen zu ringen, wie wir den Menschen, die aktuell davon betroffen sind, in vernünftiger, in richtiger Art und Weise helfen.

Ich habe wahrgenommen, es gibt einen Vorschlag, der von drei Koalitionsfraktionen hier unterstützt wird. Was ich noch nicht gehört habe, ist, was die

Lösung der jeweils anderen Seite ist, die uns ständig erklärt, was eben nicht geht.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Ich finde, da machen Sie sich ziemlich rar. Es ist ja eben keine Bagatelle,

(Zuruf Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP])

nee, es ist eben keine Bagatelle, Herr Professor Hilz. Es ist keine Bagatelle, wenn Menschen in unserem Land darüber nachdenken, welche Mahlzeiten sie noch einnehmen, wenn überlegt wird –

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP] erhebt sich zu einer Zwischenfrage.)

Sie können sitzen bleiben, da habe ich jetzt überhaupt keine Lust zu –,

(Heiterkeit)

wenn Menschen darüber nachdenken müssen, wie sie das mit dem Essen organisieren, wenn sie darüber nachdenken müssen – –.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Fecker, ich muss Sie trotzdem fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Herrn Professor Hilz zulassen.

Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Ihre Frage tut insbesondere meinem Herzschlag gut – vielen Dank, Frau Präsidentin! Nein, ich lasse keine Zwischenfrage des ansonsten sehr geschätzten Kollegen Hilz zu.

So, also: Wir haben die Situation, dass Menschen in diesem Land überlegen, ob sie auf Mahlzeiten verzichten. Wir haben die Situation, dass Menschen überlegen, wie sie zu ihrem Arbeitsplatz kommen. Wir haben die Situation, dass Menschen Angst um ihren Arbeitsplatz haben. Und jetzt geht es doch darum, zu schauen, welches der geeignete und welches der richtige Weg ist. Und noch mal: Da kann man die Übergewinnsteuer als eine Maßnahme von mir aus gern kritisieren – da kommen wir ja gleich im Detail noch zu –, aber sich hierhin zu stellen und keinen einzigen eigenen Vorschlag zu machen,

(Abgeordneter Christoph Weiss [CDU]: Das stimmt doch gar nicht!)

ist, finde ich, ziemlich ärmlich.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Eigentlich gibt es ja diesen Spruch „Kriege haben nur Verlierer“. Das ist auch richtig, aber trotzdem haben beispielsweise Rüstungskonzerne und Energieunternehmen momentan enorme Profite bei ihren Produkten, und zwar ohne dass sie da irgendwas draufgetan hätten, also ohne dass sie irgendwas verändert hätten, sondern dieser Gewinn, dieser Zusatzgewinn fällt ihnen einfach zu.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Die verkaufen doch die Panzer nicht teuer!)

Das ist ein eklatanter Unterschied zu BioNTech, die etwas entwickelt haben. Hier haben wir die Situation, dass man einfach durch die Entwicklung auf einmal deutlich mehr Einnahmen hat. Auch dass Nahrungsmittel mittlerweile Spekulationsobjekte sind, das kann doch auch nur dazu führen, dass man sich auch da um die Regulierung des Marktes kümmert. Wir können das doch nicht sehenden Auges weiter zulassen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Es geht um den Mehrgewinn. Es geht nicht um den Gewinn. Die Unterscheidung werden wir versuchen hinzukriegen, aber die Idee – es ist eben gesagt worden – ist auch nicht neu. Es gibt Länder, die das diskutieren, die das offensichtlich auch schon eingeführt haben – die USA, in zwei Weltkriegen zur Finanzierung herangezogen, da hat es offensichtlich auch funktioniert.

Es ist doch auch unstrittig, dass die aktuelle Situation für viele Unternehmen derzeit weiter eine große Herausforderung ist. Auch um die geht es heute gar nicht. Die haben wir in der Coronapandemie unterstützt, sowohl vom Staat als auch hier auf Bremer Ebene als auch vom Bund, und das wird auch weiter so sein. Wir werden auch weiter die Unternehmen in diesem Land in dieser Krise unterstützen müssen, da müssen sie sich auch drauf verlassen, und das werden wir auch weiter tun. Es gibt aber eben auch die Krisen- und Kriegsgewinnler, und um diese geht es, um die geht es allein.

(Zuruf Abgeordneter Thore Schäck [FDP])

Wir brauchen jetzt auch nicht so zu tun, als ob wir auf einmal die gesamte Wirtschaft in Deutschland meinen.

Da geht es darum, dem Staat die Möglichkeit zu geben, diese außergewöhnlichen Gewinne – doppelt unterstrichen: außergewöhnliche Gewinne – abzuschöpfen und damit auf der anderen Seite auch einen enorm hohen Finanzbedarf zu decken, den der Staat momentan hat, denn das Geld kommt tatsächlich nicht aus der Steckdose, das Geld muss erwirtschaftet werden. Meine Damen und Herren, da ist es für uns ein Akt der Solidarität, diese Einnahmen, die zusätzlich dazugekommen sind, auch dazu zu nutzen, die enormen Kosten, die der Staat momentan hat, zu decken.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Was ist denn das Ziel? Das Ziel ist doch am Ende, geringe und mittlere Einkommen in dieser Lage, in der sie gerade sind, zu entlasten. Da müssen die Entlastungspakete, die jetzt schon geschnürt worden sind, die müssen refinanziert werden. Und, meine Damen und Herren, das 9-Euro-Ticket, wenn wir damit mal anfangen, ist ein Riesenerfolg. Es zeigt auf der anderen Seite übrigens auch das Versagen der letzten Bundesregierung in Sachen Verkehrspolitik, aber da will ich jetzt nicht weiter drauf eingehen.

Auch der Tankrabatt, jetzt mal vollkommen nüchtern, auch der Tankrabatt kostet 3,1 Milliarden Euro. 3,1 Milliarden Euro! Das ist nun, dieser Tankrabatt, das Ergebnis eines Kompromisses.

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Ach so!)

Aus unserer Sicht ist er ein unsoziales Instrument und auch weiterhin der falsche Anreiz, da bleiben wir bei, aber es ist der Bestandteil eines Kompromisses der Bundesregierung, und deswegen ist er auch von uns mitgetragen worden.

Was aber nicht geht – insbesondere Herr Schäck –, was aber nicht geht, ist, bei allem immer Nein zu sagen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Nach diesem Tankrabattflop steht aus unserer Sicht die FDP besonders in der Verantwortung.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Da haben die Grünen ja gar nichts mit zu tun, ne? – Abgeordnete Christine Schnittker [CDU]: Wie war das noch mit Koalitionen?)

Ich wollte jetzt hier nicht den Dialog unterbrechen, Entschuldigung, sonst setze ich mich gleich wieder.

So, also: Was aus unserer Sicht nicht geht, ist, dass die FDP sich nach dem Tankrabattflop aus der Verantwortung stiehlt. Übermäßige Profite müssen für das Allgemeinwohl abgeschöpft werden, aus unserer Sicht.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Jawoll! Es ist deswegen aus grüner Sicht zu prüfen, was rechtlich möglich ist. Und dann, wenn es möglich ist: Auch umsetzen! Es ist ja nicht so, dass jeder sagt, es ist alles einfach. Nein, aber es ist jedes Mal im Steuerrecht dieselbe Debatte hier. Es ist immer dieselbe Debatte. Jedes Mal gibt es Argumente, warum man eine neue Steuer nicht einführen kann. Bei der Vermögenssteuer

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja, was ist daraus eigentlich geworden?)

holt die FDP grundsätzlich immer noch mal den Van-Gogh von der Wand, der da irgendwie hängt. Jetzt haben wir bei der Übergewinnsteuer die nächsten Fragen, die dann auftauchen. Meine Damen und Herren, wer war das denn im Wahlkampf mit „Einfach mal machen!“?

Wollen wir jetzt dabei gehen, dass wir diejenigen stärker besteuern, die es sich leisten können, mehr Geld zu zahlen, und damit die Solidarität der Gesellschaft erfüllen? Oder wollen wir es eben nicht? Das ist die Grundsatzfrage, und dann kümmern wir uns im Anschluss um die rechtliche Umsetzung, und auch die ist machbar.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Dann erhöhen Sie doch einfach die Einkommenssteuer!)

Und auch dieses Argument, der Preis steigt dann weiter! Fangen wir mal mit etwas anderem an, mit Apple. Wenn wir uns darauf verständigen, dass sich die FDP fortan ganz stark und vehement und konsequent und tatsächlich im realen Leben und nicht nur hier dafür einsetzt, dass Apple endlich angemessenen Steuern in diesem Land und in der Europäischen Union zahlt, dann bin ich bereit, mich mit ihren Argumenten auch auseinanderzusetzen. Das ist aber nicht der Fall, meine Damen und Herren!

(Unruhe FDP)

Ach, bitte! Alles, was konsequent ist, wird immer abgelehnt bei Ihnen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das ist doch Quatsch!)

Und dann sind wir bei der Frage: Preise! Wenn wir die Übergewinnsteuer machen, wird alles noch teurer! Meine Damen und Herren, ich komme noch einmal zum Anfang der Rede. Übergewinn heißt: Wir haben schon einen großen Gewinn, und jetzt reden wir von dem, der drüber ist. Das heißt – Sie wissen das auch –, am Ende ist der Preis immer eine Gesamtkalkulation. Insofern, glaube ich, ist das eine wunderschöne Monstranz, die man vor sich her halten kann, aus unserer Sicht aber keine, die trägt.

Jetzt habe ich noch ein bisschen Zeit, über andere Instrumente zu sprechen, weil ich glaube, dass die Übergewinnsteuer das eine wichtige Instrument ist, ich würde aber gern kurz auf das Kartellrecht eingehen, weil aus unserer Sicht, aus grüner Sicht da deutlich eine Verschärfung kommen muss, weil klar ist: Wer seine Marktmacht für Extraprofite schamlos missbraucht, der muss auch künftig mit den Konsequenzen rechnen können, da müssen wir das Kartellamt wehrhafter machen, als es bislang ist. Deswegen ist es auch richtig, dass Bundeswirtschaftsminister Habeck hier Vorschläge unterbreitet hat.

Erstens, wir brauchen die missbrauchsunabhängige Entflechtung des Marktes. Das heißt, insbesondere bei verfestigten Märkten, also da, wo wir ganz wenige Player haben, die quasi die Sachen offiziell nicht, aber trotzdem miteinander und untereinander abstimmen, da ist das ganz notwendig, dass wir da diese Entflechtung hinkriegen, weil es bisher verdammt schwierig ist für das Kartellamt, in diesen Bereichen überhaupt Kartellrechtsverstöße festzustellen oder gar zu ahnden.

Zweitens, wir müssen die Hürden für die kartellrechtliche Gewinnabschöpfung senken. Das ist jetzt auch schon möglich, wie das Ministerium selbst schreibt. Zitat: „Bereits nach aktueller Rechtslage gibt es das Instrument der kartellrechtlichen Vorteilsabschöpfung. Es handelt sich hierbei nicht um ein steuerrechtliches Instrument, sondern um ein Instrument des Kartellrechts. Es ermöglicht den Kartellbehörden, Unternehmen Vorteile zu entziehen, die sie aus wettbewerbswidrigem Verhalten erlangt haben.“ Jawoll, das ist die Gesetzeslage, meine Damen und Herren!

Da könnte man meinen, man macht das so wie die FDP, man setzt so einen Tankrabatt durch, stellt

fest, dass der nichts bringt, und sagt dann: Ey, Habeck, Du musst jetzt aber mal zusehen, dass da entsprechend gearbeitet wird, und musst das mal überprüfen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Heiterkeit SPD)

Das, meine Damen und Herren, war vorher allen klar, was da passieren wird, weil nämlich die Rechtslage so dermaßen kompliziert und komplex ist, dass dieses Gesetz, das wir haben, überhaupt keine Anwendung findet. Da ist es auch egal, ob der Bundeswirtschaftsminister von der CDU, von der FDP oder von den Grünen kommt, wir haben in diesem Bereich Handlungsbedarf: Die Hürden sind einfach zu hoch, wir müssen die Hürden deutlich senken, um entsprechend das Kartellamt in die Lage zu versetzen, diese Märkte zu kontrollieren und gegebenenfalls auch eingreifen zu können. Da bin ich dann auch gespannt, ob das mit der FDP möglich ist.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Drittens, die Sektoruntersuchungen schlagkräftiger ausgestalten. Da geht es gar nicht darum – also, eine Sektoruntersuchung, da untersucht man einzelne Wirtschaftszweige –, da geht es gar nicht drum, festzustellen, dass man das jetzt gar nicht macht. Das kann man auch jetzt schon, aber auch da gilt: Wie ist das eigentlich mit der Konsequenz, wie ist das mit der Verzahnung, mit den Eingriffsmöglichkeiten? Die sind nämlich auch da deutlich zu niedrig. Deswegen ist aus unserer Sicht hier eine Nivellierung notwendig.

Meine Damen und Herren, aus unserer Sicht ist die Politik aufgefordert, die Bevölkerung nicht im Stich zu lassen, sondern konkrete Änderungsvorschläge zu unterbreiten. Das haben wir jetzt getan, als Koalition. Ich hoffe, dass sich auch der Rest des Hauses daran künftig beteiligt. – Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner der Abgeordnete Jens Eckhoff.

Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist doch gut, wenn der ausgleichende Beitrag zum Schluss kommt.

(Beifall CDU – Heiterkeit Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte das aufgreifen, was gerade Björn Fecker – –. Also meine vorbereitete Rede kriege ich in drei Minuten und 44 Sekunden beim besten Willen nicht hin, ich muss also die Beschimpfungen des Bürgermeisters zurückstellen und sie dann beim nächsten Mal herausholen.

Ich glaube, dass Björn Fecker mit dem letzten Punkt wirklich einen ganz wichtigen Punkt angesprochen hat. Das A und O, um ungerechtfertigte Gewinne in Deutschland abzuschöpfen, ist das Kartellrecht. Es ist richtig, dass wir das Kartellrecht nutzen müssen, um insbesondere die Ölmultis, meine sehr verehrten Damen und Herren, die nämlich im Moment diese ungerechtfertigten Gewinne erzielen, auch tatsächlich am Schlafittchen zu packen.

Dazu bedarf es wahrscheinlich sogar Verschärfungen. Das ist nicht ganz so einfach, weil EU-Recht auch eine Rolle im Kartellrecht spielt, aber ich kann Ihnen sagen, wir sind Gesprächsbereit, mit Ihnen über diese Verschärfung im Kartellrecht zu sprechen. Weil eins geht nicht, nämlich, dass sich Millionen Menschen jeden Tag an der Zapfsäule ärgern, dass die Gewinne in diesem Bereich exorbitant ansteigen, meine sehr verehrten Damen und Herren. Deshalb sind wir dafür, das Kartellrecht zu nutzen.

(Beifall CDU)

Zweiter Punkt: Ist die Übergewinnsteuer nun eine Steuer, die realistisch ist oder nicht? Ich habe jetzt ehrlich gesagt, wenn ich Herrn Rupp, Herrn Güngör, Herrn Fecker gehört habe, drei unterschiedliche Interpretationen dieser Übergewinnsteuer gehört.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Bei uns beiden war es nicht unterschiedlich! – Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Da passt kein Blatt dazwischen!)

Ich kriege das – –. Doch, doch, doch! Ich will Ihnen nämlich ein Beispiel sagen, Herr Güngör: Sie haben sich explizit auf die Ölmultis bezogen. Mich hat sehr gewundert, Herr Bürgermeister: In Ihrer Bundesratsdrucksache steht ja ausdrücklich die Energiebranche drin. Wenn Sie die Energiebranche 2022 vergleichen mit 2019 oder 2020, so ist in diesem Jahr natürlich insbesondere ein Aufschwung bei den erneuerbaren Energien zu spüren. Insbesondere an der Strombörse, Frau Senatorin, hat sich der Preis deutlich verändert. Lieferanten von erneuerbaren Energien aus PV und auch

aus Windenergie sind erstmals in der Lage, dort realistische Preise zu erzielen.

Es kann doch nicht Ihr Ernst sein in der Bundesratsdrucksache, dass Sie gerade dieses bestrafen wollen. Das ist doch ein Weg der Energiewende, den wir alle gemeinsam gehen wollen, meine sehr verehrten Damen und Herren. Da jetzt den Finger in die Wunde zu legen, ist falsch.

(Beifall CDU)

Sie behindern mit dieser Bundesratsinitiative tatsächlich die Energiewende.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, für mich ist wichtig, was im Abschluss steht. Was können wir jetzt eigentlich machen, um den Verbraucher zu entlasten? Da, glaube ich, sind wir uns relativ einig, dass zumindest der Tankrabatt bisher nicht die allerbeste Idee der FDP in dieser Koalition war. Ich glaube, dafür – und das erwarten die Menschen von uns – sollten wir uns nicht streiten, welche Steuern wir erhöhen, sondern wir sollten gemeinsam dafür arbeiten, dass wir insbesondere an der Zapfsäule nachhaltige Entlastungen für die Menschen einführen, meine sehr verehrten Damen und Herren. Das bedeutet, dass wir entweder die Mineralölsteuer oder die Mehrwertsteuer in diesem Bereich anpacken müssen,

(Glocke)

damit die Leute sich nicht mehr jeden Tag an der Zapfsäule ärgern müssen. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner der Abgeordnete Thomas Jürgewitz.

(Zurufe Bündnis 90/Die Grünen: Wie viel Redezeit hat der denn noch? – Unruhe)

Haben Sie in der Debatte schon geredet?

(Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD]: Zu einem anderen Thema.)

Okay. Sie haben insgesamt in der Aktuellen Stunde nur fünf Minuten. Also wenn, dann können Sie nur eine Kurzintervention machen.

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Herr Bürgermeister, ich glaube, Ihr Vorschlag der Übergewinnsteuer ist populistisch und er ist vielleicht auch

dem Wahlkampf geschuldet. Er hat sich im Prinzip seit gestern auch erledigt, denn das ifo-Institut hat gestern festgestellt, dass die Ölkonzerne zu 85 bis zu 100 Prozent die entsprechenden Rabatte weitergegeben haben. Das Problem der Spritpreise sind grundsätzlich die Steuern. Übrigens ist das immer schon gewesen.

Übergewinnsteuer. Sie schreiben, Herr Bürgermeister – –.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Kollege, Entschuldigung, die Kurzintervention bezieht sich immer auf den vorangegangenen Redner und nicht auf einen, der sich möglicherweise noch zu Wort meldet. Sie haben die Möglichkeit, auf den Debattenbeitrag von Herrn Eckhoff zu reagieren, und dann hätte der die Möglichkeit, darauf noch mal zu reagieren. Also bitte, sprechen Sie zu dem Debattenbeitrag von Herrn Eckhoff!

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Ich wollte auf die Vorlage reagieren und dazu was sagen.

(Unruhe – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Und das nach drei Jahren Parlament!)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Nein, Sie sprechen bitte – –. Das ist das, was bei uns in der Geschäftsordnung steht, dass sich die Kurzintervention auf den Redebeitrag des vorhergehenden Redners oder der Rednerin bezieht.

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Dann warte ich auf den Bürgermeister.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Jetzt ist die Zeit dann um, denn es gibt nur eine Kurzintervention pro Rednerin oder Redner, Herr Kollege!

(Beifall SPD)

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Ist das Demokratie?

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Ich verweise auf § 49 der Geschäftsordnung. Falls Sie es selbst noch mal nachlesen müssen – bitte!

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Und ich verweise auf die Demokratie. – Danke!

(Unruhe)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten sehe ich nicht, deswegen erhält jetzt Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte das Wort.

Entschuldigung, Herr Rupp hatte sich zuvor noch zu Wort gemeldet.

Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE): Frau Präsidentin, verehrte Anwesende! Das sage ich immer und in aller Regel halte ich meine Redezeit ein, das werde ich jetzt auch tun, wenn sie denn eingebendet wird. Dann habe ich noch zwei Minuten. Ich kann es mal probieren.

Bei der Übergewinnsteuer geht es darum, kriseninduzierte, also durch Krieg oder Pandemie induzierte, nicht auf eigene Initiative, nicht auf Mehrleistung basierende Gewinne zu erkennen, auszumachen und die mit beispielsweise 50 Prozent zu besteuern. Das ist das Wesen dieser Steuer.

Es geht nicht um Gewinne insgesamt – das diskutieren wir zu einem anderen Zeitpunkt –, es geht nicht um ein Bestrafen, geht es gar nicht, sondern es geht nur um eine solidarische Verteilung von privaten Gewinnen im Vergleich zu staatlichen Aufwendungen, um die Krise zu meistern. Ich habe verstanden, dass die FDP unterwegs ist – –.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Herr Rupp, lassen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Professor Hauke Hiltz zu?

Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE): Das kann ich machen.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Bitte sehr!

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz (FDP): Vielen Dank, Herr Rupp. Ich habe eigentlich nur eine Frage zu BioNTech. Sie haben vorhin Ausführungen gemacht. Daraus habe ich verstanden, dass aus Ihrer Sicht BioNTech dazugehört. Herr Fecker hat Ausführungen gemacht, dass BioNTech in diesem Fall nicht dazugehört. Sie haben ja gemeinsam diese Aktuelle Stunde beantragt. Sind auch Unternehmen wie BioNTech aus Ihrer Sicht am Ende von dieser Übergewinnsteuer betroffen?

Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE): Beim letzten Mal habe ich die Frage mit Nein beantwortet, als Sie oder Ihr Kollege mir die Frage bei

der letzten Debatte auch schon gestellt haben. Diesmal habe ich gesagt, das müssen wir uns an-
gucken. Wenn das auf Dauer gestellt ist, dann finde
ich, ist diese Höhe der Gewinne nicht zu rechtferti-
gen, dann müssen sie höher besteuert werden. Das
würde bedeuten, dass BioNTech nicht zehn Milli-
arden Gewinn macht, sondern vielleicht nur sie-
ben. Aber ich habe gesagt, das müssen wir uns an-
gucken, ob das auf Dauer gestellt ist, also die
nächsten Jahre. Dann sind tatsächlich der Preis pro
Impfung im Vergleich zum Herstellungspreis und
die daraus resultierenden Gewinne, meiner Mei-
nung nach, auf Dauer so nicht zu rechtfertigen.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Danke!

Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE):
Die FDP, das habe ich auch gelernt, findet das völ-
lig in Ordnung, dass Konzerne Kurzarbeitergeld
kassieren und die Dividenden in dreifacher Höhe
ausschütten. Ich kann nur darauf verweisen, dass
mir der Zusammenhang zwischen höherer Besteue-
rung und Preis bisher unklar ist. Das können Sie
mir gern noch erklären. Aber Verkauf und Ent-
wicklung haben auch vor 2020 und mit den damals
vorherrschenden Gewinnen gut funktioniert. Jetzt
sind die Gewinne krisenbedingt und kriegsbedingt
steigend. Wenn man das jetzt abschöpft, schaffen
wir eine Situation von 2019. 2019 wurden auch
schon Steuern erhoben.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit! Wir dis-
kutieren das demnächst ganz intensiv weiter, denn
es ist noch nicht zu Ende, die Gerechtigkeit, Steu-
ergerechtigkeit in Deutschland herzustellen. Ja,
wir müssen Dinge, die – –.

(Glocke)

Ja, ich höre auf. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Red-
ner hat das Wort Bürgermeister Dr. Andreas
Bovenschulte.

Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte: Frau
Präsidentin, meine Damen und Herren! Nach dem
versöhnlichen Beitrag von Jens Eckhoff muss ich
auch einmal versöhnlich werden und mich bei der
CDU-Fraktion entschuldigen. Ich hatte in der vor-
hergehenden Debatte zu Unrecht behauptet, dass
Sie uns nicht aufgefordert hatten, was das Stimm-
verhalten im Bundesrat zum Sondervermögen an-

geht. Das war tatsächlich ein Satz in einem länge-
ren Antrag. Den hatte ich nicht präsent gehabt. In-
soweit nehme ich an diesem Punkt die Kritik zu-
rück und behaupte das Gegenteil. Tut mir leid!

(Beifall CDU)

Zum Thema jetzt: Ich glaube, in der Debatte ist
deutlich geworden, dass wir ein objektives Problem
haben, was von allen angegangen und gelöst wer-
den muss. Das Problem ist auch schon mehrfach
beschrieben worden. Die Bürgerinnen und Bürger
und die meisten Unternehmen leiden massiv unter
den Folgen des Kriegs in der Ukraine, die Men-
schen in der Ukraine sowieso, aber auch hier in
Deutschland. Wesentlich zeigt sich das erstens in
den steigenden Preisen. Zweitens, um hierzu Ent-
lastung zu schaffen, finanziert der Staat Entlas-
tungspakete in Milliardenhöhe. Es ist nicht abzuse-
hen, dass da ein Ende erreicht ist. Wir haben durch-
aus berechnete Ansprüche von Rentnerinnen und
Rentnern zum Beispiel, die sagen: „Wir sind bisher
noch gar nicht einbezogen worden.“

Der dritte Punkt: Gleichzeitig gibt es einige we-
nige, die sich unbestritten – die genaue Definition
und Abgrenzung, dazu komme ich gleich noch –
die Taschen vollmachen, obwohl da keine eigen-
ständige Leistung hintersteht. Nun kann man das
in einem ganz radikalen marktwirtschaftlichen An-
satz, wenn man von Hayek folgt, sagen: „So ist das
eben. Der Markt kennt keine Moral. Wenn die
Preise so sind, wie sie sind, dann sind sie so.“

Den Menschen aber zu erklären, insbesondere
wenn im Herbst die Heizkostenrechnungen kom-
men und die Stromrechnungen und die Nachzah-
lungen, dass sie sozusagen extrem belastet sind,
und auf der anderen Seite wir dann Berichte über
Unternehmen haben, die gigantische Gewinne ein-
fahren, wobei nicht erkennbar ist, dass die auf ei-
genes Innovations- und Investitionsverhalten zu-
rückzuführen sind, dann haben wir eine riesige De-
batte und eine riesige Auseinandersetzung über
die Frage von Gerechtigkeit, sozialem Zusammen-
halt und auch ökonomischer Vernunft.

Wir hatten das schon im letzten Jahr, dass wir nach
den ganzen Hilfen coronabedingt 70 Milliarden
Euro Dividenden hatten, die ausgeschöpft wurden.
Das ist nicht zum großen Thema gemacht worden,
weil die Menschen noch nicht so massiv selbst be-
troffen waren durch die Preissteigerungen, aber
das war natürlich an sich schon sozialer Spreng-
stoff. Ganz ehrlich, auch da sind Hilfen, die wir zu

Recht geleistet haben, zum Teil in enorme Gewinne geflossen und dann ausgeschüttet worden. Das wurde so hingenommen, politisch, von allen, ja, auch von der SPD, aber das war natürlich an sich schon ein richtiges Problem.

Wenn jetzt aber so eine Situation in bestimmten Bereichen des Kriegsgewinns und des Kriegsgewinnertums kommt und gleichzeitig die Menschen das Gefühl haben – ich formuliere es mal etwas drastisch –, sie wissen nicht mehr ihr tägliches Brot zu bezahlen, dann haben wir eine riesige Auseinandersetzung. Ich hatte ein bisschen das Gefühl zum Ende der Debatte, dass das Grundproblem durchaus von allen anerkannt wird und dass auch das Grundproblem anerkannt wird, dass – ich nenne es jetzt mal Übergewinne, außergewöhnliche Gewinne, nicht marktgerechte Gewinne – die auch abgeschöpft werden. Das scheint durchaus eine konsensfähige Position zu sein.

Dann wurde die Debatte aufgemacht: „Ja, aber nicht Steuerrecht, sondern Wettbewerbsrecht“, weil das der systematisch bessere Ort sei. Meine Grundhaltung bei so was ist immer: Ob die Katze schwarz oder grau ist, ist mir egal, Hauptsache, sie fängt Mäuse. Ich warne bloß davor zu unterschätzen, dass sich die Wertungsfragen und Abgrenzungsfragen, die ja durchaus schwierig sind, dass die sich immer gleichstellen, ob im Wettbewerbsrecht oder im Steuerrecht.

Wir haben ja schon eine Gewinnabschöpfungs-, eine Übergewinnklausel im Wettbewerbsrecht. § 29 bezieht sich auf oligopolistische Strom- und Gaserzeuger. Da steht drin: „Gewinne sind verboten, wenn Entgelte genommen werden, die die Kosten in unangemessener Weise übersteigen.“ Das wird in der Diskussion als objektives Gewinnbegrenzungskonzept genannt. Das haben wir also schon im Wettbewerbsrecht. Das ist natürlich derselbe Ansatz, der dem Grunde nach dann das Steuerrecht, so, wie es mir vorschweben würde, mit der Übergewinnsteuer betreffen würde, dann nämlich, wenn die Entgelte, die Kosten in unangemessener Weise übersteigen – quasi eine Legaldefinition des Übergewinns.

Ich gebe zu, die Abgrenzung im Einzelnen ist schwierig, ob im Wettbewerbsrecht oder im Steuerrecht. Nur: Andere Länder zeigen uns, dass diese Abgrenzung möglich ist in unterschiedlichen Konzepten und mit unterschiedlichen Modellen, die alle ihre Vor- und Nachteile haben. Die EU-Kommission hat gesagt: „Wir haben Leitlinien entwickelt für die Überbesteuerung im Energiesektor.“

Die kann man richtig oder die kann man falsch finden, aber das sind ja durchaus auch Praktiker der Umsetzung. Deshalb glaube ich, wir müssen uns auf den Weg machen, eine intensive, konstruktive Diskussion darüber zu führen, wie im Ergebnis ungerechtfertigte Übergewinne abgeschöpft werden und der Allgemeinheit zugutekommen.

Ja, da gibt es viele Fragen zu klären. Es ist auch eine offene Frage, wo systematisch der beste Ort im Rechtssystem ist. Das ist tatsächlich eine Frage, der wir uns inhaltlich weiter nähern und mit der wir uns auseinandersetzen müssen. Deshalb hat auch Bremen sich nicht angemaßt – das wäre ja eine Annäherung –, irgendeinen Gesetzentwurf vorzulegen, sondern hat im Bundesrat gesagt, die Bundesregierung wird aufgefordert – weil da der Sachverständigenrat im Bundesfinanzministerium und im Bundeswirtschaftsministerium und auch bei anderen –, für die Bundesgesetzgebung entsprechende Vorschläge zu entwickeln, nicht nur die Problemfindungskommission tagen zu lassen, sondern tatsächlich Vorschläge zu entwickeln; nicht mehr und nicht weniger.

Natürlich hat es die Debatte auch schon vorher gegeben, aber wir haben dazu beigetragen, dass sie weiter und intensiver als vorher geführt wird. Das war der ganze Sinn der Veranstaltung, weil uns das als Bremerinnen und Bremer doch auch betrifft, die Menschen, die hier wohnen, und natürlich betrifft uns das als öffentliche Haushalte. Das war der Sinn und Hintergrund der Initiative. Ich freue mich, wenn wir dadurch dazu beitragen konnten, dass das Thema jetzt zielorientiert diskutiert wird und wir am Ende Mechanismen vereinbaren können, dass wir bei der präventiven Preiskontrolle besser werden und dass wir eine effektive Abschöpfung ungerechtfertigter kriegsbedingter Übergewinne vereinbaren.

Ob das dann im Steuerrecht oder im Wettbewerbsrecht am Ende ist, da würde ich ganz großzügig sagen: Hauptsache, wir haben eine gute, pragmatische Lösung. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

Meine Damen und Herren, ich unterbreche die Sitzung für eine Mittagspause bis 14:50 Uhr. – Vielen Dank!

(Unterbrechung der Sitzung 13:19 Uhr)



Vizepräsidentin Antje Grotheer eröffnet die Sitzung wieder um 14:50 Uhr.

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet. Wir setzen die Tagesordnung fort.

Gesetz zur Änderung von Vorschriften über den Landesmindestlohn

Mitteilung des Senats vom 4. Mai 2022
(Drucksache [20/1448](#))

Wir verbinden hiermit:

Bericht der staatlichen Deputation für Wirtschaft und Arbeit zum Gesetz zur Änderung von Vorschriften über den Landesmindestlohn

Bericht der staatlichen Deputation für Wirtschaft und Arbeit

vom 1. Juni 2022

(Drucksache [20/1484](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Kristina Vogt.

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf in ihrer 36. Sitzung am 12. Mai 2022 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ingo Tebje.

Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Ich war vor einigen Jahren selbst Mitglied der Landesmindestlohnkommission und habe miterlebt, wie wir uns mit der Arbeitgeberseite am Schluss wegen einem Cent nicht auf eine gemeinsame Empfehlung einigen konnten. Das ist bei einem Konstrukt mit je 50 Prozent Arbeitnehmer- und Arbeitgebervertreter:innen plus eine unabhängige Kommissionsvorsitzende auch mehr als wahrscheinlich. Wenn letztendlich die Empfehlung von der Vorsitzenden und die Umsetzung vom politischen Willen abhängt,

dann braucht man ehrlicherweise auch eine solche Kommission nicht mehr.

Deshalb bin ich froh, dass wir mit dieser Gesetzesänderung nun eine Lösung gefunden haben, die ohne die Kommission auskommt. Die Bindung des Landesmindestlohns an die unterste Tarifgruppe des TV-L wird regelmäßig zu Erhöhungsschritten führen, die letztlich auf Ergebnissen von öffentlichen Tarifparteien beruhen. Damit stärken wir die Tarifautonomie, liebe Kolleg:innen, und das ist gut so.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Der Landesmindestlohn wird künftig automatisch der untersten Tarifgruppe im TV-L entsprechen. Es bedarf keiner Rechtsverordnung des Senats mehr. Es gibt einen gleitenden Verweis. Damit gibt es auch keine Zeitverzögerung mehr. Wenn der TV-L steigt, steigt zeitgleich auch der Mindestlohn. Aus meiner Sicht kann damit zukünftig auch nicht mehr infrage stehen, dass Veränderungen des Mindestlohns auch bei laufenden Verträgen unmittelbar nachvollzogen werden müssen, genauso, wie das für die Tarifierung gilt. Mit der zum 1. Dezember 2022 kommenden Erhöhung auf 12,29 Euro erhalten die zum Mindestlohn Beschäftigten bei einer 38-Stunden-Woche circa 50 Euro brutto mehr und nach 45 Beitragsjahren gut 22 Euro mehr Rente. Das klingt für viele hier im Raum vielleicht nicht viel, aber für Menschen im Niedriglohnsektor zählt jeder Euro und hilft.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

So will ich das hören.

Ich will nicht verhehlen: In den letzten Jahren hat sich die unterste Lohngruppe im TV-L nicht ganz so dynamisch entwickelt. Sie ist zum Januar 2021 um 2,5 Prozent gestiegen und zum Dezember 2022, also fast zwei Jahre später, wieder um 2,6 Prozent. Das hält mit der aktuellen Entwicklung von Inflation und Kaufkraftverlust nicht Schritt. Das wissen auch alle, und ich gehe davon aus, dass wir hier in den nächsten Tarifrunden um andere Steigerungen verhandeln werden.

Klar ist aber auch: Der Landesmindestlohn ist als Instrument nicht ausreichend, um faire Bezahlung durchzusetzen und das Lebensniveau derer zu sichern, die keine Spitzenverdiener sind. Wir brauchen auch ein Tariftreue- und Vergabegesetz, das die Tarifbindung bei öffentlichen Vergaben in allen Arbeitsbereichen stärker zur Geltung bringt. Das

wird ein nächster Schritt der Koalition werden, die Tarifbindung auf Dienstleistungen auf die EU-weite Ausschreibung auszudehnen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir werden uns in den folgenden Jahren genau ansehen, ob die Koppelung an der untersten Lohngruppe und den untersten Stufen im Tarifvertrag der Länder den Landesmindestlohn schrittweise in eine altersarmuttsichernde Höhe führt. Ich hoffe das, aber falls nicht, dann müssen wir an dieser Stelle noch einmal nachbessern. So ist es vereinbart, und so muss das auch sein. Von Beschäftigung in Vollzeit muss man ohne staatliche Grundsicherung leben können, sowohl jetzt als auch im Alter. Alles andere ist kein sinnvolles Lohnminimum. Deshalb arbeiten wir darauf gemeinsam weiter hin.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

DIE LINKE steht zu den folgenden drei Grundprinzipien in der Arbeitsmarktpolitik: existenzsichernde Löhne, Verhinderung von Altersarmut und gleiches Geld für gleiche Arbeit. Mit der heutigen Gesetzesänderung kommen wir diesen Zielen wieder einen Schritt näher. Ich freue mich, dass das Arbeitsressort hier geliefert hat und dass der Senat dem gefolgt ist. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Jasmina Heritani.

Abgeordnete Jasmina Heritani (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, Gäste nicht.

(Abgeordnete Bettina Hornhues [CDU]: Vor den Fernsehern!)

Vor den Fernsehern. Verehrte Gäste vor den Fernsehern, genau. Danke!

Wir brauchen Normen für fairen Handel und gerechte Arbeitsbedingungen. Klar ist, die Ausweitung des Niedriglohnsektors und die zunehmende Situation von prekären Beschäftigungen werden zu einer explodierenden Altersarmut führen. Das Bundesarbeitsministerium schreibt: „Stundenlöhne, die bei Vollzeit zur Sicherung des Lebensunterhaltes eines Alleinstehenden beziehungsweise einer Alleinstehenden nicht ausreichen, verschärfen das

Armutrisiko.“ Deshalb brauchen wir den gesetzlichen Mindestlohn.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir brauchen gute Löhne, in erster Linie höhere Tariflöhne durch starke Gewerkschaften, aber auch einen guten Mindestlohn, der allen Menschen, die hier in Bremen arbeiten, zusteht, damit Lohndumping endlich Einhalt geboten wird.

Liebe Kolleginnen und liebe Kollegen, wenn wir heute über den Antrag des Gesetzes zur Änderung des Bremischen Landesmindestlohns sprechen, sind mir persönlich drei Punkte wichtig:

Erstens, dass Menschen, die in Vollzeit arbeiten, auch von ihrem Einkommen leben können. Mit dem Landesmindestlohngesetz haben wir schon 2012 ein deutliches Zeichen gegen Niedrig- und Armutslohne gesetzt. Wir waren Vorreiter und sind es mit unserem Landesmindestlohn immer noch. Mit der Einführung eines Landesmindestlohns hat Bremen damals und heute seinen landesrechtlichen Handlungsrahmen ausgeschöpft, um Niedriglöhnen und Armutslohnen entgegenzuwirken. In seinem Geltungsbereich gewährleistet dieses Gesetz Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern ein existenzsicherndes Einkommen. Mit einem einheitlichen Landesmindestlohn für Frauen und Männer haben wir damals auch ein erstes Signal für eine gerechte Bezahlung gesetzt, denn mit dem Landesmindestlohn haben wir mit dafür gesorgt, dass Frauen und Männer gerechter bezahlt werden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Aus den statistischen Daten der Bundesrepublik Deutschland geht deutlich hervor, dass die Einführung des Bundesmindestlohns zu einer Verringerung der ungleichen Bezahlung von Männern und Frauen führen kann. Ich bin darum froh, dass wir ab dem 1. Oktober 2022 einen Bundesmindestlohn von 12 Euro bekommen werden. Der Senat geht nun in Bremen einen Schritt weiter. In unserem Geltungsbereich werden Menschen ab dem 1. Dezember 12,29 Euro pro Stunde bekommen, wenn sie nach dem Landesmindestlohn bezahlt werden.

Der zweite Punkt, der mir sehr wichtig ist, ist, dass der Landesmindestlohn und auch der Mindestlohn regelmäßig angepasst werden.

Drittens soll der Landesmindestlohn neben der Existenzsicherung in der Erwerbsphase auch

schrittweise zu einer Existenzsicherung im Alter, also in der Rente führen.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Der Mindestlohn ist das einzige Instrument, mit dem wir Menschen, die in nicht tarifgebundenen Stellen arbeiten, schützen können. Künftig wird der Landesmindestlohn an das Eingangsentgelt des Tarifvertrags des öffentlichen Dienstes, also dem TV-L gekoppelt, was bedeutet, dass die Menschen heute in der untersten Tarifstufe einsteigen. Somit wird der Mindestlohn automatisch angepasst und muss nicht durch eine Kommission angepasst werden. Das ist aus unserer Sicht ein richtiger und guter Schritt, denn damit nähern wir uns auch mit dem Landesmindestlohn immer mehr an eine Tarifbindung.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist aus unserer Sicht eine klare Haltung zur Tarifbindung, und ganz klar ist doch, wenn Menschen Vollzeit arbeiten, muss es zum Leben reichen. Am Ende schützen doch nur faire Löhne vor Armut. Immer wieder, wenn wir das Thema Armut hier im Parlament haben, auch bei der letzten Debatte zum Lebenslagenbericht war doch eindeutig klar: Das, was Menschen hilft, aus der Armut herauszukommen, ist Arbeit. Arbeit hilft aber auch nur dann, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, wenn sie vernünftig bezahlt wird.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn wir auf den ganzen Niedriglohnsektor schauen, dann ist der in den letzten Jahren immer größer geworden. Dem müssen wir entgegenwirken. Ich denke, das ist doch unser gemeinsames Ziel hier im Parlament, Menschen gute Arbeitsbedingungen zu geben. Der Mindestlohn und der Landesmindestlohn, das ist wirklich nur die unterste Absicherung, die wir anbieten können, aber es ist eine Absicherung für Menschen, die sehr prekär arbeiten. Darum bitte ich Sie, dass Sie unserer Gesetzesänderung zustimmen, denn auch hiermit werden wir Menschen erreichen, denen es damit nur ein kleines bisschen besser gehen wird, aber es wird ihnen ein bisschen besser gehen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Bettina Hornhues.

Abgeordnete Bettina Hornhues (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute hier nun wieder eine neue Runde zum Landesmindestlohn. Die letzte liegt gerade mal fünf Monate zurück. Dort setzten Sie die Gültigkeit für europaweite Ausschreibungen gesetzlich um.

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [DIE LINKE]: Das ist länger her, als Ihre Kita-Debatten!)

Ja, wenn nichts passiert?

Sie möchten nun den Bremer Landesmindestlohn an das Eingangsentgelt des TV-L anpassen. Um es erneut festzuhalten: Wir als CDU-Fraktion stehen klar für den bundeseinheitlichen Mindestlohn.

(Beifall CDU)

Wir haben ihn damals in der unionsgeführten Bundesregierung eingeführt.

(Unruhe)

Gegen den Landesmindestlohn sind wir weiterhin. Die Koppelung des Landesmindestlohns an die Eingangsstufe des TV-L halten wir hier in Bremen für falsch, denn gerade bei der öffentlichen Auftragsvergabe führt die Sonderrolle des Bremer Landesmindestlohns zu vermeidbarer Bürokratie und doppelten Kontrollen. Der Landesmindestlohn ist ein Klotz am Bein unserer Bremer Unternehmen und bringt einen Standortnachteil für unser Bundesland.

(Beifall CDU)

Der Senat stellt mit dieser Entscheidung, wieder den Landesmindestlohn in Bremen anzuwenden, unsere örtlichen Unternehmen gegenüber Unternehmen anderer Bundesländer schlechter, und das mitten in einer Wirtschaftskrise. Es wäre doch gerade jetzt das Signal an die Wirtschaft, die Herausforderung zu erkennen und die Chance zu nutzen, bei der Anhebung des Bundesmindestlohns auf die gleiche Höhe des Bremer Landesmindestlohns ab Oktober dieses Jahres die Unternehmen zu entlasten. Stattdessen aber? Viele Fragen bleiben offen, die die Wirksamkeit des Landesmindestlohns und die Kopplung an die unterste Stufe des TV-L in Frage stellen.

Vielleicht können Sie einmal darauf eingehen: Wie viele Personen profitieren überhaupt vom Landesmindestlohn in Bremen, wenn der Abstand zum Bundesmindestlohn kaum noch erkennbar wird?

Mit welchem Stundenkontingent arbeiten diese Personen? Wie werden sich diese Stundenkontingente nach unten bewegen, um sich beispielsweise weiterhin im Minijobbereich zu bewegen? Wie viele Stellen werden abgebaut werden müssen, weil Bremer Gesellschaften nicht die nötigen zusätzlichen Finanzausstattungen im Personalbereich erhalten und das Mehr an Lohnkosten aus ihrem bestehenden Haushalt bestreiten müssen? Wie viele Studenten sind darunter, für die keine Sozialversicherungspflicht besteht und die ihre Rentenansprüche über ihre Studienzeiten erhalten?

Stattdessen will Rot-Grün-Rot den bremischen Sonderweg fortsetzen und den gerade auf Bremer Niveau angeglichenen Bundesmindestlohn um plus 29 Cent pro Stunde überbieten. Gleichzeitig fehlt die rechtzeitige Anpassung von Rot-Grün-Rot, den davon betroffenen Bereichen im Konzern Bremen, vor allem im Wissenschaftshaushalt, entsprechend mehr Mittel zur Verfügung zu stellen. Es droht daher ein Abbau von Beschäftigungsverhältnissen bei gleichem Finanzvolumen.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Oh, das ist bisher nicht eingetreten!)

Der Senat muss uns zeigen, wie er die Erhöhung des Landesmindestlohns im öffentlichen Bereich finanzieren will. Der Wunsch von Wirtschaftssenatorin Kristina Vogt für eine weitere, über den Bundesmindestlohn hinausgehende Erhöhung bedarf einer soliden Gegenfinanzierung, damit die steigenden Personalkosten in den Ressorts und ihren nachgeordneten Bereichen sowie den Zuwendungsempfängern aufgefangen werden können.

Wie beurteilt der Senat die Gefahr von Sogeffekten, die jetzt entstehen werden? Eines muss doch klar werden: Weitere Lohn- und Gehaltsgruppen werden aufgrund der Anhebung des Mindestlohns mitangepasst werden müssen, um den Abstandsgeboten Rechnung zu tragen.

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Ist doch gut!)

Diese Erhöhungen dürfen nicht dazu führen, dass Dienstleistungen in öffentlichen Einrichtungen eingeschränkt werden oder gar wegfallen. Die Pläne von Rot-Grün-Rot für einen erneut höheren Landesmindestlohn dürfen weder zum Abbau von Personal, noch zur Verringerung oder Verteuerung von Leistung für die Bürger und Bürgerinnen führen. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Lencke Wischhusen.

Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich würde, weil wir so oft über das Thema Landesmindestlohn sprechen, ganz kurz einen Rückblick wagen. Es wurde zu Recht schon gesagt, dass das 2012 hier in Bremen eingeführt wurde, was eine Vorreiterrolle in Bremen war. Dann aber folgte der Bundesmindestlohn, nämlich vor sieben Jahren. Der lag damals bei 8,50 Euro pro Stunde. Seither wurde er – nur zur Erinnerung – siebenmal erhöht, und jetzt steht die erneute Erhöhung an. Damit beträgt die Erhöhung seit Einführung vor sieben Jahren ganze 41 Prozent.

Das Grundprinzip der Lohnfindung basiert in Deutschland aber auf den Tarifpartnern und damit den Arbeitnehmern, Arbeitnehmerinnen und den dazugehörigen Arbeitgebern. Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände dürfen frei von staatlichen Eingriffen Vereinbarungen über Löhne und Arbeitsbedingungen in Form von Tarifverträgen treffen.

(Zuruf Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen])

Übrigens – auch das zur Erinnerung –, die Tarifautonomie findet sich sogar im Grundgesetz in Artikel 9 Absatz 3 wieder. Als der allgemeine Mindestlohn eingeführt wurde, war die Begründung nachvollziehbar und auch richtig, er sollte nämlich ein Schutz vor unangemessenen Niedrigstlöhnen darstellen. Heute gibt es einen kompletten Paradigmenwechsel dahingehend, dass die Begründung sozialpolitisch ist, nämlich gesellschaftliche Teilhabe.

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Ja!)

Der neue Mindestlohn orientiert sich am sogenannten „Living Wage“. Richtgröße ist dabei 60 Prozent des medialen Einkommens. Wir dürfen aber an der Stelle nicht vergessen, dass die soziale Absicherung Kernaufgabe des Staates als Sozialstaat ist.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Oje!)

Der Blick auf Daten der Bundesagentur für Arbeit zeigt aber ohnehin, dass Vollzeitbeschäftigte nur selten wegen zu niedriger Einkünfte auf staatliche

Transferleistung angewiesen sind. Von Aufstockung betroffen sind primär Teilzeitangestellte und geringfügig Beschäftigte. Übrigens, davon Betroffene haben wir sehr viele auch in Bremen.

Wir dürfen auch nicht vergessen, dass wir mit dem Mindestlohn den Arbeitslosen nicht helfen, sogar im Gegenteil, nämlich dann, wenn der Mindestlohn zu hoch eingestuft ist und der Einstieg in den Arbeitsmarkt erschwert wird. Gerade in Bremen haben wir ein strukturelles Problem, was die Langzeitarbeitslosigkeit betrifft. Viele der hier angebotenen Maßnahmen greifen nicht, denn die Zahl der von Langzeitarbeitslosigkeit Betroffenen steigt in Bremen nach wie vor weiter an.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Hört, hört!)

Der größte Schutz vor Armut ist eben eine Arbeit, und das ist ein wichtiger Fakt. Der Mindestlohn in seiner Höhe von 12 Euro wird übrigens 160 Tarifverträge obsolet machen und ungefähr sechs Millionen Mitarbeitende betreffen. Auch hier von uns der Hinweis, so möchte ich an Sie anknüpfen, Frau Hornhues: Gerade in den aktuellen Krisenzeiten, in denen Firmen massiv zu kämpfen haben, wird das ein weiterer Akt, der für sie auch nicht ganz einfach ist, vor allem, was diesen Landesmindestlohn in Bremen betrifft.

(Beifall FDP, CDU)

Jetzt kommt die Idee von Ihnen, das Ganze an den TV-L zu koppeln. Bei der Anlehnung des Mindestlohns an den TV-L werden aber weder die Bedürfnisse noch die Interessen der Wirtschaft oder des Handwerks in diese automatisierte Entwicklung des Landesmindestlohns eingebunden. Die finanziellen Auswirkungen auf Unternehmen sind nicht berücksichtigt, genauso wenig wie Tendenzen, dass Unternehmen sich perspektivisch umsiedeln könnten. Die Hausaufgaben an die Unternehmen könnten je nach Branche existenziell sein. Die wirtschaftliche Entwicklung der Wirtschaft und die der öffentlichen Verwaltung – das dürfen wir auch nicht vergessen – laufen keineswegs parallel.

Es gibt auch kaum ökonomisch vertretbare oder nur annäherungsweise rationale Gründe, warum Bremen hier wieder einen Sonderweg gehen muss. Mit Blick in Richtung Bundesmindestlohn gibt es Länder, die die Überlegung in Betracht ziehen, den Landesmindestlohn abzuschaffen. Das ist auch für uns der absolut richtige Weg, wir haben es schon mehrfach mit der CDU gefordert.

(Beifall FDP, CDU)

Wenn man über den Mindestlohn, über den Landesmindestlohn entscheidet, sollte die Findung über die Höhe des Mindestlohns aber bitte über ein transparentes Verfahren, das kontinuierlich überprüft und angepasst wird, geschehen.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber das passiert doch jetzt!)

Mit der Gesetzesänderung wird – und das wurde gerade eigentlich mit ein bisschen Stolz berichtet – die Landesmindestlohnkommission abgeschafft, die wird obsolet, aber das ist doch der falsche Weg!

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Nein!)

Einer der gemeinsamen Findungen eines für alle akzeptierten und verkräftbaren Mindestlohnniveaus wird nämlich damit eine Absage erteilt. Ob die öffentlichen Tarifverhandlungen die angemessene Ausgangsgröße für die Anpassung des Mindestlohns sind, ist fraglich, denn der eine Bereich ist eine eher politische Ermessenssache – teils bezugnehmend auf Haushaltssituationen –, der andere Part ist der aus der Wirtschaft kommende, wo es darum geht, Leistungsfähigkeit von Unternehmen in der Wirtschaft anzuschauen.

Ganz ehrlich: Hier werden Äpfel mit Birnen verglichen. Bei solch einem Automatismus ist zu betrachten, dass die Möglichkeit besteht, dass bei einer hohen Inflation dieser Automatismus auch noch in der Gefahr der Lohnpreisspirale endet. Deswegen: Wir werden das Ganze, wie Sie sich denken können, ablehnen, aber wir finden auch: Gerade vor dem Hintergrund

(Glocke)

jetzt aktuell hätten wir andere Dinge zuerst zu lösen. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dr. Henrike Müller.

Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin! Ich will erst mal einer Irritation Ausdruck verleihen: Ja, wir haben schon sehr oft hier über den Landesmindestlohn diskutiert – aber das wird ja heute absehbar erst mal eine der letzten Debatten sein. Das dürfte auch diese

Seite des Hauses freuen. Bisher ist aber als, wie ich finde, immer richtiges, zentrales Argument gekommen: Lohnverhandlungen haben nichts im politischen Raum zu suchen – was Frau Wischhusen auch gerade noch mal erwähnt hat –, das sollen die Tarifpartner erledigen.

Jetzt haben Sie, glaube ich, einen zentralen Satz in der Vorlage übersehen, nämlich: „Der Senat trifft künftig keine Festsetzungen mehr zur Festlegung des jeweils geltenden Landesmindestlohns.“ Das hätten Sie doch jetzt mal abfeiern können, liebe CDU und liebe FDP!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE – Abgeordnete Christine Schnittker [CDU]: Wir trauen dem Braten nicht!)

Der Senat hält sich zukünftig raus! Das ist doch die beste Nachricht, die man überhaupt heute vermitteln kann! Jasmina Heritani hat es auch betont: Wir überführen die Debatte in die Tarifbindung. Ich gehe ganz stark davon aus, dass sowohl CDU als auch FDP nichts gegen tarifgebundene Beschäftigung haben. Vielen Dank für die Zustimmung!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Darauf will ich mich gerne konzentrieren, weil das wirklich bedeutungsvoll ist. Ich finde, das ist eine enorm kluge Lösung, die wir hier gefunden haben, nämlich von diesen ewigen Landesmindestlohndebatten wegzukommen und alle zwei Jahre oder alle vier Jahre, spätestens, wenn Neuwahlen anstehen, 50 Cent oben draufzutun im Wahlkampf, sondern zu sagen: Die unterste Stufe der öffentlichen Beschäftigung, die ist der geltende Maßstab für jegliche Beschäftigung in Bremen. Diese unterste Stufe von 12 Euro und ein paar Äpfel ist ja nun wirklich keine Überbezahlung für Beschäftigung, liebe Opposition, das kann man nun wirklich nicht behaupten, sondern es ist eben wirklich die unterste Stufe für zumutbare Entlohnung von Arbeit.

Ich wünschte, der Bund macht uns genau das wieder nach, denn dann können wir uns auch bundesweit diese ewigen Mindestlohndebatten sparen und können klar machen – ich sage es noch einmal ganz deutlich –: Wenn sich ein Unternehmen einen Stundenlohn von 12 Euro nicht leisten kann, dann ist dieses Unternehmen nicht überlebensfähig. Punkt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

So einfach ist das. Wer unter dieser Lohngrenze Beschäftigte beschäftigen muss, der sollte seinen Businessplan wirklich noch mal überdenken, ganz ehrlich!

Letzter Punkt: Wir haben es in Bremen – das ist auch schon gesagt worden – vor allem aber damit zu tun, dass wir nicht genügend Arbeitsstunden zusammenbekommen, um eine existenzsichernde Arbeit für die Beschäftigten zu gewährleisten, sprich Minijobs, sprich Teilzeitbeschäftigung. Da können wir den Mindestlohn noch so oft erhöhen, das wird die eigentliche Problemlage nicht lösen. Da bin ich vollkommen d'accord.

Jetzt haben wir den ersten Schritt erledigt und dauerhaft eine Untergrenze für Beschäftigung festgelegt. Das, finde ich, ist eine sehr, sehr gute Nachricht. In einem zweiten Schritt überlegen wir uns dann gemeinsam, wie wir dazu kommen, dass mehr Beschäftigte über Arbeitsverhältnisse verfügen, in denen sie sich allein aus ihrer eigenen Arbeitskraft heraus einen existenzsichernden Lohn erwirtschaften können. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort Senatorin Kristina Vogt.

Senatorin Kristina Vogt: Frau Präsidentin, liebe Abgeordnete! Wir diskutieren heute den Entwurf zur Änderung des Landesmindestlohngesetzes beziehungsweise das Mindestlohngesetz. Ich bin meiner Vorrednerin Frau Dr. Müller sehr dankbar. Insgesamt bin ich froh, dass das Parlament jetzt diese Änderung beschließen wird und dass der Senat diese Vorlage auch beschlossen hat, weil wir tatsächlich einen weiteren wichtigen Schritt in der Etablierung des Landesmindestlohns machen und, ehrlich gesagt, auch dafür sorgen, dass wenigstens etwas mehr Geld bei Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern ankommt.

Wir koppeln den Landesmindestlohn an die Einstiegsstufe des TV-L, schaffen damit die Kommission ab, das hatten wir angekündigt. Ehrlich gesagt, da haben wir nämlich dann die Tarifautonomie, weil der TV-L von Tarifparteien verhandelt wird.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Richtig!)

Der Landesmindestlohn steigt damit ab Dezember 2022 auf 12,29 Euro, was mich, ehrlich gesagt, freut.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir reden hier immer noch über verdammt wenig Geld. Wir haben zwei übereinanderlappende Krisen, wir haben eine wahnsinnige Inflation, und gerade bei Geringverdienenden muss endlich mehr Geld ankommen. Die können kaum noch am gesellschaftlichen Leben teilhaben. Selbst das Kaufen von Windeln wird für viele, die arbeiten, inzwischen ein Problem. Die Sorgen, ob das Geld zum Monatsende überhaupt noch angesichts der steigenden Preise und der hohen Energiekosten reicht, treibt immer mehr Menschen um. Deswegen ist es ein wichtiges und richtiges Signal, das die Bürgerschaft heute an Menschen aussendet, die in breemischen Eigenbetrieben, Bremer Gesellschaften arbeiten und jetzt einen höheren Lohn bekommen.

Ich finde, wir, also insgesamt die Politik bundesweit hat den Menschen in den vergangenen insbesondere zweieinhalb Jahren verdammt viel zugezimmert. Die Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie und auch jetzt die Folgen des Angriffskriegs Russlands gegen die Ukraine besorgt viele, nicht nur die Angst vor dem Krieg, sondern inzwischen auch die Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes, aber auch, weil man sich lebenswichtige Dinge, wie eine warme Wohnung nicht mehr leisten kann.

Jetzt gibt es wieder ein paar Mythen, die hier aufgedeckt werden. Ich finde, das ist relativ schräg, und ich sage das jetzt mal ganz deutlich: Liebe CDU, wir machen keinen reinen Bremer Alleingang. Ich kann das mantramäßig wiederholen. Berlin hat einen Landesmindestlohn von jetzt 12,50 Euro, der in diesem Jahr noch auf 13 Euro erhöht wird. Hamburg hat seit 2018 einen Mindestlohn von 12 Euro, Brandenburg hat einen Vergabemindestlohn von 13 Euro. Wo da die Wettbewerbsverzerrung am Föderalismus sein soll, weiß ich nicht. Es gibt auch noch andere Vergabemindestlöhne, die auch irgendwie in unseren Größenordnungen spielen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Überhaupt Vergabe: Wir haben im März den Geltungsbereich des Landesmindestlohns auf binnenmarktrelevante europaweite Vergabe ausgeweitet. Das ist, liebe FDP und liebe CDU, ein wichtiger Schritt für Bremer Mittelständler, die nämlich immer bei europaweiter Vergabe zu kurz gekommen

sind. Weil nämlich die Lohnkosten in Polen billiger waren, sind Flyer, die senatorische Behörden oder jemand anders in Auftrag gegeben hat, wie Gesellschaften, nicht von Bremer Druckereien gedruckt worden, sondern in Polen. Genau diese Ausweitung des Landesmindestlohns auf die binnenmarktrelevante Vergabe hilft damit übrigens auch den Bremer Unternehmen.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Die EU-Kommission will die Mindestlöhne in den Mitgliedsstaaten stärken, hat 2020 einen Entwurf vorgelegt. Ich muss jetzt schneller sprechen, meine Uhrzeit läuft ab. Der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) begrüßt den Vorschlag, den die EU-Kommission vorgelegt hat. Die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) lehnt es natürlich ab, Ritual, Ritual, Ritual.

Nun haben sich in der letzten Woche endlich das EU-Parlament und der Ministerrat auf die Eckpunkte einer EU-Mindestrichtlinie geeinigt. Die Aktualisierung der nationalen Mindestlöhne soll mindestens alle zwei Jahre erfolgen. Die Mindestlöhne müssen mindestens 60 Prozent des Bruttomedianlohns und 50 Prozent des Bruttodurchschnittslohns der Länder betragen. Das, liebe Opposition, ist für Deutschland relevant, denn bei weniger als 80 Prozent Tarifabdeckung muss ein nationaler Aktionsplan vorgelegt werden. Wenn dieser Vorschlag formal auch durch das Parlament und die EU-Staaten bekräftigt wird, müsste Deutschland einen solchen Aktionsplan auflegen. Das zeigt, wie nötig Mindestlöhne sind, auch Landesmindestlöhne, denn Deutschland hat eine verdammt schwache Tarifabdeckung von nur 44 Prozent. Das ist der eigentliche Skandal.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Jetzt habe ich noch acht Sekunden. Wir haben eigentlich auch alles gesagt. Was mir leider noch nicht ganz gelungen ist, das räume ich offen ein, ist die Nacherwerbsphase, sprich die richtige Rentenfestigkeit. Da haben wir aber im Vorschlag oder im Gesetzesvorschlag auch einen Weg aufgezeigt. Insgesamt bin ich froh, dass wir jetzt keine Kommission mehr haben und dass der Tarif der Länder gilt und damit auch die Tarifparteien am Zug sind. Ich weiß, die Opposition wird wahrscheinlich wieder alle zwei Jahre einen Antrag zur Abschaffung des Landesmindestlohns vorlegen. Deswegen, Frau Dr. Müller, haben wir die Debatten auch weiterhin.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Nein! – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich glaube nicht! – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Nicht wegen des Mindestlohns!)

Aber sei es drum. Ich finde, dass wir heute einen guten und wichtigen Schritt gehen, und der kommt Menschen in Bremen zugute. – Herzlichen Dank an die Koalition!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen CDU, FDP, L.F.M. Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) vom Bericht der staatlichen Deputation für Wirtschaft und Arbeit, Drucksache [20/1484](#), Kenntnis.

Ein zukunftsfähiger Hafenstandort braucht eine kluge Verkehrslösung – Hafenrandstraße jetzt realisieren

Antrag der Fraktion der FDP vom 16. Mai 2022 (Drucksache [20/1473](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Dr. Claudia Schilling.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält der Abgeordnete Professor Dr. Hauke Hilz das Wort.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Zuhörende! Wir schlagen Ihnen heute erneut, muss man ja sagen, vor, das Projekt Hafenrandstraße in Bremerhaven weiter zu verfolgen. Die Verkehrsprobleme, die wir in den letzten Wochen hatten, sollten uns allen Grund genug sein, um über die Verkehrslage im Hafen noch mal neu nachzudenken.

Es kam in den letzten Wochen immer wieder zu Lkw-Staus. Es ist über eine Vorstaupflache eine Übergangslösung gefunden worden, aber eins muss auch klar sein: Sobald der Tunnel der Cherbourger Straße endlich fertig ist – egal, ich sage nicht, wann er fertig wird, man weiß es nicht –, dann werden natürlich die Verkehrsströme noch mal neu gedacht werden müssen.

Was fehlt in diesem Falle, ist eine Verbindung von der Barkhausenstraße, von der Franziusstraße bis zur Alfred-Wegener-Straße und dann an die Cherbourger Straße. Diese als Hafenrandstraße, oder „Querspange Ost“ hat man sie mal benannt, –. Diese Straße ist aus unserer Sicht eine ganz wichtige Entlastungsstraße, sowohl für den Hafen, für die Wirtschaftsverkehre als auch für den innerstädtischen Verkehr.

(Beifall FDP – Präsident Frank Imhoff übernimmt wieder den Vorsitz.)

Warum? Möchte ich auch gern erläutern. Die Wirtschaftsverkehre derzeit –. Oder anders herum: Die Verbindung zwischen der Barkhausenstraße, dem Bereich Roter-Sand-Quartier bis hin zur oberen Bürgermeister-Smidt-Straße, der nördlichen –. Wenn man von da aus in den Norden der Stadt möchte, Leherheide, Speckenbüttel – jetzt wird es ein bisschen lokal –, dann führt der Weg entweder durch den Hafen fast bis Weddewarden und dann wieder über die Wurster Straße zurück oder er führt mitten durch die Wohngebiete Klushof, durchs Goethequartier. Ich glaube, das ist keine gute Lösung.

Am Montag war ein Empfang in Bremerhaven, einige hier aus dem Raum sind auch da gewesen. Ich hatte ein Gespräch mit einem Anwohner aus dem Bereich Lange Straße, Nordstraße, also Klushof.

(Abgeordneter Martin Günthner [SPD]: Wir fragen jetzt mal, wer noch mitkommt.)

Ja, wir fragen mal, wer da mitkommt, aber ich empfehle einen kleinen Blick auf Google Maps, da kann man alles nachverfolgen.

Also, im Bereich Lange Straße, Klushof, dort ist genau der Verkehr, der aus der Rickmersstraße kommt, mitten durchs Wohngebiet. Zwei Einbahnstraßen, die den dort führen. Da ist der Wunsch schon da, dass dort weniger Verkehr ist. Das Argument ist immer: Verkehr raus aus dem Wohngebiet, dann kann dieses Wohngebiet leben. Das ist auch eine Position, selbstverständlich, die wir als Freie Demokraten haben.

(Beifall FDP)

Das erreicht man nur, wenn man den Durchgangsverkehr bündelt und über leistungsfähige Straßen kanalisiert.

In diesem Fall ist es aus unserer Sicht gut, die Hafensrandstraße zu wählen, so wie wir es vorgeschlagen haben auf stadtbremischem Gebiet, der Bremerhavener würde sagen, hinter dem Zaun. Tatsächlich ist dort schon eine Straße, das ist kein Eingriff in die Natur, sondern da läuft eine Straße, die derzeit der BLG LOGISTIKS GROUP AG & Co. KG (BLG) gehört oder beziehungsweise von der BLG gepachtet ist, auf dem BLG-Gelände ist, direkt am Zaun längs, also von der Franziusstraße durchgehend bis zur Alfred-Wegener-Straße.

Diese Straße könnte man mit mittelmäßigem Aufwand ertüchtigen und hier tatsächlich eine Entlastung schaffen. Gleichzeitig holt man den Durchgangsverkehr aus dem Hafen raus. Auch dort ist der Privatverkehr manchmal durchaus störend, insbesondere durch die vielen Bahnübergänge, die es da logischerweise zu Recht gibt, damit Ware, die am Hafen ankommt, auf die Bahn verladen wird.

Kurz gesagt, es ist und bleibt eine richtig gute Idee, hier weiter an den Planungen zur Hafensrandstraße festzuhalten, um die Stadt zu entlasten, aber auch um den Hafen zu entlasten und um die Verkehrswege im Überseehafengebiet in Bremerhaven neu zu denken. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jörg Zager.

Abgeordneter Jörg Zager (SPD): Herr Präsident, meine Abgeordneten! Ich konnte Ihnen folgen, Herr Professor Hilz, weil ich auch aus Bremerhaven komme. Von daher konnte ich ein, zwei Sachen noch nachvollziehen.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Dachte ich mir! – Abgeordnete Christine Schnittker [CDU]: Das reicht auch! – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Herr Günthner konnte nicht mehr folgen!)

Aber die Idee finde ich immer noch nicht gut, dass wir diese Hafensrandstraße bauen, weil ihr Ziel war es ja, gerade den Lärm zu reduzieren und Lebensqualität zu steigern.

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Anfang des Jahres klang das noch anders!)

Ich finde, da haben Sie eine Idee aufgenommen, die nicht notwendig ist und zudem die Interessen der Menschen vor Ort ignoriert.

Ich stelle mir das gerade bildlich vor. Da kommt der 40-Fuß-Truck von der Autobahn, nimmt die Abfahrt Mitte, fährt über die Geeste, zack, wupp, bin ich voll drin in einem großen Wohngebiet, sprich, auf der Lloydstraße. Am Ende biegt er rechts ab und kommt dann auf die Barkhausenstraße. Da wohnen auch viele, viele Menschen. Dann biegt er ab zum Zolltor Roter Sand und würde dann auf die Hafensrandstraße fahren. Diese würde dann vorbeiführen an einem Kleingartengelände und einem Einfamilienhausgebiet an der Neuen Aue. Dann lande ich entweder am Zolltor Alfred-Wegener-Straße, kann ich ja abbiegen, oder ich ende auf der Cherbourger Straße, wo ich auf den Verkehr treffe, der den Hafentunnel genommen hat.

Ob das optimal ist, weiß ich nicht. Ich finde, damit können die Ziele der Lärmreduzierung und der damit verbundenen steigenden Lebensqualität nicht erreicht werden, ganz zu schweigen von der Belastung der Straßen durch die schweren Lkws. So ein 40-Fuß-Container, der kann auch schon einiges Gewicht auf die Straße bringen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Maximal 40 Tonnen!)

Ich finde, wir sollten eher die Bedenken der Menschen vor Ort ernst nehmen und vielleicht anders handeln. Ja, Sie haben recht, die Verkehrssituation ist im Augenblick nicht optimal. Das konnten wir der Vorlage aus dem Hafenausschuss zur hafensbezogenen Verkehrssituation entnehmen.

Eine kurzfristige Entlastung haben wir geschaffen, indem die BLG diese Vorstaufäche am Grauwalling geschaffen hat. Ja, es gab Anfangsschwierigkeiten, aber mittlerweile ist was geregelt. Na ja, es

läuft einigermaßen gut. Trotzdem werden perspektivisch weitere Managementsysteme eingeführt, die den Verkehr besser steuern sollen. Das wird sich auch wiederfinden in dem Hafenkonzzept, perspektivisch.

Allerdings, wie gesagt, in der Sitzung des Hafenausschusses gab es keine Einwände oder Kritik oder Lösungsansätze zu der Vorlage zur Verkehrssituation in Bremerhaven. Dazu habe ich nichts gehört.

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Ja, da steht das ja auch drin, dass die geplant wird! – Heiterkeit)

Genau. Mit der Eröffnung des Hafentunnels, der zum 30. Juni 2023 aufgemacht werden soll, glaube ich schon, dass wir die Verkehre der Trucks von der Autobahn runterkriegen, dass sie nicht mehr durch die Stadt fahren müssen, sondern dass sie direkt ohne Ampelschaltung in den Hafen geführt werden können und das führt zur Entlastung der Innenstadt. Das führt einfach dazu. Lassen Sie uns doch lieber daran arbeiten, dass noch mehr Ladungen per Schiff oder Eisenbahn weitertransportiert werden, und zwar schneller und ohne dabei in Konkurrenz zum Straßenverkehr zu treten.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das ist meistens so beim Hafen! – Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Ja, das haben wir Montag auch gesagt!)

Genau. Im letzten Jahr haben wir bereits mehr Container auf der Schiene als auf der Straße transportiert. Um mehr Ladung per Schiene zu transportieren, wird hoffentlich im Rahmen des Hafentwicklungskonzepts ein IT-System etabliert werden, damit die Bremische Hafeneisenbahn noch effektiver arbeiten kann.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Jo! Und Digitalfunk!)

Und digital. Zudem muss das Programm „Zukunft Schiene Nord“, dass die Deutsche Bahn und die Nordländer Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein mit ihrer Unterzeichnung des Memorandum of Understanding gerade auf den Weg gebracht haben umgesetzt werden. Damit sollen schließlich bis 2030 30 Milliarden Euro in die Förderung und Beschleunigung des Schienenausbaus Nah-, Fern- und Güterverkehr fließen, wovon wir in Bremerhaven auch was hätten. In diesem Sommer sollen

erste Ergebnisse vorgestellt werden. Ich bin gespannt darauf.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ich auch!)

Die Planung einer Hafenrandstraße betrachtet einerseits zu wenig die konkreten Bedürfnisse der Menschen vor Ort, geschweige denn die ökologischen Aspekte, noch ist die Hafenrandstraße zwingend erforderlich. Es gibt schlichtweg bessere Alternativen. Daher lehnen wir Ihren Vorschlag ab. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thomas Jürgewitz.

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Erst mal muss ich feststellen, der hafenpolitische Sprecher der SPD scheint nicht richtig durchzublicken. Hafenbetriebe, Hafearbeiter, Spediteure, Lkw-Fahrer beschwerten sich über eine mangelhafte Hafeninfrastruktur zum Beispiel bei der Abfertigung und über unzureichende Vorstellauflächen. Aber auch Autofahrer und Anwohner von Hauptstraßen in Bremerhaven beschwerten sich über verstopfte Straßen, Lärm und Umweltbeeinflussungen durch den permanent starken Lkw-Verkehr in Bremerhaven. Kein Wunder, denn die Hafeninfrastruktur auf Straßen und Gleisen ist der Hafentwicklung nur äußerst mangelhaft gefolgt.

1,097 Millionen Container haben Bremerhaven 2021 erreicht oder per Lkw verlassen. Das sind 2 980 Container-Lkws pro Tag, die sich durch Bremerhaven bewegen. Dazu kommen die Pkw-Carrier von geschätzten 850 000 Personenkraftwagen mit insgesamt 300 Bewegungen, Lkw-Bewegungen pro Tag, in Summe also rund 3 300 Lkws, die sich pro Tag durch Bremerhaven bewegen. Eine irre Zahl. Ladungen, die eigentlich schon aus Umweltschutzgründen auf die Bahn gehören, aber auch das geht mangels unterlassener Planungen von Bahn- und Hafenwirtschaft sowie der verantwortlichen Politik seit Jahrzehnten in Bremen nicht. Es fehlen eben seit Jahrzehnten zusätzliche Gleisverbindungen nach Bremen, direkte Gleisverbindungen nach Hamburg für Nord- und Osteuropa.

Verbesserungen sind bei den Bahnverbindungen nicht in Sicht, im Hafen vielleicht, aber nicht nach Bremen oder Hamburg. Auch hier verschläft die

Politik, auch gerade, wenn Grün mitregiert, in Berlin, in Hannover und natürlich in Bremen, die Zeit und damit die prosperierende Zukunft der Stadt Bremerhaven. Man hat ja wichtigere Projekte wie Migration oder andere woke und diverse Themen.

Zurück zur letzten Kneipe vor New York mit seinem Hafen. Die Lösung, den Hafen und innerstädtischen Verkehr zu entlasten, könnte die Hafenanrandstraße sein. Geplant wird hieran schon seit über 20 Jahren, aber die Politik, namentlich wohl Rot-Grün, hat Probleme wegen der Anwohner und der Umwelt.

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Ja!)

Da hier aber außer dem Ortsteil Eckernfeld kaum Einwohner betroffen sind und die projektierte Straße auf stadtbremischem Gebiet liegt, ist die Umwelt in Bremerhaven kaum betroffen. Im Gegenteil, die würde maßgeblich entlastet.

Im stadtbremischen Hafengebiet würde der Lkw-Verkehr entscheidend entzerrt. Im innerstädtischen Bereich Grimsbystraße, Lloydstraße, Barkhausenstraße, Schleusenstraße könnte man endlich, was früher schon einmal geplant war, diese Straßen als Zugang zum Hafen für den Lkw-Verkehr sperren. Damit bekäme auch endlich der Hafentunnel, der vielleicht doch irgendwann fertig sein sollte, seine tatsächlich angedachte Aufgabe: Jeglichen Hafengebietverkehr über diese Strecke – nämlich Cherbourger Straße, Hafentunnel – in das Hafengebiet zu bringen und die täglichen rund 3 300 Lkws aus der Stadt rauszuhalten. Allerdings ist die SPD gegen die Hafenanrandstraße.

Die SPD hat Angst, dass ihr die Wähler im Eckernfeld wegläufen, und darauf spekulieren allerdings dann auch die Grünen, dass sie dann zu ihnen kommen.

(Abgeordneter Jörg Zager [SPD]: Wir haben keine Angst!)

Die Grünen haben natürlich noch andere Aspekte. Es gibt noch Frösche und Kröten, die machen da auch noch ein Problem. Die SPD sollte allerdings bedenken, dass die Hafenanarbeiter, die Lkw-Fahrer, andere Anlieger an Bremerhavens Hauptstraßen deutlich mehr Wähler stellen als die bisherigen SPD-Wähler in Eckernfeld und die Eckernfelder haben den Hafen- und Verkehrslärm jetzt ja auch schon. Die liegen jetzt schon direkt am Hafen und könnten durch die Lärmschutzmaßnahmen dann

besser geschützt werden, indem entsprechende Maßnahmen getroffen werden.

Ja, es ist eine Abwägungsfrage. Der Vorteil einer Hafenanrandstraße auf stadtbremischem Gebiet liegt aber klar auf der Hand. Lassen Sie die neue Seidenstraße nach Asien mit der Hafenanrandstraße in Bremerhaven beginnen und enden. Dies ist zum überwiegenden Vorteil Bremerhavens und auch des Landes Bremen. – Danke schön!

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Robert Bücking.

Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie uns gemeinsam noch ein bisschen den Stadtplan von Bremerhaven studieren. Ich muss zugeben, dass ich nicht in Bremerhaven geboren wurde und auch sonst noch nicht viel Zeit in meinem Leben dort verbracht habe. Aber ich habe versucht, diesen Konflikt zu verstehen, um den es hier geht.

Das eine große Thema ist völlig naheliegend, das ist die Frage: Wie ist der Hafen angebunden an die A 27 und an den Zulauf dieser großen Mengen von Lkws und entsprechend auch in die andere Richtung? Da habe ich verstanden, dass wir uns in Bremen darauf verständigt hatten, dass wir mit der Cherbourger Straße versuchen, die wichtigsten, die größten Bereiche des Hafens direkt an die A 27 anzuschließen, komfortabel mit dem Tunnel, ohne Kreuzung. Das war unsere zentrale Idee. Stimmt das einigermaßen, Frau Grobien?

In dieses Projekt haben wir –. Wenn ich das richtig in Erinnerung habe, das letzte Mal als wir über Preiserhöhungen geredet haben, war die Zahl gefallen: 220 oder 215 Millionen Euro kostet der Spaß mittlerweile. Nicht alles Bremer Geld, das ist klar, aber doch zu einem bestimmten Anteil Bremerhavener und Bremer Geld. Diese Investition soll im Wesentlichen dafür sorgen, dass der Containerhafen und der Automobilhafen erschlossen werden, dass der Nordhafen und der Osthafen erschlossen werden. Das sind die großen Teile des Hafens, die im Grunde genommen die Masse der Ladung generieren. Die werden über diese Cherbourger Straße erschlossen.

Ich glaube, es ist klug, diese Cherbourger Straße darauf zu beschränken, dass sie an die Autobahn angeschlossen ist und ihr nicht einen Bypass zu verordnen, der, wie jetzt vorgeschlagen, diese Hafenanrandstraße sein würde, indem das Tor Roter

Sand mit der Cherbourger Straße verknüpft wird. Das würde dazu führen, dass Lkws, die Ladung zum Hafen bringen wollen und nach Norden möchten, aber eine Abfahrt früher von der Autobahn runterfahren, diesen Weg nehmen, den ich eben beschrieben habe.

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Das tun sie jetzt auch schon!)

Ja, Frau Grobien, das ist es. Das, glaube ich, ist kein guter Vorschlag.

(Beifall SPD)

Ein guter Vorschlag ist, die bleiben auf der Autobahn, fahren über die Cherbourger Straße, statt sich durch die Stadt zu wälzen. Sie tun das zum Teil jetzt auch schon, nämlich auf der Stresemannstraße, glaube ich, und Langener Landstraße. Das ist zu erkennen, dass das keine gute Sache ist,

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Ach, so ein Quatsch!)

weil man mit der Hafenanrandstraße den Verkehrsteilnehmenden gewissermaßen ein Angebot macht durch die Stadt zu fahren. Lkw- und Autofahrer sind darüber natürlich zu Recht empört, dass sie anderswo nicht gut durchkommen, im Stau stehen und dann diese Ausweichrouten nehmen. Das sollten wir gerade vermeiden. Aus diesem Grunde teile ich die Analyse, die von den Bremerhavenern vorgetragen wird: Lasst uns die Finger von dieser Hafenanrandstraße lassen!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Was sehr vernünftig ist, sind Vorstauplächen. Das ist ein wichtiger Beitrag zur Entlastung der Stadt und zur Erhöhung der Produktivität der Häfen. Was sehr vernünftig ist, ist hafenintern kreuzungsfreie Querungen zwischen Straße und Eisenbahn zu organisieren. Da gibt es ein paar definierte Projekte.

Das sind ordentliche Beiträge, um den Zeitaufwand, den die Spediteure haben, die die Ladung transportieren, zu reduzieren und die Produktivität der Häfen zu erhöhen. In diese Richtung sollten unsere Gedanken, unsere Planungen gehen. Man darf bei aller Liebe zum Hafen daran erinnern, dass es Jahrzehnt für Jahrzehnt immer nur ein begrenztes Investitionsvolumen gibt, und dass man sich sehr genau überlegen muss, wo es die höchste Hebelwirkung hat.

Die höchste Hebelwirkung diagnostizieren wir hier nicht an der Hafenanrandstraße, sondern eher an den Projekten, die ich eben kurz markiert haben.

Da Martin Günthner die ganze Zeit geredet hat, frage ich mich kurz, ob ich auf dem richtigen Pfad bin, aber ich glaube, wir sind in dieser Angelegenheit einer Meinung. – Vielen Dank!

(Abgeordneter Martin Günthner [SPD]: Das haben Sie sehr gut gemacht! – Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD – Heiterkeit)

Präsident Frank Imhoff: Ich finde es schön, dass sich parteiübergreifend alle über diesen Redebeitrag einig sind, aber als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ralf Schumann.

Abgeordneter Ralf Schumann (DIE LINKE): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jetzt kommen zum Schluss noch die beiden alten Kanten aus Bremen, aber ich kann mich am Anfang auch gleich outen, Herr Professor Hilz, ich bin auch nicht in Bremerhaven geboren, auch nicht in Bremen, aber ich habe mal sieben Jahre in Bremerhaven gearbeitet. Aber das ist schon lange her. Ich glaube, da gingen Sie noch zur Schule.

(Heiterkeit)

Das war von 1985 bis 1992. Da gingen Sie noch zur Schule.

(Zuruf Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP])

Ja, so ist das. Aber man kann es ja auch kurz machen.

Eine Entzerrung der Verkehrslage im Hafengebiet durch die Hafenanrandstraße ist eine mögliche Option, aber hier mal eben kurz beschließen, dass es in diese Richtung und nur in diese Richtung gehen soll, das kann man meiner Meinung nach nicht. Das geht nicht im Verhältnis zu Bremerhaven, das geht nicht im Verhältnis zu den verschiedenen Akteur:innen im Hafen und das geht nicht im Verhältnis zu den Anwohner:innen.

Die Idee einer Hafenanrandstraße, habe ich gelernt, ist nicht neu. Ich glaube, 2009 hat die bremenports GmbH & Co. KG (bremenports) eine mögliche Linieneinführung einer Hafenanrandstraße auf stadtbremischen Hafengebiet untersucht.

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Das ist eine Machbarkeitsstudie!)

Im Ergebnis wurde festgestellt, dass dies auf dem nördlichen, rund einen Kilometer langen Abschnitt, ehemaliges Fisch-Zuggleis, grundsätzlich möglich wäre. Im südlichen Abschnitt wäre auf einer Länge von rund einem halben Kilometer aufgrund des vorhandenen Erbbaurechts der BLG und einer von der Firma Heinrichs errichteten Halle allerdings die Inanspruchnahme von Bremerhavener Gebiet oder eine Einigung mit der Firma Heinrichs erforderlich. Das habe ich mir so erzählen lassen.

In der Vergangenheit wurde seitens der Stadtgemeinde Bremerhaven aufgrund von Befürchtungen der Anwohner:innen in der Nähe des Überseehafens sowie der Ablehnung einer Streckenführung auf Bremerhavener Gebiet bislang kein Interesse an dieser Realisierung gezeigt. Nach den Erfahrungen mit der Realisierung der Cherbourger Straße muss man sich das schon sehr genau überlegen. In den zuständigen Deputationen rollen schon alle mit den Augen, wenn sie die Cherbourger Straße auf der Tagesordnung sehen, denn so was dauert lange. Es dauert sehr lange, und es ist teuer, Herr Professor. Es ist teuer – –.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Ein Tunnel wird das nicht werden! – Abgeordnete Christine Schnittker [CDU]: Das ist schon befestigt!)

Sind wir hier eigentlich im Vorlesesaal, oder wie heißt das bei den Universitäten? Quatscht man Ihnen da auch immer so dazwischen? Ich weiß das gar nicht. Es wird noch mal teurer, bis er fertig ist.

Man kann eine Menge mit kleinteiligen Lösungen machen. Die werden auch gemacht. Im vergangenen Jahr wurde die Senator-Borttscheller-Straße in einem zuvor nur zweispurigen Teilabschnitt um eine dritte Spur erweitert und eine vormals stark staubildende Linksabbiegerspur deutlich verlängert. Die Wirksamkeit dieser Maßnahme hat sich zuletzt mehrfach erwiesen, da trotz wiederholt vorkommender erheblicher Verkehrsspitzen der Durchgangsverkehr im Hafen aufrechterhalten werden konnte.

Als wesentlicher Lösungsansatz vonseiten der Terminalbetreiber wurde angekündigt, dass sie jeweils Entlastungen mit entsprechenden Zulaufsteuerungen einführen wollen. Der Beginn wird wohl zum August dieses Jahres mit der EUROGATE GmbH & Co. KGaA, KG (EUROGATE) wohl geschehen. Die BLG (Automobile) verfolgt ähnliche Pläne, beabsichtigt aber zugleich die Ab-

fertigung an deren Lkw-Gates weiter zu optimieren. Zudem hat die BLG (Automobile) im Frühjahr 2022 als Zwischenlösung eine Vorstaufläche für über 100 Lkws angemietet. Diese erfüllt nach erfolgten Schwierigkeiten wohl nun doch ihren Zweck und das führt auch zu einer Entlastung.

Also, da passiert schon etwas. Ziemlich daneben finde ich das Argument mit den Durchgangsverkehr durch die angrenzenden Stadtteile. Dafür wird der Hafentunnel angelegt: Um die Stadtteile zu entlasten.

(Beifall SPD – Abgeordneter Martin Günthner [SPD]: So ist das!)

Da muss man gegebenenfalls Maßnahmen verschärfen, um Zollverkehre zu unterbinden. Zu sagen, wir bauen noch mal eine Straße, um die Streuverkehre zu verhindern, scheint mir einigermaßen abwegig. Man muss natürlich auch noch mal überlegen, ob das wirklich Zukunft hat, alles über die Straße zu machen, oder zukünftig besser mehr über den Schienenverkehr gemacht werden sollte. Im Zuge des neuen Hafenkonzepts wird ein Prozess angelegt sein müssen, der sich mit der mittel- und langfristigen Verkehrsplanung im Hafengebiet beschäftigt. Davon gehe ich aus. Jetzt mal schnell eine Machbarkeitsstudie

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Schnell? 2019 in Auftrag gegeben!)

für eine Hafenrandstraße beschließen, die man teilweise aus guten Gründen bislang eher zurückgestellt hat, das ist Verkehrspolitik mit der Brechstange. Das passt nicht mehr in die heutige Zeit. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Susanne Grobien.

Abgeordnete Susanne Grobien (CDU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ehrlicherweise ist man manchmal froh, dass da oben nicht so viele Menschen zuhören bei so einem Thema, das doch von ziemlich großer Bedeutung ist. Denn immerhin ist Bremerhaven der Hafenstandort unseres Landes, unseres Bundeslandes, und eigentlich wollen wir alle, dass er sich weiter positiv entwickelt.

(Beifall CDU)

Insofern ist die Überschrift vom 01. April 2022 nämlich „Kräftemessen um die Hafenanrandstraße“ – . Eigentlich trifft dieser Titel das relativ genau, denn dass es offensichtlich auch innerhalb der SPD unterschiedliche Positionen gibt, ist hier schon durchgeklungen.

Wie gesagt, über eine Entlastung und Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur, insbesondere im Hafengebiet von Bremerhaven wird schon seit Jahrzehnten diskutiert. Der Hafentunnel, auch das hatten wir schon, soll nun wahrscheinlich nächstes Jahr in Betrieb sein und wir alle hoffen, genau, wie es hier auch gesagt wird, dass dann möglichst alle Lkws den Hafentunnel und die Cherbourger Straße nutzen.

Wir alle haben – auch das klang heute schon an – davon gehört, dass es zu ziemlich großen Staus, gerade jetzt in letzter Zeit und über die Brückentage kam. Von der Einfahrt des BLG-Autoterminals bis auf die Cherbourger Straße und Wurster Straße, viel mehr will ich auf Straßen- und Stadtteilpläne in der Rede nicht eingehen.

Das hat wie gesagt viele Ursachen: Unzureichende Vorstellflächen, verschlafene Digitalisierung – wir haben immer noch keine digitale Slot-Buchungsverfahren für Lkws –, höhenungleiche Bahnübergänge und vieles andere mehr. Die Lösung all dieser Probleme ist über die letzten Jahre zwar immer wieder angekündigt worden „Wir packen es an!“, aber nichts ist passiert.

Ich kann nur jeder und jedem unser Positionspapier vom letzten Montag empfehlen, darin stehen ein paar konkrete Maßnahmen. Wir zielen mit der Entwicklung eigentlich alle in die gleiche Richtung.

Es ist folgerichtig, wenn wir ein großer Hafenstandort sein und bleiben wollen, in die Infrastruktur zu investieren und auch über eine möglichst effiziente Verkehrssteuerung noch weiter nachzudenken als nur über einen Tunnel.

Eine „Hafenspanne Nord“ heißt sie auch schon – es gibt diese Machbarkeitsstudie bereits, darauf komme ich gleich noch einmal – würde nämlich eine redundante zusätzliche Anbindung an das Container- und Autoterminal ermöglichen, sollte der Hafentunnel mal blockiert sein. Sie würde eine durchgängige Erreichbarkeit der Hafengebiete, auch für Rettungsfahrzeuge, sicherstellen, und natürlich würde sie auch den jetzt schon existierenden Lkw-Verkehr durch die Innenstadt entzerren.

Weil man nämlich nachher nicht durch diese Hafengebiete südlich davon fahren muss, sondern es eine Straße entlang der BLG gibt.

Wie gesagt, aber auf der anderen Seite, da, wo jetzt schon der Zollzaun ist und auch eine Lärmschutzwand, sind Kleingärten und die Naturlandschaft, Neue Aue heißt sie, und natürlich auch Wohngebiete. Es fahren jetzt schon Autos und Lkws auf dieser Straße und auch diese wird, wie eben schon gesagt, schon durch eine Lärmschutzwand geschützt.

Es war von daher klar, dass 2019 – und ich glaube, wer da Senator war, das erinnern alle – bereits über eine Machbarkeitsstudie von bremenports diskutiert und diese auch in Auftrag gegeben wurde.

Zahlreiche Fragen hätten wir mit dieser Machbarkeitsstudie über die Sinnhaftigkeit einer solchen Hafenanrandstraße, nämlich Kosten-Nutzen-Faktor, Trassenführung, Schutz der Anwohner und Anwohnerinnen, klären können und hätten eine gute Entscheidungsgrundlage gehabt, aber aufgrund eines Parteitagsbeschlusses des SPD-Unterbezirks Bremerhaven wurde diese Machbarkeitsstudie Ende März von bremenports gestoppt.

Ich kann verstehen, dass man sich als SPD nicht mit der Initiative Meergestrüpp und Anwohnern streiten will, weil in einem Jahr Wahl ist, aber von der Senatorin hätte ich schon erwartet, dass sie das mehr aus der Sicht der Hafensenatorin als als Parteimitglied sieht.

(Beifall CDU, FDP)

Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die Vorlage, Herr Zager hat es hier schon gesagt, der haben wir auch zugestimmt, die Vorlage vom 09. März zum Thema hafenspannebezogene Verkehrssituation in Bremerhaven. Auch darin wird verkläusuliert genau die Hafenanrandstraße diskutiert. Da heißt sie nur Hafenspanne Nord. Was soll jetzt Ende März falsch sein, was Anfang März noch richtig war? Diese Taktiererei muss mir wirklich noch mal jemand erklären.

(Beifall CDU)

Es ist auch kein Wunder, dass Bremerhaven und wir als Wirtschafts- und Hafenstandort weiterhin abgehängt werden, wenn Planungen angesprochen, gestoppt, wiederaufgenommen und nachher dann nochmal umgekippt werden. Das führt zu Geldverschwendung und Ineffizienzen. Niemand und auch nicht wir als CDU-Bürgerschaftsfraktion

wollen die Problemlagen mit den Hafenverkehren in Bremerhaven verengen. Die Wahrheit ist nur, dass dieser Senat keines der genannten Probleme bisher anpackt und vorantreibt.

(Beifall CDU)

Wir wollen und müssen uns aber zukunftsfest machen. Hafenstandorte benötigen nun mal eine moderne

(Glocke)

und leistungsfähige Infrastruktur. Wir werden dem Antrag der FDP-Fraktion deshalb zustimmen. – Vielen Dank!

(Beifall CDU, FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Professor Dr. Hauke Hilz.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Zuhörende! Ein paar Anmerkungen muss ich nach der Debatte doch noch machen. Herr Zager und auch Herr Bücking, wobei ich glaube, Herr Bücking hat das nur aufgegriffen, was Herr Zager gesagt hat: Sie zeichnen ein Bild, dass mit der Hafenanrandstraße ein Lkw-Strom über Mitte die Lloydstraße plattfährt und dann die Anwohner in der Barkhausenstraße belästigt, am besten noch nachts.

(Abgeordneter Robert Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: So habe ich das nie gesagt!)

Da muss ich sagen, wir haben hier nicht die Abweichung vom Koalitionsvertrag in Bremerhaven gefordert oder die Position geändert. Daraus möchte ich kurz zitieren, aus diesem Koalitionsvertrag, der kommunal ist, aber ich war daran durchaus beteiligt. Hier steht, ich zitiere: „Mit der Fertigstellung des Hafentunnels sollen die Hafenverkehre entsprechend gebündelt werden. Dabei ist auch eine mögliche Schließung der südlichen Zolleinfahrt für den Schwerlastverkehr zu erwägen.“ Diese Position haben wir nach wie vor auch mit der Hafenanrandstraße.

Das bedeutet nämlich nicht das, was Sie hier gezeichnet haben – aus meiner Sicht bewusst falsch haben Sie beschrieben, dass die Lkw-Verkehre nach der Hafenanrandstraße mitten durch die Innenstadt donnern – sondern es bedeutet, dass ein

Kreisverkehr innerhalb des stadtbremischen Hafengebietes ermöglicht wird, dass man beim Zolltor Weddewarden rein und beim Alfred-Wegener-Zolltor wieder rausfahren kann. Das ist doch der große Vorteil so einer Hafenanrandstraße.

Wenn man dann für den Privat-Pkw-Verkehr das Zolltor weiterhin offenlässt, dann können die Stadtteil Klushof, Goethestraße entlastet werden, weil dann der private Verkehr aus dem Bereich Roter Sand, nördliche Bürger-, auch Barkhausenstraße – –. Wer in den Norden möchte, zum Gesundheitspark Speckenbüttel zum Beispiel, könnte dann die Hafenanrandstraße nutzen und müsste nicht mehr wie jetzt durch Nordstraße und Lange Straße, also mitten durch Klushof, mitten durch die Wohngebiete fahren.

Ein bisschen mehr nachgucken, was geschrieben steht und was hier beantragt wird, das empfehle ich Ihnen schon, weil auch – –. Herr Bücking, auch wenn Sie nicht in Bremerhaven geboren sind, ich übrigens auch nicht, kann man sich vor so einer Debatte doch informieren und nicht einfach dem Kollegen Zager hinterherlaufen, der ist nämlich nicht immer ganz richtig in der Frage, in der sachlichen Frage.

(Beifall FDP, CDU)

Herr Zager, Sie haben gesagt, es gibt bessere Alternativen, und dann sind Sie gegangen. Ich habe gedacht: Mensch, wo sind sie denn, die besseren Alternativen? Aber Sie haben noch Redezeit. Ich freue mich darauf, dass Sie mir jetzt endlich die besseren Alternativen erklären. Aus unserer Sicht ist die beste Alternative, um die Verkehre zu verbessern in diesem Fall die Hafenanrandstraße und deswegen bitte ich um Zustimmung. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Robert Bücking.

Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich werde hier ständig herausgefordert, was meine Stadtplankenkenntnisse angeht. Kollege Professor Hilz, ich habe gerade von Ihnen noch mal gelernt, dass Sie sich vorstellen, dass das Zolltor Roter Sand für den Schwerlastverkehr gesperrt werden könnte. Das haben Sie ja erwogen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Nein, das steht nicht im Koalitionsvertrag!)

Ja, ja, ist schon gut. Den Koalitionsvertrag in Bremerhaven kenne ich so wenig wie den Stadtplan.

(Heiterkeit – Abgeordneter Dr. Magnus Buhler [FDP]: Dann ist es ja gut, dass Sie darüber reden!)

Da haben wir ja was gemeinsam und die Chance, was dazuzulernen. Sie stellen sich vor, das wird für den Schwerlastverkehr geschlossen. Dann wäre das Angebot Hafенrandstraße im Wesentlichen eines für den Stadtverkehr, also nicht für den Schwerlastverkehr. Dann hätte es also nichts zu tun mit der Frage: Abbau von Lkw-Staus.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Doch!)

Entweder, oder. Wenn man unten im Norden das Tor zumacht, dann kann der Verkehr nur über die Cherbourger Straße fahren.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Richtig!)

Das ist die Konsequenz davon. Das ist etwas, was wir durchaus sinnvoll finden.

Den „innerstädtischen Verkehr neuorganisieren“, dazu würde ich normalerweise meinem Kollegen Ralph Saxe das Wort erteilen, der gerade Wichtiges zu tun hat – -. Er würde Ihnen erläutern, dass das Problem des innerstädtischen Verkehrs die schlichte Menge an Fahrzeugen ist, die da herumjuckeln, die Schwäche des ÖPNV, die Schwäche einer klugen Mischung der Stadt mit kurzen Wegen, alles in zehn Minuten zu erreichen, wie die Sozis das so gern hätten und dergleichen mehr. Die schlechte Organisation der innerstädtischen Verkehre ist die Ursachen dafür, warum der innerstädtische Verkehr den Leuten auf den Geist geht und die Stadt unbewohnbar macht. Das hat schreckliche Wirkungen für den Klimawandel. Das wäre die Spur.

Die andere Spur, die ich gerne noch mal aufgreifen wollte, war die: Ich glaube, wir haben beim letzten Mal, als wir das Thema Hafen aufgerufen haben, eine ziemlich ernste Diagnose gehabt in Bezug auf die Frage: Wie weit ist eigentlich die Digitalisierung des Hafens, und wie weit werden die produktiven Möglichkeiten, die in dieser Technologie stecken, für unseren Hafen genutzt? Ein Anwendungsfall, der für uns Laien am naheliegendsten ist, ist das Slot Management,

(Abgeordnete Susanne Grobien [CDU]: Genau!)

also die Idee, dass man in Ist-Zeit weiß, wann die Lkws in Bremerhaven eintrudeln, dass dann sicher gestellt ist, dass sie einen Slot haben, um in den Hafen einzufahren oder anständige Zwischenparkmöglichkeiten haben und dergleichen mehr, sodass sich die Gesamtzeit, die sie in den Infrastrukturen unterwegs sind, reduziert und die jeweils anschließenden Systeme der Van-Carrier und all das bereitstehen. Darum geht es. Wir sind der Auffassung, genau an dieser Stelle liegen die großen Potenziale für die Steigerung der Produktivität der Häfen.

Es ist kein Beitrag zur Steigerung der Produktivität der Häfen, wenn wir da jetzt eine weitere Straße bauen, die auch noch – so habe ich Sie verstanden – gar nicht darauf zielt, Lkws aufzunehmen, sondern Privatwagen. Das alles ist nicht kohärent, wie Sie das vortragen. Aus diesem Grunde glauben wir, dass wir total richtigliegen, wenn wir sagen: Hafенrandstraße kein Beitrag zur Lösung, Konzentration auf die Sachen, die wirklich wichtig sind! Das hilft uns weiter.

Wenn wir uns darauf gemeinsam verständigen würden, das südliche Tor für Lkw-Verkehre zuzumachen, hätten wir einen weiteren Grund dafür geschaffen, warum die Lkws nicht vorzeitig von der Autobahn abbiegen und nicht durch die ganze Stadt eiern, nicht auf dem Weg Hafенrandstraße, nicht auf dem Weg Stresemannstraße und nicht durch das Hafengebiet selbst.

(Beifall SPD)

Das schien uns plausibel. Jetzt habe ich Sie aber überzeugt, oder, Herr Professor Hilz? Es ist jetzt eine knappe Gelegenheit für Sie, Ihre Auffassung zu korrigieren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Sie haben sonst auch noch eine Minute, um weiter zu überzeugen. Nein. – Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Susanne Grobien.

Abgeordnete Susanne Grobien (CDU): Herr Präsident, liebe Kollegen! Ich kann es kurz machen. Lieber Herr Bücking, das hat mich jetzt doch veranlasst, hier nach vorne zu treten, denn es geht eben nicht um ein Entweder-oder und um die Straße oder die Straße. Es geht um ein Sowohl-als-auch, es geht um eine gute Verkehrsinfrastruktur mit einem

Ringschluss im Hafen für die Lkws. Es geht natürlich um digitalisierte Slots für die parkenden Lkws, die sich schon in Hamburg, von überall, anmelden können, wann und wo sie eine Abfertigung zu erwarten haben. Es geht um viele Einzelmaßnahmen, die hier über Jahrzehnte nur diskutiert, diskutiert, angeschoben, gestoppt wurden und vielleicht doch und nein – und so überhaupt nicht vorankommen!

Wir wollen international mitspielen bei den Hafenstandorten! Allein zu überlegen, wo unsere Position innerhalb Deutschlands ist. Einen Vorteil haben wir: dass Hamburg 80 Kilometer weit im Landesinneren – –. Es gibt weltweit nur noch einen Hafenstandort, obwohl früher die Häfen in 30, 40 Städten auf der Welt im Landesinneren lagen. Nur Hamburg ist noch innerstädtisch – ein Riesennachteil für die Hamburger. Wenn wir nicht endlich anfangen, Bremerhaven zu dem zu entwickeln, was möglich ist, dann, sage ich mal, bleiben wir bei der Diskussion, die wir letztes Mal hatten. – Vielen Dank!

(Beifall CDU, FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort Senatorin Dr. Claudia Schilling.

Senatorin Dr. Claudia Schilling: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Es scheint fast eine gute Tradition zu sein, Herr Hilz, dass die FDP-Fraktion einmal in der Legislaturperiode das Thema Hafensandstraße auf die Agenda der Bürgerschaft setzt.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Leider!)

Ich kann Ihnen an dieser Stelle aber versichern, dass es eigentlich gar nicht notwendig ist, denn im engen Schulterschluss mit den Unternehmen der Hafen- und Logistikwirtschaft arbeitet der Senat – das kann ich Ihnen garantieren – tagtäglich daran, die Wettbewerbsfähigkeit unserer bremischen Häfen zu sichern und auszubauen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Der reibungslose Ablauf sowie die Sicherstellung von qualitativen und dauerhaft verlässlichen Anbindungen auf der Straße, der Schiene und auf der Wasserstraße sind ganz klar zentrale Voraussetzungen für den Erfolg unseres Hafenstandortes.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Und warum machen Sie es dann nicht?)

Ich mache es ja! Wiederkehrende Verkehrsspitzen mit Stausituationen – das werden Sie auch gleich hören – auf den Straßen ins stadtbremische Überseehafengebiet haben wir alle in den letzten Wochen und Monaten beobachten können, es wurde auch ausführlich darüber berichtet. Natürlich – und das ist völlig klar – ist das für niemanden im Hafen- und Transportgeschehen zufriedenstellend. Deswegen sind wir uns dessen als Senat natürlich bewusst und haben auch mit Maßnahmen zur Abmilderung und Optimierung der Verkehrsproblematik reagiert, und wir arbeiten intensiv an einer langfristigen Verbesserung der verkehrlichen Situation im Hafen.

Zur Wahrheit gehört aber auch: Nicht nur unsere bremischen Häfen, sondern alle Häfen weltweit sind in der letzten Zeit von den immer noch andauernden massiven Störungen in den internationalen Logistikketten und den sich daraus ergebenden hohen verkehrlichen Zuläufen in die Häfen betroffen. So sind seit mehreren Monaten – das muss ich hier kaum jemandem erzählen – die im internationalen Linienverkehr eingesetzten Container-, aber auch Automobiltransportschiffe durch erhebliche Unpünktlichkeiten in deren Fahrplänen gekennzeichnet. Das führt zu immer wieder neuen Umplanungen in den Terminals und demzufolge auch zu Verschiebungen bei den vor- und nachgelagerten Transporten.

Hinzu kommen Preiseffekte, da bestimmte Ladungsgüter, die seit Jahren per Container transportiert wurden, zuletzt vermehrt als Zuladung für Roll-on- und Roll-off-Einheiten gebucht worden sind. Auch der bekannte Mangel an Chips führt dazu, dass beispielsweise im Automobilsektor Produktionszyklen und Mengen immer wieder kurzfristig angepasst werden und auch größere Transportmengen ad hoc und unangekündigt von der Schiene auf die Straße umgebucht wurden. Beide Entwicklungen führen aus Hafensicht immer wieder zu unerwarteten zusätzlichen Lkw-Verkehren, insbesondere im Bereich des RoRo- und des Automobilterminals.

Zu diesen globalen Herausforderungen mit lokalen Auswirkungen kommen Bremerhaven-spezifische Gegebenheiten hinzu. Bedingt durch die sehr frühe Hinwendung zum Verkehrsträger Bahn und der sich daraus ergebenden Stärke unseres Standortes als Eisenbahnhafen kreuzen sich Straßen- und Schienenverkehre an vielen Stellen auf dem gleichen Höhengniveau und können sich bei Verkehrsspitzen gegenseitig behindern. Auch das ist hier schon angeklungen.

Sehr geehrte Abgeordnete! Die Ursachen für die Verkehrsproblematik im Überseehafen sind also – und das, glaube ich, habe ich mit meinen Schilderungen deutlich machen können – höchst komplex und liegen nicht immer nur an den lokalen Gegebenheiten in Bremerhaven. Wir tun natürlich alles dafür, die Verkehre im Hafen zu optimieren und Stausituationen so weit es nur geht zu vermindern.

Die von Ihnen geforderte Machbarkeitsstudie zur Realisierung der Hafenanrandstraße verengt allerdings die Diskussion und wird den vielschichtigen Problemlagen des Hafenverkehrs nicht gerecht, denn viel entscheidender ist aus unserer Sicht derzeit, dass wir die Verkehrssituation mit einem Bündel von verschiedenen Maßnahmen und gemeinsam mit allen im Hafen relevanten Akteuren verbessern.

Unmittelbar nachdem es Anfang des Jahres zu erheblichen Verkehrsspitzen auf den Straßen des Überseehafens und entsprechenden Beschwerden aus dem Verkehrsgewerbe kam, haben wir noch im Februar alle relevanten Akteure aus der Hafengewirtschaft, dem Zoll, der Ortspolizeibehörde sowie den Straßen- und Verkehrsbehörden zur Erarbeitung von verschiedenen Lösungsmöglichkeiten zusammengeholt.

Bereits kurz darauf hat die BLG als zentraler Empfangsort für einen großen Teil der Lkw-Transporte gehandelt und eine Vorstauffläche für über 100 Lkw vor dem Hafen in Betrieb genommen. Ja, es hat dann einen Moment gedauert, bis sich die Prozesse eingespielt haben, und einen absoluten verkehrlichen Spitzentag zwischen einem Feiertag zur Wochenmitte und dem darauffolgenden Wochenende konnte das nicht retten. Ganz klar aber: Es wurde hier aktiv gehandelt.

Sehr geehrte Abgeordnete, bei vielen Beteiligten und deren vielschichtigen Interessen im Zulauf zum zweitgrößten deutschen Seehafen ist doch ganz klar, dass nur, wenn alle Beteiligten im Hafen und sogar bis weit ins Hinterland hinein abgestimmt handeln und ihren Beitrag leisten, die Verkehrsproblematik langfristig zu lösen, das auch gelingen kann.

(Beifall SPD)

bremenports beispielsweise wird, um zu verhindern, dass Lkw-Fahrer direkt auf dem Bahnübergang halten und damit den gesamten Verkehr blockieren, diesen nun kurzfristig farblich markieren.

Jetzt sagen Sie natürlich alle, das ist eine Kleinigkeit, und das können wir hier vernachlässigen, aber am Beispiel eines benachbarten Bahnübergangs zeigt sich, dass es zwar nicht zu 100 Prozent gelingt, die Verkehre entsprechend zu steuern, aber es sich dennoch als wirksam herausgestellt hat.

Auch die Erweiterung der Senator-Borttscheller-Straße um eine dritte Spur hat zuletzt trotz wiederholter erheblicher Verkehrsspitzen dafür gesorgt, dass, anders als noch vor einem Jahr, der Durchgangsverkehr im Hafen kontinuierlich aufrechterhalten werden konnte. Das ist wichtig, damit die Mitarbeitenden im Hafen auch im Fall von hohen Lkw-Verkehren verlässlich von und zur Arbeit gelangen können.

Als weiterer Lösungsansatz wurde seitens der Terminalbetreiber die Einführung des Slotsystems, das hier auch schon mehrfach genannt wurde, für die Lkw-Zulaufsteuerung angekündigt. Dies soll im August zunächst bei der EUROGATE-Gruppe starten und wird dann sicherlich auch für andere Terminalbetreiber Beispielwirkung entfalten.

Über die bereits genannte Vorstauffläche der BLG hinaus beabsichtigt mein Ressort mittelfristig ebenfalls den Aufbau einer generellen Lkw-Vorstauffläche als Free Gate zur Unterstützung der digitalen Zulaufsteuerung zu den jeweiligen Terminals im Hafen. Damit wollen wir perspektivisch eine zeitgenaue Zufahrt von Lkw zum Überseehafen gewährleisten und einen nachhaltigen Beitrag für eine optimale Verkehrssteuerung im Hafen leisten. Ich glaube, dass das den Lkw-Fahrern im Hafen, die jetzt unter bestimmten Behinderungen zu leiden haben, helfen wird.

Langfristig werden wir uns dann auch damit auseinandersetzen müssen, wie wir das Problem der höhengleichen Straßen und Bahnkreuzungen, die immer wieder zu wechselseitigen Behinderungen von Bahn und Lkw geführt haben, lösen können. Einen Fokus werden wir dabei auf den besonders frequentierten und für unseren Hafen zentralen Verkehrsknotenpunkt mit dem Bahnübergang an der Senator-Borttscheller-Straße direkt vor dem zentralen Eingang zur EUROGATE und BLG legen. Mein Ressort und bremenports prüfen derzeit bereits, wie dieser Kreuzungspunkt in Zukunft entlastet und optimiert werden kann.

Abschließend möchte ich daran erinnern, dass auch der künftige Hafentunnel seiner Bedeutung als zentrale Zufahrt in den Überseehäfen gerecht

werden und nachhaltig für eine Optimierung des Zulaufs in den Überseehafen und für eine Entlastung der Stadt Bremerhaven sorgen wird. Ich bin mir auch sicher, dass er zeitnah fertiggestellt werden kann.

Sehr geehrte Abgeordnete! Auch wenn wir bereits engagiert an einer Verbesserung der Situation arbeiten, möchte ich noch einmal feststellen: Ein Stau, und erst recht ein immer wiederkehrender Stau, im Hafen ist natürlich nicht hinnehmbar. Gemeinsam mit der Stadt Bremerhaven, der Hafен- und Logistikwirtschaft und dem Zoll arbeiten wir deswegen intensiv daran, die verkehrlichen Probleme im Überseehafen abzumildern und zu optimieren.

Ein umfassender Lösungsansatz wie wir als Senat ihn derzeit verfolgen, der verschiedene effektive Maßnahmen beinhaltet, ist aus unserer Sicht allerdings zielführender als eine Verengung der Diskussion auf ein einzelnes Projekt wie die Hafенrandstraße. In diesem Sinne begrüße ich, wenn es denn dazu kommen sollte, die Ablehnung des Antrages durch die Koalitionsfraktion. – Ich danke Ihnen!

(Beifall SPD)

Präsident Frank Imhoff: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, FDP, L.F.M., Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

**Gesetz zur Anpassung spielhallenrechtlicher und glücksspielrechtlicher Vorschriften an den Glücksspielstaatsvertrag 2021
Mitteilung des Senats vom 10. Mai 2022
(Drucksache [20/1465](#))**

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Kristina Vogt.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Mustafa Güngör.

Abgeordneter Mustafa Güngör (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Fußballtipprunde im Freundeskreis, der Lottoschein am Samstag, das Jahreslos der Aktion Mensch: Glücksspiel bereitet vielen Menschen Freude und ist Teil des Lebens, aber wie auch das berühmte Feierabendbier, was schnell zu einer Alkoholabhängigkeit führen kann, so kann auch Glücksspiel leider sehr schnell zur Sucht werden. Was heißt das aber überhaupt, spielsüchtig zu sein? Ich könnte hier in der Tat von Schicksalen berichten aus meinem eigenen Bekanntenkreis, aus meinem Stadtteil. Weil dieses Thema aber für die Betroffenen immer mit sehr viel Scham verbunden ist, greife ich lieber auf einen anonymen Einzelfall zurück, der im Spiegel schon mal berichtet wurde.

Da trifft sich ein wohlsituierter junger Mann regelmäßig mit Freunden zum Pokern. Wenn sich die Spielpartner verspäteten, setzte er sich aus Längeweile mal an einen Spielautomaten und wirft ein paar Münzen rein. Mit der Zeit löst sich diese Pokerrunde auf. Am Automaten bleibt er aber sprichwörtlich kleben. Er verbringt dann jeden Tag stundenlang Zeit in Spielhallen, wirft immer mehr Geld in die Automaten. Erst Centbeträge und dann ganze Eurostücke. Gewinne werden sofort wieder verzockt. 300 Euro sind innerhalb einer halben Stunde verspielt.

An manchen Tagen steckt er Tausende von Euros in die Automaten und nach einer Zeit sind die Reserven aufgebraucht. Er reizt nun seinen Dispokredit aus und nimmt 12 000 Euro Schulden auf. Dann verkauft er alles, was sich zu Geld machen lässt – Fernseher, Spielkonsole, Möbel, Haushaltsgeräte – , zahlt ein halbes Jahr keine Miete und zieht dann aus seiner Wohnung in ein kleines WG-Zimmer.

Nach anderthalb Jahren hat dieser Mensch rund 150 000 Euro verzockt. Um sich Geld leihen zu können, lügt er immer wieder Freunde an, Verwandte an, er muss sich ein Lügenkonstrukt aufbauen, um seine Sucht und seine Schulden zu verheimlichen. Zunehmend meidet er Familie,

Freunde und Partnerin, damit seine Probleme niemandem auffallen. Seine Beziehung geht in die Brüche, seine Existenz liegt in Trümmern.

Meine Damen und Herren, wie schon gesagt, dieses Schicksal ist eines von vielen. Es wird geschätzt, dass allein im Land Bremen weit über 10 000 Menschen glücksspielsüchtig sind und weitere 26 000 Menschen ein riskantes Spielverhalten aufweisen. Diese Spielsüchtigen landen mit Glück in Beratungsstellen, wie dem AWO Suchtberatungszentrum Bremerhaven, der Ambulanten Suchthilfe Bremen gGmbH oder bei einer der Schuldnerberatungsstellen des Landes. An dieser Stelle möchte ich mich noch einmal für die engagierte Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Beratungseinrichtungen auch bedanken.

(Beifall SPD)

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, auch das gehört zur Wahrheit dazu: Wenn Beratung nötig wird, ist das Kind schon in den Brunnen gefallen. Wir als Gesetzgeber haben daher die Aufgabe und die Pflicht, die Bürgerinnen und Bürger vor einer Spielsucht präventiv zu schützen. Wir haben die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass Väter und Mütter nicht ihr ganzes Hab und Gut in Spielhallen verzocken, dass junge Männer nicht ihre Verwandten anlügen, um sich für die nächste Sportwette Geld leihen zu können, das sie vermutlich nie zurückzahlen werden. Es ist auch unsere Aufgabe zu verhindern, dass Familien zerbrechen, weil die Sucht alles zerstört.

Meine Damen und Herren, dieses Gesetz kann in dieser Hinsicht viel bewirken. Dafür sind wir ausdrücklich dem Senat und auch der Wirtschaftssenatorin Vogt dankbar. Es bewahrt Menschen vor der Schuldenfalle, es kann Ehen retten, es kann Partnerschaften retten, es kann vor allen Dingen Existenzen retten. Ja, es wird natürlich auch nach diesem Gesetz weiterhin Glücksspiel in Bremen und Bremerhaven geben. Es wird auch weiterhin Spielsüchtige geben, aber wir als Parlament nehmen mit diesem Gesetz unsere Verantwortung wahr, die Spielsucht im Land Bremen weiter einzudämmen.

Wenn dieses Gesetz angewandt wird, wird es zu einer Reduzierung der Spielhallen und Wettbüros kommen. Das ist unser Ziel mit diesem vorgelegten Gesetzesentwurf. Für die Details würde ich mich eventuell noch mal in einer zweiten Runde melden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Oğuzhan Yazıcı.

Abgeordneter Dr. Oğuzhan Yazıcı (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Durch die erwähnten Änderungen im Bremischen Spielhallengesetz wird es in der Tat zu einer deutlichen Reduzierung kommen von etwa 35 Spielhallen an 29 Standorten. So jedenfalls die offiziellen Zahlen des Senats, die wir abgefragt haben im Dezember 2021. Die Spielhallenbetreiber gehen von ganz anderen Zahlen aus, von einem Kahlschlag ist hier die Rede.

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Bravo!)

So oder so ist das ein hartes Gesetz, gerade auch im Vergleich zu dem niedersächsischen. Insofern haben wir uns das in der CDU-Fraktion nicht leicht gemacht. Wir haben darüber kontrovers diskutiert. Im Vorfeld habe ich auch mit der Fraktionsspitze viele Gespräche geführt, weil hier steht die Automatenwirtschaft unweigerlich in einem Spannungsverhältnis: Die Interessen der Wirtschaft auf der einen Seite und die Verwirklichung der Ziele des Glücksspielstaatsvertrages in § 1, nämlich Suchtprävention und die Abwehr von Suchtgefahren, auf der anderen Seite.

Das in einen angemessenen Ausgleich zu bringen, ist eine Herausforderung. Die CDU-Fraktion wird heute diesem Gesetz zustimmen, weil wir mehrheitlich der Meinung sind, dass das Mittel der Verfügbarkeitsreduktion das effektivere ist im Vergleich zu der Zertifizierung der Spielhallen, meine sehr geehrten Damen und Herren. Ich habe mich in Vorbereitung auf den heutigen Tag noch mal wirklich genau mit der Forschungslandschaft auseinandergesetzt, zumindest im Überblick, was die zentralen Fragen angeht, die wir auch im Vorfeld so mitbekommen haben. Da geht es einmal darum, dass gesagt wird, dass der effektivere Spielerschutz nicht durch die Verfügbarkeitsreduktion, sondern durch qualitative Kriterien erreicht wird.

Der zweite Punkt ist, wenn wir einfach weniger Angebote haben, wird das unweigerlich zum illegalen Markt abdriften und in den Onlinemarkt. Dazu möchte ich ausführen, dass sowohl im nationalen als auch im internationalen Kontext in der Glücksspielforschung klar belegt ist, dass die Verfügbarkeitsreduktion auch Einfluss auf das Spielverhalten hat und somit präventive Wirkung, meine Damen und Herren. Das ist unzweifelhaft so.

Man muss auch sehen, dass die Angebote, die Attraktivität des Spiels auch eine große Rolle spielen. Wenn Sie sich beispielsweise einige Wettbüros in der Gröpelinger Heerstraße anschauen: Da stehen ungefähr zehn LCD-Bildschirme an der Wand. Das ist ein Riesenerlebnis, gerade für junge Menschen. Sie hängen dort ab im wahrsten Sinne mit ihren Freunden, stundenlang, schauen Premier League, 1. Bundesliga. Das übt auch eine große Faszination für junge Menschen aus. Wir sind der Meinung, dass hier mit einer Verfügbarkeitsreduktion an die Sache herangegangen werden muss. Denn durch qualitative Kriterien werden wir hier den Spieler- und Jugendschutz nicht effektiver voranbringen können, meine Damen und Herren.

Denn die Spielhallenbetreiber stehen ja auch in einem Zwiespalt, ehrlicherweise. Der beste Kunde ist nun mal der, der spielt. Das muss man ehrlicherweise auch so sagen. Sie haben natürlich die Interessen der Gewinnmaximierung. Herr Fiedler von der Universität Hamburg hat in einer Studie nachgewiesen – das ist schon eine beeindruckende Zahl –, dass die Spielhallenbetreiber etwa 80 Prozent ihres Gewinns von spielsüchtigen Menschen generieren. Das steht natürlich in einem Widerspruch zu der Anforderung, dass sie dann Menschen davon abhalten sollen, weiterzuzocken. Das ist das Eine.

Das Zweite ist: Was passiert eigentlich, wenn wir das Angebot verknappen? Dazu gibt es auch eine sehr aktuelle spannende Studie, wieder von der Universität Hamburg. Die hat nämlich das Spielverhalten von spielsüchtigen Menschen in der Lockdownphase analysiert, März bis Mai: Was machen eigentlich diese Menschen, wenn überall in Deutschland die Spielhallen, Casinos und Wettbüros geschlossen sind? Interessanterweise haben 45 Prozent der Automatenspieler gesagt: „Ich habe nichts anderes gespielt.“ Kein Abdriften in eine andere Spielform. Das ist sicherlich keine repräsentative Studie, aber aus meiner Sicht ein klares Indiz dafür, dass es zumindest keinen Automatismus gibt, dass, wenn wir das Spiel reduzieren, dass es automatisch ein Abdriften gibt in andere Spiele, meine Damen und Herren.

Ein Punkt ist mir noch mal ganz wichtig, wenn wir uns nämlich angucken, wo diese Spielhallen und Wettbüros aufgestellt sind: Dort nämlich, wo wir massive Probleme haben mit der Kita-Versorgung, wo wir eine Unterdeckung haben mit Lehrerinnen und Lehrern, da haben wir auf jeden Fall eine hervorragende Abdeckung, was Spielhallen und Wettbüros angeht.

(Glocke)

Hier bedarf es einer klaren Regulierung nach Abstand und Größe, meine Damen und Herren. Dieser Entwurf geht hier – auch wenn man das anders sehen kann – aus unserer Sicht einen sinnvollen Weg. Deswegen werden wir ihn unterstützen. – Danke schön!

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Prof. Dr. Hauke Hilz.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Zuhörende! Erst mal muss man feststellen: Glücksspiel ist legal in Deutschland.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Es hat auch keiner was anderes behauptet! – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Alkohol auch, nur Kiffen leider nicht!)

Nein, es hat keiner was anderes behauptet. Herr Güngör hat ja auch eben ausgeführt, es macht den Leuten auch Spaß oder es kann Spaß machen; es gibt welche, natürlich, die das machen. Bremen selbst ist auch am Glücksspiel beteiligt, betreibt über die Spielbank selbst Glücksspiel, macht dafür sogar Werbung im Fußballstadion. Auch das ist mir aufgefallen, als ich da mal zu Besuch war. Wir haben hier legales Glücksspiel, das natürlich reguliert werden muss, denn Glücksspiel kann süchtig machen, das ist nicht nur ein Radioslogan, sondern das ist tatsächlich eine ernste Gefahr. Natürlich sind die Folgen einer Sucht – Herr Güngör hat sie bildlich ausgeführt – schlimm, nicht nur für den Betroffenen, sondern auch für alle Familienmitglieder. Das ist ja völlig unbestritten.

(Beifall FDP)

Deswegen müssen wir, wenn wir Glücksspiel anbieten wollen, doch das Ziel haben, dort, wo es angeboten wird, mit maximaler Suchtprävention und natürlich auch mit maximalem Jugendschutz Glücksspiel anzubieten. Das muss doch in unser aller Interesse sein. Wenn ich Ihr Gesetz hier allerdings sehe, dann kommen wir zu dem Schluss, dass es nicht in diese Richtung geht. Was Sie mit dem Gesetz hier machen ist, dass – also die Zahlen sind unterschiedlich – 80, 90 Prozent der legalen Spielstätten verschwinden könnten bis 2024, das ist also ein massives Berufsverbot teilweise für die Spielstätten. Das Onlineglücksspiel haben Sie aber mit

der Ratifizierung des Glücksspielstaatsvertrages explizit legalisiert.

Auf unsere Anfrage in der Fragestunde vom September letzten Jahres „Wie sieht es denn mit der Bekämpfung von illegalem Glücksspiel aus?“ musste der Senator uns antworten, dass aufgrund von Personalmangel Priorisierungen festgestellt werden mussten bei der Bekämpfung von illegalem Glücksspiel. Das heißt nichts anderes, als dass der Innensenator nicht in der Lage ist, sämtlichen Hinweisen für illegales Glücksspiel nachzugehen und illegales Glücksspiel effizient zu bekämpfen, meine Damen und Herren.

(Beifall FDP – Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Das ist doch jetzt ein ganz anderes Thema!)

Deswegen glaube ich, es ist der falsche Weg, den Sie gehen. Das illegale Glücksspiel, das muss bekämpft werden. Dort hat Jugendschutz, Suchtprävention überhaupt keinen Raum. Insofern sollte man in die Richtung gehen, und man soll froh sein für jeden, der kein illegales Glücksspiel und der kein Onlineglücksspiel macht, sondern in die vorhandenen Spielstätten geht, in die von verantwortungsvollen Betreibern. Auch nicht jeder Betreiber, das ist klar, der ein legales Glücksspiel betreibt, ist gleich verantwortungsvoll. Es gibt aber durchaus welche, die auch lange am Markt sind, die sehr verantwortungsvoll sich ihrer Lage bewusst sind.

Ich glaube, der richtige Weg ist hier, diese zu stärken und weniger sie in die Illegalität zu treiben beziehungsweise sie zu verbieten und dadurch das illegale Glücksspiel zu befördern, meine Damen und Herren. Deswegen werden wir Ihr Gesetz ablehnen. Wir sind auch der Ansicht, dass aufgrund der Rigorosität und auch dieser Strenge, die Sie hier vorlegen und damit auch die Auswirkungen auf den Markt, wenn Sie es vergleichen mit anderen Bundesländern, Niedersachsen hat Herr Dr. Yazıcı schon erwähnt –. Wir haben unsere Zweifel, dass dieses Gesetz tatsächlich der rechtlichen Überprüfung am Ende standhält. Das werden wir erleben. Sie werden es ja heute beschließen.

Es wird, das prophezeie ich Ihnen, lange Rechtsstreite geben. In der Zeit werden die Spielstätten alle geöffnet bleiben, solange bis das abschließend gerichtlich geklärt ist. Wir werden sehen. Ich befürchte, dass Sie mit diesem Gesetz über die Stränge hinausschlagen und am Ende nichts gewonnen haben. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ingo Tebje.

Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleg:innen! Ich war viele Jahre lang im Beirat Hemelingen aktives Mitglied, und Spielhallen waren dort – ich denke mir wie in vielen anderen Beiratsgebieten – Dauerbrenner. Gerade auch im Ortsteil Hemelingen sind besonders viele Spielhallen auf engem Raum zu finden, aber weder Beirat noch Bürgerschaft konnten dies bisher begrenzen. Mit unserer heutigen Gesetzesänderung werden wir dies sehr grundsätzlich ändern, und das ist gut so, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Warum sind gerade in einem Ortsteil wie Hemelingen und Umgebung besonders viele Spielhallen anzutreffen? Aus der Glücksspielforschung wissen wir – das ist heute hier auch schon ein paarmal gefallen –, welche Faktoren zu einer Erhöhung der Gefährdung einer Glücksspielsucht führen. Überwiegend betrifft es Männer, junges Lebensalter, niedriges Bildungsniveau, geringes Haushaltseinkommen, Migrationsgeschichte, Arbeitslosigkeit und eine Glücksspielproblematik bei Familienangehörigen. Genau die Faktoren, die sich in benachteiligten Orts- und Stadtteilen wie Hemelingen ballen. Spielhallenbesitzer verdienen gutes Geld mit Spielsüchtigen. Wir wollen und werden diese nun endlich schützen, liebe Kolleg:innen.

(Beifall DIE LINKE)

Mit drei Hauptmaßnahmen wollen wir dies erreichen. Erstens, der Abstand von Spielhalle zu Spielhalle muss mindestens 500 Meter betragen. Der Abstand von allen Schultypen muss ebenfalls 500 Meter betragen, und zukünftig soll der Zutritt zu Spielhallen erst ab dem 21. Lebensjahr erlaubt sein. Das sind tiefgreifende Veränderungen, die den Bestand von Spielhallen massiv reduzieren werden, aber wie oben beschrieben, sind sie dringend nötig, um von Spielsucht gefährdete Personen schützen zu können. Denn es braucht eine signifikante Angebotsreduktion. Da bin ich dem Kollegen von der CDU-Fraktion sehr dankbar, der es auch nochmal dargestellt hat –

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Dessen Namen ich nicht kenne!)

der war es –, dass genau diese Angebotsreduktion wirklich zu einer Reduzierung des Suchtverhaltens

als solches führt. Diese Reduzierung der Spielhallen ist auch gut für die Stadtteilentwicklung. Nicht nur, dass der Platz für andere Nutzung frei wird, Spielhallen sind auch kein gutes Signal für einen Stadtteil. Sie sind genau das, was nicht dazu führt, dass sich da neues Kleingewerbe ansiedelt, dass man den öffentlichen Raum umgestaltet. Deshalb führen alle Beiräte einen ständigen Kampf darum, die Ansiedlung von Spielhallen zu verbieten, und oft ist das erfolglos, weil Spielhallen als Vergnügungsorten gelten und sich eben nicht in allen Gebietstypen ausschließen lassen.

(Vizepräsidentin Sülmez Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Es ist aber auch kein sinnvolles Argument – da möchte ich noch mal auf Sie eingehen, Herr Professor Hiltz –, dass möglichst viele Spielhallen das Anwachsen des illegalen Onlinespiels verhindern würden. Ich glaube, das Gegenteil ist der Fall. Es gibt zwei Gründe, die dagegensprechen. Das eine hat der Kollege auch eben schon genannt, dass eigentlich ein Abdriften nicht gesehen wird oder nicht so stark gesehen wird bei der Frage von Spielhallenabhängigen. Zum anderen ist es natürlich generell so, dass man durch eine Reduktion von Suchtzugängen generell einen geringeren Zugang in das Suchtverhalten gibt, als würde man das nicht tun.

Natürlich ist das hart für diejenigen, die Spielhallen betreiben, aber es gibt auch andere und bessere Geschäftsmodelle. Sich einzureden, man würde ein Geschäft betreiben, das völlig harmlos und nicht dazu gedacht ist, an Spielsucht zu verdienen, das ist eine Verweigerung der Realität. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Robert Bücking.

Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe mich nicht vorgedrängelt, das kann man deutlich erkennen. Wir werden mit diesem Gesetz – das ist von allen Vorrednern eben schon gesagt worden – einen sehr weitreichenden Eingriff in unsere Stadtwirklichkeit machen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja!)

Wenn Sie sich das vergegenwärtigen: Die Kollegen von den Glücksspielverbänden haben uns ja geschrieben und eine kleine Grafik veröffentlicht, wo sie mal einen Kreis geschlagen haben um zwei Schulen in der Innenstadt und dann noch mal geguckt haben, wie viel Platz da eigentlich über ist. Da haben sie dann festgestellt, es ist gerade mal noch ein Standort für eine Glücksspielhalle. Diese Konsequenz müssen wir uns klarmachen. Dieses Gesetz ist kross. Es geht weit, es wird dazu führen, dass es schwer ist, Standorte für Glücksspieleinrichtungen zu finden. Es werden sehr wenige sein. Die Wege zwischen den einzelnen Angeboten werden weit sein. So wird das sein.

Die Ehrlichen und die Unehrlischen werden gleichermaßen getroffen. Davon müssen wir gemeinsam ausgehen. Es ist ja keineswegs so – Sie haben das ja auch selber gesagt –, dass sich da nur halbseidenes Gesindel trifft, sondern da sind Leute aus der Nachbarschaft, die gucken da Fußball und finden das lustig und treffen ihre Freunde. Auch die werden mit getroffen. Das muss man sich kurz klarmachen. Das ist wichtig, damit man keinen leichtfertigen und illusionären Umgang mit dieser Maßnahme hat. Es ist die Idee von Prohibition, also von: Wir verhindern, dass ihr euch gefährdet. Wir greifen ein. Am Ende des Tages läuft es darauf hinaus, dass man die Gelegenheiten reduziert, und zwar so weit reduziert, dass sie nahezu verschwinden in der Stadt.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Wie wir das mit Flatrate-Trinken gemacht haben!)

Ja. Und die Konsequenz ist natürlich, dass ein Teil – wir haben die Zahlen ja gemeinsam eben gehört, so in der Größenordnung von 45 Prozent – dann andere Gelegenheiten suchen wird. Das wird so sein.

Nun gehen wir diesen Weg, weil in der Koalition das Argument überwiegt, zu sagen, wir schützen damit die Leute. Das überwiegt. Das stellen wir so stark nach vorne, dass wir diesen Eingriff in die Geschäftsfreiheit einer legalen Branche damit rechtfertigen. Das tun wir jetzt.

Ich halte es auch für sehr wahrscheinlich, dass die Sache vor Gericht landet, und man wird dann sehen, ob die Gerichte so unfreundlich sind, zu sagen, das Geschäft kann erstmal weiter betrieben werden bis zur endgültigen Entscheidung, oder ob die Intention, die hiermit verfolgt wird, nämlich zu sagen, wir wollen das stark reduzieren, tatsächlich auf diesem Weg erreicht wird. Es gab eine Zeit lang auch die Idee, nicht 500 Meter Abstand zu Schulen

und zwischen den Spielhallen zu wählen, sondern nur die Hälfte davon. Das wäre womöglich eine Abwägung zwischen den beiden Interessen gewesen, die standhafter oder stabiler gewesen wäre.

Kurz und gut, wir beschließen das jetzt. In all unseren Parteien ist das Gesundheitsargument das Vordringliche. Wir werden sehen, ob es sich in der Wirklichkeit der Stadt und vor Gericht bewährt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Aber Ihr habt dann stark mit Euch gerungen, dem zuzustimmen?)

Ich? Ja, ich habe mit mir gerungen! – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Mustafa Güngör.

Abgeordneter Mustafa Güngör (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will nicht versäumen, am Anfang noch mal einer weiteren Gruppe zu danken, die auf diesem Feld, wenn es schon zu spät ist, doch eine großartige Arbeit leistet. Das sind die vielen Selbsthilfegruppen, die wir in dieser Republik haben. Es ist dann meistens zu spät, aber auch das ist ein wichtiger Bestandteil.

Anhand des Beispiels, was ich versucht habe exemplarisch darzustellen, gibt es noch ein Phänomen. Andere Suchten erkennt man meistens etwas früher, ob das die Drogenabhängigkeit ist, teilweise auch bei Alkoholismus. Das kann man meistens in einem Stadium vorher erkennen, aber bei der Glücksspielsucht besteht die große Gefahr, dass das sehr, sehr spät erkannt wird. Deshalb wollen wir hier mit diesem Gesetz auch sehr zielgenau handeln.

Ich will auch nochmal einen Anlauf versuchen, um die FDP-Fraktion vielleicht doch noch zu überzeugen. Herr Hilz, wir wissen, dass Menschen, die Geld- und Glücksspielautomaten nutzen oder auch Sport-Live-Wetten abschließen, die sind deutlich häufiger von so einer Glücksspielstörung betroffen, als Menschen, die jetzt nur Lotto spielen oder Rubbellose kaufen. Da gibt es in der Forschung schon einen vehementen Unterschied.

Wir kennen auch die Risikofaktoren. Spielsucht trifft – mein Kollege Yazıcı hat es angeschnitten – überdurchschnittlich junge Männer mit niedrigem Einkommen, auffallend oft auch mit Migrationshintergrund. Wenn wir schauen, wo diese Menschen wohnen, dann ist das auch an der Karte sehr

schnell abzulesen. Das ist dann im Zweifel in Bremerhaven-Lehe oder in Gröpelingen, Hemelingen und Blumenthal oder in meinem Stadtteil Osterholz. Deshalb wundert es einen auch gar nicht, wenn man durch das Stadtbild geht. Ich glaube sogar, dass das im gewissen Sinne zu einer Stadtentwicklung gehört, darauf aufzupassen, wie sich der Stadtteil entwickelt. Deshalb, an jeder Straßenecke springt einem ein Wettbüro oder eine Spielhalle ins Auge. Wenn wir in andere bestimmte Stadtteile gucken in Bremen und Bremerhaven, da sieht man deutlich keine.

Das heißt, die Wettanbieter, die Wettbüros als auch die Spielhallenbetreiber wissen ganz genau, wo ihre Zielgruppe wohnt, wo sich das schnelle Geld machen lässt, nämlich in den Quartieren besonders mit hoher Arbeitslosenquote oder Armutquote und meistens leider auch mit einem höheren Bevölkerungsanteil mit Zuwanderungsgeschichte. Deshalb, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP-Fraktion, ist es, glaube ich, auch wichtig und richtig, genau diese Vorschriften zum Glücksspiel deutlich zu verschärfen.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Es wurde eben gesagt, wir brauchen erstens diese Abstandsregelung. Ja, es soll unattraktiver gestaltet werden. Keine Konzentration mehr von Wettbüros und Spielhallen. Es wird dauern, bis dieses Gesetz in Kraft tritt mit den vielen Übergangsregelungen, die wir sehr eng versucht haben zu stricken. Junge Erwachsene wollen wir schützen bis zu ihrem 21. Lebensjahr, und wir wollen es auch unattraktiv gestalten durch das Verbot von Verzehr von Speisen und Getränken. Damit sollen sie auch ihre Funktion als sozialer Treffpunkt verlieren.

Ich glaube, das sind wichtige Instrumente. Ich weiß auch, dass die Lobbyarbeit auf dem Feld der Glücksspielindustrie sehr, sehr intensiv arbeitet, aber Herr Hilz, Ihre Herleitung habe ich auch nicht so ganz verstanden. Dieses illegale Glücksspiel, das wollen wir natürlich trotzdem bekämpfen. Das bedeutet ja aber nicht, dass wir nicht das legale Glücksspiel unattraktiver gestalten wollen, genau für die Zielgruppen, die ich jetzt eben gerade beschrieben habe.

Und ja, es werden durch dieses Gesetz Spielhallen und Wettbüros schließen. Der eine oder andere prekäre Arbeitsplatz wird vielleicht auch wegfallen und auch die Steuereinnahmen werden vielleicht zurückgehen, aber das ist für uns kein stichhaltiges

Argument. Wenn wir den Vergleich mal zu anderen Süchten ziehen. Wie ist es denn mit der Nikotinsucht und den gesundheitlichen Folgen? Da versuchen wir auch schon seit Jahrzehnten, gegen die Tabaklobby umfassendes Werbeverbot, Steuererhöhung, viele Rauchverbote, drastische Warnhinweise auf den Verpackungen et cetera. Da greifen wir auch richtig intensiv rein. Auch das gefällt der Tabaklobby nicht, aber es geht hier in der Tat um die Abwägung von Interessen, eine moralisch richtige Entscheidung zu treffen und hier der Suchtprävention den Vorrang zu geben.

Deshalb möchte ich noch mal an Sie appellieren, noch mal darüber nachzudenken, diesem Gesetz zuzustimmen. Sucht führt zu Armut, die in der Tat sehr, sehr schwer aufgefangen werden kann. Sie haben jetzt die Chance, auch hier mit Ihren Beitrag zu leisten. Das wollen wir gemeinsam bekämpfen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort Senatorin Kristina Vogt.

Senatorin Kristina Vogt: Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Die Bürgerschaft debattiert heute über die Anpassung spielhallenrechtlicher und glücksspielrechtlicher Vorschriften. Das klingt erst mal sehr technisch – ein bisschen Technik kann ich Ihnen auch nicht ersparen –, hat aber ganz konkrete Auswirkungen auf Bremen und, wie ich finde, sehr positive.

Uns ist sehr wohl bewusst, nicht nur uns im Ressort und im Senat, sondern auch in der Koalition, dass man damit nicht alle Probleme löst. Wir wissen zum Beispiel aus den Untersuchungen, dass 54 Prozent der Spielsüchtigen, die Spielhallen aufsuchen, sich andere Wege suchen werden. Das heißt aber, 55 andere Prozent tun es nicht.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Genau!)

Deswegen ist es richtig, diesen Weg heute zu beschreiten. Das heißt aber übrigens nicht, Herr Hilz, dass man sich um die anderen Probleme nicht auch kümmern muss. Herr Güngör hat es eben gesagt: In der Tat haben wir eine Ballung von Spielhallen und Wettbüros in Stadtteilen mit oft prekären Lebenslagen. Ich kann Ihnen versichern, in einem dieser Stadtteile habe ich eine Zeit lang gelebt, ich glaube 15 Jahre, und wir haben da einen Ortsverband, und ich bin viel da und diskutiere mit den Menschen. Egal ob sie Migrationsgeschichte haben

oder keine: Die Konzentration von Spielhallen in Gröpelingen ist ein großes Problem, und das wird von allen so empfunden,

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja!)

übrigens auch von denjenigen, deren Angehörige, vor allen Dingen deren Kinder, dort ihr Geld verzoeken. Wir haben uns darauf geeinigt im Senat und in der Koalition, die Vorschriften deutlich zu verschärfen, sehr deutlich, das ist völlig klar, um damit den Schutz von Spielenden zu verbessern. Es ist eben schon gesagt worden, wir erhöhen zum Beispiel den Abstand der Spielstätten von 250 auf 500 Meter, heben das Mindestalter zum Betreten der Betriebe auf 21 Jahre an, versuchen, den Gastronomiecharakter durch das Verzehr- und Ausschankverbot herzuleiten, wollen den Abstand zu Schulen vergrößern. Dadurch werden Spielstätten verschwinden.

Wir können zudem die Erlaubnisse – jetzt wird es eben doch ein bisschen technisch – nach Ablauf einer zweijährigen Übergangsfrist nur dann erteilen, wenn die Spielhalle durch eine unabhängige Prüfungsorganisation zertifiziert worden ist. Das finde ich sehr wichtig, denn wir haben Spielhallen und Spielhallen, also auch das ein ganz wichtiger Punkt. Die Antragstellenden müssen eine Sachkundeprüfung nachweisen, auch das ist wichtig, um die ganz schwarzen Schafe von vornherein nicht mehr zu haben, also sie werden keine Zulassung kriegen. Wir werden auch keinen Gebrauch von der Öffnungsklausel im Glücksspielstaatsvertrag machen, die Mehrfachkonzessionen im selben Gebäude oder Gebäudekomplex ermöglichen kann.

Natürlich – ich sage ja, ein bisschen Technik kann ich nicht ersparen – sind im Gesetz auch die Interessen der Bestandsunternehmen zu wahren. Dafür haben wir Übergangsregeln geschaffen. Ziel muss es letztendlich sein, Auswahlverfahren gerecht und spielformübergreifend zu gestalten. Die Erweiterung der Mindestabstandsregelung erfordert die Festlegung einer Stichtagsregelung, zu der alle spielhallen- und glücksspielrechtlichen Erlaubnisse im Land Bremen neu zu erteilen sind, damit alle Betreiberinnen und Betreiber gleichberechtigt in ein Verfahren einbezogen werden können. Deswegen werden alle Erlaubnisse – das ist auch sehr weitreichend – mit Inkrafttreten des Gesetzes zum Stichtag 30. Juni 2023 befristet. Dann wird das Auswahlverfahren durchgeführt. Also: Es hat konkrete und massive Auswirkungen, was wir hier heute beschließen.

Das hat zur Folge, und das ist auch klar, dass wir dazu kommen, dass durch dieses Gesetz wahrscheinlich in einem nicht unerheblichen Maß die Spielstätten im Land Bremen sich reduzieren werden – aber das ist auch der politische Wille und auch im Gesetz so angelegt. Das braucht man auch gar nicht wegzudiskutieren oder so zu tun, als wäre das nicht.

Ich sehe darin übrigens – weil ich eben gerade das Beispiel Gröpelingen genannt habe, wo wir sehr viel darüber diskutiert haben, wie sich dieser Stadtteil entwickelt hat, unter anderem durch die Entwicklung der Zunahme von Spielhallen und Wettbüros –tatsächlich eine Chance für eine andere gewerbliche Entwicklung in den Quartieren. Ideal wäre es natürlich, wenn nach dem Auszug der Spielhallen kleines Gewerbe und Einzelhandel wieder mehr Raum in genau diesen Stadtteilen, die wir hier eben genannt haben, einnehmen könnten. Das wäre nämlich tatsächlich eine nachhaltige Entwicklung in den Stadtteilen. Von daher sehe ich auch da eher die Chancen.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Es ist klar, auch das ist angesprochen worden: Ja, es werden einige Menschen ihren Job verlieren, die jetzt in den Spielhallen arbeiten. Wir werden natürlich da hingucken, ob wir unterstützen können, ich bin aber insgesamt sehr zuversichtlich. Die Jobs in den Spielhallen sind laut einer Studie des Bundesarbeitsministeriums im Branchenvergleich die im Durchschnitt am schlechtesten bezahlten. Bei den meisten Stellen handelt es sich um Minijobs im Servicebereich.

Da, muss ich ehrlich sagen, bin ich ganz zuversichtlich. Die Pandemie hat nämlich dazu geführt, dass sich auch Menschen in der Gastronomie einen anderen Job gesucht haben. Ich gehe davon aus, dass die Menschen, die jetzt ihren Minijob verlieren, eine gute Chance haben, dort einen neuen Job zu finden. Die Chance auf einen neuen Arbeitsplatz ist gerade relativ gut, bestenfalls sogar in einer tarifgebundenen Struktur. Daran arbeiten wir gerade parallel, dass uns das in der Gastronomie zum Beispiel in Bremen erhalten bleibt.

Ich weiß, abschließend, dass der für die Automatenwirtschaft zuständige Lobbyverband sehr umtriebig ist und war. Ich glaube, Sie alle in den Fraktionen wie auch wir im Ressort haben wahrscheinlich vielfältige Nachrichten bekommen auf unterschiedlichen Wegen, wir wurden alle vor einer zu starken Reglementierung der Branche gewarnt.

Damit aber hier kein falscher Eindruck entsteht: Natürlich war der Automatenverband in das gesetzgebende Verfahren ganz regulär einbezogen. Wir haben zwei Anhörungsverfahren gehabt im Vorfeld der geplanten Gesetzesänderung, eine bereits im August letzten Jahres und eine im Frühling dieses Jahres.

Die Position des Verbandes ist bekannt, sie ist auch in das Verfahren eingeflossen, und natürlich wird der Verband mit der jetzt gefundenen Lösung nicht besonders zufrieden sein, weil er zu einer Reduzierung der Spielhallen führt, aber auch ein Lobbyverband, liebe Abgeordnete, muss akzeptieren, wenn demokratisch gewählte Vertreterinnen und Vertreter sich ein Bild machen und dann auch mal gegen die Interessen der Lobby entscheiden. Das finde ich absolut richtig und in dem Fall auch richtig gut.

Außerdem – das zeigt sich jetzt – haben wir eine große Zustimmung in der Deputation – und auch hier: Die CDU hat zugestimmt, die FDP hat sich leider enthalten, aber ich glaube, mit so einer breiten Mehrheit in diesem Haus ist das ein kleiner Hinweis, dass wir mit dem Gesetz richtigliegen und dass das Gesetz in Bremen breit getragen wird. Dafür herzlichen Dank! Den Beschäftigten – überwiegend sind es Minijobber und –jobberinnen –, denen möchte ich zum Schluss noch mal Mut machen: Ich glaube, sie können sich neu orientieren und sie finden auch gerade in der heutigen Situation etwas Besseres und besser Bezahltes. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

(Abgeordneter Peter Beck [BIW]: Hallo!)

Ach so, Entschuldigung, und der Einzelabgeordnete Herr Beck.

(Dafür Abgeordneter Peter Beck [BIW])

(Abgeordneter Peter Beck [BIW]: Ich kann aber auch näherkommen, also weiter nach vorne kommen! – Abgeordneter Martin Günthner [SPD]: Nee, bitte nicht!)

Bitte nicht, das ist schon alles okay. – Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen FDP, L.F.M.)

Stimmenthaltungen liegen nicht vor.

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen.

Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich jetzt um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen jetzt zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abgeordneter Peter Beck [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich bitte um die Gegenprobe. – Entschuldigung, ich wollte nur gucken, ob Sie aufpassen.

(Heiterkeit – Dagegen FDP, Gruppe L.F.M.)

Stimmenthaltungen liegen nicht vor.

Damit stelle ich fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Gesetz zur Änderung von hafendrehtlichen Vorschriften (Änderung des Bremischen Hafenbetriebsgesetzes und des Bremischen Schiffsabfall-Entsorgungsgesetzes)

Mitteilung des Senats vom 26. April 2022

(Drucksache [20/1432](#))

Wir verbinden hiermit:

Gesetz zur Änderung von hafendrehtlichen Vorschriften (Änderung des Bremischen Hafenbetriebsgesetzes und des Bremischen Schiffsabfall-Entsorgungsgesetzes)

Bericht und Antrag des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen vom 13. Juni 2022

(Drucksache [20/1496](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Dr. Claudia Schilling.

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf in ihrer 36. Sitzung am 11. Mai 2022 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort für die Begründung Senatorin Dr. Claudia Schilling.

Senatorin Dr. Claudia Schilling: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Mit der heute zur Beratung stehenden Änderung des Bremischen Hafenbetriebsgesetzes setzen wir die höchstrichterliche Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts vom Januar dieses Jahres konsequent um. Das Verbot von Atomtransporten über die bremischen Häfen war nicht verfassungskonform. Dem Bund steht die ausschließliche Gesetzgebungskompetenz für den Bereich der friedlichen Nutzung der Kernenergie zu. Das Bundesverfassungsgericht hat in seinem Urteil ausdrücklich darauf hingewiesen, dass dazu zwingend auch der Transport radioaktiver Stoffe zu zählen ist.

Sehr geehrte Abgeordnete, der § 2 Absatz 3 des Bremischen Hafenbetriebsgesetzes, der das Trans-

portverbot regelte, ist damit durch das Bundesverfassungsgericht als für mit dem Grundgesetz unvereinbar und nichtig erklärt worden. Das Land Bremen hat in dieser Frage also keinen Spielraum, die Anpassung des Gesetzes ist alternativlos. Der Senat wollte seinerzeit eine Energiegewinnung mittels Kernbrennstoffen, die mit ungeklärten Endlagerungsfragen verbunden ist, nicht durch einen Umschlag über bremische Häfen unterstützen. Das war und ist angesichts der vielfältigen Problemlagen, die sich aus der Nutzung und Entsorgung von Kernbrennstoffen ergeben, politisch die richtige Entscheidung des damaligen Senats gewesen.

Diesem Kurs folgend hatte sich der Senat 2019 einer Bundesratsinitiative zur Forderung eines bundesgesetzlichen Exportverbotes von Kernbrennstoffen und einem raschen Abschalten störanfälliger Kernkraftwerke im grenznahen Ausland angeschlossen. Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts indes kommt für mich nicht überraschend, da schon das Bremer Verwaltungsgericht im Jahr 2015 rechtliche Bedenken zur Verfassungskonformität des Bremer Weges, keine Kernbrennstoffe in den Bremischen Häfen umzuschlagen, geäußert hat.

Es ist gut, dass dieser Rechtsstreit jetzt nach zehn Jahren beendet ist und endlich Klarheit herrscht. Mit dem Urteil wird die Funktion unserer Häfen als Universalhafen, der grundsätzlich für den Umschlag aller zulässigen Güter offensteht, vom Bundesverfassungsgericht noch einmal hervorgehoben und unterstrichen. Gerade diese Widmung der Bremischen Häfen als Universalhafen ist dafür ausschlaggebend, auch in Zukunft Teil des transeuropäischen Transportnetzwerks TNT zu bleiben.

Sehr geehrte Abgeordnete, ein Umschlag von Kernbrennstoffen ist seit Nichtigerklärung des landesgesetzlichen Umschlagverbotes in den bremischen Häfen nicht erfolgt. Inwieweit in Zukunft nun tatsächlich noch Atomtransporte über unsere Häfen abgewickelt werden, müssen wir abwarten. Ich gehe aber davon aus, dass auch der deutsche Atomausstieg Auswirkungen auf den Umschlag von Atommüll über die deutschen Häfen haben wird und sie damit hoffentlich langfristig der Vergangenheit angehören werden. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Prof. Dr. Hilz als Berichterstatter des Hafenausschusses.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz, Berichterstatter: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Senatorin hat schon ausgeführt, warum das Gesetz gekommen ist. Ein paar Worte als stellvertretender Vorsitzender des Ausschusses für die Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen: Das ursprüngliche Bremische Hafengebetsgesetz ist am 21. November 2000 in Kraft getreten. Die hier angesprochenen Änderungen des § 2 sind am 25. Januar 2012 von der Bürgerschaft beschlossen worden.

Der Senat hat am 26. April 2022 dieses hier vorliegende Gesetz in die Bürgerschaft eingebracht, und wir haben es gemeinsam am 11. Mai 2022 in erster Lesung beschlossen und an den Ausschuss für die Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen überwiesen. Dort haben wir in der letzten Sitzung am 7. Juni ausführlich über dieses Gesetz debattiert, haben einen entsprechenden Bericht verfasst und am Ende einstimmig beschlossen, der Bürgerschaft zu empfehlen, diesem Gesetz zuzustimmen. So viel von mir als Berichterstatter. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Susanne Grobien.

Abgeordnete Susanne Grobien (CDU): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Unserer Fraktion ist es wichtig, dass wir die notwendig gewordene Änderung des Bremischen Hafengebetsgesetzes, die bisher ein Umschlagsverbot von Kernbrennstoffen über die bremischen Häfen vorsah, hier heute noch einmal kurz diskutieren, scheint es doch typisch für einen sogenannten Bremer Weg zu sein.

Die Regierung, der Senat nehmen immer wieder langjährige juristische Auseinandersetzungen in Kauf, um kurzfristig meist ideologisch geprägte Fragestellungen in Gesetzesinitiativen zu gießen und einfach Fakten zu schaffen. Man fragt sich, welches Rechtsstaatsverständnis dem eigentlich zugrunde liegt. Das Verbot von Atomtransporten – nicht, dass Sie mich falsch verstehen, wir alle wollen möglichst wenig Atomtransporte – hatte der rot-grüne Bremer Senat im Jahr 2012 beschlossen. Bereits damals gab es Klagen, aber das Bremer Verwaltungsgericht fühlte sich nicht zuständig, und so musste die Frage vor dem Bundesverfassungsgericht entschieden werden.

Die CDU-Fraktion hat seinerzeit, weil wir uns damals schon sicher waren, ein Gutachten erstellen lassen, und Professor Dr. Kyrill-Alexander Schwarz sah seinerzeit bereits erhebliche Grundrechts- und Europarechtsverstöße. Das Bundesverfassungsgericht hat im Dezember 2021 genauso entschieden, wie das Gutachten es damals schon sah: Bremen hätte diesen besagten § 2 Absatz 3 nie in das Bremische Hafенbetriebsgesetz aufnehmen dürfen, da dem Bremer Senat dazu die Gesetzgebungskompetenz fehlt.

Das muss man sich mal auf der Zunge zergehen lassen: Ein Senat agiert quasi wissentlich gegen die Verfassung! Ich bin sicher, es gab seinerzeit auch in der Bremer Politik genügend und beauftragte Gutachter und auch anderweitig genug juristische Kompetenz mit der Auffassung, dass diese Aufnahme schwierig sein wird. Jetzt, nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts, hat der Senat den geänderten Gesetzentwurf dem Parlament vorgelegt – Herr Professor Hiltz hat es schon gesagt –, in erster Lesung beschlossen, an den Hafenausschuss überwiesen und noch einmal beraten.

Doch auch die Beratung war ehrlicherweise bemerkenswert. Von den regierenden Fraktionen hat sich zu dieser Änderung des Bremischen Hafенbetriebsgesetzes und der Rücknahme überhaupt keiner gemeldet, es gab noch nicht einmal einen Beschlussvorschlag. Wir haben dann tatsächlich einstimmig beschlossen, aber ehrlicherweise wirkte das alles wie das Herumreichen einer heißen Kartoffel. Dabei kann ich für die CDU-Fraktion sagen, dass wir die Aufhebung des Paragraphens sehr begrüßen, bestätigt das doch, dass die bremischen Häfen Universalhäfen sind und auch bleiben werden. Welche Bedeutung unsere Häfen für Bremen und Bremerhaven haben, haben wir heute schon diskutiert und debattieren es auch immer wieder.

Dass aber das Verbot von Kernbrennstoffen zumindest die Fraktion DIE LINKE weiterbeschäftigt, zeigt die kleine Anfrage mit dem Titel „Exportverbot für Kernbrennstoffe weiterverfolgen und Wiederaufbereitungsanlagen schließen“, deren Antwort uns Parlamentariern seit gestern vorliegt. Richtig viel Neues geht daraus nicht hervor. Die anderen beiden Fraktionen, Rot und Grün, scheinen sich mit dem Bundesverfassungsgerichtsurteil abzufinden und haben noch nicht agiert.

Derartige Gesetzesinitiativen des Bremer Senats, die dann später von anderen Gerichten wieder inkassiert werden müssen, gibt es und gab es schon häufiger. Man würde sich da doch ein bisschen

mehr Respekt vor der Verfassung und dem Grundgesetz und unserem Rechtsstaatsprinzip wünschen.

(Beifall CDU)

Es ist in unseren Augen nicht immer opportun, alles und jedes, was man sich politisch oder auch ideologisch wünscht, gleich in Gesetze zu drücken. Wahrscheinlich erleben wir das in der laufenden Legislaturperiode mit dem von dem Regierungsbündnis angestrebten Ausbildungsfonds, der juristisch auch auf sehr, sehr tönernen Füßen steht, erneut. Es ist schon beachtlich, wie der Senat mit diesem Instrument in den Ausbildungsmarkt einzugreifen gedenkt. Bei der Debatte um die Übergewinnbesteuerung geht es ehrlicherweise auch um nichts anderes.

Es scheint sich, was den Ausbildungsfond angeht, durchaus Widerstand insbesondere aus der Wirtschaft zu regen. Wir sind gespannt, wie der Senat damit umgeht, wenn sich berechtigte Zweifel an der Wirksamkeit und Rechtmäßigkeit –, ob er sich darüber einfach hinwegsetzt.

Die CDU-Fraktion stimmt jedenfalls der Streichung des § 2 Absatz 3 im Bremischen Hafенbetriebsgesetz ausdrücklich zu und begrüßt auch den einstimmigen Beschluss im Ausschuss. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jörg Zager.

Abgeordneter Jörg Zager (SPD): Frau Präsidentin, liebe Abgeordnete! Wir beraten heute zwei Gesetze, einmal das Bremische Hafенbetriebsgesetz und einmal das Bremische Schiffsabfall-Entsorgungsgesetz.

Kommen wir zum Bremischen Schiffsabfall-Entsorgungsgesetz: Wir begrüßen die Änderung des Bremischen Schiffsabfall-Entsorgungsgesetzes. Damit stärken wir die Rechte aller am Entladen oder Aufnehmen von Schiffsabfällen beteiligten Parteien, indem wir ihnen die Möglichkeiten zur Geltendmachung von Schadensersatzansprüchen infolge unnötiger Verzögerung einräumen. Damit stellen wir aber auch sicher, dass die Entladung der Schiffsabfälle zu einer einvernehmlich vereinbarten Zeit im Rahmen der ortsüblichen Regelarbeitszeit stattfindet. Letztendlich wird hiermit die entsprechende EU-Richtlinie umgesetzt.

Kommen wir zum Bremischen Hafenerbetriebsgesetz: Mit der Änderung kommt der Senat seiner gesetzlichen Verpflichtung zur Umsetzung der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts aus Dezember 2021 nach, das hat Senatorin Dr. Schilling schon vorgetragen. Wir und auch die Koalition stimmen dem Antrag genau wie die CDU natürlich zu. Mit der Umsetzung des Bürgerschaftsbeschlusses von 2012 haben wir ein Umschlagsverbot für Kernbrennstoffe in den bremischen Häfen erwirkt. Die Intention des Gesetzes war und ist richtig – das Mittel war es aus heutiger Sicht nur nicht.

Der Ursprung der bremischen Gesetzesänderung lag in der 2010 von der schwarz-gelben Regierung getroffenen Fehlentscheidung, die Laufzeit der Atomkraftwerke zu verlängern. Dann kam noch Fukushima mit der Katastrophe, und das hat die Fehlentscheidung der schwarz-gelben Bundesregierung offengelegt. Die menschlichen, ökologischen und wirtschaftlichen Schäden von Fukushima waren enorm und halten bis heute an.

Bremen war zum damaligen Zeitpunkt von verschiedenen als veraltet geltenden Atomkraftwerken umgeben. Die Transporte von Kernbrennstoffen sind zum großen Teil dem Umstand geschuldet, dass die Endlagerfrage ungelöst war und bis heute ist. Daher war die damalige Absicht und Entscheidung immer noch richtig. Der Transport und Export gefährdet zum einen die Gesundheit der Bevölkerung, zum anderen war und ist die Kernkraft kein zukunftsfähiger Energieträger. Vielmehr sollte der Fokus auf die Nutzung erneuerbarer Energien gelegt werden, damit die Klimaschutzziele erreicht werden können.

Wir sind nach wie vor der Auffassung, dass der Export von Kernbrennstoffen an AKWs im Ausland besonders in Grenznähe zum Bundesgebiet eine Gefahr für die Bevölkerung darstellt und deswegen untersagt werden sollte.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Im Übrigen haben es auch die Hafendarbeiter bedauert, dass das Gesetz gekippt worden ist

(Beifall SPD – Zuruf Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU])

und es nun wieder möglich sein wird, Kernbrennstoffe über unsere Häfen zu exportieren. Ich hoffe, dass das nicht eintreten wird. Allerdings steht auch für uns fest, dass wir ein einheitliches europäisches

Vorgehen benötigen, um die Energiesicherheit in Europa insgesamt sicherzustellen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Robert Bücking.

Abgeordneter Robert Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Verfassung muss eingehalten werden, das ist offenkundig Konsens hier im Haus,

(Heiterkeit CDU)

und aus der Atomkraft muss ausgestiegen werden, auch darüber können wir uns mittlerweile verständigen. Es kommt so beides zusammen. Die Verfassung wird eingehalten, wir korrigieren unser Bremisches Hafenerbetriebsgesetz und wir steigen aus der Nutzung der Atomenergie aus. Damit wird auch der Transport und Umschlag von Atommüll ein Ende finden. Insofern können wir mal zufrieden sein unter dem Strich.

Es ist die Diskussion, die man lange führen könnte: Was hat uns damals geritten?

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja, gute Frage!)

Zuallererst – Herr Zager hat es schon erwähnt – waren das Fukushima und die Entscheidung der Bundesregierung, die Laufzeit der Atomkraftanlagen zu verlängern. Zuerst die Verlängerung und dann Fukushima. Sie erinnern sich daran, es hat eine Weile gedauert, bis die Einsicht auch bei der Bundesregierung gelandet ist, dass das ein Fehler gewesen ist mit der Verlängerung und dass man wieder zurückkehren muss zu der Entscheidung, aus der friedlichen Nutzung der Atomenergie auszuweichen.

In dieser Situation hat die Bremer Politik gesagt: Wir tun alles, was wir irgendwie machen können, um sicherzugehen, dass es mit der friedlichen Nutzung der Atomenergie ein Ende hat. Dann haben wir zu diesem Mittel gegriffen. Es war eine naheliegende Entscheidung, und es war eine verkehrte Entscheidung.

Wir hatten selbstverständlich auch Gutachten vorliegen, die uns ermutigt hatten, diesen Weg zu gehen. Mindestens zwei Richter des Bundesverfassungsgerichts haben das offenkundig auch für eine sinnvolle Überlegung gehalten. Doch vier zu zwei

ist vier zu zwei, dementsprechend: Das Recht landete genau an der Stelle, die wir jetzt hier wahrnehmen, das Bremische Hafengebäudegesetz und das Bremische Schiffsabfall-Entsorgungsgesetz werden entsprechend korrigiert.

Wir wissen, dass unsere Häfen nicht der Hebel sind, um solche Entscheidungen auf Bundesebene zu erzwingen, das nehmen wir zur Kenntnis. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, möchte ich Herrn Magnitz darum bitten, in dem Plenarsaal nicht zu telefonieren. Das ist heute nicht das erste Mal!

(Zuruf Robert Bücking [Bündnis 90/Die Grünen])

Wie bitte?

(Abgeordneter Robert Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Während meiner Rede?)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Während Ihrer Rede, Herr Bücking, obwohl Sie so ruhig – –, Nächstes Mal gibt es wirklich – –.

(Abgeordneter Robert Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Einen auf die Finger! – Heiterkeit)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Klaus-Rainer Rupp.

Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE): Frau Präsidentin, sehr verehrte Anwesende! Ich gestehe, ich bin schuld.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Wodran, an dem Anruf? – Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Haben Sie ihn angerufen?)

An allem, notfalls an allem. Nein, ich meine ganz konkret die Passage im Bremischen Hafengebäudegesetz, die lautet, dass keine Kernbrennstoffe mehr über bremische Häfen umgeschlagen werden dürfen. Warum bin ich schuld beziehungsweise meine Fraktion?

Wir haben irgendwann mal eine Anfrage gestartet: Wie viel Nukleartransporte, nukleares Material wird eigentlich über bremische Häfen transportiert? Wir waren schon ziemlich erschrocken, wie viel das ist, in welcher Häufigkeit, wie das transportiert wird. Da machten Kernbrennstoffe – also

das fertige Produkt – eigentlich gar nicht die Masse aus, sondern die Masse waren die Vorprodukte, unter anderem nicht angereichertes Uranhexafluorid und anderes mehr.

Daraufhin haben wir eine Initiative gestartet und haben einen Antrag in die Bürgerschaft gebracht: Das muss man irgendwie ändern. Wir verbieten das. Wir haben dann auch jemanden gefunden, der mit uns Überlegungen angestellt hat: An welcher Stelle könnte es eine Chance haben, durchzugreifen? Dann sind wir auf die Änderung des Bremischen Hafengebäudegesetzes gekommen. Das ist dann irgendwann von der Bürgerschaft aufgenommen und so beschlossen worden.

Ich finde das richtig, dass wir das so gemacht haben, nach wie vor, weil man weiß ja nicht, wie das Verfassungsgericht entscheidet, bevor man ihm die Frage nicht gestellt hat.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Aber an manchen Stellen weiß man das schon!)

Ich bekenne mich schuldig, mich mit Verfassungsrecht nicht so auszukennen wie Sie. Wenn Sie das also schon vorher gewusst haben – –, Gucken wir mal in die Begründung des Bundesverfassungsgerichtes und die Einlassung von 2011, ob die in irgendeiner Weise kompatibel sind. Trotz alledem, die Entscheidung ist jetzt gefallen, es muss raus und wir werden natürlich die Entscheidung des Gerichtes akzeptieren. Ich möchte nur darauf aufmerksam machen, dass es eine Illusion ist, dass mit dem Ausstieg aus der Atomenergie in Deutschland Atomtransporte über bremische Häfen nicht erledigt sind.

Im Moment ist es so, dass Gronau und Lingen nicht mehr nur für deutsche Atomkraftwerke liefern und auch damals nicht nur für deutsche Atomkraftwerke geliefert haben. Die hatten ein reges Geschäft mit dem Umland, also dem ausländischen Umland: Tschechien, Frankreich, ich weiß nicht, wo sie überall hinliefern. Selbst in die USA ist das Zeug gekommen und hier wieder hingeschickt worden. Es ist keineswegs so, dass die Transporte von Brennelementen und anderem nuklearem Material, Vorprodukten, Abfällen dann zu Ende sind.

Ich bin seit ungefähr 50 Jahren entschiedener Atomkraftgegner. Ich halte die sogenannte friedliche Nutzung der Atomenergie neben dem Klimawandel und der Erfindung von Atombomben als eines der größten Verbrechen an Mensch und Umwelt.

(Beifall DIE LINKE)

Das wird sich erst in Zukunft zeigen.

Ich finde, dem müssen wir uns stellen. Ich finde auch, dass es nicht sein kann – da sind wir doch so ein bisschen pharisäerhaft, wenn ich die Bibel richtig interpretiere –, dass wir auf der einen Seite sagen, wir betreiben keine Atomkraftwerke mehr, aber wir lassen zu, dass bei uns das Zeug hergestellt wird, mit dem andere Atomkraftwerke betrieben werden. Ich finde, das ist zumindest ambivalent. Nach wie vor ist mein Ziel – entschiedene Atomkraftgegnerinnen und -gegner sollten das teilen –, dass Gronau und Lingen irgendwann zugemacht werden können und dass damit auch die Transporte von Brennstoffen und die Transporte von Uranhexafluorid und anderem aufhören.

Ich habe mich zu dem Zeitpunkt unter anderem deswegen intensiv mit Uranhexafluorid beschäftigt, weil es ein ziemliches Teufelszeug ist. Das nicht unbedingt nur, weil die radioaktive Strahlung schon da ist. Die werden in Behältern transportiert, die sehr hohe Temperaturen oder Unfälle abkönnen, aber so ab 500 Grad wird es eng. Wenn dann ein solcher Behälter mal leckt oder explodiert, dann verbindet sich das Fluor in dem Uranhexafluorid mit dem Wasser, der Luft oder der Feuchtigkeit der Luft. Dann kriegen wir sogenannte Flusssäure. Das ist die böse Schwester der Salzsäure. Sie ist nicht nur ätzend, wie alles, sondern sie ist auch hochgradig giftig.

Experten sagen, wenn so ein – –. Die werden auch im Lastwagen über die Autobahn geschickt. Wenn so ein Ding mal richtig verunfallt und das Ding geht auf, ist ungefähr im Raum von 12 Kilometern jeder Mensch tot. Ich finde, das sind Risiken, die wir uns nicht unbedingt leisten sollten. Ich finde, diese Atomtransporte müssen aufhören. Am besten erreichen wir es, wenn Lingen und Gronau zugemacht werden. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Prof. Dr. Hauke Hiltz.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Zuhörende! Aus Sicht der Freien Demokraten ist es nur richtig und konsequent, dass dieser Passus jetzt aus dem Bremischen Hafenerbetriebsgesetz wieder gestrichen wurde. Es ist auch bekannt, wir waren nie ein

Freund davon, dass das reingekommen ist, denn solange Deutschland als Bundesrepublik Kernkraftwerke betreibt, muss auch der Transport von Kernbrennstoffen über alle Häfen ermöglicht werden. Das ist am Ende jetzt auch entsprechend geurteilt worden. Als Rechtsstaatspartei ist das für uns ein gutes Signal.

(Beifall FDP)

Ich schließe mich ein bisschen dem an, was Frau Grobien gesagt hat, dass der Beschluss seinerzeit 2012 – –.

(Glocke)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Herr Prof. Dr. Hiltz, der Abgeordnete Herr Rupp hat, glaube ich, eine Zwischenfrage. – Würden Sie eine zulassen?

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz (FDP): Da Sie vorhin auch eine zugelassen haben, lasse ich sie gerne zu.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Sehr nett! – Bitte schön, Herr Rupp.

Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE): Ich wollte fragen, ob Sie registriert haben, dass die Atomkraftwerke in Deutschland ihre Brennstoffe aus Lingen und Gronau bekommen und die gar nicht über die Häfen transportiert werden müssen. Das sind internationale Geschäfte, die hin- und hergehen. Die gehen im Wesentlichen von Lingen und Gronau aus. Deswegen: Wissen Sie, dass die Tatsache, dass keine Atomkraftwerke mehr hier laufen, nicht bedeutet, dass die Atomtransporte aufhören?

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz (FDP): Herr Rupp, die entscheidende Frage ist doch in diesem Fall: Betreiben wir Kernkraftwerke und sind wir uns gesamtstaatlich der Verantwortung bewusst, dass wir insofern Brennstäbe irgendwie transportieren müssen? Solange das der Fall ist, solange müssen wir das auch genehmigen. Wenn Ende des Jahres die letzten Atomkraftwerke vom Netz gehen, dann müssen wir aber in diesem Fall bundesrechtlich die Sache neu bewerten und schauen, wie dann die Regelungen sind. Das ist unsere Position als Freie Demokraten.

(Beifall FDP)

Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (DIE LINKE):
Ich komme darauf zurück. – Danke!

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Ich wollte aber sagen, dass ich bei den Anmerkungen von Frau Grobien bin, dass das hier ja kein Einzelfall ist. Heute Morgen hat Herr Güngör das in der Rede zur Übergewinnsteuer relativ deutlich gesagt. Ich habe es jetzt leider nicht so schnell mitschreiben können, das Protokoll ist auch noch nicht da, deswegen muss ich es sinngemäß zitieren. Er hat also sinngemäß gesagt: „Und wenn das Gesetz am Ende einkassiert wird, der politische Wille, der war der richtige, das zu beschließen.“ Das wird Ihnen hier auch einmal direkt attestiert, dass es eben der falsche Weg ist. Sie müssen sich vorher rechtssicher sein, um diese Gesetze entsprechend zu beschließen, meine Damen und Herren.

(Beifall FDP, CDU)

Gerade bei der vorherigen Debatte ist es auch so, auch bei dem Thema Glücksspiel. Herr Bücking hat es gesagt, es wird eine Rechtsauseinandersetzung geben in diesem Fall, und man ist nicht sicher, wie das ausgeht. Insofern unsere Empfehlung als Freie Demokraten, Gesetze zu beschließen, bei denen zumindest die Wahrscheinlichkeit, dass sie vor Gericht standhalten, größer ist, als die Wahrscheinlichkeit, dass sie vor Gericht nicht Bestand haben.

Meine Damen und Herren, wir werden also konsequenterweise – ich glaube ich brauche das nicht weiter in die Länge ziehen – diesem Gesetz zustimmen. Damit ist dieses Kapitel dann in den Geschichtsbüchern der Bremischen Bürgerschaft und des Bremer Senates, und wir können uns wieder den Universalhäfen in ihrer Funktionalität für den Transport für Deutschland und Europa widmen. – Vielen Dank!

(Beifall FDP, CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist damit geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) vom Bericht des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen, Drucksache [20/1496](#), Kenntnis.

**Zur aktuellen Beschäftigungssituation und Lage der Beschäftigten im Land Bremen
Große Anfrage der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE
vom 21. Dezember 2021
(Drucksache [20/1286](#))**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 15. Februar 2022
(Drucksache [20/1347](#))**

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Kristina Vogt.

Ich gehe davon aus, dass der Senat die Antwort auf die Große Anfrage nicht mündlich wiederholen möchte, sodass wir direkt in die Aussprache eintreten können.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Jasmina Heritani.

Abgeordnete Jasmina Heritani (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und liebe Kollegen! Dankend und mit großem Interesse habe ich die Antworten auf unsere Große Anfrage gelesen, zur aktuellen Beschäftigungssituation im Land Bremen. Die Zahlen zeigen ganz deutlich, dass die Pandemie eine deutliche Auswirkung auf die Beschäftigten in Bremen und Bremerhaven hatte.

Die Kurzarbeit stieg vor allem im Frühjahr 2020 bis auf 62 000 in Bremen und 10 000 in Bremerhaven. Im Verlauf der Pandemie hat sich das wieder erholt und wir waren im Durchschnitt bei 25 000 in Bremen und 5 000 in Bremerhaven. Wir haben uns jetzt auf ein Niveau der Vorpandemie entwickelt, haben aber natürlich dazu auch noch den Aspekt der coronabedingten Zahl der Arbeitslosen gehabt während der Pandemie, und hatten in Spitzenzeiten 2020 mit 39 000 in Bremen und 10 000 in Bremerhaven, sind aber mittlerweile wieder auf dem Vorpandemieniveau.

Die Pandemie hat sich vor allem unterschiedlich auf die Beschäftigungssituation von Männern und Frauen ausgewirkt. Am Anfang waren es mehr Männer, die in Kurzarbeit gegangen sind, was natürlich mit dem Industriestandort Bremen und der Konjunkturabhängigkeit zu tun hat. Später waren es aber vor allem Frauen, die pandemiebedingt nach Hause geschickt wurden, in Kurzzeit kamen, und vor allem aus dem Hotel- und Gaststättengewerbe entlassen wurden, später auch. Das hat vor allem mal wieder die Minijobberinnen betroffen.

Die Große Anfrage zeigt uns ganz deutlich, dass gering qualifizierte Beschäftigte, also die Personen, die keinen abgeschlossenen oder anerkannten Berufsabschluss haben, besonders betroffen waren. Zu der Gruppe gehören natürlich auch geflüchtete und andere Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft. Sie machen einen großen Teil der Geringqualifizierten aus, denn sie arbeiten oft in Helfertätigkeiten und arbeiten auch vor allem in Helfertätigkeiten, weil ihre Abschlüsse nicht anerkannt werden und sie nicht als qualifizierte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in den Arbeitsmarkt gehen können. In der Zeit von 2019 bis 2020 fielen in unserem Bundesland 2 300 Stellen im Helferbereich weg. Diese Menschen sind auch zum Teil bis heute noch in der Arbeitslosigkeit.

Trotz der schwierigen Arbeitsmarktsituation während der Pandemie hat der Senat aus unserer Sicht die Krise durch gezieltes arbeitsmarktpolitisches Handeln gut eingedämmt. Neben den negativen Einflüssen, durch die Pandemie bedingt, gab es aber ein konzentriertes und fokussiertes Handeln, Menschen zu schützen vor noch schlimmeren Arbeitsmarktproblemen. Wir sind da doch, trotz eines großen Anstiegs der Arbeitslosenquote auf 13 Prozent, im Vergleich zu Hamburg und Berlin ganz gut dran gewesen.

Dann gab es wirklich gute Instrumente, die letztendlich davor geschützt haben, dass die Menschen wirklich arbeitslos geworden sind. Die Menschen, die in Kurzzeit waren, sind zurück auf die Arbeitsplätze, zum großen Teil. Dann gab es natürlich Formate, die letztendlich auch junge Menschen vor der Arbeitslosigkeit gerettet haben, wie die Ausbildungsverbände, die natürlich aus unserer Sicht nur ein Plan B sind und auch waren. In die normalen Betriebe sollten die Menschen überführt werden.

Wenn man nun noch einmal auf die Krise und die Langzeitarbeitslosigkeit schaut, sehen wir auch da wieder, dass das viele Geringqualifizierte sind, die

von der Arbeitslosigkeit in die Langzeitarbeitslosigkeit gerutscht sind, und da ist auch die klare Arbeitsaufforderung für uns: Wir müssen es schaffen, sowohl Arbeitslose als auch Beschäftigte zu qualifizieren. Wir haben schon gute Formate für arbeitslose Menschen, die wir auch während der Pandemie genutzt haben, wie den Qualifizierungsbonus, der aber erst einmal nur für Arbeitslose galt.

Um die Probleme der Geringqualifizierten am Arbeitsmarkt zu verringern und ihre Situation zu verbessern, ist ja zum einen die Landesagentur für Weiterbildung aufgebaut worden. Auch Beratungsstellen sind ausgeweitet worden. Der Qualifizierungsbonus muss aber aus unserer Sicht, aus sozialdemokratischer Sicht, unbedingt ausgeweitet werden auf alle Gruppen. Das heißt, nicht nur Arbeitslose sollen einen Qualifizierungsbonus bekommen, sondern alle Menschen, die sich berufsbegleitend qualifizieren wollen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das Ziel muss sein, mit Qualifizierung Menschen aus prekären Beschäftigungsverhältnissen herauszuholen, also aus dem Helferjob hinein in einen Facharbeiterjob. Das hat uns die Pandemie überdeutlich gezeigt, dass die Situation derjenigen, die wirklich in unqualifizierten Jobs sind, in Helferjobs sind, das sind die ersten, die arbeitslos geworden sind in der Pandemie. Das muss eine klare Aufforderung für uns sein.

Klar ist aber auch, dass Bildung allein nicht reichen wird. Wir müssen die Menschen auch vernünftig absichern. Da wir heute Morgen den Mindestlohn debattiert haben, möchte ich noch einmal sagen, dass das alleine nicht reicht. Denn ein vernünftiger Tarifvertrag, eine vernünftige Absicherung hat den Menschen auch in dieser Pandemie geholfen. Und im zweiten Teil gehe ich auf das Thema Arbeitsmarktintegration in Bremen ein. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Ingo Tebje das Wort.

(Abgeordneter Ingo Tebje [DIE LINKE]: Ich schon?)

Ja, weil sich keiner außer Ihnen gemeldet hat. Sonst könnte ich Frau Vogt als Senatorin schon drannehmen.

(Heiterkeit)

Ja, das ist so ein Zocken hier in der Bürgerschaft: Wer hat sich gemeldet? Wann melde ich mich?

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Geht doch jetzt gar nicht mehr! – Abgeordneter Nelson Janßen [DIE LINKE]: Stimmt, das haben wir verboten!)

Jetzt hat sich Frau Hornhues noch gemeldet. – Bitte sehr, Herr Tebje!

Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Mit Gästen sieht es jetzt um die Uhrzeit auch nicht mehr so gut aus. Sinn der Anfrage war es ja, gewissermaßen zu bilanzieren, wie der Arbeitsmarkt im Land Bremen nach den Pandemie Jahren 2020 und dasteht. Man kann das kurz so zusammenfassen: Wir sind wieder zurück auf Los.

Das ist einerseits extrem positiv. Durch den Einsatz von Kurzarbeit, aber auch die vielen Förder- und Unterstützungsmaßnahmen für die Wirtschaft, hat sich der Arbeitsmarkt im Land Bremen schneller und weitgehender erholt als in vielen anderen Großstädten. Das kann man bilanzieren: Aktive Politik in der Krise zahlt sich aus.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Genau. Andererseits ist der Befund natürlich auch negativ. Wir sind zurück bei allen Problemen des Arbeitsmarkts, wie wir sie vorher auch schon hatten und sie bestanden haben: Hohe Arbeitslosigkeit, hoher Sockel von Langzeitarbeitslosigkeit, schlechte Perspektiven für Menschen ohne Berufsausbildung und gleichzeitig ein sich zuspitzender Fachkräftemangel. Was folgt jetzt daraus? Die Pandemiekrise geht nahtlos über in die Transformationskrise, die vorher schon spürbar war, jetzt aber noch einmal Fahrt aufgenommen hat. Betriebe stellen sich auf veränderte Produktionsweisen und Geschäftsfelder, Absatzmärkte ein. Verschiebungen zwischen Branchen setzen sich fort, Qualifikation wird wichtiger und viele alte Qualifikationen passen nicht mehr richtig.

Über das, was wir im Bremen-Fonds, im ESF, in anderen Programmen, bereits anschieben, um darauf zu reagieren, sollten wir an anderer Stelle diskutieren. Die einzelnen Maßnahmen sind ja hier nicht das Thema. Festhalten möchte ich allerdings zwei Punkte, die wir sonst nicht so klar auf dem Tisch haben.

Das eine ist die Aussage: „Wer einen Berufsabschluss hat, hat eine gute Perspektive auf dem Arbeitsmarkt.“ Das muss man differenzieren. Natürlich ist es schwer, wenn man gar keinen Abschluss hat und die allgemeinen Qualifikationsanforderungen steigen. Die Statistik der Arbeitsagentur umfasst aber auch viele Personen ohne Berufsabschluss, deren letzte Beschäftigung schon vier Jahre oder länger her ist. In diesem Fall gilt die bisherige Berufsqualifikation als erloschen. Das muss man sich näher ansehen.

Es ist ja ein großer Unterschied, ob jemand eine Berufsqualifikation hat, die man vielleicht ergänzen, anpassen, aktualisieren kann oder ob er oder sie beruflich qualifizierte Erfahrung hat, aber in einer Branche, die einfach nicht mehr aufnahmefähig ist, sodass man über Umqualifizierungen nachdenken muss oder ob jemand tatsächlich nie einen Berufsabschluss hatte, was eine ganz andere Herausforderung ist. Hier müssen wir deutlich näher ran, um angepasste Angebote machen zu können.

Der zweite Punkt ist: Die Zahl der Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse ist nach wie vor viel zu gering. Es kann ja nicht sein, dass wir gar nicht so genau wissen, wie viele es sind. Wir haben Statistiken zu den gestellten Anträgen, zu den Ablehnungen, zu den Nachforderungen, aber eigentlich keine harte Aussage, wie viele jetzt pro Jahr ihren Abschluss tatsächlich anerkannt bekommen haben. Das brauchen wir dringend. Wir werden für diese Zielgruppe verstärkt Angebote machen müssen wie Nachqualifizierungen, die für die Anerkennung notwendig sind, berufsbegleitend gemacht werden können, und zwar mit Arbeitszeitverkürzungen und Lohnausgleich. Anders ist es für Menschen in der Mitte ihres Berufslebens nicht leistbar.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Es wäre auch wünschenswert, dass viele Verfahren entbürokratisiert werden und die Anerkennung großzügiger erfolgt, aber das Wichtigste ist, den Weg zur Nachqualifizierung für Menschen tatsächlich leistbar zu machen. Sonst produzieren wir ständig neue Gruppen von Menschen, die eigentlich Qualifikationen haben, aber zusätzlich in die große Menge derer eingehen, die ohne Berufsabschluss geführt werden und die ja eigentlich auch in den Beschäftigungen tätig sein könnten, die sie auch schon mal erlangt haben oder zumindest artverwandt sind.

Insofern danke ich für die ausführliche Beantwortung der Anfrage. Sie zeigt, dass der Senat die Krisenbekämpfung gut geleistet hat – das ist wirklich bemerkenswert –, und sie zeigt den Weg, der jetzt zu gehen ist. Da kommt noch eine Menge Arbeit auf uns zu. Packen wir es an! – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Bettina Hornhues.

Abgeordnete Bettina Hornhues (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir debattieren heute über eine Anfrage der Regierungsfractionen und deren Beantwortung durch den Senat von Mitte Februar 2022. Ich weiß nicht, was es bedeuten soll, geht mir durch den Kopf beim Ansehen und dem Lesen der Großen Anfrage. Die Große Anfrage beinhaltet ein Sammelsurium völlig zusammenhangloser Fragen ohne roten Faden.

(Abgeordnete Lencke Wischhusen [FDP]: Yes! Richtig!)

Alle abgefragten Daten sind leicht über die amtliche Statistik der Bundesagentur für Arbeit selbst abrufbar. Dafür braucht es keine Ingangsetzung eines Behördenapparates.

(Beifall CDU, FDP)

Betrachten wir aber nun die Große Anfrage genauer: Sie schreiben schon in der Herleitung Ihrer Fragen auf der Basis von Aussagen der Arbeitnehmerkammer, die Sie sich damit zu eigen machen, dass es in Bremen bereits vor der Coronakrise ein grundsätzliches Defizit an passenden Arbeitsstellen gab. Sie unterstellen aber, dass der Arbeitsmarkt Stellen für die Unterbeschäftigung in Bremen von circa 50 000 Personen schaffen müsste. Es ist aber doch so, dass wir wissen, dass viele Menschen, die arbeiten möchten, nicht die notwendigen fachlichen Voraussetzungen für die angebotenen Arbeitsplätze mitbringen. Sie schreiben aber in Ihrer Beantwortung, dass es schon vor Corona kein Matching gab.

Wo sind denn Ihre Verantwortung und Ihre Ansätze, diese bekannten Matching-Probleme zu beheben? Instrumente wie Förderung und Qualifikation sowie Umschulungen stehen hier im beson-

deren Fokus. Hierbei können die Mismatch-Probleme abgefangen werden, um auch Arbeitslose erreichen zu können, die bisher geringere Arbeitsmarktchancen haben. Allerdings muss Bremen auch auf der anderen Seite nachsteuern. Es müssen Jobs entstehen, wo bereits die Arbeitskräfte eine Chance auf Beschäftigung erhalten können. Hier lag und liegt das grundsätzlich strukturelle Problem Bremens. Wir benötigen hier dringend Lösungen vom Senat, wie Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze durch Schaffung zusätzlicher Gewerbeflächen und damit Ansiedlung von Unternehmen, die Arbeitsplätze schaffen.

(Beifall CDU)

Diese Debatte hierzu hatten wir in der letzten Sitzungswoche, meine ich, in der Stadtbürgerschaft. Bremen kann einfach das grundsätzlich strukturelle Problem nicht abbauen. Schlimm ist auch, dass in Teilen des Ressorts wohl immer noch nicht einheitlich die Daten erhoben werden. Auch hier ist leider die Senatorin für Kinder und Bildung (SKB) zu nennen.

(Vizepräsidentin Antje Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

Eines zeigen die Zahlen, glaube ich, deutlich: Ohne das Instrument des Kurzarbeitergeldes hätten wir arbeitsmarkttechnisch die harten Zeiten des Lockdowns nicht so glimpflich überstanden. In der Pandemie zeigte sich wieder einmal mehr unsere auch gesamtdeutsche Leitungsfähigkeit in unserer Form der sozialen Marktwirtschaft.

Was erfahren wir aus den Antworten der Fragen? Kurzarbeit erreichte ihren Höchststand im April 2020 in der Stadt Bremen, ein Viertel aller sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten. Bis Juni 2021 ging Kurzarbeit jedoch wieder stark zurück, um etwa zwei Drittel gegenüber Höchstwerten. Besonders betroffen in Bremen: das verarbeitende Gewerbe, in Bremerhaven das Gastgewerbe. Demzufolge waren in der Seestadt mehr als die Hälfte der Kurzarbeiter Frauen.

Die Arbeitslosigkeit stieg in beiden Städten während der Pandemie. Die Unterbeschäftigung im engeren Sinne ging zurück. Leider liefert der Senat hierzu keine Differenzierung nach Branchen, welche hier besonders wichtig wären. Im Land Bremen entwickeln sich die gemeldeten Stellen im Helferbereich während der Pandemie rückläufig, insbesondere für Frauen, während sie im niedersächsi-

schen Umland anstiegen. Vor allem im verarbeitenden Gewerbe, im Gastgewerbe und bei den wirtschaftsnahen Dienstleistungen wurden Helferstellen abgebaut, am Bau, im Einzelhandel, Verkehr und auch in der Verwaltung jedoch aufgebaut. Ein riesiges Problem nach wie vor und nicht erst seit der Pandemie im Land Bremen: fehlende Berufsabschlüsse. Der Anteil sozialversicherungspflichtiger Beschäftigter ohne Beruf ist auf 10,6 Prozent gestiegen. Unter den Ausländern sind es 26 Prozent in Bremen und 27 Prozent in Bremerhaven.

Eines lässt sich auch hier erkennen: Es gab eine deutliche Gender-Betroffenheit. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das sollten wir aus den Antworten der Großen Anfrage herausziehen und uns weiter auf unsere To-do-Liste schreiben.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Also war sie doch gut, die Anfrage!)

Wir müssen die unterstützenden Maßnahmen bei der Kinderbetreuung und bei der Pflege und nicht zuletzt auch bei der Qualifizierung ausbauen. Denn eines darf nie wieder in solchen Krisensituationen, egal welcher Ursache, geschehen: Wir dürfen nicht wieder die Rolle rückwärts in die 1950er-Jahre machen und die Frauen in die alleinige Kinderbetreuung zurückdrängen. Das war eine Punktlandung. – Vielen Dank!

(Beifall CDU, FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dr. Henrike Müller.

Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Heritani, liebe Kollegin Jasmina Heritani, vielen Dank für die Große Anfrage! Ich bin sehr, sehr dankbar, dass die Initiative von Ihnen ausgegangen ist, weil Sie uns eben wichtige Daten geliefert hat und weil sie dazu führt, dass wir heute hier in einer ausführlichen Debatte zu einzelnen Problemlagen sprechen, die sich gerade erst und vor allem sehr deutlich nach der Pandemie ergeben haben, auch wenn sie vorher schon vorhanden waren, aber die Pandemie hat dann doch noch mal wie ein Brennglas auf vieles gewirkt.

Von daher vielen Dank an die Kollegin und auch noch mal herzlichen Dank an den Senat für die ausführliche Beantwortung, für die vielen Zahlen und Fakten, mit denen man dann ja auch gut arbeiten

kann! Ich will nicht alles wiederholen. Ja, ja, wir sind eigentlich ganz gut durch die Krise gekommen gemessen und im Vergleich zu anderen Regionen und Städten, und trotzdem bleiben die fundamentalen strukturellen Problemlagen auf dem Bremer Arbeitsmarkt bestehen. Darauf haben ja viele Kolleginnen und Kollegen schon hingewiesen.

Ich will mich noch mal konzentrieren auf die einzelnen Zielgruppen. Wir haben in der Tat einen immer noch hohen Sockel und hohe Anzahl von langzeitarbeitslosen Menschen. Das wird sich wahrscheinlich, wenn wir uns da nicht richtig was einfallen lassen und auch an der Kategorie arbeiten, nicht ändern. Wir haben Beschäftigte, die immer noch in Kurzarbeit sind, nicht mehr durch die Viruspanemie, sondern jetzt eben zum Teil auch aufgrund der Kriegswirtschaft, mit der wir uns ja auch auseinandersetzen müssen.

Insbesondere, darauf hat Frau Hornhues auch gerade noch mal richtigerweise hingewiesen, haben eben viele, viele Frauen, die als Minijobberinnen gearbeitet haben, als Allererste und am langfristigen ihren Job verloren, nicht wieder zurückgefunden in andere Tätigkeiten. Und, das muss einen besonders betrüben und auch warnen: Die Beschäftigungen im Helferbereich werden nicht erst seit der Pandemie immer weniger, weil wir eben doch eine hochqualifizierte Gesellschaft sind mit hochtechnologisierten Arbeitskräften, und da bleiben immer weniger Arbeitsplätze für diejenigen, die weder einen Schul- oder Berufsabschluss gemacht haben.

Der Senat hat in der Antwort dargestellt, mit welchen guten Instrumenten und Maßnahmen er gegengewirkt hat, sowohl gegen Auswirkungen der Pandemie als auch grundsätzlicher Art, was Arbeitsmarktmaßnahmen angeht. Da sind sehr, sehr viele gute Instrumente ausprobiert worden – darauf hat Frau Heritani hingewiesen – wie der Qualifizierungsbonus. Wir sehen das genauso wie Sie, dass der ausgeweitet werden muss, natürlich auf alle Beschäftigten, die sich weiterqualifizieren wollen. Da besteht Konsens.

Insgesamt also eine angespannte Lage. Ehrlich gesagt, kann uns die Pandemie und auch die aktuelle Kriegswirtschaft ja nur davor warnen, was noch auf uns zukommt, denn die anstehende Transformation, auf die der Kollege Tebje hingewiesen hat, die beginnt ja gerade erst, und sie wird sich mit voller Wucht auch auf den Bremer Arbeitsmarkt auswirken. Von daher würde ich gerne vier bis fünf Themenfelder noch ansprechen, wo wir noch eine

ziemlich große Schippe drauflegen müssen. Teils hat der Senat in der Antwort auch darauf hingewiesen.

Die mangelnden Schul- und Berufsabschlüsse: Wenn wir nicht langsam eine Idee haben, wie wir die hohen Quoten von Absolventinnen und Absolventen der Bremer Schulen ohne Schulabschluss in den Griff kriegen, dann werden wir ein dauerhaftes strukturelles Problem haben, denn der Aufwuchs wird ja immer größer, und dann müssen wir uns in zehn Jahren nicht über noch mehr langzeitarbeitslose Menschen kümmern, wenn wir jetzt nicht dafür sorgen, dass junge Menschen in Bremen Schulabschlüsse bekommen. Da muss uns ordentlich etwas einfallen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, FDP)

Man muss sich dem auch stellen, dass es so ist, dass wir offensichtlich schlecht sind an den Schulen.

Der zweite Punkt: die Ausbildung. Wir brauchen eine richtige Offensive, um die duale Ausbildung zu attraktivieren und ganz viele junge Menschen davon zu überzeugen, dass sie vielleicht nicht in eine brotlose Kunst der Universitätsausbildung gehen, sondern in das goldene Handwerk oder da, wo sie dann ordentlich Zukunftsperspektiven mit ordentlichen Löhnen haben. Ausbildungsoffensive ist dringend notwendig und in gleichem Maße auch eine Umqualifizierungsoffensive.

Für viele, viele Menschen, die zum Beispiel aus dem Einzelhandel raus sind: Warum können sie – – , hat mich gerade noch der Praktikant draußen gefragt: Warum kann sich nicht diejenige, die aus dem Einzelhandel raus ist, umschulen lassen in einen schönen handwerklichen oder technischen Beruf? Gute Frage, die der junge Mann da gestellt hat. Auch da müssten wir Überleitungsprozesse herstellen. Die Anerkennung ausländischer Abschlüsse, darauf hat Herr Tebje hingewiesen.

(Glocke)

Ich verstehe, dass wir da so gar nicht vorankommen, macht wirklich große Sorgen.

Und letzter Punkt: Eignungsprüfung. Ich finde, dass wir in Deutschland eine zu hohe Fokussierung auf Zettelwirtschaft, also Zeugnisse haben. Ich glaube, wir brauchen dringend auch niedrigschwelligere, unbürokratischere Wege über Eignungsprüfungen für bestimmte Beschäftigungen,

um Menschen mit Talent in die richtige Beschäftigung zu finden und nicht die, die die richtige Note auf dem Zeugnis haben.

(Glocke)

Ich bin fertig. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Lencke Wischhusen.

Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP): Vielen Dank Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mir ging es so ein bisschen wie Bettina Hornhues, muss ich sagen, als ich die Große Anfrage gelesen habe. Ich glaube, die Grundsatzidee war ja eine gute, aber irgendwie ist dieses Fragen- und Beantworten-Pamphlet, was dann zustande kam, irgendwie alles andere als gut.

Ich glaube, liebe Frau Vogt, uns wird immer ganz oft vorgeworfen, dass wir so eine Beschäftigungstherapie der Verwaltung machen, weil wir so einen Wust an Fragen einreichen. Das, was da passiert ist, finde ich ehrlich gesagt für Ihr Ressort – –, das tut mir schon fast leid, weil das ist ein Riesenaufwand, und es gibt diesen tollen Bericht zur Lage der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im Land Bremen – wer ihn nicht kennt – der Arbeitnehmerkammer. Auf 140 Seiten wird in Perfektion eine Analyse

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]): Ja, und das, was da fehlte, hat jetzt die Anfrage gebracht!

des Landes Bremen vom Arbeitsmarkt gemacht. Ja, es kam danach, das stimmt, aber manchmal kann man vielleicht auch ein bisschen warten, weil dann hätte man sich dieses Ding einfach nur noch sparen können.

Im Endeffekt, es wird nämlich wirklich auch dem nicht gerecht – –, das passt nicht, was wir da machen. Man hätte auch mehr erwarten können. Wenn man danach fragt, hätte man vielleicht auch tiefer fragen müssen. Es werden ganz wichtige Themen wie die Fachkräfteentwicklung und welche zentralen wirtschaftspolitischen Maßnahmen Abhilfe schaffen könnten, überhaupt nicht berücksichtigt. Es wird nicht nach arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen in einer Tiefe gefragt. Es wird ehrlich

gesagt auch kaum das Thema Inklusion in den Arbeitsmarkt und Integration aufgenommen, was wir uns auch gewünscht hätten. Es wird auch das Thema demografischer Wandel, und der Wegzug von bestimmten Bevölkerungsgruppen in das Umland überhaupt nicht mitgedacht. Diese Verzahnung, die nun mal entscheidend ist, gerade auch zur Betrachtung des Arbeitsmarktes, muss ja irgendwo zwischen Stadtentwicklung, Bildung und Arbeitspolitik gemeinsam gedacht werden, aber das alles findet bei dieser Großen Anfrage leider überhaupt nicht statt.

Es gibt auch überhaupt keine konkreten Pfade, was man Beschäftigten ohne Berufsabschluss und den Aufstieg zu ermöglichen – –, wie das gemacht wird, wie man das machen kann. Es gibt keine sektorale Entwicklung am Arbeitsmarkt, auch das wird nicht abgefragt. Es sind so viele Dinge, wo ich gedacht habe: Mensch, das können wir uns doch sparen, hier, diese ganzen Anfragen. Sie fragen nach sechs Monaten – um auch das noch mal zu sagen zum Thema Tabellenwust –, Sie fragen nach einer Entwicklung in den letzten sechs Monaten. Ihre Antwort ist: 23 Monate. Das wird langgezogen seitensweise, das hätte man eigentlich knackig und kurz beantworten können,

(Beifall CDU)

aber so ist es nur Wischiwaschi und hilft nicht.

(Beifall FDP)

Wenn wir uns die Fakten daraus trotzdem anschauen, und ich würde doch auch mit den positiven einmal anfangen wollen, dann ist es gut, oder wir sind ja noch relativ gut durch die Pandemie gekommen. Es wurde gesagt, dass die Anzahl der Kurzarbeiter und Kurzarbeiterinnen eine Zeit lang sehr hoch war, ja, aber das Verhältnis zwischen der angezeigten Kurzarbeit und der realisierten ist eben doch im Verhältnis noch positiv zu bewerten, und vor allem überdurchschnittlich schnell konnte die Kurzarbeit wieder abgebaut werden, was ja positiv ist.

Da aber auch meine Frage gleich nach der Analyse: Warum sind wir denn eigentlich so viel besser, was das Thema angeht als andere Großstädte? Auch da hätte man ja vielleicht was daraus lernen können, aber dieses Learning, auch was mit dieser Anfrage zu machen, vielleicht auch was abzuleiten, auch das kommt in der Konsequenz mal wieder leider zu kurz. Genauso, was ich positiv finde, es wurde eben

angesprochen, ist das Thema der Anzahl der Anträge zur Anerkennung von Berufsabschlüssen. Es wurde zu Recht genannt, dazu sage ich gleich noch was, dass eben viele oder eben gar nicht so viele einen Antrag stellen, aber – und das muss man durchaus positiv bewerten –, dass diejenigen, die einen Antrag stellen, tatsächlich auch relativ gut begleitet werden, um nämlich dann den Antrag bewilligt zu bekommen. Das heißt, das Saldo sieht da tatsächlich gut aus.

Trotzdem ist ja die Frage: Wie schaffen wir es, dass wir Menschen aus dem Ausland dafür begeistern und sie dahin auch beraten, dass sie sich ihre Abschlüsse anerkennen lassen können? Es darf eben nicht passieren, dass wir hochqualifizierte Menschen haben, die in niedrigen oder niedriger bezahlten Jobs arbeiten, weil das können wir uns nicht leisten. Wir haben in vielen Bereichen einen Fachkräftemangel, und da brauchen wir diese Menschen, und es ist auch unsere Verantwortung, denen hier eine Lebensperspektive innerhalb ihrer Passion in ihrem Berufsfeld aufzuzeigen.

Auch zum Teil langwierige Anerkennungsverfahren, muss ich Ihnen sagen: Wenn ich lese, dass Hebammen 17 Monate brauchen, um sich ihre Anerkennung im Beruf oder den Beruf anerkennen zu lassen – –.

(Zuruf Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP])

17 Monate! Da frage ich mich schon: Was brauchen die 17 Monate? Eine Hebamme, die in Afrika Kinder zur Welt bringt, hat im Zweifel ein schlechteres Gesundheitssystem mit schlechterer Versorgung als wir hier in Deutschland. Ich weiß nicht, ob wir da nicht auch noch mal ran können und das analysieren, um hier wirklich auch eine Verbesserung zu erreichen. –

(Glocke)

Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Jasmina Heritani.

Abgeordnete Jasmina Heritani (SPD): Frau Präsidentin, vielen Dank! Ich hatte mich auf eine inhaltliche Debatte hier gefreut und bin so ein bisschen enttäuscht von der Debatte seitens der CDU und

der FDP, die sich nur damit beschäftigt, ob ich zu viele Fragen gestellt habe oder nicht.

(Abgeordnete Bettina Hornhues [CDU]: Wieso? Es gibt doch noch die zweite Runde! – Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bin froh, dass Frau Dr. Müller meine dreigeteilten Fragen gesehen hat, denn es gab drei große Blöcke in den Fragen, die beeinflusst wurden bei mir gar nicht dadurch, dass ich gesagt habe, ich habe nachts so viel Zeit und möchte jetzt Fragen stellen und möchte das ganze Ressort in Arbeit bringen. Nein, diese Fragen kommen aus meiner täglichen praktischen Arbeit, und ich würde da jetzt auch den Punkt Anerkennung von Abschlüssen aufgreifen wollen, an dem Frau Dr. Müller gestoppt hat. Ich denke, sie hat vermutet, dass ich dazu noch mal was sagen werde, denn mein Arbeitsalltag ist geprägt durch Sätze wie: „Tut uns leid, aber ihr Abschluss wird bei uns leider nicht anerkannt! Tut uns leid, aber ihre deutsche Sprache ist nicht ausreichend für die Arbeitsstelle“ oder „Ihr Akzent ist zu stark.“ Das sind zwei Sätze, die über die Zukunft von Menschen entscheiden und von ganzen Familien in Deutschland. Das ist einfach Fakt, und das kommt täglich immer noch vor.

(Beifall SPD – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja, wer regiert hier?)

Genau deswegen habe ich mich hingesezt und mir diesen ganzen Bereich noch mal angeschaut, systematisch mit Fragen, die sich zum einen mit der Pandemie beschäftigt haben, zum anderen damit, wer ist in welchem Arbeitsbereich drin, und der dritte Teil ist für mich einfach der Teil, auf den ich jetzt eingehen möchte: die Integration in den Arbeitsmarkt. Vor allem sind die Fragen so aufgebaut, dass sie durch meine berufliche und wissenschaftliche Arbeit beeinflusst wurden.

In den letzten Jahren habe ich viele Menschen mit Migrations- und Fluchtgeschichte in den Arbeitsmarkt begleitet und geprägt, weil diese Begleitung einfach von der dauerhaften Enttäuschung der Nichtakzeptanz einer Wertigkeit von ausländischen Abschlüssen und auch Ressourcen – –. Wir haben da einfach verdammt viele Hürden, die bei der Anerkennung anfangen, die über die deutsche Sprache gehen, die über die Fachsprache gehen, und letztendlich landen wir dann beim Selbstvertrauen dieser Menschen, weil die trauen sich überhaupt nicht mehr, Anerkennung zu beantragen, weil sie schon hören in der Community: Wir haben

keine Chancen, eine Anerkennung unserer Abschlüsse zu bekommen. Das ist kein neues Thema. Wenn wir an 1989 – die deutsche Einheit – denken: Da hatten wir schon einmal das Thema, und wir haben aus dieser Zeit einfach nicht gelernt.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir haben wieder eine Menge Menschen, denen wir den Zugang zum Arbeitsplatz verwehren. Wir haben diese Menschen nicht als Fachkräfte in der Wirtschaft, im sozialen, im pädagogischen oder gesundheitlichen Bereich, sondern wir finden diese Menschen ganz klar in niedrigschwelligen Jobs, in den Helferjobs, die abgebaut wurden in den letzten Jahren, wo wir einfach nicht mehr so viele Arbeitskräfte brauchen. Wir brauchen qualifizierte Arbeitskräfte, und dafür ist es für mich persönlich und auch für meine sozialdemokratische Fraktion ein klares Ziel: Wir müssen die Menschen in den Arbeitsmarkt integrieren, wir müssen die Hürden abschaffen, wir müssen es schaffen, diese Menschen zu qualifizieren.

Wenn Menschen eine Ablehnung bekommen ihrer Abschlüsse, dann muss es einen Weg geben, wie wir diese Menschen über einen Anerkennungslehrgang integrieren können in den Arbeitsmarkt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Deutlich zeigt der erste Teil der Fragen, dass 20 bis 25 Prozent der Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft in gering qualifizierten Stellen sind. Das heißt, da müssen wir schauen, denn da sind Leute bei, die haben Qualifikationen, liebe Kolleginnen und Kollegen und diese werden nicht erhoben, gucken sie doch mal rein ins System der Agentur für Arbeit oder des Jobcenters: Da wird nur erhoben, wenn die Abschlüsse anerkannt sind, und dann ist es Ermessenssache der Sachbearbeiterin und des Sachbearbeiters, ob sie dazu noch eine Ergänzung machen. Das heißt, wir haben eine Menge Leute, die bei uns als Unqualifizierte laufen. Wo finden wir die am Ende? In der Lagerarbeit.

Gehen sie doch mal in die Logistik! Ich möchte jetzt gar keinen Arbeitgeber nennen. Sie kennen alle großen Arbeitgeber. Gehen Sie da mal spazieren und fragen sie die Menschen, was sie in ihrem Herkunftsland gemacht haben. Da werden sie staunen, was die ursprünglich mal getan haben, und da wird auch ganz klar: Das sind Fachkräfte, die wir dringend brauchen für unsere Wirtschaft und auch für die anderen Bereiche.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Jetzt noch zwei Dinge, weil ich habe ja nicht mehr so viel Zeit. Das eine ist, seit 2014 gab es 4 600 Anträge. Davon gab es 200 Ablehnungen. Ich sage Ihnen, es gibt eine Menge Leute, die Papiere zu Hause liegen haben und nie eine Anerkennung beantragt haben. Das sind Tausende von Menschen, die vielleicht auch keinen offiziellen Berufsabschluss haben, aber die etwas können. Im Handwerk brauchen wir dringend Leute, und da müssen wir uns überlegen, wie wir das schaffen, die nachzuqualifizieren.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wer eine Ablehnung bekommt, muss von uns an die Hand genommen und muss vernünftig gefördert werden. Da gehört vor allem auch der Deutschbereich dazu. Da haben wir schon eine Menge anzubieten, ja, aber was wir auch machen müssen ist, noch mal auf die Pandemie zu schauen.

(Glocke)

Deswegen auch die Fragen zur Pandemie. Es gab viele, die in der Pandemie ihre Sprache nicht nutzen können. Die haben die Sprache verlernt. Da müssen wir lockerer auch noch mal Sprachkurse anbieten und die auch finanzieren, denn letztendlich wollen wir doch Menschen gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen, und das geht nur, wenn sie hier arbeiten können, wenn sie das dürfen. Dann sind sie nämlich wirklich Teil dieser Gesellschaft.

Abschließend noch ein Wort zu geflüchteten Frauen: Da haben wir Arbeitsbedarf, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Das reicht definitiv nicht, denn wir haben viele Frauen, die wollen und die können auch,

(Glocke)

aber sie müssen an die Hand genommen werden und dann haben wir auch gleich die nächste Generation mit integriert. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Bettina Hornhues.

Abgeordnete Bettina Hornhues (CDU): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Fragen, die in der Großen Anfrage gestellt wurden, sind Vorlagen für den Senat, sehr ausführlich und zahlenreich die Situation zu beschreiben. Die Beurteilungen allerdings sind dünn. Kritisieren möchte ich an dieser Stelle, dass zwar viel Datenmaterial zur Verfügung gestellt wird, aber die Bewertungen des Senats doch Fragen aufwerfen.

Schauen wir uns mal die letzte Frage, die Frage 10 an. Mit mageren sechs Worten beantwortet der Senat diese. Der Senat bewertet die Maßnahmen für die Verbesserung des Zugangs von geflüchteten Frauen in der Antwort als gut. Frau Heritani, Sie sprachen es gerade an. Der Senat schränkt aber seine eigene Antwort ein, weil geprüft werden sollte, ob zusätzliche Programme für Geflüchtete geschaffen werden sollten. Hier wäre eigentlich als Antwort zu erwarten gewesen, dass die Situation bisher nicht ausreicht. Wenn man dann auch mal hinterfragt, ob die Frage 10 nicht eigentlich mit Nein beantwortet hätte werden müssen.

Schauen wir die Antworten zu der Anerkennung der Abschlüsse an. Hier war ich dann doch ein wenig, um es vorsichtig zu formulieren, irritiert von der Tatsache, dass bei der Erstellung der statistischen Auswertungen in Teilen die Ressorts wohl nicht verlässlich die Daten erheben. So hat die Senatorin für Kinder und Bildung nach Daten doch Lücken – völlig unverständlich in der heutigen Zeit.

Betrachten wir aber mal die Aussage des Senats zu dem Thema: Wieso können von knapp 4 000 Anträgen auf Anerkennung von Berufsabschlüssen lediglich nur knapp 3 000 Abschlüsse anerkannt werden? Man verweist in Anerkennungsprozessen auf die fehlenden Referenzberufe, auf die Regelungen in anderen Bundesländern, und man lässt die Fachleute dann ziehen. Wieso schafft man es denn hier nicht, sich die Regelungen der anderen Bundesländer zu eigen zu machen und hier im Sinne der Fachkräftegewinnung zu handeln? Auch bleiben Fragen beim Lesen dieser Antworten. Was wird der Senat unternehmen, um die Quote der Anerkennung zu steigern? Unklar bleibt auch, wie lange die Anerkennungsverfahren in Bremen dauern und wie man diese zugunsten aller beschleunigen kann.

Ich glaube, dies ist auf der einen Seite eine gute Grundlage, auch in den kommenden Jahren die Erholung aus der Pandemie im Hinblick auf unseren Arbeitsmarkt beobachten zu können. Leider können wir in der heutigen Situation vermutlich die

Zahlen gleich fortschreiben lassen, um die Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt auch im Hinblick auf den Ukrainekrieg als weiteren Einschnitt und alle damit verbundenen wirtschaftlichen Einbrüche zu betrachten.

Auf jeden Fall einen herzlichen Dank an die Bundesagentur für Arbeit für das umfassende Zahlenwerk, aber liebe Koalition, machen Sie endlich Ihre Hausaufgaben. Die Bewertungen und Folgerungen ist das Wichtige und dann bitte auch die praktische Umsetzung in Form von Gesetzen und Verordnungen in bestehende Strukturen und nicht nur eine weitere Agentur. – Danke!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Lencke Wischhusen.

Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP): Vielen Dank, Frau Präsidentin! Liebe Frau Heritani, ich würde da doch noch mal gerne drauf antworten, weil: Wenn Sie sich eben auf das Thema Anerkennungsverfahren konzentrieren, dann finde ich das gut. Das ist auch der Part, wo ich sage, okay, das wäre eine eigene Große Anfrage wert gewesen, wenn wir uns wirklich mal nur um das Thema kümmern, wie wir ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger unterstützen können, wie wir uns anschauen können, dass wir gezielt auch die Frauen abholen, die vielleicht noch mal einen ganz anderen Förderbedarf haben, die wir anders ansprechen müssen, die wir vielleicht auch aus einer ganz anderen Situation heraus betrachten müssen, wie schaffen wir es, die vom Helferbereich in die höhere Qualifikationsstufe zu heben? Das hätte ich alles sinnvoll gefunden.

Wenn Sie zum Thema Sprachkurse sprechen und sich eben auch zu Recht darüber aufgeregt haben, dass es bei vielen bei der Sprache hapert – -. Das fragen Sie aber nur in Frage 9 ab, und da gibt es eine relativ kurze Antwort, wo mir ehrlich gesagt die komplette Aufschlüsselung, wo stehen wir eigentlich beim Thema Qualifikation, Nachqualifizierung, Unterstützung von Sprache der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer oder potentieller Fachkräfte, hier tatsächlich fehlt.

Wenn Sie so viel einfordern, dann frage ich mich: Warum machen Sie es denn nicht einfach? Wenn wir hier das Thema Anerkennungsverfahren haben, dann möchte ich Ihnen aus der Antwort des

Senats nur das mal vorlegen zum Thema „die Ablehnung im Bereich Senatorin Kinder und Bildung“. Da steht: „Zudem fehlt im Fall von staatlich geprüften Assistent:innen häufig die entsprechende landesrechtliche Regelung.“ Ja, verdammt, warum ändern Sie die denn nicht?

(Beifall FDP, CDU)

Sie sind doch diejenigen, die das können! Ich bin ja bei Ihnen, dass wir uns darüber aufregen können, dass das nicht gut ist, dass Menschen, die total – -. Ich mache jetzt vielleicht den polemischen Vergleich, dass die Ärztin Taxi fährt, das muss nicht sein. Dann müssen wir endlich es schaffen, dass die Berufsabschlüsse anerkannt werden. Dann müssen wir auch überlegen, wie können wir es denn schaffen, dass wir gemeinsam mit den Kammern Prüfungen entwickeln, um vielleicht es auch schneller hinzubekommen? Wir haben über Kitas und fehlende Plätze gestritten. Wir wissen, dass uns im Pflegebereich viele Menschen fehlen. Ja, wie schaffen wir es denn, dass wir hier ein einheitliches Niveau möglichst schnell erzielen und dann auch bei „Training on the Job“ einfach weitermachen?

All das wäre möglich, wenn gewollt. Wenn ich lese, dass bei der Handwerkskammer Verfahren gezählt werden, aber dann der Verzicht auf mögliche Antragsteller besteht, weil die ihre Anträge zurückziehen, da müssen wir uns die Frage stellen: Warum ist denn das so? Wie können wir besser aufklären? Wie können wir auch wirklich – -. Ich bin kein Freund von Millionen Beratungsstellen, aber das wäre vielleicht eine eigene Beratungsstelle wert, sich mal zu überlegen, wie kriegen wir das?

(Zuruf)

Haben wir. Okay. Dann sagen Sie mir: Warum funktioniert es nicht?

Dann noch vielleicht einen letzten Satz dazu. Wenn wir das Thema Langzeitarbeitslosigkeit – -. Was ja übrigens hier auch noch mal drinsteht, dass wir einen Anstieg der Langzeitarbeitslosigkeit in Bremen zu verzeichnen haben. Wir haben leider ein strukturelles Problem, was die Langzeitarbeitslosigkeit angeht, weil wir ganz viel machen, aber wo ist denn die Evaluation der Träger? Wo findet denn ein Controlling statt, welche Träger wirklich gut funktionieren, welche Maßnahmen funktionieren und wo kriegen wir das hin? Und wenn wir alles machen, dann frage ich mich, warum kriegen wir es nicht hin?

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Hat was mit den Menschen zu tun, Frau Wischhusen!)

Ich begreife es dann nicht. Dann bitte erklären Sie es mir, und ich freue mich auf die Erklärung. Aber zu lesen, dass das alles irgendwie schlechter geht und alles nicht funktioniert, weil landesrechtliche Regelungen nicht funktionieren, akzeptieren wir jedenfalls nicht. – Danke!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Jasmina Heritani zur Kurzintervention.

Abgeordnete Jasmina Heritani (SPD): Ja, nur eine ganz kurze Ergänzung. Es war ja auch eine klare Aufforderung Richtung der Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber, denn es ist, glaube ich, einiges möglich, wenn Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber mitgehen und auch jemanden einstellen, der noch keinen formalen Abschluss im Handwerk hat. Denn im Moment ist doch die Beratung so, wie die Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber es fordern. Sie können nicht arbeiten, sie haben keinen formalen Abschluss, auch wenn sie gut mauern, Fliesen legen können und sonst was. Das ist doch Fakt.

Das Zweite ist Deutsch. Darüber müssen wir uns unterhalten, da brauchen wir nicht zig Fragen, denn es sind bekannte Themen. Das sind Formate, die wir aufgelegt haben, aber fragen Sie doch mal Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber, wie viele „Deutsch am Arbeitsplatz“ in Anspruch nehmen und damit berufsbegleitend einen Arbeitnehmer oder Arbeitnehmerin mit Flucht- oder Migrationshintergrund fördern. Das ist doch das, was wir hier gut debattieren können.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten liegen nicht vor, deswegen erhält jetzt Senatorin Kristina Vogt das Wort.

Senatorin Kristina Vogt: Frau Präsidentin, liebe Abgeordnete! Die Debatte hat ja jetzt einen anderen Verlauf genommen. Ich lege das jetzt mal weg. Frau Heritani, ich muss mich natürlich bei Ihnen entschuldigen, denn wir hatten gerade ein Zwiegespräch, als es um die Anerkennung ging, denn Sie haben eben einen ganz wichtigen Punkt genannt. Für die Anerkennungsverfahren sind nicht immer

die senatorischen Behörden zuständig, sondern erstens immer mit die Kammern und zweitens sogar manchmal ausschließlich. Sie haben hier eben reingerufen: „Wer regiert denn hier?“. Die Kammern regieren wir nicht, um es mal ganz deutlich zu sagen, die sind völlig unabhängig.

Das Gleiche ist mit unseren Angeboten, die wir haben. Wir haben die Möglichkeit zum Spracherwerb am Arbeitsplatz, und es wird in der Tat wenig in Anspruch genommen, selbst in unseren eigenen arbeitsmarktpolitischen Projekten.

(Präsident Frank Imhoff übernimmt wieder den Vorsitz.)

Das Dritte, Frau Wischhusen: Ja, ich bin auch der Meinung, wenn man sich anguckt, wo es bei Anerkennungen hapert, wo es landesrechtliche Regelungen braucht, dann müssen wir sie finden. Da bin ich zu 100 Prozent bei Ihnen, denn das kann schlicht nicht angehen.

(Beifall DIE LINKE)

Jetzt mal eben ganz kurz, aber trotzdem zurück zur Anfrage, die ja schon ein halbes Jahr alt ist. Seitdem hat sich die Welt nämlich noch mal massiv geändert, denn wir haben jetzt zwei übereinanderlappende Krisen durch den Angriffskrieg auf die Ukraine. Die Herausforderungen sind enorm.

Ehrlich gesagt, bei allen Problemen, die wir auch in der Deputation oft diskutieren – deswegen sage ich, ich brauche hier jetzt keine Unterlagen, das kann ich alles mehr oder weniger, die Probleme benennen, aber auch, was wir machen –, muss man eine Sache mal tatsächlich festhalten – und das mache ich jetzt nicht aus Eitelkeit, sondern weil wir wirklich zu Beginn der Krise gesagt haben, die Regelkreise des SGB II und SGB III, und das wissen wir alle, die sind oft nicht regional passgenau, und sie helfen oft den Menschen nicht –: Wir haben eine Unzahl – auch, weil wir die Möglichkeit hatten, das kreditfinanziert auf den Weg zu bringen – von Maßnahmen auf den Weg gebracht, die auch dazu führen, dass wir als Bundesland, was die Beschäftigung bei sozialversicherungspflichtigen Stellen angeht, als erstes wieder auf Vorkrisenniveau waren. Dazu gehören eben nicht nur arbeitsmarktpolitische Programme, die hier gar nicht –. Wenn ich die Anfrage selber hätte beantworten oder stellen können, hätte man die auch noch aufnehmen können, zum Beispiel Perspektive Arbeit für Frauen oder Arbeit für Migrantinnen und Arbeit für Bremerhaven.

Ich war letzte Woche in Bremerhaven, da funktioniert das wunderbar mit der Agentur, die die Leute angerufen hat, die infrage kommen, mit dem afz (Arbeitsförderungs-Zentrum im Lande Bremen GmbH), war in den Schulen, ich war im Familienzentrum. Da gibt es aber auch das übliche Problem, eine Ein-Fach-Lehrerin aus Asien, die nicht anerkannt wird, weil sie Ein-Fach-Lehrerin ist. Da gibt es auch das Problem, dass wir da eine ehemalige Karstadt-Beschäftigte hatten – die hatte ich übrigens vor zwei Jahren bei mir im Büro –, die jetzt gern die Ausbildung zur sozialpädagogischen Assistentin machen würde, weil sie jetzt einen Job braucht und nicht wieder in die Arbeitslosigkeit will, ist in Bremen aber noch nicht anerkannt und bei Kita Bremen auch nicht. Da müssen wir ehrlich gesagt ran. Ich sage das so ganz offen.

(Beifall DIE LINKE)

Ich sage das so ganz offen, denn ich möchte diese Frau nicht nach zwei Jahren Qualifizierung wieder in die Arbeitslosigkeit schicken, weil wir hier echt nicht weiter kommen an der Stelle.

Wir haben aber auch bei unseren Wirtschaftsfördermaßnahmen, wo die Bundesförderung nicht greift, genau geguckt: Wo sichern wir denn Arbeitsplätze? Wir haben bundesweit ein einmaliges Veranstaltungsförderprogramm, und zwar genau deswegen, weil wir wussten, welche Berufe durchs Raster fallen und wer als Kurzarbeiter oder Kurzarbeiterin so wenig Geld hat, weil wir es ja nicht geschafft haben, die unmittelbare Erhöhung durchzusetzen, dass sie dann nachher in der Branche nicht sind. Wir haben doch die Veranstaltungsförderung deswegen aufgesetzt, weil dahinter Caterer sitzen, Tontechniker, Lichttechniker et cetera. Wir wollten, dass diese Leute einen Job haben, also haben wir nicht die Schließung subventioniert, sondern den Betrieb – bundesweit einmalig. Das hat dazu geführt, dass uns jetzt hier der Re-Start gelingt, im Gegensatz zu anderen Bundesländern.

(Beifall DIE LINKE)

Und ja, ich habe gesagt, die Arbeitslosigkeit hat nahezu das Vorkrisenniveau erreicht. Wir haben bei den sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten 2021 mit über 336 000 Beschäftigten einen neuen Rekordstand. Die Zahl der Arbeitslosen ist tatsächlich im Mai 2022 wieder 6,5 Prozent weniger als ein Jahr zuvor, aber wir haben drei große Baustellen, die wir schon vorher hatten.

Das ist die Langzeiterwerbslosigkeit, wo wir unglaublich viele Menschen haben mit Flucht- und Migrationsbiografie. Die haben große Lücken im Schulleben, und die haben hier eine Schule oft nur sehr kurz besucht. Wir versuchen die in speziellen Programmen unterzukriegen. Ich weiß auch, dass das Handwerk da viele Menschen aufgenommen hat. Aber wenn man nur so kurze Zeit in der Schule ist, dann kann man auch dem Fachunterricht nicht folgen. Das heißt, wir haben da praktisch kein Problem, aber bei den tatsächlichen Prüfungen in den Kammern, die zum Berufsabschluss führen, fallen wahrscheinlich viele durch, obwohl wir hinterher und auch vorher an die ausbildungsbegleitenden Kurse gegangen sind. Da ist natürlich ein Problem, was man nicht nur über sprachensible Lösungen lösen muss, das ist ganz dringend, sondern es ist natürlich klar, wer Mathetextaufgaben hat und die deutsche Sprache nicht richtig spricht, dem fehlt natürlich auch das Mathematikgrundverständnis.

(Beifall FDP)

Das ist tatsächlich bei Menschen mit Fluchtbiografien ein ganz gravierender Punkt, bei jungen Menschen. Das ist auch was, was wir nicht nur arbeitsmarktpolitisch in den Griff kriegen. Da, glaube ich, haben wir noch mehr vor uns.

Wir haben tatsächlich keine Erfolge gehabt bei prekärer Beschäftigung, Helferberufe, aber vor allen Dingen Minijobber, die ihre Beschäftigung verloren haben. Deswegen profitieren übrigens auch Frauen nicht von der wirtschaftlichen Erholung, weil die nämlich oft im Abseits gelandet sind, weil sie in diesen prekären Verhältnissen arbeiten. Wir gehen zwar davon aus, dass sich in den kontaktintensiven Dienstleistungsbereichen – Gastronomie, Hotellerie, Körperpflege – jetzt durch den Wegfall der Einschränkungen der Arbeitsmarkt wieder erholen wird, aber natürlich waren Beschäftigte in Helferberufen von den Folgen der Krise häufiger betroffen. Deswegen wäre ich auch froh gewesen, wenn unser Einsatz für einen besseren Zugang zum Kurzarbeitergeld und auch eine Erhöhung tatsächlich durchgegangen wären.

Wir haben auch ein paar Sachen, die die Bundesregierung lösen muss. Wir haben zum Beispiel, interessanterweise auch mit Stimmen der CDU-Länder, in der ASMK, also der Arbeits- und Sozialministerkonferenz, im letzten Winter einen deutlichen Beschluss gefasst, dass wir die Reduzierung von Minijobs haben wollen, weil wir genau wissen, dass sie prekäre Beschäftigungen sind. Interessant:

Die CDU-Länder sind es mitgegangen, anders als es jetzt im Koalitionsvertrag in Berlin auf Druck der FDP steht, die die Minijobs sogar noch ausweiten wollen. Die CDU hat begriffen, dass das kein guter Weg ist, zumindest aufseiten der Arbeitsminister.

(Beifall DIE LINKE)

Wir setzen uns auch weiter dafür ein, dass wir tatsächlich nicht nur Bremer Probleme lösen. Übrigens: Der Qualifizierungsbonus ist in der nationalen Weiterbildungsstrategie mit aufgenommen worden – ich habe da selber mit Hubertus Heil auch drüber gesprochen – und er ist ja auch im Koalitionsvertrag, weil es nämlich ein gutes Instrument ist, und die Ausweitung, keine Frage, die brauchen wir. Das sehe ich auch so. Aber weil SGB II und SGB III oft nicht so richtig passen, haben wir – das Thema Ausbildung wurde angesprochen – auch deswegen mit viel, viel, viel, viel Geld, öffentlichem Geld, die Ausbildungsverbünde geschaffen. Jetzt haben wir die ersten Auszubildenden, die tatsächlich je nach Innung im Betrieb die Ausbildung zu Ende bringen. Das war ja der Plan.

Frau Wischhusen, bei allem Respekt, aber die Landesagentur für berufliche Weiterbildung, die wir jetzt gegründet haben, die sich ausdrücklich an Unternehmen richtet, an Betriebsrätinnen und Betriebsräte, an die Menschen, die sich weiter qualifizieren wollen, ohne Qualifizierung und berufsbegleitend, die ist bundesweit einmalig. Das gucken sich andere Bundesländer gerade ab, und das können Sie nicht mal eben so mit einer abwertenden Bemerkung hier zur Seite tun, denn es ist nämlich die Antwort auf die Transformation, wo es auch nicht nur öffentliche Aufgabe ist.

Wir haben das Problem, dass die Unternehmen nur für ihre eigenen Bedarfe qualifizieren, nicht nach übermorgen gucken, vielleicht sogar ganze Auszubildendenjahrgänge reduzieren, weil sie meinen, Automatisierung, Digitalisierung, toll, und dann kommen sie hinterher und machen Quereinstieg, die fehlen dann insbesondere im Mittelstand. Wir brauchen endlich ein Verständnis auch der Unternehmen, dass berufsbegleitende Qualifizierung für Tätigkeiten, die es übermorgen nicht mehr gibt oder morgen, auch Aufgabe der Unternehmen ist, wegen mir im Verbund und branchenübergreifend.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Und da unterstütze ich auch gern und da geben wir auch gern Mittel mit rein, aber es ist auch Aufgabe

der Unternehmen, denn denen fehlen doch die Arbeitskräfte.

Jetzt hätte ich noch ganz viel zur Ukraine sagen sollen. Meine Zeit ist um. Ich glaube, wir werden das weiter debattieren, wir haben es ja jede zweite Deputation. Es ist die Herausforderung dieses Jahrzehnts. Qualifizierung ist die Antwort auf die Anforderungen, aber auch auf die Risiken der Transformation. Dann ist Transformation auch eine Chance, weil es Menschen nämlich hilft, in besser-bezahlten Berufen zu arbeiten. In diesem Sinne, arbeiten wir dran!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: So ein Quatsch!)

Nein, das ist nicht so ein Quatsch!

(Unruhe)

Präsident Frank Imhoff: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen zumindest hier für das Rednerpult nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats mit der Drucksachen-Nummer [20/1347](#) auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE Kenntnis.

Meine Damen und Herren, mit Beendigung dieses Tagesordnungspunktes sind wir am Ende der Tagesordnung heute angekommen. Ich unterbreche die Sitzung und wünsche Ihnen allen einen schönen Abend!

(Unterbrechung der Sitzung 18:10 Uhr)



Präsident Frank Imhoff eröffnet die unterbrochene Sitzung wieder um 10:00 Uhr.

Präsident Frank Imhoff: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich den Leistungskurs Politik des Clemens-August-Gymnasiums in Cloppenburg, das Schulparlament der Grundschule Robinsbalje – scheint noch nicht da zu sein – und eine Gruppe des Mütterzentrums

Osterholz-Tenever e. V., auch noch nicht. – Herzlichen Willkommen vom Gymnasium aus Cloppenburg.

(Beifall)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich dem Abgeordneten Falk-Constantin Wagner zu seinem heutigen Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche des Hauses aussprechen.

(Beifall)

Wir setzen die Tagesordnung fort.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 16 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor. Die 13. Anfrage wurde inzwischen von den Fragestellern zurückgezogen.

Anfrage 1: Regelungen und Konzepte zu rauchfreien Stadien

Anfrage der Abgeordneten Prof. Dr. Eva Quante-Brandt, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD vom 5. Mai 2022

Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Abgeordnete Prof. Dr. Eva Quante-Brandt (SPD): Herzlichen Dank! Wir fragen den Senat:

1. Welche Regelungen in puncto Rauchen beziehungsweise Rauchverbot gelten für die Stadien der Sportvereine im Profi- beziehungsweise im Halbprofibereich im Land Bremen?
2. Wie bewertet der Senat generell Rauchverbote in Stadien der Sportvereine im Profi- beziehungsweise im Halbprofibereich im Land Bremen?
3. Welche Kenntnisse hat der Senat über entsprechende Konzepte zu rauchfreien Stadien der Fußballvereine im Profi- beziehungsweise im Halbprofibereich im Land Bremen?

Präsident Frank Imhoff: Diese Anfrage wird beantwortet durch Senatorin Anja Stahmann.

Senatorin Anja Stahmann: Vielen Dank, Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Im Land Bremen finden lediglich im wohninvest Weserstadion und im Stadion auf Platz

elf, das sich in unmittelbarer Umgebung des wohninvest Weserstadions befindet, Wettbewerbe im Profi- oder Halbprofibereich statt.

Aktuell gelten dort folgende Regelungen: Im wohninvest Weserstadion gilt in allen Räumlichkeiten ein Rauchverbot. Dies beinhaltet alle Büroräume, Hospitality-Bereiche sowie die sonstigen Funktionsräume. Dazu zählen sowohl der sportliche Bereich von SV Werder Bremen als auch die Bereiche der Leichtathletikhalle mit angeschlossenen Umkleiden im Südbereich.

Im Zuschauerbereich gibt es mit dem AOK-Gesundheitsblock, Nichtraucher:innenblock, bewusst bereits eine klare Botschaft an Ticketkäufer:innen, dass in diesem Block nicht geraucht werden darf. An den Zugängen zu diesem Block wird verstärkt darauf hingewiesen. Im Stadion auf Platz elf ist lediglich das Rauchen in geschlossenen Räumen untersagt.

Zu Frage 2 und 3: Für den Start der neuen Saison 2022/2023 erarbeitet der SV Werder Bremen ein Konzept, um mittelfristig ein rauchfreies Stadion im Bereich der Zuschauerränge anzustreben. Das Ziel ist es, in den Zuschauerrängen im Zeitfenster von 15 Minuten vor dem Anpfiff bis 15 Minuten nach dem Abpfiff rauchfrei zu sein. Auf mehreren Kommunikationswegen sollen Fans zu diesem Verhalten animiert und ermutigt werden.

Der Senat begrüßt, dass die Bremer Weser-Stadion GmbH (BWS) und Werder Bremen gemeinsam an einem Konzept für ein rauchfreies Stadion arbeiten und wird dieses Vorhaben auch über den Aufsichtsrat der BWS unterstützen. – So weit die Antwort des Senats, liebe Frau Professor Quante-Brandt!

Präsident Frank Imhoff: Frau Abgeordnete, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Prof. Dr. Eva Quante-Brandt (SPD):

Ja, das habe ich. Erst einmal herzlichen Dank für die Antwort, die insbesondere von einem Konzept spricht, von Mittelfristigkeit und von Anstreben, also einer hohen Freiwilligkeit. Ich möchte auf die Frage kommen: In den Stadien des FC Bayern München, also der Primus, des Traditionsvereins 1. FC Köln, der TSG 1899 Hoffenheim als auch Bayer Leverkusen ist Rauchfreiheit bereits vorhanden. Könnten Sie mir sagen, wann in Bremen die Rauchfreiheit des wohninvest Weserstadions eintreten wird?

Senatorin Anja Stahmann: Das finde ich eine ausgezeichnete Frage, Frau Professorin Quante-Brandt – –.

Abgeordnete Prof. Dr. Eva Quante-Brandt (SPD): Das glaube ich.

Senatorin Anja Stahmann: Ich versuche es auch zwischendurch ein bisschen diplomatisch. Ich erinnere mich, dass das Thema Nichtraucher:innen-schutz immer eines der am heißesten diskutierten Themen bei Koalitionsverhandlungen ist und dass es da auch durchaus unterschiedliche Ansätze der Koalitionspartner:innen gibt. Ich entsinne mich, damals war ich auch noch Raucherin, wie lange es gedauert hat, in der Bürgerschaft als gutes Beispiel voranzugehen. Ich finde, es ist auch immer noch nicht optimal gelöst, weil als Nichtraucherin, die ich jetzt bin, muss man ja immer durch eine Wolke von Rauch gehen. Das finde ich auch nicht attraktiv.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich würde mir wünschen, dass wir das jetzt zum Saisonstart umsetzen und dass der SV Werder Bremen das auch wirklich mit einer Testimonialkampagne verbindet, die auch Fans anspricht. Wer aber am letzten Spieltag dabei war und gehört hat, dass alle Fans auch Masken aufsetzen und am Platz bleiben sollen – –. Also, wenn so eine gewisse Emotionalität im Stadion ist, ist es, glaube ich, manchmal auch schwierig, Regeln durchzusetzen. Deswegen, glaube ich, ist es ein längerer Weg, bevor wir die Rauchfreiheit im wohninvest Weserstadion tatsächlich durchgesetzt haben.

Ich kann aber versichern, die Diskussion im Aufsichtsrat war anständig, der Verein und auch die Aufsichtsratsmitglieder sehen das als wichtiges Anliegen und haben auch verstanden, dass aus der Bürgerschaft eindeutig der Wunsch geäußert wird, dass das passiert und nicht nur auf dem Papier steht, sondern tatsächlich auch umgesetzt wird.

Offen bleibt am Ende auch die Frage, Frau Professorin Quante-Brandt, wenn man jetzt weitergehende Regelungen machen will, auch beispielsweise am Panzenberg, wer wird in die Rolle geschickt, zu kontrollieren? Das ist eben das Problem, wenn man Regeln aufstellt, die man nicht kontrolliert. Das ist eben auch schwierig, und damit werden wir uns dann auch noch auseinandersetzen müssen. Am Ende sind wir auf das Verständnis der

Fans angewiesen und auch auf die Fairness untereinander. Ich finde das aber sehr richtig, dass Sie diese Frage stellen, danke schön!

Präsident Frank Imhoff: Frau Professorin Quante-Brandt, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Prof. Dr. Eva Quante-Brandt (SPD): Ja. Erst einmal herzlichen Dank für die Ausführungen, damit ist meine zweite Frage hinfällig, wie der Diskussionsprozess zwischen Senat und wohninvest Weserstadion sich gestaltet. Meine zweite Frage ist dann: Ist es für die Umsetzung der Rauchfreiheit im wohninvest Weserstadion unterstützend, wenn das Nichtraucherschutzgesetz seine Anwendungsbereiche ausweitet?

Senatorin Anja Stahmann: Ich denke, das ist – –. Wie gesagt, ich entsinne mich an Koalitionsverhandlungen, bei denen ich diesen Teil verhandeln sollte, für den mittleren Teil hier im Haus, und ich an bestimmten Diskussionssträngen gescheitert bin. Ich denke, es gibt Teile hier, die das sofort unterstützen werden, beim Nichtraucher:innenschutzgesetz strengere Regelungen auf den Weg zu bringen. Ich glaube, das muss man politisch miteinander bereden und dann durch das Parlament bringen. Dann wird sich auch der SV Werder Bremen dazu noch einmal anders verhalten müssen, wenn es eine gesetzliche Auflage ist.

Ich gebe aber zu bedenken, dass beispielsweise das Stadion in Oberneuland ein privates Stadion ist, und dass wir nicht ohne weiteres mit einer gesetzlichen Grundlage überall in Regelungen kommen werden. Ich glaube wirklich, dass wir Menschen überzeugen müssen, und dass wir sie an der Stelle mitnehmen müssen.

Präsident Frank Imhoff: Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Prof. Dr. Eva Quante-Brandt (SPD): Ich hätte eine weitere Frage: Warum glauben Sie, dass das in Bayern gelungen ist, also bei dem FC Bayern München, als auch bei den drei anderen Vereinen, die ich aufgezählt habe und bei uns nicht?

Senatorin Anja Stahmann: Ich glaube, dass die von Anfang an eine strengere Vorgabe gemacht haben. Auch das ist in Bremen ja mal diskutiert worden und war bislang noch nicht gewollt. Ich denke mal, wenn man mit dem Anlauf von Bayern kommt und sagt, man will das regeln, dann wird das auch in

Bremen umgesetzt werden, aber bisher war das hier noch nicht die Zielvorgabe, diplomatisch ausgedrückt, Frau Professorin Quante-Brandt.

Präsident Frank Imhoff: Frau Senatorin eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Kevin Lenkeit. – Bitte sehr, Herr Kollege!

Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD): Frau Senatorin, ich will da nur mal nachfragen, ob ich Sie richtig verstanden habe: Sie sind also der Meinung, dass es der wohninvest Weserstadion GmbH mit seinem Mieter SV Werder Bremen an Spieltagen nicht möglich wäre, ein (gesetzliches) Rauchverbot zu kontrollieren und durchzusetzen?

Senatorin Anja Stahmann: Ja, ich halte das für absolut schwierig in einem Stadion, das mit 40 000 Menschen besetzt ist, Fehlverhalten zu kontrollieren. Das ist doch superschwierig. Also wenn es über Jahre hinweg noch nicht einmal gelingt, das Zünden von Pyrotechnik zu verhindern, Herr Lenkeit, wie soll Werder jede Raucherin, jeden Raucher dort verfolgen. Ich glaube, wir sind gut beraten, Gesetze zu machen, die auch eingehalten werden können. Ich finde, dass Sport und Rauchen nicht zusammenpasst und mit so einer Botschaft können der Verein und der Bremer Sport insgesamt auch antreten.

Präsident Frank Imhoff: Frau Senatorin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

Bevor ich die nächste Anfrage aufrufe, begrüße ich jetzt eine Gruppe des Mütterzentrums Osterholz-Tenever e. V. – Herzlich willkommen hier bei uns heute im Haus!

(Beifall)

**Anfrage 2: Großwärmepumpen in der Fernwärmeversorgung Bremerhavens und Bremens
Anfrage der Abgeordneten Jörg Zager, Arno Gottschalk, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD
vom 5. Mai 2022**

Herr Kollege Zager, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Jörg Zager (SPD): Herr Präsident, vielen Dank! Wir fragen den Senat:

1. Wie beurteilt der Senat die Vorschläge und Pläne des Hamburg Institut Consulting GmbH (HIC) – die auf Anregung der Enquetekommission entstanden

sind – Teile der Bremerhavener Fernwärmeversorgung mit Flusswasserwärmepumpen zu versorgen?

2. Wie viele Menschen könnten damit nach Einschätzung des Senats potenziell versorgt werden?

3. Welche Instrumente kann der Senat nutzen, um die Installation von Flusswasserwärmepumpen in Bremerhaven und Bremen zu unterstützen?

Präsident Frank Imhoff: Die Anfrage wird beantwortet durch Staatsrat Enno Nottelmann.

Staatsrat Enno Nottelmann: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Nach Auffassung des Senats ist der Einsatz von Wärmepumpen eine wichtige Option für die Deckung des zukünftigen Fernwärmebedarfs. Die Nutzung von Weserwasser als Wärmequelle ist sowohl in Bremerhaven als auch in Bremen unter Berücksichtigung von relevanten ökologischen und rechtlichen Rahmenbedingungen möglich, siehe auch Antwort zu Frage 3. Dazu kommen wir gleich.

Für das Quartier Überseeinsel in Bremen sieht der Investor aktuell beispielsweise eine Flusswasserwärmepumpe vor.

Zu Frage 2: Gemäß HIC-Gutachten könnten in Bremerhaven drei und in Bremen 15 Flusswasserwärmepumpen mit jeweils zehn Megawatt thermischer Leistung installiert werden. Eine Angabe zu potenziell versorgten Menschen liegt noch nicht vor. Dem Gutachten ist aber auch zu entnehmen, dass 2030 in Bremerhaven 20 Prozent und in Bremen 14 Prozent des Fernwärmebedarfs durch Flusswasserwärmepumpen gedeckt werden könnten.

Zu Frage 3: Der Senat wird Projekte zum Bau von Flusswasserwärmepumpen aktiv unterstützen. Durch die Entnahme von Wärme und anschließender Rückführung abgekühlten Wassers entstehen ökologische Auswirkungen auf das Gewässer, die im Rahmen der erforderlichen wasserrechtlichen Erlaubnisse und unter Berücksichtigung von derzeit in Überarbeitung befindlichen Kriterien der Oberflächengewässerverordnung zu bewerten sind. Mögliche Standorte für die Nutzung von Wärme aus der Weser sollen im Rahmen der Wärmeplanung weiter konkretisiert werden. Für die Errichtung der Anlagen können Investoren die umfangreichen Förder- und Finanzierungsangebote

des Bundes nutzen. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Frank Imhoff: Herr Kollege Zager, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Jörg Zager (SPD): Ja, Herr Präsident, habe ich. Sie sagten eben, weitere Konkretisierungen im Rahmen des Planes für Wärme. Gibt es da schon eine Zeitschiene, an der erkennbar ist, wann welche Punkte erreicht werden sollen?

Staatsrat Enno Nottelmann: Ja, vielen Dank, Herr Zager, für die Rückfrage. Unser Haus ist gerade dabei, den Zeitplan so vorzulegen. Wir werden im Klimacontrollingausschuss Anfang Juli dann auch eine Präsentation dazu vorführen, wie genau der Zeitplan für die Wärmeplanung ist. Dazu gibt es ja einen Bürgerschaftsbeschluss, bis Ende nächsten Jahres soll das erfolgt sein. Von daher werden wir einen Zwischenstand mit einem Blick auf die Werkbank Anfang Juli vorlegen.

Präsident Frank Imhoff: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Holger Welt. – Bitte, Herr Kollege, Sie haben das Wort!

Abgeordneter Holger Welt (SPD): Ich habe noch eine Frage zu der Antwort auf die Frage zwei. Da schreiben Sie, dass in Bremerhaven drei und in Bremen 15 Möglichkeiten bestehen, diese Flusswasserwärmepumpen zum Einsatz zu bringen. Gibt es in diesem Bereich schon Planungen, sind die Orte bekannt und könnte das Ressort vielleicht den Abgeordneten diese Orte als Anlage benennen? Ich kenne das aktuelle Gutachten aus Hamburg zu den Örtlichkeiten nicht. Sind das jetzt nur genannte Orte in dem Gutachten oder gibt es da schon irgendetwas Konkretes, das man vielleicht für die Zukunft fassen kann?

Staatsrat Enno Nottelmann: Die Antwort würden wir schriftlich in der Deputation vorlegen, soweit es Orte gibt. Ich kann im Moment nicht genau sagen, welche Orte konkret vorliegen. Das liefern wir in der Deputation nach.

Präsident Frank Imhoff: Herr Kollege Welt, habe Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Holger Welt (SPD): Irgendwelche Planungen sind dann sicherlich auch nicht bekannt, bis jetzt nur über das Gutachten?

Staatsrat Enno Nottelmann: Genau, im Moment gibt es nur ein Gutachten, das das Potenzial aufzeigt. Wir sind ja in Bremen zumindest in der Situation, dass wir in der Deputation auch fossilfreie Versorgung von Neubauquartieren vorsehen und dann werden solche Fragen natürlich an der Stelle auch mit geprüft, aber es gibt keine konkreten Planungen, die mir bekannt sind.

Präsident Frank Imhoff: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Arno Gottschalk. – Bitte, Herr Kollege!

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Danke, Herr Präsident! Um solche Großwärmepumpen nutzen zu können, wird man sie ja an ein Netz anschließen müssen. Wenn ich das richtig sehe, liegt so ein Netz bis zur Weser bislang weder in Bremen noch in Bremerhaven. Wer könnte denn, wer dürfte denn oder wer müsste denn dieses Netz bauen?

Staatsrat Enno Nottelmann: Es gibt unterschiedliche Formen von Netzen, es gibt Quartiersnetze, es gibt das große Fernwärmenetz. Das ist korrekt, dass es keinen Anschluss gibt. Im Moment gibt es in Bremen und Bremerhaven die wesernetz Bremen GmbH, die den Netzausbau für das Fernwärmenetz betreibt und da gibt es ja durchaus auch Planungen, an die Weser ranzugehen. Das werden sicherlich Fragen sein, die wir im Rahmen der konkreten Wärmeplanung, die bis Ende nächsten Jahres gemäß Bürgerschaftswunsch und -beschluss vorliegen soll, konkretisieren müssen, wie das Ausbauszenario aussieht.

Präsident Frank Imhoff: Herr Abgeordneter Gottschalk, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Eine noch, Herr Präsident. Wenn das Fernwärmenetz an die Weser herangeführt würde, dieses Fernwärmenetz hat ja eine sehr hohe Temperatur, wäre das denn ohne weiteres möglich, aus der Großwärmepumpe heraus dort in so ein Netz einzuspeisen?

Staatsrat Enno Nottelmann: Das muss man dann genau angucken, wie das beim Fernwärmenetz ist. Am Ende geht es ja darum, zu schauen, wie die Frage von anderen Formen von Netzen ist. Ich hatte eben gesagt, Nahwärmenetze mit einer etwas niedrigeren Temperatur sind möglicherweise in dem Zusammenhang die sinnvollere Lösung.

Präsident Frank Imhoff: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Ingo Tebje. – Bitte, Herr Kollege, Sie haben das Wort!

Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE): Herr Staatsrat, Sie haben ja gerade gesagt, dass Sie die Fernwärme mit Flusswasserpumpen unterstützen wollen würden, wenn andere sich entsprechend engagieren. Wie weit laufen denn auch Planungen, wie weit Bremen selbst aktiv werden kann, zum Beispiel für eigene Liegenschaften ein eigenes Netz aufzubauen, um die Flusswärme gerade da zu nutzen, wo wir eigene Liegenschaften dekarbonisieren müssen?

Staatsrat Enno Nottelmann: Im Rahmen von Sanierungen prüfen wir das natürlich auch, wenn das in Frage kommt. Im Moment gibt es kein konkretes Projekt, wo wir das einsetzen. Im Moment überarbeitet der Senator für Finanzen die Baurichtlinie für die Gebäude in Bremen und die des Landes. Dann wird es da auch die Rahmenbedingungen geben. Mir ist aber kein Projekt bekannt, in dem das im Moment umgesetzt wird. Wenn es aber die Lage des Gebäudes und die Situation zulassen, wird es im Rahmen solcher Sanierungen sicherlich geprüft.

Präsident Frank Imhoff: Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE): Eine weitere Zusatzfrage habe ich noch. Sie haben ja insbesondere auf die swb AG, die Fernwärme- und Nahwärmenetze betreibt, hingewiesen. Jetzt wissen wir ja gar nicht, ob es Private gibt, die auch weitere Nah- und Fernwärmenetze ausbauen wollen, auch mit diesen Mitteln. Wird denn auch geprüft, ob Bremen den Aufbau von Nah- und Fernwärmenetzen gerade in Verbindung mit Flusswärme selbst initiiert?

Staatsrat Enno Nottelmann: Es gibt private Initiativen, wie ich zu Frage 1 beantwortet habe. Es gibt zum Beispiel Akteure, die Überseeinsel, die da eine eigene Struktur aufbauen. Wenn es Akteure gibt, die ein Netz aufbauen wollen, dann stehen wir für Gespräche gern bereit. Wir selbst sind zumindest im Moment nicht durch die entsprechenden Gremien beauftragt, eine Netzgesellschaft aufzubauen.

Präsident Frank Imhoff: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

Anfrage 3: Sicherheitskontrollen im Hafengebiet Anfrage der Abgeordneten Kevin Lenkeit, Jörg Zager, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD vom 5. Mai 2022

Herr Kollege Lenkeit, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD): Herr Präsident, vielen Dank! Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Diebstähle von Fahrzeugen, sowie Fahrzeugteilen, insbesondere auch von Schlüsseln aus dem Autoterminal Bremerhaven, sind seit 2019 angezeigt worden, wie hoch ist der entstandene Schaden und ist dieser über eine Versicherung abgedeckt?

2. Wie werden Fahrzeuge im Autoterminal Bremerhaven gesichert und welche konkreten Sicherheitsvorkehrungen wurden für die Stellflächen getroffen?

3. Wurden in den letzten drei Jahren und insbesondere in den letzten drei Monaten Sicherheitsstandards erhöht oder angepasst und existieren neben den ISPS-Codes weitere Sicherheitsvorkehrungen oder wurden diese angepasst?

Präsident Frank Imhoff: Diese Anfrage wird beantwortet durch Senatorin Dr. Claudia Schilling.

Senatorin Dr. Claudia Schilling: Vielen Dank Herr Präsident! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Seit 2019 wurde bei der örtlich zuständigen Ortspolizeibehörde Bremerhaven eine niedrige, insgesamt zweistellige Anzahl von Fällen angezeigt, in denen Fahrzeuge oder Fahrzeugteile aus dem Hafengebiet entwendet wurden. Nach Mitteilung der BLG Logistics Group AG & Co.KG wurden insgesamt zwölf Diebstähle von Fahrzeugen, fünf Diebstähle von Fahrzeugschlüsseln und vier Diebstähle von weiteren Fahrzeugteilen angezeigt. Der entstandene Gesamtschaden beläuft sich auf einen höheren sechsstelligen Eurobetrag. Die Diebstähle wurden jeweils der Versicherung gemeldet.

Zu Frage 2: Die Zugangsbeschränkungen nach dem internationalen Code für die Gefahrenabwehr auf Schiffen und in Hafenanlagen (ISPS) und alle weiteren Sicherungsmaßnahmen der Hafenanlage liegen in der Verantwortlichkeit des jeweiligen Be-

treibers der Anlage. Es handelt sich dabei um betriebsinterne und vertrauliche Informationen, die nicht zur Veröffentlichung geeignet sind.

Zu Frage 3: Die ISPS-Sicherungsmaßnahmen werden von den zuständigen Behörden regelmäßig überprüft und von den Verantwortlichen im Bedarfsfall angepasst. Als Folge einer Greenpeace-Aktion vom September 2019, bei der in Bremerhaven die Verladung von SUVs behindert worden ist, wurde eine Überprüfung des Sicherungssystems vorgenommen, obwohl keine direkte ISPS-Relevanz gegeben war. Der von der Aktion betroffene Terminalbetreiber hat im eigenen Interesse weitere Verbesserungen seines Sicherungskonzeptes vorgenommen. Die für die Hafensicherheit zuständigen Behörden haben ihrerseits Optimierungen in der wasserseitigen Überwachung entwickelt und umgesetzt. Diese Maßnahmen sind in den Gefahrenabwehrplänen detailliert beschrieben. Auch hierbei handelt es sich um betriebsinterne und vertrauliche Informationen. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Frank Imhoff: Herr Abgeordneter Lenkeit, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD): Frau Senatorin, die Antworten zu den Sicherheitsvorkehrungen sind ja relativ schlank gehalten, deswegen meine Frage: Inwieweit wären Sie bereit, in einem nicht öffentlichen Teil entweder in der Innendeputation oder auch des Hafenausschusses hierzu vielleicht noch einmal mehr ins Detail zu gehen?

Senatorin Dr. Claudia Schilling: Soweit ich das verantworten kann, soweit nicht betriebsinterne und vertrauliche Informationen preisgegeben werden, die der Gefahrenabwehr schädlich sein könnten, werde ich das gern tun.

Präsident Frank Imhoff: Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Christine Schnittker. – Bitte, Frau Kollegin, Sie haben das Wort!

Abgeordnete Christine Schnittker (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! Frau Senatorin, Anfang des Jahres, wenn ich richtig erinnere, hat sich ein Vorfall ereignet, bei dem 200 Autoschlüssel geklaut worden sind. Können Sie bestätigen, dass das ebenfalls im Hafensbereich passiert ist oder war das auf einer anderen Fläche?

Senatorin Dr. Claudia Schilling: Nach meiner Kenntnis, ich habe das jetzt so genau nicht in Erinnerung, aber ich meine, das war im Hafensbereich. Ich werde das aber nachliefern.

Präsident Frank Imhoff: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Christine Schnittker (CDU): Ja, danke schön! Wenn es im Hafensbereich gewesen ist, davon gehe jetzt einmal aus, dann frage ich mich, warum die Sicherheitsmaßnahmen da nicht geholfen haben, die Sie uns ja letztes Jahr auch bescheinigt haben. Wir haben ja als CDU dazu im letzten Jahr im Hafenausschuss schon eine Berichtsbitte gehabt.

Senatorin Dr. Claudia Schilling: Es ist ja immer schwer zu beantworten. Sie werden immer Kriminalität im Hafen wie auch in anderen gesellschaftlichen Belangen haben und wir können immer nur versuchen, die Sicherheitsvorkehrungen so anzupassen, dass wir alle Fälle ausschließen. Das gelingt nicht zu 100 Prozent, aber es gelingt uns immer besser. Die Sicherheitsmaßnahmen werden auch entsprechend, je nachdem, welche Vorfälle es gibt, angepasst.

Präsident Frank Imhoff: Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Christine Schnittker (CDU): Ja, danke schön! Frau Senatorin, gehen Sie mit mir d'accord, dass der Hafen ein Hochsicherheitsbereich ist und dass ein reines „wir versuchen es, sicher zu machen“ an der Stelle nicht reicht und dass man schon erwarten kann, dass Sie die Sicherheitsprobleme fast lückenlos schließen?

Senatorin Dr. Claudia Schilling: Diese Erwartung können Sie haben, die teile ich auch, und deswegen haben wir uns auf den Weg gemacht, mit verschiedenen Behörden eine Sicherheitspartnerschaft einzugehen. Wir haben im Moment auch weitere Projekte, die wir angehen werden und die wir auch in Kürze vorstellen werden.

Präsident Frank Imhoff: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

Anfrage 4: Hilfe für zu Hause beatmete Patienten bei großflächigen, länger anhaltenden Stromausfällen

Anfrage der Abgeordneten Sigrid Grönert, Marco Lübke, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU

vom 5. Mai 2022

Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Danke, Herr Präsident! Wir fragen den Senat:

1. Welche Probleme könnten für Beatmungspatienten durch einen großflächigen, länger anhaltenden Stromausfall im Gegensatz zu einem kleinräumigen Ausfall entstehen, und inwiefern könnte durch diese eine Bergung von beatmeten Patienten aus der Gefahrenzone erschwert bis unmöglich werden?

2. Wie können zu Hause beatmete Patienten bei solchen Stromausfällen nach Ablauf der Akkuleistung ihrer Beatmungsgeräte von ungefähr zwei bis fünf Stunden davor geschützt werden, in akute Lebensgefahr zu geraten?

3. Inwieweit ist dem Senat bekannt, wie viele beatmete Patienten an welchen Orten in Bremen leben, könnten diese im Notfall schnell an mit Strom versorgte Orte evakuiert werden und inwieweit gibt es dafür bereits Mechanismen und Vorsorgemaßnahmen?

Präsident Frank Imhoff: Diese Anfrage wird beantwortet durch Staatsrätin Silke Stroth.

Staatsrätin Silke Stroth: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Bei einem großflächigen Stromausfall sind im Gegensatz zu einem kleinräumigen Stromausfall deutlich mehr beatmungspflichtige Patientinnen und Patienten betroffen, die gerettet werden müssten. Eine Individualversorgung über Notstromgeneratoren wäre entsprechend schwieriger. Die Transportwege in stromversorgende Bereiche wären länger und daher der Aufwand für die Rettungskräfte größer.

Zu Frage 2: Bei kleinräumigen Stromausfällen ist aufgrund der voraussichtlich geringen Zahl von beatmungspflichtigen Patientinnen und Patienten eine Individualversorgung mit Notstrom grund-

sätzlich denkbar. Besonders schwer betroffene Patientinnen und Patienten, die einen Beatmungsbedarf von mehr als 16 Stunden am Tag haben, verfügen im Allgemeinen über ein zweites akkubetriebenes Beatmungsgerät, das eine Beatmung über weitere sechs bis acht Stunden gewährleistet. Bei einer großen Anzahl solcher Patientinnen und Patienten müssten diese mit ihren noch funktionsfähigen Beatmungsgeräten in zentral notstromversorgte Liegenschaften, zum Beispiel regional vorbereitete Turnhallen, transportiert werden.

Zu Frage 3: Es liegen der Senatorin für Gesundheit, Frauen und Verbraucherschutz momentan nur Daten für zwei Einrichtungen vor. Die Senatorin für Soziales, Jugend, Integration und Sport hat bereits zugesagt, eine solche Liste in Zusammenarbeit mit den Krankenkassen zu erstellen. Die Krankenkassen verfügen über Daten aller beatmeten – inklusive der außerklinischen – Patientinnen und Patienten. Sobald eine entsprechende Datenlage vorliegt, können Planungen vorangetrieben werden, die festlegen, wie im Fall eines Stromausfalles eine zeitnahe Evakuierung der gefährdeten Personen durchgeführt werden kann.

Da bislang aber noch offen ist, um wie viele betroffene Personen es sich handelt, ist die Dimension des bestehenden Problems nicht abzuschätzen. Daher bedarf es zunächst der Schaffung einer entsprechenden Datenlage. Diese wäre zukünftig stetig aktuell zu halten. Sollte es zu einem länger anhaltenden Stromausfall kommen, müsste eine Evakuierung der zu Hause beatmeten Pflegebedürftigen in zentral notstromversorgte Liegenschaften durchgeführt werden. Der Senator für Inneres hat Unterstützung beim Transport von zu Hause zum Evakuierungsort zugesagt. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Frank Imhoff: Frau Abgeordnete Grönert, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Frau Staatsrätin, ich freue mich, dass Sie das auch so sehen, dass das dann nicht nur auf Selbsthilfe hinauslaufen kann. Wer ist denn jetzt zuständig für den Transport der Menschen in entsprechende Einrichtungen, wenn so ein großflächiger Stromausfall länger wäre und gibt es dazu jetzt schon Daten? Ich habe verstanden, es gibt keine, aber im Moment wäre quasi keine Hilfe möglich?

Staatsrätin Silke Stroth: Inzwischen sind wir auch schon etwas weiter. Es wurde ja im vergangenen

Jahr beim Senator für Inneres eine Koordinierungsstelle Katastrophenschutz eingerichtet. Diese Stelle hat für alle Senatsressorts umfangreiche Abfragen zu dem übergreifenden Thema großflächiger, länger anhaltender Stromausfall gestartet. Da sind zum Beispiel für den Gesundheitsbereich sämtliche Krankenhäuser, Dialyseeinrichtungen, Apotheken et cetera abgefragt worden, wie auch die Pflegeeinrichtungen, in denen intensivpflichtige, beatmungspflichtige Patientinnen und Patienten versorgt werden.

Wir sind über die Krankenkassen dabei zu identifizieren, welche Versicherten wo zu Hause beatmungspflichtig versorgt werden. Für die Evakuierung bei einem länger anhaltenden, großflächigen Stromausfall wäre der Innensenator zuständig. Wie gesagt, dazu gibt es innerhalb des Senats einen Prozess, um zu klären, wie wir das dauerhaft sicherstellen können.

Meines Erachtens müssten wir versuchen – –. Es gibt ja zu dem Thema intensivpflichtige Patientinnen und Patienten mehrere Gesetzesinitiativen, es gibt auch eine neue Rahmenempfehlung. Aus meiner Sicht müsste im Zusammenhang mit der Rahmenvereinbarung, die Krankenkassen und Pflegeverbände schließen, auch ein Verhalten im Notfall festgeschrieben werden, sodass es nicht eine individuelle Geschichte ist, dass jemand anfängt, sich um sich selbst zu kümmern, sondern dass das strukturell verankert wird.

Präsident Frank Imhoff: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Abgeordnete? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Wie weit sind denn die Planungen schon konkret und wann können wir damit rechnen, dass Sie uns dazu etwas vorlegen, dass es Ergebnisse gibt und die Bergung solcher Patienten tatsächlich möglich wird?

Staatsrätin Silke Stroth: Also, von Bergung sprechen wir nicht – geborgen werden in der Regel Verstorbene, also Leichen –, sondern von Evakuierung. Ich gehe davon aus, dass auch zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine Evakuierung durch den Innensenator jederzeit möglich wäre, sollte ein großflächiger, länger anhaltender Stromausfall eintreten.

Präsident Frank Imhoff: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Ja. Wie wäre das denn jetzt jederzeit möglich, ohne dass Sie die Daten haben?

Staatsrätin Silke Stroth: Wir sind dabei die Daten zu generieren. Wir wissen zum Beispiel schon von der AOK Bremen/Bremerhaven, dass es um etwa 40 Menschen geht, die beatmungspflichtig zu Hause versorgt werden. Meine Überlegung ist eben nur, und darauf haben wir keinen unmittelbaren Einfluss, das Thema strukturell zu verankern im Rahmen der Empfehlungen nach § 132a SGB V zwischen Pflegeverbänden und den Krankenkassen. Darüber wäre dann eine Ansprechpartnerin oder ein Ansprechpartner gewährleistet, die oder der im Falle eines Falles sofort kontaktiert werden kann.

Präsident Frank Imhoff: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Grönert? – Bitte sehr!

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Tut mir leid, ja. Sie haben jetzt – habe ich das richtig verstanden – gesagt, Sie würden in einer solchen Notlage auch jetzt schon jeder Zeit in der Lage sein, alle zu Hause beatmeten Patienten vor Ablauf ihrer Akkuleistung zu evakuieren?

Staatsrätin Silke Stroth: Nein, ganz so weit würde ich mich nicht aus dem Fenster lehnen, aber ich würde sagen, wir sind auf einem guten Weg.

Präsident Frank Imhoff: Frau Staatsrätin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

**Anfrage 5: Digitalisierung der bremischen Häfen
Anfrage der Abgeordneten Prof. Dr. Hauke Hiltz,
Lencke Wischhusen und Fraktion der FDP
vom 5. Mai 2022**

Herr Professor Hiltz, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hiltz (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident! Wir fragen den Senat:

1. Wie sind die bremischen Häfen bei der Digitalisierung aufgestellt und welche Bedeutung hat die Digitalisierung im europäischen Wettbewerb zwischen den Häfen?
2. Wo sind die größten Rückstände im Bereich der Digitalisierung bei den Häfen im Land Bremen?
3. Inwiefern plant der Senat eine Digitalisierungsoffensive, um die bremischen Häfen smarter und dadurch zukunftsfähiger aufzustellen?

Präsident Frank Imhoff: Diese Anfrage wird beantwortet durch Senatorin Dr. Claudia Schilling.

Senatorin Dr. Claudia Schilling: Vielen Dank, Herr Präsident, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die maritime Wirtschaft wandelt sich, daher müssen sich auch die Häfen ständig weiterentwickeln, um den neuen Anforderungen gerecht zu werden. Kapazitätserhöhungen in den Häfen werden heute und vor allem zukünftig nicht mehr allein durch den Ausbau und die Erweiterungen von physischen Infrastrukturen wie beispielsweise Straßen, Schienen und Hafenanlagen realisiert, sondern in immer stärkerem Maße auch durch den Einsatz effizienter neuer Technologien erzielt. Themen der Automatisierung und Digitalisierung rücken dabei immer stärker in den Fokus und bestimmen zugleich auch in besonderer Weise den Hafenwettbewerb der Zukunft.

Bremen hat seine Position in diesem Kontext zuletzt im Rahmen der Weiterentwicklung des bremischen Hafekonzeptes durch eine externe Analyse mit einer Befragung unterschiedlichster Marktbeteiligter überprüfen lassen. Im Ergebnis hat sich gezeigt, dass insbesondere unter dem Stichwort „Smart Port“ Optimierungspotenziale in den bremischen Häfen bestehen. Dies war im Grundsatz bereits in der Koalitionsvereinbarung aufgegriffen worden, weshalb seither mit unterschiedlichen Maßnahmen und Projekten die Digitalisierung in und um die Häfen vorangetrieben wird.

Zu Frage 2: Die vorgenannte Analyse dokumentiert, dass verschiedene Unternehmen und Institutionen bereits eine Vielzahl von Projekten vorantreiben, jedoch wurde auch bescheinigt, dass insbesondere die Zusammenarbeit der Hafenunternehmen mit anderen Akteuren wie Universitäten, Hochschulen, Instituten, Forschungseinrichtungen, Start-ups oder Technologieunternehmen noch deutlich ausgebaut werden kann. Insofern gilt es, die Vernetzung der Akteure untereinander voranzutreiben, aber auch die Sichtbarkeit der vielfältigen Projekte, Ideen und Innovationsansätze sichtbarer zu machen.

In den Hafenunternehmen selbst wird deutlich, dass an verschiedenen Wettbewerbsstandorten zunehmend automatisierte Systeme für die Lagerung und den Transport verschiedener Waren zum Einsatz kommen. Auch in diesem Bereich besteht insofern für die bremischen Häfen ein Entwicklungspotenzial.

Zu Frage 3: Themen der Automatisierung und Digitalisierung werden einen erkennbaren Schwerpunkt bei der Weiterentwicklung des bremischen Hafekonzeptes darstellen. Damit wird eine klare, langfristig orientierte Hafendigitalisierungsstrategie beschrieben, die mit einer Vielzahl einzelner Projekte hinterlegt sein wird. Konkrete Anwendungsbeispiele werden dabei beispielsweise ein neues IT-System für die Bremische Hafeneisenbahn, intelligente Schleusensteuerungen oder auch eine Optimierung der Schiffsanläufe auf der Weser sein. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Frank Imhoff: Herr Professor Hilz, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Ja, vielen Dank, Herr Präsident! Vielen Dank für die Antworten, Frau Senatorin! Ich habe eine Frage zur digitalen Infrastruktur, wofür der Staat und damit Ihr Ressort zuständig ist. Wie sieht es denn da mit der digitalen Infrastruktur aus? Haben die Unternehmen, die im Hafen tätig sind, eine optimale digitale Infrastruktur zur Verfügung oder besteht dort auch noch Handlungsbedarf?

Senatorin Dr. Claudia Schilling: Das ist nicht nur eine staatliche Aufgabe, sondern das ist ein Zusammenwirken aller Beteiligten. Bisher sind mir insofern noch keine Anforderungen der Unternehmen untergekommen, die sagen, die Infrastruktur reicht nicht aus. Genau dieser Punkt ist aber ja ein Teil, das wir betrachten, wo wir schauen, wie wir die Infrastruktur unserer Hafenmanagementgesellschaft im Sinne von Personal aufbauen müssen, damit wir dort als Treiber der Digitalisierung handeln können.

Das ist ja auch etwas und das müssen wir ja auch sehen, dass sich dadurch auch die Aufgaben der Hafenmanagementgesellschaften wandeln. Das wissen Sie. Vorher war es ja sehr infrastrukturlastig, dass man sich angeguckt hat, wie bauen wir die Kajen auf, wie bauen wir die Infrastruktur als solche auf und jetzt wandelt sich das hin zur Digitalisierung. Ich finde das auch richtig, dass wir da einen aktiven Part einnehmen.

Präsident Frank Imhoff: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Professor Hilz? – Bitte sehr!

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Ja, Herr Präsident, vielen Dank! Welche Rolle spielt dabei die Idee der 5G-Modellregion?

Senatorin Dr. Claudia Schilling: Die spielt natürlich auch eine Rolle. Das war ja das, was Sie angesprochen haben, dass wir die digitale Infrastruktur brauchen, um die Projekte auch umsetzen zu können. Insofern verfolgen wir da natürlich auch die weiteren Entwicklungen.

Präsident Frank Imhoff: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Ja, vielen Dank, Herr Präsident! Können Sie uns denn den Stand der 5G-Modellregion mitteilen, weil Sie sagen, Sie verfolgen das weiter? Bisher ist aber noch nicht alles am Start.

Senatorin Dr. Claudia Schilling: So ist das.

(Zurufe Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU] und Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU])

Jetzt haben Sie mich aus dem Konzept gebracht. Die Entwicklungen sind noch nicht so, wie wir sie haben wollen. Das ist klar, das geben wir auch offen zu, aber wir werden weiter unterstützen, dass wir an der Stelle vorankommen.

Präsident Frank Imhoff: Herr Professor Hilz, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Eine Zusatzfrage habe ich noch, hoffentlich die letzte. Frau Senatorin, vielen Dank! Wie steht Ihr Haus in dieser Frage im Austausch mit dem Bundesministerium für Digitales und Verkehr und gibt es dort Möglichkeiten, dass der Bund gerade in dieser für die Bundesrepublik Deutschland existenziellen Frage des Exports über die Häfen unterstützt?

Senatorin Dr. Claudia Schilling: Wir stehen natürlich in ständigem Austausch auch zu dieser Frage auf Arbeitsebene mit dem Bundesministerium und machen dort unseren Einfluss geltend.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Reger Faxeustausch!)

Das haben wir nicht mehr, wir regeln das per E-Mail.

Präsident Frank Imhoff: Frau Senatorin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

Anfrage 6: Durchführung des Kita-Brückenjahrs im Land Bremen und Stand der Planungen für 2023

Anfrage der Abgeordneten Dr. Solveig Eschen, Christopher Hupe, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 6. Mai 2022

Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Abgeordnete Dr. Solveig Eschen (Bündnis 90/Die Grünen): Vielen Dank, Herr Präsident! Wir fragen den Senat:

1. Wie viele der 205 Nichtkitakinder mit diagnostiziertem Sprachförderbedarf, die 2023 in Bremen und Bremerhaven in die Schule kommen, werden im Kitajahr 2022/23 einen Platz in einer Kindertageseinrichtung bekommen und wie viele Kinder sind dahingehend nach wie vor unversorgt?

2. Wie viele Kindertageseinrichtungen erhalten im Rahmen des Brückenjahres eine zusätzliche Ressource für eine Funktionsstelle oder Sprachexpertin, und wie werden diese Stellen finanziert?

3. Welche Vorbereitungen hat der Senat bereits hinsichtlich der nächsten vorgezogenen Sprachstandsfeststellung für das Brückenjahr 2023/24 vorgenommen, und wie plant der Senat, zum Beispiel auch durch aufsuchende Kontaktaufnahme, im nächsten Durchlauf mehr Kinder und ihre Familien zu erreichen?

Präsident Frank Imhoff: Diese Anfrage wird beantwortet durch Senatorin Sascha Karolin Aulepp.

Senatorin Sascha Karolin Aulepp: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, liebe Frau Dr. Eschen, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Von den in Frage 1 genannten Kindern entfallen 134 auf die Stadtgemeinde Bremen. Diese wurden in wohnortnahen Kitas angemeldet. Mit Stand vom 18. Mai 2022 haben 95 dieser Kinder bereits einen Kitavertrag, der spätestens zum 1. August 2022 beginnt. Für sieben weitere Kinder besteht bereits eine Zusage durch eine Einrichtung.

Aktuell sind 32 Kinder unversorgt. In sieben Fällen haben die Eltern den Platz abgelehnt oder sich gar nicht zurückgemeldet. In den anderen Einzelfällen war die von der fachlichen Leitstelle vorgenommene Kitaaanmeldung aufgrund von fehlenden Ü3-Plätzen nicht erfolgreich. Da die Zielgruppe der

Kinder mit Sprachförderungsbedarf prioritär versorgt werden soll, werden für diese Kinder derzeit zentral von der Leitstelle aus Kitaplätze gesucht, unter anderem über die Aufforderung an alle Träger, freie Ü3-Plätze in den jeweiligen Gebieten zu melden.

In Bremerhaven wurden 71 Kinder mit festgestelltem Sprachförderbedarf identifiziert. 30 Kinder wurden nach Abschluss der PRIMO-Testung von den Personensorgeberechtigten für einen Kitaplatz angemeldet. Da zum jetzigen Zeitpunkt das Aufnahmeverfahren durch die Kitaleitungen noch nicht vollständig abgeschlossen ist, geht das Amt für Jugend, Familie und Frauen davon aus, dass noch weitere Kinder berücksichtigt werden können.

Zu Frage 2: In der Stadtgemeinde Bremen sollen alle Einrichtungen mit mehr als elf Kindern mit Sprachförderbedarf mit einer Sprachexpert:in ausgestattet werden. Dies betrifft aktuell 43 Kitas. Ein Teil dieser Einrichtungen erhält bereits Zuschüsse über die Maßnahme Sprachexpert:innen.

In Bremerhaven sollen elf Kitas mit einer zusätzlichen Funktionsstelle ausgestattet werden. Die Klärung der Finanzierung befindet sich in der Abstimmung.

Zu Frage 3: Für Bremen ist eine Wiederholung der vorgezogenen PRIMO-Tests in das künftige Aufgabenprofil des Instituts für Qualitätsentwicklung im Land Bremen (IQHB) aufgenommen worden. Es ist vorgesehen, termingerecht zur Hauptanmeldephase für einen Kitaplatz den identifizierten Nicht-kitakindern einen Testtermin angeboten und Testtermine vorliegen zu haben.

In der Stadtgemeinde Bremen wird eine systematische Elternberatung durch den Elternservice/Fachliche Leitstelle aufgebaut. Im Sozialraum sollen Informations- und Beratungsangebote zur Kitaanmeldung, zur Sprachförderung und zur PRIMO-Testung stattfinden. Die Umsetzungsmöglichkeiten einer mobilen und flexiblen PRIMO-Testung werden geprüft.

Für Bremerhaven wird die Implementierung einer aufsuchenden Elternberatung in Kooperation mit den „Lebendigen Quartieren“, den Sprachmittler:innen und dem Sozialamt geprüft. Des Weiteren sollen auch Informationsveranstaltungen sowie mehrsprachige Flyer entwickelt werden, um für

Teilnahme an der Sprachstandsfeststellung zu werben, zu sensibilisieren, gut zu informieren und Fragen zu klären. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Frank Imhoff: Frau Abgeordnete, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Dr. Solveig Eschen (Bündnis 90/Die Grünen): Ich habe eine Zusatzfrage zur Antwort auf Frage 1, wann das Verfahren in Bremerhaven voraussichtlich abgeschlossen sein wird? Und für Bremen und Bremerhaven: Sofern es nicht gelingen sollte, alle Kinder auf einen Kitaplatz zu vermitteln, die diesen diagnostizierten Sprachförderbedarf haben, was wären dann die Optionen für diese Kinder?

Senatorin Sascha Karolin Aulepp: Zunächst zur Frage, wann in Bremerhaven das Verfahren zur Kitaanmeldung abgeschlossen ist: Diese Information müsste ich Ihnen nachreichen, da ja die Anmeldung im Kitabereich und die Versorgung mit Kitaplätzen eine kommunale Angelegenheit ist. Daher gehe ich davon aus, dass es in Bremerhaven so ist wie in Bremen.

Wir haben ja gestern in der Debatte auch schon darüber gesprochen, wie das mit dem Kitajahr ist und dass das womöglich tatsächlich auch Auswirkungen auf Familienplanung und demografische Entwicklungen hat, aber natürlich ist jedes Kind mit einem Rechtsanspruch auf einen Kitaplatz ausgestattet. Es kann und sollte möglichst auch generell in das Verfahren eingesteuert werden können, ganz unabhängig von Anmeldezeiträumen, aber wie gesagt, über Bremerhaven kann ich das an dieser Stelle nicht sagen.

Wenn ich die zweite Frage auch gleich beantworten darf. Wir kommen ja von der Situation, dass Kinder mit festgestelltem Sprachförderbedarf verpflichtet sind, an Sprachfördermaßnahmen teilzunehmen, bevor sie in die Schule kommen. Diese Sprachfördermaßnahmen sind für die Kinder, die bislang Kitas besucht haben, sowohl alltagsintegriert, aber auch in die Kita integriert, als zusätzliche Maßnahmen.

Für Kinder, die keine Kita besuchen, waren diese ergänzenden Maßnahmen, die ja dann alleine standen, unbefriedigend. Deswegen haben wir das angepackt und gesagt, eigentlich ist es für die alle besser, in die Kita zu gehen. Sollte es aber tatsächlich so sein, dass auch im kommenden Kitajahr noch nicht alle Kinder mit festgestelltem Sprachförderbedarf in einer Kita angemeldet werden können

– daran arbeiten wir ja noch, dass das der Fall ist –, dann wird es diese Angebote, die es bislang gab, gerne auch verstärkt weiterhin geben.

Präsident Frank Imhoff: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abgeordnete Dr. Solveig Eschen (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, vielen Dank, eine Frage habe ich noch, Herr Präsident! Frau Senatorin, in der Antwort zu Frage 3 wird darauf verwiesen, dass sich verschiedene Dinge zur Elternberatung im Aufbau befinden und auch geprüft wird, inwieweit eine mobile Umsetzung der PRIMO-Testung möglich sein wird. Wie schätzen Sie es ein, wann werden diese Dinge zur Verfügung stehen? Denn es ist ja bei diesem Durchlauf, dem ersten Durchlauf der vorgezogenen Sprachstandserhebung noch nicht gelungen, alle Kinder zu erreichen. Das hat ja auch gerade erst angefangen mit dieser Neuerung, aber ich würde mir natürlich wünschen, dass es im nächsten Durchlauf gelingt, alle zu erreichen. – Diesen Wunsch teilen wir sicherlich. Wie wird das möglich sein und wann werden die Dinge dafür bereitstehen?

Senatorin Sascha Karolin Aulepp: Ja, diesen Wunsch teile ich in der Tat, und zwar aus zwei Gründen: Einmal, weil es ja darum geht, tatsächlich die Kinder zu fördern, die dieser Förderung bedürfen und zum anderen, weil wir natürlich generell auch sagen wollen, für viele Kinder – ich wage einmal die These –, insbesondere für die Kinder, die auf die Einladung zum PRIMO-Test erst mal nicht reagieren, vielleicht auch, weil sie nicht wissen, was das eigentlich ist und was das soll. Auch bezüglich der Anschreiben können wir, glaube ich, durchaus noch einmal überlegen, wie wir daran arbeiten, dass für die das Angebot der Kindertagesbetreuung und der frühkindlichen Bildung da natürlich auch ganz besonders wichtig ist.

Deswegen teile ich das sehr, dass wir zusehen müssen, wie wir diese Familien erreichen, vor dem Hintergrund, dass es sehr unterschiedliche Gründe haben kann und haben wird, warum diese Kinder nicht kommen. Es ist aber richtig, da nicht zu sagen, ach dann schick mal irgendjemanden los, der an der Haustür klingelt und sagt, hier habe ich einen Brief für dich, komm doch zum PRIMO-Test, weil das möglicherweise die Vorbehalte noch verstärkt. Daher muss man genau hingucken, welche Personen das machen können. Wie können wir auch die sozialen Strukturen, die Netzwerke vor Ort nutzen und einbinden. Ich kann Ihnen aber jedenfalls zusagen, dass ich mit meiner Behörde mit

Hochdruck daran arbeite, dass wir bei den kommenden vorgezogenen PRIMO-Tests die Kinder erreichen.

Präsident Frank Imhoff: Frau Senatorin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

**Anfrage 7: Krankenversicherung von Inhaftierten
Anfrage der Abgeordneten Nelson Janßen, Ralf Schumann, Sofia Leonidakis und Fraktion DIE LINKE
vom 10. Mai 2022**

Herr Kollege Janßen, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE): Vielen Dank, Herr Präsident! Wir fragen den Senat:

1. Inwieweit werden Inhaftierte in der Justizvollzugsanstalt (JVA) des Landes Bremen bei der Klärung ihres Krankenversicherungsschutzes während ihrer Inhaftierung unterstützt?
2. Wie häufig kommt es nach Einschätzung beziehungsweise Erfahrung des Ressorts vor, dass Inhaftierte bei ihrer Krankenkasse während ihrer Haftzeit Schulden durch nicht bezahlte Krankenkassenbeiträge ansammeln?
3. Welche Möglichkeiten sieht der Senat, Inhaftierte vor Beitragsschulden in der Krankenversicherung zu bewahren, beispielsweise durch Information der Kassen durch die zuständige Behörde über den Status „heilfürsorgeberechtigt“?

Präsident Frank Imhoff: Diese Anfrage wird beantwortet durch Senatorin Dr. Claudia Schilling.

Senatorin Dr. Claudia Schilling: Vielen Dank, Herr Präsident! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Aufgrund bundesgesetzlicher Regelungen sind Inhaftierte grundsätzlich nicht in die gesetzliche Krankenversicherung einbezogen. Die Gefangenen in den Justizvollzugsanstalten der Freien Hansestadt Bremen unterfallen einer eigens geregelten Gesundheitsfürsorge während der Zeit in Haft. Die Beitragspflicht für bestehende Krankenversicherungen endet aufgrund bundesgesetzlicher Bestimmungen allerdings erst mit Mitteilung der Inhaftierung. Wie bei allen anderen Krankenversicherungsfragen auch ist es zunächst grundsätzlich Sache der Versicherten, diese Mitteilung zu veranlassen.

Zur Klärung des Krankenversicherungsschutzes während der Haft erhalten die Gefangenen im Aufnahmeverfahren – zusätzlich zu dem zwischen allen Bundesländern inhaltlich abgestimmten „Merkblatt zur Sozialversicherung der Gefangenen“ – ein für die Verwendung in der JVA Bremen formuliertes, besonderes Informationsschreiben zu Fragen der Krankenversicherung. In Fällen, in denen die Krankenkasse eine Austrittserklärung zur Beendigung der beitragspflichtigen Mitgliedschaft für notwendig erachtet, wird durch den Sozialdienst der JVA darauf hingewirkt, dass der Gefangene die entsprechende Erklärung fristgemäß abgibt.

Zu Frage 2: Durch das im Haftzugang regelförmig durchgeführte Informationsverfahren zu Fragen der Krankenversicherung dürfte sichergestellt sein, dass, von wenigen Ausnahmen abgesehen, keine neuen Beitragsschulden für die Dauer der Inhaftierung entstehen.

Aus der Zeit vor Einführung dieses Informationsverfahrens im Sommer 2021 war Gesprächen mit Mitarbeitenden freier Straffälligenhilfeträger im Land Bremen zu entnehmen, dass Erlassanträgen nach § 76 Absatz 2 Satz 1 Nummer 3 SGB IV von den örtlichen Krankenkassen regelmäßig stattgegeben wurde, sobald eine Haftbescheinigung vorlag. Dieses Erlassverfahren belastete allerdings alle Beteiligten, sodass auf das präventive Informationsverfahren umgestellt wurde. Die gesetzliche Möglichkeit des Erlasses besteht weiterhin, hierauf weisen die Träger der Straffälligenhilfe Betroffene weiterhin auch hin.

Zu Frage 3: Neben der Detailoptimierung des vorhandenen bundesgesetzlichen Regelungsmechanismus, wie dem regelförmig durchgeführten Informationsverfahren, der Beratungs- und Unterstützungsleistung durch den Sozialdienst der JVA und dem Erlassverfahren, setzt sich die Senatorin für Justiz und Verfassung für eine Systemänderung dahingehend ein, dass zukünftig alle Gefangenen umfassend in den allgemeinen Schutz der gesetzlichen Krankenversicherung einbezogen werden. Die Justizvollzugsanstalt müsste dann die Krankenversicherungsbeiträge für die Gefangenen übernehmen, die gesetzlichen Krankenkassen müssten Leistungen an Gefangene nach den für alle Versicherten geltenden Grundsätzen und Normen im Rahmen der vollzuglichen Gegebenheiten erbringen. Nach dem nicht mehr gültigen Strafvollzugsgesetz des Bundes sollte eine entsprechende Neuregelung schon spätestens im Jahr 1980 erfolgen. Mit der genannten Zielrichtung wird einer der

nächsten Strafvollzugsausschüsse befasst werden. – So weit die Antwort des Senats!

Präsident Frank Imhoff: Herr Kollege Janßen, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE): Würden Sie den Rechtsausschuss über den Fortgang des Verfahrens auf dem Laufenden halten, ein Systemwechsel hin zu einer Integration in die reguläre Krankenversicherung umzusetzen?

Senatorin Dr. Claudia Schilling: Das werde ich mit Freude tun.

Präsident Frank Imhoff: Frau Senatorin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung.

Anfrage 8: Finanzinvestor:innen im Gesundheitswesen
Anfrage der Abgeordneten Nelson Janßen, Sofia Leonidakis und Fraktion DIE LINKE
vom 10. Mai 2022

Herr Kollege Janßen, Sie haben das Wort.

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE): Danke schön, Herr Präsident! Wir fragen den Senat:

1. Wie viele zugelassene Kassenarztsitze und Medizinische Versorgungszentren (MVZ) gibt es in Bremen und wie viele dieser Sitze und Zentren befinden sich im Besitz von Finanzinvestor:innen?
2. Welche ärztlichen Fachgruppen sind besonders von der Übernahme durch Finanzinvestor:innen betroffen und wie hoch ist der prozentuale Anteil der Finanzinvestor:innen in diesen Gruppen?
3. Wie hat sich das Verhältnis der Trägerschaft in den letzten Jahren in Bremen verändert?

Präsident Frank Imhoff: Diese Anfrage wird beantwortet durch Staatsrätin Silke Stroth.

Staatsrätin Silke Stroth: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt, beginne aber mit einer Vorbemerkung:

Dem Senat liegen die in der Anfrage erbetenen Daten und Informationen nicht vor. Daher wurden bei der Beantwortung der Anfrage die Kassenärztliche Vereinigung (KV) Bremen und die KV im Lande Bremen beteiligt.

Im Zusammenhang mit der Beantwortung der Anfrage wird unter einem Medizinischen Versorgungszentrum in Investorenhand ein Medizinisches Versorgungszentrum in Fremdbesitz verstanden, dessen wirtschaftliche Eigentümer Finanzinvestoren sind.

Exakte Daten dazu, wie viele vertragsärztliche Medizinische Versorgungszentren beziehungsweise wie viele Einzelpraxen oder Berufsausübungsgemeinschaften sich in Investorenhand befinden, liegen der KV Bremen aufgrund der derzeitigen Gesetzeslage nicht vor.

Die Möglichkeit, ein MVZ zu gründen, wurde 2004 durch das Gesetz zur Modernisierung der gesetzlichen Krankenversicherung, kurz: GKV-Modernisierungsgesetz, eingeführt. Grundsätzlich sehen die KV Bremen und der Senat die zunehmende Gründung beziehungsweise Übernahme von Medizinischen Versorgungszentren kritisch. Der Senat hat bereits Initiativen in die Gesundheitsministerkonferenz (GMK) eingebracht beziehungsweise mit dem Ziel unterstützt, die Übernahme von Medizinischen Versorgungszentren durch Investoren und Finanzfonds transparent zu machen und zu beschränken.

(Vizepräsidentin Sülmez Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Ich komme jetzt zur Beantwortung der Anfrage.

Zu Frage 1: Die KV Bremen teilt mit, dass in der Stadtgemeinde Bremen derzeit 1 225,25 ärztliche Versorgungsaufträge und in der Stadtgemeinde Bremerhaven derzeit 241,75 ärztliche Versorgungsaufträge vergeben sind. Hinzu kommen 64 Versorgungsaufträge in der gesonderten fachärztlichen Versorgung, die für den gesamten KV-Bezirk gezählt werden.

Die KV Bremen teilt ferner mit, dass in der Stadtgemeinde Bremen derzeit 27 Medizinische Versorgungszentren und in der Stadtgemeinde Bremerhaven derzeit 14 Medizinische Versorgungszentren zugelassen sind.

Voraussetzung für die Zulassung eines Medizinischen Versorgungszentrums ist gemäß § 95 Absatz 1a SGB V unter anderem die Gründung durch einen der dort benannten Leistungserbringer oder durch eine Kommune. Diese Voraussetzung wird vom Zulassungsausschuss für Ärztinnen und Ärzte im Rahmen der Beantragung einer Zulassung eines

Medizinischen Versorgungszentrums geprüft. Sofern nachgewiesen wurde, dass der benannte Gründer den Voraussetzungen des § 95 Absatz 1a SGB V entspricht, erfolgt nach den der KV Bremen vorliegenden Informationen keine weitere Prüfung durch den Zulassungsausschuss, inwieweit hinter den Gründern Finanzinvestoren stehen.

Die KV im Lande Bremen teilt mit, dass es mit Stand 31. März 2022 im Land Bremen 16 vertragszahnärztliche Medizinische Versorgungszentren, davon in der Stadtgemeinde Bremen 13, in der Stadtgemeinde Bremerhaven drei, gibt. Nach Kenntnis der KV im Lande Bremen befindet sich davon knapp die Hälfte der zahnärztlichen Medizinischen Versorgungszentren in Investorenhand. Womöglich sind noch an weiteren vertragszahnärztlichen Medizinischen Versorgungszentren Investoren beteiligt.

Die KV im Lande Bremen teilt ferner mit, dass es mit Stand 31. März 2022 im Land Bremen 273 vertragszahnärztliche Praxen, davon in der Stadtgemeinde Bremen 232, in der Stadtgemeinde Bremerhaven 41, gibt. Der KV im Lande Bremen liegen aus vorstehend genannten Gründen keine gesicherten Erkenntnisse darüber vor, ob Investoren gegebenenfalls an Einzelpraxen oder Berufsausübungsgemeinschaften beteiligt sind.

Zu Frage 2: Der KV Bremen liegen zu der Frage keine Daten vor.

Nach Angaben der KV handelt es sich bei den vertragszahnärztlichen Medizinischen Versorgungszentren um zwölf allgemein zahnärztliche sowie vier aus dem Fachbereich Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie. Bisher gibt es im Land Bremen kein Medizinisches Versorgungszentrum, welches für den Fachbereich Kieferorthopädie zugelassen wurde. In den beiden erstgenannten Fachgruppen liegt der Anteil an Medizinischen Versorgungszentren derzeit im unteren einstelligen Prozentbereich, ist aber nach Angaben der KV im Lande Bremen stetig steigend. Exakte Daten dazu, wie viele vertragszahnärztliche Medizinische Versorgungszentren sich in Investorenhand befinden, liegen der KV im Lande Bremen aufgrund der derzeitigen Gesetzeslage nicht vor.

Zu Frage 3: Der KV Bremen liegen zu der Frage keine Daten vor.

Nach Angaben der KV im Lande Bremen hat sich die Anzahl der vertragszahnärztlichen Praxen im Lande Bremen im Verhältnis zu den zahnärztlichen

Medizinischen Versorgungszentren in den vergangenen Jahren, Stand 31. Dezember, wie folgt entwickelt: Im Jahr 2017: 291 vertragszahnärztliche Praxen, darunter fünf zahnärztliche Medizinische Versorgungszentren. Im Jahr 2018: 285 vertragszahnärztliche Praxen, darunter neun zahnärztliche Medizinische Versorgungszentren. Im Jahr 2019: 282 vertragszahnärztliche Praxen, darunter 13 zahnärztliche Medizinische Versorgungszentren. Im Jahr 2020: 276 vertragszahnärztliche Praxen, darunter 13 zahnärztliche Medizinische Versorgungszentren. Im Jahr 2021: 273 vertragszahnärztliche Praxen, darunter 15 zahnärztliche Medizinische Versorgungszentren.

Als Trend zeigt sich also zwischen 2017 und 2021 eine Abnahme der vertragszahnärztlichen Praxen um etwa sechs Prozent – 28 Praxen – und eine Verdreifachung der zahnärztlichen Medizinischen Versorgungszentren. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Herr Janßen, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE): Vielen Dank! Verstehe ich Ihr Engagement in der GMK richtig, wenn Sie darauf abzielen, hier bundesgesetzliche Regelungen zu schaffen, um für mehr Transparenz zu sorgen, was den Besitz von Kassensitzen und MVZs angeht?

Staatsrätin Silke Stroth: Das verstehen Sie richtig. Wir haben uns im Rahmen der GMK dafür eingesetzt, dass eine Kennzeichnungspflicht kommt, also ein MVZ-Schild, das auch für Patientinnen und Patienten erkennbar macht, um was für eine Einrichtung es sich handelt. Wir haben ein Register für MVZs gefordert und wir haben eine Gesetzesinitiative gefordert, die die Beschränkung der Zulassung von Medizinischen Versorgungszentren vorsieht und auf eine Beschränkung des Versorgungsanteils auf 25 Prozent der Praxen im fachärztlichen Bereich zielt.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Janßen? – Bitte sehr!

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE): Die KV Bayern ist dabei eine Studie zur Frage der Erfassung weiterer Daten umzusetzen. Können Sie sich vorstellen, im Gespräch mit der KV Bremen auch einmal die Frage zu bewerten, ob es nicht zielführend wäre, auch hier eine bessere Datengrundlage zu erhalten.

Staatsrätin Silke Stroth: Ja, das kann ich mir gut vorstellen, weil – wie gesagt – auch die KV dieses Thema Medizinische Versorgungszentren in Investorenhand durchaus kritisch betrachtet. Allerdings bin ich schon der Meinung, dass wir dafür auch eine gute gesetzliche Grundlage brauchen, aber man kann ja das eine tun, ohne das andere zu lassen.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Arno Gottschalk. – Bitte sehr!

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Danke, Frau Präsidentin! Frau Staatsrätin, Sie haben gesagt, dass auch Kommunen solche Medizinischen Versorgungszentren gründen oder erwerben können. Wie viele haben denn Bremen und Bremerhaven?

Staatsrätin Silke Stroth: Wir haben im Land Bremen bislang kein einziges kommunales Medizinisches Versorgungszentrum.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Gottschalk? – Bitte sehr!

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Ist denn darüber schon einmal diskutiert worden, dass das vielleicht ein interessantes Instrument sein kann, um auch gerade die Verteilung in den Stadtgebieten zu steuern?

Staatsrätin Silke Stroth: Ja, Herr Gottschalk. Wie Sie wissen, sind wir sehr daran interessiert, etwas gegen Entwicklungen im Gesundheitswesen, die wir sehen und erkennen und die wir auch als kritisch oder schwierig betrachten, zu tun. Dazu gehören unter Umständen auch ein oder mehrere kommunale Medizinische Versorgungszentren, insbesondere auch vor dem Hintergrund, dass wir ja sehen, dass gerade in sozial und wahrscheinlich wirtschaftlich weniger attraktiven Stadtteilen Bremens und Bremerhavens insbesondere auch die hausärztliche Versorgung immer schwieriger wird. Wenn also ein Hausarzt/eine Hausärztin seine/ihre Praxis aufgibt, oft keine Nachfolgerin/kein Nachfolger gefunden wird, da sind wir intensiv am überlegen, wie wir uns dagegen wenden können.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Gottschalk? – Bitte sehr!

Abgeordneter Arno Gottschalk (SPD): Eine letzte. Dass wir das unter der Schuldenbremse ohne Belastung des Haushalts machen könnten, ist so weit bekannt?

Staatsrätin Silke Stroth: Ja. Da gehen die Meinungen ein wenig auseinander, was die Profitabilität von hausärztlichen Medizinischen Versorgungszentren in kommunaler Hand angeht. Wir glauben, dass man das ohne zusätzliche Haushaltsbelastungen hinbekommen kann. Inwieweit das aber eines Anschubs bedarf, um das Ganze ans Laufen zu bringen, um das Vertrauen von Patientinnen und Patienten zu gewinnen, einen soliden Patientinnen- und Patientenstamm zu haben. Daran würde ich noch so ein kleines Fragezeichen setzen.

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Frau Staatsrätin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Ich bedanke mich für die Beantwortung. Damit ist die Fragestunde beendet.

(Die vom Senat schriftlich beantworteten Anfragen der Fragestunde finden Sie [im Anhang zum Plenarprotokoll ab Seite 5387.](#))

Klimaschutzrelevantes Handwerk durch Qualifizierung stärken

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE vom 22. März 2022 (Drucksache [20/1417](#))

Dazu

Mitteilung des Senats vom 31. Mai 2022 (Drucksache [20/1482](#))

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Kai Stührenberg.

Ich gehe davon aus, dass der Senat die Antwort auf die Große Anfrage nicht mündlich wiederholen möchte, sodass wir direkt in die Aussprache eintreten können.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dr. Henrike Müller.

Abgeordnete Dr. Henrike Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist höchste Zeit, deswegen möchte ich gern mit Ihnen über klimarelevantes Handwerk in Bremen sprechen und debattieren und vor allem

gemeinsam Ideen entwickeln, wie wir hier besser und schneller – Betonung auf schneller – vorankommen. Nicht erst seit den Ergebnissen der Enquetekommission „Klimaschutzstrategie für das Land Bremen“ ist uns allen klar, dass wir mit aller Anstrengung des Handwerks und aller Gewerke, die wir in Bremen, und darüber hinaus natürlich auch aus dem Umland, zur Verfügung haben, im Klimaschutz ordentlich vorankommen müssen. Das heißt, bei den Gebäuden, auf der Straße, all das, was die Klimaenquete so hervorragend herausgearbeitet hat.

Wer aber in den letzten Monaten versucht hat, von Gas auf Wärmepumpe umzustellen oder ein paar Photovoltaikanlagen auf das Dach zu bringen oder auch nur ein Gründach auf die Garage, wird festgestellt haben, dass es fast unmöglich ist, so etwas relativ zügig umzusetzen. Das liegt nicht nur an den Lieferkettenschwierigkeiten wegen des Krieges, sondern auch daran, dass unser Handwerk nicht in allen Bereichen und in allen Gewerken schon auf der Höhe der Zeit ist.

Deswegen wollten wir vom Senat wissen: Wie sind wir hier aufgestellt? Welche Lücken sind zu schließen? Was braucht es konkret, um Klimaschutzmaßnahmen angemessen und schnell auf die Straße zu bringen? – An der Stelle mein großer Dank an den Senat für die sehr ausführliche und auch offene Antwort. Es sind doch auch einige Lücken benannt worden und offenbar geworden, derer wir uns annehmen müssen.

Ich werde mich in meiner ersten Runde auf die Bereiche Berufsorientierung, Ausbildung und Weiterbildung konzentrieren, weil das die zentralen Bereiche für die Fachkräftegewinnung sind, denn wir brauchen dringend in vielen Bereichen sehr viele neue Fachkräfte, die den Klimaschutz voranbringen müssen und wollen.

Der Senat zeigt in der Beantwortung der Großen Anfrage generell ein großes Angebot auf, was die Berufsorientierung angeht. Allein was die klimaschutzrelevanten Gewerke angeht, wird er nicht besonders deutlich. Das habe ich sehr bedauert, gleichzeitig aber sehr begrüßt, dass neue Bereiche wie der Berufsparcours, der wirklich erfolgreich läuft, zum Beispiel auch erwähnt werden und vor allem in Aussicht gestellt wird, dass das in Bremen auch ausgeweitet wird.

Ich mag mich trotzdem gerne darauf konzentrieren, Erfahrungen auch aus den Gesprächen mit vielen Innungen in Bremen in die Debatte zu tragen, die

sagen, dass wir bei Schüler:innen an den Schulen ein wahnsinnig hohes Berufsinformationsdefizit haben, vor allem aber auch, weil sie sich wenig mit dem Handwerk auskennen bei den Lehrkräften und vor allem auch bei den Eltern.

Bei allen jetzt genannten herrschten doch sehr veraltete Bilder von Berufen vor, und in den seltensten Fällen ist es so, dass den Schüler:innen aufgezeigt werden kann, wie hochkomplex, modern neue Technologien in sehr vielen Handwerksberufen sind. Insbesondere gilt das für gymnasiale Zweige. Hier hört man in der Schullaufbahn nur wenig über Möglichkeiten der dualen Ausbildung, insbesondere im Handwerk und vor allem über die vielen, vielen Möglichkeiten, die es da gibt. Hier muss nachgesteuert werden, hier müssen wir besser werden. Das können wir zum Beispiel mit viel mehr und flexibleren Praktikummöglichkeiten, mit einer speziellen Berufsorientierung für Eltern, mit einer engeren Kooperation zwischen Schulen und Unternehmen.

Wir brauchen hier also eine echte Ausbildungs offensive, die die Modernität und die Zukunftsfähigkeit vieler Handwerksberufe herausstellt und aktiv bewirbt.

(Beifall)

Wir brauchen darüber hinaus auch viel mehr Überleitungswege und offenere Wege für Quereinsteiger und auch für Studierende, die vielleicht doch noch ihren Weg in die duale Ausbildung finden wollen. Hier ist tatsächlich noch ein bisschen Fantasie von uns allen gefragt, wie wir das hinbekommen wollen. Dasselbe gilt für Weiterbildung und Qualifizierung, für Quereinsteiger:innen. Wir haben gestern in der Debatte auch schon darüber gesprochen: Wie können wir auch für Handwerksberufe Wege aufzeigen in die Qualifizierung? Das ist enorm wichtig. Ich glaube, dass wir hier nur mit einem hohen Grad an Entbürokratisierung wirklich vorankommen.

Unser Ziel ist, Klimaexpert:innen in nahezu allen Gewerken zu fördern, und dafür sind – das will ich in den letzten Sekunden noch mal eben benennen – vier zentrale Punkte ausschlaggebend: Wir brauchen ein zentrales Berufsorientierungsprogramm, das junge Menschen Gewerke übergreifend dazu motiviert, in diese Berufe zu gehen. Wir brauchen eine Initiative auf Bundesebene, um die inhaltliche und strukturelle Neuausrichtung von Ausbildungsberufen voranzutreiben. Das Curriculum für extrem viele Gewerke ist so veraltet, das hat mit den

heutigen Herausforderungen überhaupt nichts mehr zu tun.

(Glocke)

Zwei letzte Punkte: Wir müssen gerade für Handwerksberufe viel stärker um Frauen und Mädchen werben,

(Beifall)

denn hier können sie auch ordentlich existenziell Geld verdienen, und wir brauchen – das werde ich nicht müde, immer wieder zu betonen, das wird Herrn Volker Stahmann gleich freuen – die Betonung der Gleichwertigkeit von Studium und dualer Ausbildung. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ingo Tebje.

Abgeordneter Ingo Tebje (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen, liebe Gäste! Vielen Dank für die ausführliche Beantwortung der Großen Anfrage zur Qualifizierung von klimaschutzrelevanten Handwerker:innen. Ich bin gerade selbst dabei, mein eigenes Haus energetisch zu sanieren.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, ich auch! – Beifall DIE LINKE, CDU)

Daher weiß ich, wie groß die Probleme sind, zuerst überhaupt eine Fachberaterin oder einen Fachberater zu finden, um das zu machen. Ich weiß jetzt schon ganz genau, was auf mich zukommt, um dann noch entsprechende Handwerker:innen zu finden, die tatsächlich die Umsetzung machen, denn der Fachkräftemangel ist einer der großen Flaschenhälse auf dem Weg in die Klimaneutralität. Das wissen wir aus der Prognos-Studie, und wir wissen es auch aus den Diskussionen in der Enquetekommission.

Wir sehen bei der Beantwortung der Frage glücklicherweise auch, dass das Problem bei allen Beteiligten in der Verwaltung, in den Schulen, in den Handwerksbetrieben, bei der Arbeitsagentur, der Jugendberufsagentur, der neuen Landesagentur für berufliche Weiterbildung und anderen klar angekommen ist und dass vieles wirklich auf allen Ebenen intensiv beraten und bearbeitet wird.

Hier versuchen viele Akteurinnen und Akteure bereits, praktische Lösungen zu finden und Fortschritte zu erzielen. Die Frage, die alle umtreibt ist: Wie schaffen wir es, dass sich mehr Menschen für den Beruf der Handwerkerin oder des Handwerkers entscheiden und dort auch bleiben? Ich möchte mit einem der ganz dicken Bretter anfangen, darauf hat meine Kollegin Dr. Henrike Müller gerade auch schon hingewiesen: Das Handwerk muss weiblicher werden.

(Beifall DIE LINKE, CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Diese Forderung ist nicht ganz neu. Vor über 30 Jahren habe ich meine Ausbildung als Energieelektroniker gemacht und war in der Jugend- und Auszubildendenvertretung und in der Gewerkschaftsjugend aktiv. Das zentrale Thema war schon damals: Wie bekommen wir mehr Frauen in die klassischen männlichen Ausbildungsberufe? Deshalb sind gerade solche Projekte zur Förderung von sogenannten geschlechteruntypischen Ausbildungen und die Ausweitung von Angeboten für Teilzeitausbildung im Handwerk extrem wichtig. Ich glaube, es kann auch helfen, deutlich zu kommunizieren, dass wir den Weg in die Klimaneutralität nur mit Handwerkerinnen schaffen und ganz bewusst ohne „i“.

(Beifall DIE LINKE, CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das kann helfen, sehr verfestigte Berufsstereotype aufzubrechen, denn ohne mehr Frauen in Handwerksberufen wird es nicht gehen. Aber aus meiner Sicht ist es, glaube ich, auch das dickste Brett, ich habe schon beschrieben, wie lange mich das Thema bereits begleitet.

Auf die Gewinnung von Abiturientinnen und Abiturienten möchte ich als nächstes eingehen. Das Handwerk und seine Berufsentwicklungschancen müssen für junge Menschen interessanter werden. Die Einführung und Ausweitung von dualen Studiengängen, die das Erlernen von Handwerksberufen mit technischen Studiengängen verbinden, sind aus meiner Sicht auch ein wichtiger Weg, um die Berufsorientierung von Abiturientinnen und Abiturienten ins Handwerk zu lenken.

Solche Modelle können dabei helfen, junge Menschen, das hat Dr. Henrike Müller auch gerade gesagt, die mit ihrer bisherigen Studienwahl unzufrieden waren, das nicht geschafft haben, gezielt anzusprechen und für das Handwerk zu gewinnen.

Darüber hinaus – das kann ich auch aus meiner eigenen Vita sagen – halte ich es für wichtig, wenn Handwerkerinnen und Handwerker bessere Möglichkeit haben, in Bremen später auch berufsbegleitend technische Studiengänge absolvieren zu können. Das ist eine wichtige Ergänzung und Alternative zu den klassischen Meister- und Technikerweiterbildungen, und ich glaube, das würde die handwerkliche Ausbildung insgesamt attraktiver machen, in diese Bereiche reinzugehen, wenn ich da auch andere Chancen habe, mich weiterzuentwickeln.

Zum Schluss möchte ich noch auf ein Thema eingehen, das in der Beantwortung noch nicht explizit aufgetaucht ist, aber die Stärkung aller beruflichen Ausbildungen betrifft: Die veränderten Bedingungen im Beruf, die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die viel spätere Berufsorientierung von jungen Menschen, der demografische Wandel, die Probleme, die wir in vielen Bereichen mit fehlenden Sprachkenntnissen haben und Lücken in der Vorbildung machen es sowohl den Ausbildungsbetrieben als auch den Auszubildenden einfach viel schwieriger mit dem ganzen Thema der dualen Ausbildung.

Berufsbilder und Berufsinhalte werden immer anspruchsvoller, und fast alle Berufsfelder konkurrieren um Nachwuchs. Der Fachkräftemangel ist nicht nur im Handwerk massiv. Deshalb brauchen wir dringend einen Ausbildungsunterstützungsfonds, der Ausbildungsbetrieben durch fachliche, pädagogische, psychosoziale Maßnahmenpakete helfen kann, Bewerber:innen zu gewinnen und bei der theoretischen und praktischen Ausbildung zu unterstützen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Mit den Ausbildungsbegleiter:innen bei den Kampagnen haben wir bereits gute Angebote. Die müssen wir verstetigen. Wir brauchen dauerhaft Ausbildungsverbünde, die Auszubildende fit machen, damit sie die Ausbildung in den Betrieben auch wirklich zu Ende zu machen. Es braucht auch eine finanzielle Entlastung gerade der kleinen Ausbildungsbetriebe, die einen massiven Anteil an der gesamten Ausbildung haben. Wenn man es kurz und knapp sagen will, sagt man: Mehr Frauen ins Handwerk, mehr duale Studiengänge und den Ausbildungsfonds unterstützen. So wird das was. So weit erst mal. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf Abgeordneter Robert Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]).

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Volker Stahmann.

Abgeordneter Volker Stahmann (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, verehrte Damen und Herren! Nachdem Frau Dr. Müller, die eine Akademikerin ist, gesprochen hat, spricht jetzt der zweite Elektriker. Herr Tebje, ich wusste gar nicht, dass Sie vor 30 Jahren das Gleiche gelernt haben wie ich, aber bei mir ist es 40 Jahre her.

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Handwerklich sehr begabt!)

Da passt bei uns kein Blatt dazwischen.

(Heiterkeit)

Da sind Dr. Henrike Müller und ich uns vollkommen einig.

Ich würde gerne den Blick noch etwas erweitern. Wir reden in diesem Haus nicht nur in der Frage des Handwerks immer über die Frage der Transformation. Was heißt das eigentlich, Transformation? Eine unveränderbare, unumkehrbare Veränderung, die nicht wieder zurückgenommen werden kann und auf Dauer angelegt ist. Wir werden in den Betrieben, insbesondere im Handwerk, eine Transformation erleben, die nicht nur aus der Situation des Handwerks entsteht, sondern wie die Arbeitnehmerkammer richtigerweise immer sagt: Es gibt die 3D-Transformation, nämlich das erste D ist die Dekarbonisierung, das zweite D ist die Digitalisierung und das dritte D ist der demografische Wandel.

Zum demografischen Wandel haben wir das in den letzten Tagen immer wieder angesprochen, und ich will es nur noch einmal erwähnen: Wir haben zurzeit im Handwerk in Bremen über 31 000 Beschäftigte in über 5 400 Betrieben. Das Rückgrat des Handwerkes sind, wie in allen anderen Bereichen, angefangen von Ärzten, wie wir gerade vor 14 Tagen auf dem Kongress erleben konnten, bis hin zu anderen, die geburtenstarken Jahrgänge. Es sind die Jahrgänge von Jahrgang 1955 bis 1965. Die gehen. Die gehen nach und nach alle in Rente.

In dem Automobilwerk, das wir in Bremen haben, haben wir 2 500 Beschäftigte in fünf Jahrgängen.

Das wird eine Herausforderung. Diese Herausforderung wird sich im Handwerk niederschlagen, denn die geburtenstarken Jahrgänge sind das Rückgrat der Handwerker, und wir wissen alle – -. Jeder der zurzeit irgendetwas renoviert oder macht, hat die Erfahrung gemacht, dass es ausgesprochen schwierig ist, Handwerker zu bekommen.

Was heißt das? Das heißt, dass das Handwerk ganz besondere Herausforderungen hat, und zwar auch in der Erstausbildung, in der normalen dualen Ausbildung, weil sie uns – das muss man auch noch mal erwähnen – in der Frage der Flüchtlinge 2015 und folgende einen großen Dienst erwiesen haben. Sie haben nämlich viele Flüchtlinge aufgenommen.

(Beifall)

Das, finde ich, ist auch mal einen Beifall wert.

Sie sind aber strukturell natürlich immer benachteiligt, weil die Ausbildungsvergütung im Handwerk nicht so hoch ist wie in der Industrie, und weil die Industrie natürlich anders dasteht. Es ist eben schick, wenn man in einem der großen Konzerne und bei den großen Namen arbeitet. Insofern gibt es ein Problem im Handwerk, bei dessen Lösung wir als Politik unterstützen müssen, wo wir sagen müssen, wir brauchen eine Initiative. Handwerk hat goldenen Boden, Handwerk hat eine Zukunft, und der Bedarf an Handwerkern ist aus ganz vielen Gründen unglaublich hoch. Nicht nur wegen der Veränderung und der klimaschutzrelevanten Berufe, sondern Handwerk hat insgesamt eine große Zukunft.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Was können wir als Stadt und als Land dazu beitragen? Ich glaube, wir müssen viele Punkte einfach angehen. Es gibt die Frage der Erstausbildung im Handwerk, es gibt aber auch – und das ist schon angesprochen worden – die Frage der Weiterbildung. Wenn man mit der Handwerkskammer spricht, sagen die: „Wir machen Angebote der Weiterbildung.“ Die Digitalisierung nimmt auch im Handwerk ihren Lauf. Ein Dachdecker kommt nicht mehr und klettert auf das Dach, sondern der nimmt eine Drohne, fliegt hoch, fotografiert das und guckt sich das hinterher an. Das sind die ersten Dinge, die gemacht werden müssen. Wir brauchen eine Weiterbildung innerhalb der Betriebe. Die haben dazu zurzeit gar keine Zeit.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, wann denn?)

Die Handwerker sagen: „Ich würde das gerne machen, aber einer hat gerade Corona und jetzt kann ich nicht noch einen auf einen Lehrgang schicken. Ich brauche die, um meine Aufträge abzuarbeiten.“, was auch alles richtig ist. Wir brauchen aber eine Struktur, die gewährleistet, dass diese normale Weiterbildung in dem Betrieb auch gewährleistet werden kann.

Wie unterstützen wir die Betriebe, damit sie das leisten können? Wie unterstützen wir sie in der Frage weiterer, auch umweltpolitischer Herausforderungen? Früher hat sich kein Mensch um Erdwärme gekümmert. Es brauchte sich niemand darum zu kümmern. Jetzt kommen die Technologien, jetzt muss man das fortschreiben, und jetzt brauchen wir zwei Dinge, und den Rest mache ich dann im zweiten Beitrag,

Das eine ist, wir brauchen das in der Erstausbildung: Wie werden diese Techniken da aufgenommen, wie bleiben wir am Zahn der Zeit, ohne dass wir Ausbildungsrahmenpläne immer alle fünf Jahre verändern, denn das ist viel schnelllebiger. Das ist der eine Punkt. Der zweite Punkt ist: Wie schaffen wir es, dass die Weiterbildung im Handwerk adäquat der Herausforderungen der Technik und der Umweltansprüche ist, die wir jetzt haben? – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Bettina Hornhues.

Abgeordnete Bettina Hornhues (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen! Wie sieht unsere Zukunft der Arbeit aus? Neben der Digitalisierung und der Globalisierung ist die größte Herausforderung der Klimawandel. Hier müssen wir in den nächsten Jahren mit Nachdruck Lösungen finden und vor allem verstärkt ressourcensparende Wege entwickeln und anwenden.

In Zukunft zeichnet sich dadurch im Land Bremen ein erheblicher Fachkräftemangel beziehungsweise seine weiteren Verschärfungen in vielen klimaschutzrelevanten Bereichen ab, neben dem Handwerk auch in der technischen Produktionsplanung, in der Bauplanung, der Bau- und Transportgeräteführung sowie dem Maschinenbau und der Betriebstechnik. Dies geht aus einer aktuellen Prognos-Studie „Ökologische Transformation und

duale Ausbildung in Bremen, Analyse des Fachkräftebedarfs und -angebots“ im Auftrag der Arbeitnehmerkammer hervor. Im Jahr 2040 droht in einigen Schlüsselberufen jede zweite Stelle unbesetzt zu bleiben.

Die Antwort auf die Große Anfrage der Koalition zeigt den derzeit beschrittenen Weg des Senats auf, um diese Herausforderung anzunehmen. In erste Linie geht es hierbei um den Ausbau der benötigten Infrastruktur im privaten und öffentlichen Sektor. Die bisherige Debatte zeigt hier im Hause Konsens, dass wir mehr Fachkräfte benötigen, zum Beispiel durch die Weiterqualifizierung vorhandener Fachkräfte, bestmöglich berufsbegleitend, um nicht den schon jetzt angespannten Handwerkermarkt exorbitant zu belasten oder durch die Gewinnung neuer Fachkräfte durch Umqualifizierung aus Berufen, die heute auf dem Arbeitsmarkt keinen Bedarf mehr erfahren sowie die Gewinnung von Schulabgängern, die auf der Suche nach Ausbildungsplätzen und Studienfächern sind.

Nicht nur wir als Politiker, sondern auch die Bürgerinnen und Bürger, die Unternehmen sind gefordert, einen Beitrag zu diesem Strukturwandel zu leisten. Wir alle müssen die Verantwortung übernehmen, um diesen Weg zu bestreiten. Technologische Umwälzungen gab es in unserer Geschichte bisher mehrfach, aber noch nie hat die nachfolgende Generation weniger Energie verbraucht als die vorhergehende.

Die Beantwortung der Großen Anfrage zeigt die vielen Projekte und Möglichkeiten auf, die es in Bremen hinsichtlich der Qualifizierung gibt. Allerdings wäre die spannende Frage, die leider nicht betrachtet wird, wie viele Ausbildungs- und Weiterbildungsbereiche hiermit erreicht werden, denn nur bei einer auch quantitativen Betrachtung lässt sich die Wirksamkeit der Maßnahmen bewerten. Es bleibt die Frage: Wie groß ist die Effektivität, und wie werden bestehende Angebote angenommen?

Für mich als Mutter von drei Kindern im Berufsfindungsalter reichen die Maßnahmen an den Schulen nicht aus. Vorrangig werden die Schülerinnen und Schüler in den Oberschulen beraten, das Abitur zu machen. Klassische duale Ausbildungen, vor allem im Handwerk, werden bei vielen Schülerinnen und Schülern der Oberschulen, aber auch der Gymnasien nicht nachgefragt, weil sie einfach nicht bekannt sind oder bekannt gemacht wurden. Später, wenn die Schülerinnen und Schüler das

Abitur bestanden haben, besteht nach dem Abschluss die Folgerung ins Studium starten zu müssen. Ich habe meinen Sohn, der hat gerade das Abitur gemacht, gefragt: „Was willst du jetzt machen? Was ist mit klimarelevantem Handwerk?“

(Zuruf Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die Grünen])

Er macht eine Ausbildung im kaufmännischen Bereich, aber die Antwort war: „Was soll ich machen? Was mit Klima?“ Das war bei den Jugendlichen gar nicht angekommen. Ich denke, wir benötigen hierfür frühzeitig Ansatzpunkte und vielleicht auch mehr Möglichkeiten im Rahmen von Praktika und Projektwochen, die jetzt endlich wieder möglich sind, um den Schülerinnen und Schülern das Klimahandwerk frühzeitig als spannende Berufsausrichtung aufzuweisen.

Ich hoffe, da jetzt Praktika wieder möglich sind, dass auch Klimaberufe verstärkt in den Fokus der Jugendlichen kommen und in den Schulen, vielleicht im Unterricht, ein bisschen der Weg in die Richtung begleitet wird. Ganz klar benötigen wir endlich die Anerkennung der Gleichwertigkeit der beruflichen Bildung im Vergleich zur akademischen Bildung. Berufsberatung an Schulen, Werbekampagnen und verstärkte Aktionen unserer Jugendberufsagentur sollten hier im Vordergrund stehen.

Wir müssen zur Gewinnung der benötigten Fachkräfte folgende Maßnahmen in den Blick nehmen: Ausbau der Aktivitäten in der Berufsorientierung für Jugendliche, insbesondere an Gymnasien und ganz speziell für Mädchen, Aufzeigen an Beispielen wie attraktiv und zukunftsorientiert moderne Klimaberufe sind, die Stärkung der dualen Ausbildung und natürlich die Lerninhalte in die Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen bringen und kurzfristig anpassen, zudem in diesem Zusammenhang sicherlich die Möglichkeit, auch Teilzeitausbildung anzubieten. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Lencke Wischhusen.

Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Frau Dr. Müller! Sie haben mich motiviert. Ich habe meine Rede gerade weggeworfen und mir einfach Notizen gemacht, weil Sie aufgefordert haben, ein

paar Ideen zu entwickeln. Das finde ich manchmal viel besser, als das zu erzählen, was man sich aufgeschrieben hat.

Ich würde gern zur Ausgangssituation zurückkehren. Sie haben bei der Großen Anfrage in den Fokus genommen, sich vor allem auf das Thema Handwerk und Klimaschutz zu konzentrieren. Ich beschäftige mich gerade in einem ganz anderen Kontext mit dem Thema Digitalisierung und Klimaschutz. Was mir dabei aufgefallen ist, was ich superspannend finde und was ich auch beim Lesen der Großen Anfrage gemerkt habe, ist, dass wir, glaube ich, dazu kommen müssen, ein bisschen umzudenken. Wir denken im Moment noch sehr stark Klimaschutz und Handwerk, Digitalisierung und Handwerk, Wirtschaften und Klimaschutz. Ich glaube, wir dürfen anfangen, das zusammenzudenken, und zwar von Anfang an.

Wir dürfen anfangen zu schauen, dass das parallel läuft, dass man nicht mehr anfängt, alles separat zu betrachten, sondern sich zu überlegen: Wie schaffen wir es gerade in den Ausbildungen von Anfang an, Klimaschutz und Handwerk mitzudenken? Wenn ich mir überlege: Gerade die Motivation zur Arbeit hat sich innerhalb der Generationen massiv verändert. Volker Stahmann hat angesprochen, wer jetzt alles in Rente gehen wird, absolut zu Recht. Damals war die Motivation eine ganz andere. Es gab Macht, Geld. Das war die Motivation zur Arbeit. Heute, die Jüngeren, haben vor allem die Motivation, sinnstiftender Arbeit nachzugehen, etwas zu tun, was auch einen Fußabdruck hinterlässt, dass man weiß: Wofür arbeitet man eigentlich?

Gerade die Jungen haben natürlich das Thema Klimaschutz nach ganz, ganz oben gestellt. Ich glaube, wenn wir anfangen, Handwerk und Klimaschutz zu verbinden und zu zeigen, dass Klimaschutz mittlerweile überall, egal wo, verzahnt und eingreift – –. Dass jeder und jede eine Chance hat, das für sich zu begreifen und damit auch in den jeweiligen Alltag einzuarbeiten, um das damit tatsächlich ein bisschen besser zu machen und zu unterstützen. Ich glaube, dass ist eine wirklich große Chance, die übrigens auch das Image des Handwerks verbessern könnte.

(Beifall FDP)

Wenn wir überlegen, wie schaffen wir energetische Gebäudesanierung, wie schaffen wir Bauen mit Holz, klimafreundlichem Beton, wer installiert die Ladesäulen zum Thema Mobilitätswende, wer setzt

die Solardachpflicht um? Es ist immer schön, wenn wir hier etwas verabschieden, dann müssen wir uns aber auch überlegen: Wer macht das nachher? Sie haben es zu Recht angesprochen: Wer im Moment einen Handwerker, eine Handwerkerin braucht, darf ewig warten, weil es einfach viel zu wenig gibt beziehungsweise die in ihrem ganzen Tun überlastet sind.

Ich glaube, da sind sehr große Chancen, die, wenn wir es richtig kommunizieren, wenn wir wirklich anfangen, Berufsorientierung frühzeitig in den Ablauf zu integrieren, dem Ganzen, auch dem Fachkräftemangel, entgegenwirken. Die Frage „Wie schaffen wir es, Menschen für das Handwerk zu begeistern?“ – Herr Tebje hat zu Recht gesagt, das ist keine Frage, die wir erst seit gestern oder fünf Jahren haben, die begleitet uns seit sehr vielen Jahren, weil der Trend, auch bei der Berufsorientierung, dahingeht, viele Menschen in die akademische Ausbildung zu drängen und gar nicht in Richtung Handwerk oder Handelsausbildung zu beraten oder, oder.

Ich glaube, das ist ein Grundsatzproblem, bei dem wir uns die Frage stellen dürfen: Wie schaffen wir es auch, unsere Berufsagenturen dahingehend zu beraten, das Blickfeld zu öffnen, wieder mehr für duale Ausbildung zu begeistern? Ich denke aber auch, dass wir die Firmen insofern noch mal aufwecken dürfen.

Ich habe schon vor vielen Jahren einen Handwerksbetrieb in Süddeutschland besucht. Der hat für jeden seiner Azubis von Anfang an ein Tablet bereitgestellt. Da habe ich gesagt: „Wieso haben die alle Tablets? Das brauchen die doch hier gar nicht.“ Da hat er gesagt: „Das stimmt, aber alle in den anderen Ausbildungsberufen haben ein Tablet, und die fühlen sich minderwertig und blöd, wenn sie selber keins haben“. Er hat gesagt: „Ich bin doch nicht doof, dann kriegen sie alle ein Tablet, ich biete meine Schulungen einfach auf dem Tablet an, und sie machen es vom Arbeitsplatz direkt.“ Eine ganz einfache Möglichkeit, digitale Teilhabe, digitale Transformation, die jetzt in den Handwerken und in den Gewerken sowieso zugenommen hat, von Anfang an zu integrieren. Ich glaube, da dürfen wir einfach noch ein bisschen offener und auch kreativer werden.

Was das Thema Nachfolge angeht, Volker Stahmann, bin ich total bei Ihnen. Die Frage ist: Wie schaffen wir es, diese Nachfolge zu ermöglichen? Viele der Handwerksbetriebe sind familiengeführt, sind in Familienhand, die haben dort aber keinen

Nachfolger, keine Nachfolgerin. Die natürliche Nachfolge könnte im Mitarbeiter:innenkreis gefunden werden, die haben aber nicht das Geld.

Da ist die Frage: Wie schaffen wir das? Wir hatten vorgeschlagen, einen Fonds aufzulegen, der eine Nachfolge ermöglichen könnte. Vielleicht haben Sie andere Ideen, wie man es machen könnte. Heute ist die Ideendebatte, das finde ich super. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Volker Stahmann.

Abgeordneter Volker Stahmann (SPD): Frau Präsidentin! Ich hatte mich jetzt bewusst ganz schnell noch mal gemeldet, weil ich eigentlich einen Appell da oben zu den Gästen schalten wollte.

(Heiterkeit)

Ich wollte eigentlich sagen, ich spreche nicht zu den Abgeordneten, sondern will da oben noch mal Werbung für das Handwerk machen. Das ist jetzt leider zu spät, jetzt müssen Sie meinen Beitrag aushalten. Wer von euch, von Ihnen ins Handwerk gehen will: Herzlich willkommen!

(Heiterkeit)

Ich will noch ein paar Punkte – Lencke Wischhusen hat das angesprochen – -: Die Frage der Betriebe. Wir müssen über die Ausbildung reden, wir müssen über die Weiterbildung reden, aber wir müssen natürlich auch über die Anzahl der Handwerksbetriebe reden. Ich habe vorhin gesagt, es sind zurzeit noch etwas über 5 400. Das heißt aber auch, dass wir gucken müssen: Wie erhalten wir diese Betriebe, was haben wir für Möglichkeiten, dass die Ansiedlung bleibt, und wie kriegen wir es hin, dass wir das ausdehnen? Die Frage von Gewerbegebieten, ausgewiesen für Handwerker, Handwerkerhöfe, also ein Angebot zu machen für Neugründungen, auch aus der Frage Industrie und Transformation.

Wir haben eine ganze Menge Menschen, die in der Industrie arbeiten, aber einen handwerklichen Beruf haben oder sogar einen Meisterbrief haben, die überlegen, sich selbstständig zu machen. Die brauchen Unterstützung an der Stelle, und die brauchen auch Raum, in dem sie das machen können. Wir haben ja mit den beiden kleinen Gewerbegebieten

Nußhorn und Reedeich, unten Teile vom BWK-Gelände, schon Ideen. Das finde ich total super, weil das auch ein Schritt ist, um Ausbildung und Handwerk in Bremen zu halten und auszubauen. Das ist der eine Punkt.

Der zweite Punkt: Die Frage der Praktika ist angesprochen worden. Ich würde mir wünschen, dass von diesem Haus ein Appell ausgeht. Ich weiß, dass für die Betriebe drei Wochen Praktika, gerade diese Schülerpraktika, immer mit Aufwand verbunden sind. Das ist ja etwas anderes, als würde ich da einen Studenten von der Uni sechs Monate nehmen, mit einer Aufgabe betreuen können, da kommt was raus. Trotzdem brauchen wir das. Wir brauchen – wie heißt das im Neudeutsch, ein fürchterliches Wort –, wir brauchen dieses Matching. Wir brauchen, dass die Erfahrung ist, und wir brauchen auch die Betriebe, dass die sich ein paar Leute noch mal angucken.

Ich will an der Stelle eindeutig sagen: Was wir als Stadt machen können, was wir als Land machen können und was unbedingt erforderlich ist, ist die Frage der Qualifikation in den Berufsschulen. Wir brauchen eine Berufsschuloffensive und wir brauchen ein besseres Berufsschulsystem, das dem gerecht wird.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir erleben in den Berufsschulen, dass die klassische Teilung – der Betrieb macht die Praxis, die Berufsschule macht die Theorie – überhaupt nicht mehr funktioniert, weil die Digitalisierung ganz andere Voraussetzungen schafft. Das heißt aber, dass die Berufsschulen eine Ausstattung brauchen, Räumlichkeiten brauchen, in denen sie Wissen vermitteln können, und zwar gerade im Handwerk, gerade in kleineren Betrieben, die selbst die Ausstattung nicht haben, die darauf angewiesen sind, dass Theorie auch verzahnt mit dem betrieblichen Alltag vermittelt wird, und das muss einer der Schwerpunkte sein an der Stelle. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Philipp Bruck.

Abgeordneter Philipp Bruck (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Ich will ein paar Worte dazu sagen, warum dieses Thema Fachkräfte auch aus Klimaschutzsicht so eine bedeutende Rolle spielt. Das ist

schon die Überschrift der Anfrage gewesen, wurde zum Teil auch schon angesprochen. Wenn man sich überlegt: Wir haben unsere Enquetestrategie – was sind eigentlich Stolpersteine oder Flaschenhälse, die dazu führen können, dass wir es nicht schaffen, die umzusetzen?

Bei verhaltensbezogenen Themen gibt es natürlich immer die Möglichkeit, dass die Menschen vielleicht nicht überzeugt sind, ihr Verhalten zu ändern, aber bei allen technologischen Fragen kann man sich überlegen: Woran kann es scheitern? Es kann eigentlich nicht mehr daran scheitern, dass wir nicht wüssten, welche Ziele wir erreichen wollen. Es kann nicht daran scheitern, dass wir nicht wüssten, wie wir die Ziele erreichen können, denn das haben wir in der Enquetestrategie beschrieben. Es sollte hoffentlich nicht mehr daran scheitern, dass wir nicht wissen, wie wir die Aufgaben finanzieren wollen, auch dafür haben wir Lösungsvorschläge.

Das heißt, das, was dann übrigbleibt, was der entscheidende Flaschenhals dafür sein wird, ob uns das gelingt, die Enquetestrategie umzusetzen, Klimaneutralität in Bremen und Bremerhaven zu erreichen, das ist die Frage des Personals, der Fachkräfte, insbesondere im Handwerk. Diese Frage ist natürlich extrem schwer zu lösen. Das löst man nicht von heute auf morgen, das fängt schon an der Schule an. Es wurden schon viele Lösungsmöglichkeiten diskutiert, das ist eine sehr komplexe Aufgabe, aber das ist jetzt die Aufgabe, die wir brauchen, um am Ende auch die Klimaziele erreichen zu können.

Wie groß das Problem ist, sieht man ja daran, wenn man jetzt gerade Gebäude sanieren will. Ich besitze selbst keine Gebäude, die ich modernisieren könnte, aber wir haben ja schon gehört, wie schwierig das ist, Handwerker:innen zu finden, die jetzt eine Solaranlage installieren oder ein Gebäude sanieren. Man sieht, das wurde auch schon erwähnt, wie manche Betriebe Schwierigkeiten haben, wenn man sie mit der Aufgabe konfrontiert, in einem Altbremer Haus eine Wärmepumpe zu installieren, weil es eben eine Aufgabe ist, die in der Vergangenheit nicht so oft aufgetaucht ist.

Deswegen brauchen wir jetzt ganz kurzfristig quasi ein Schnellqualifizierungsprogramm, über das wir die Handwerker:innen in Bremen und Bremerhaven sehr schnell für die neuen Aufgaben qualifizieren. Da ist es gut, dass wir dafür dieses Klimabauzentrum wahrscheinlich ab Januar schon haben werden, das genau solche Fragen beantworten

soll, solche Weiterbildungen ermöglichen soll, ein Ort dafür ist, diese Weiterbildungen aber auch Vernetzungen stattfinden zu lassen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Frau Wischhusen hat ja eben schon erklärt, dass dieses Zusammendenken wichtig ist, neben Klimaschutz und Handwerk auch über Digitalisierung und so weiter. Es ist aber natürlich auch wichtig, dass es ein Zusammendenken innerhalb der Gewerke des Handwerks gibt, dass es auch zwischen den verschiedenen Gewerken, die an einem Gebäude zu tun haben, eine Vernetzung gibt. Auch das hat dann wieder mit Digitalisierung zu tun, weil inzwischen alles mehr miteinander zu tun hat, und auch dafür ist es gut, wenn es einen zentralen Ort gibt, an dem zukünftig diese Aufgaben gelöst werden sollen.

Wir haben auch gehört, dass nicht nur Vernetzung Zeit kostet, nicht nur Weiterbildung Zeit kostet: Praktika, Ausbildung, all das kostet Zeit für die Betriebe, und Volker Stahmann hat vorhin schon gesagt, dass natürlich gerade jetzt diese Zeit knapp ist, und warum sollte ein Betrieb, der volle Auftragsbücher hat, sich darum kümmern, in die Ausbildung zu investieren?

Dafür ist es, glaube ich, ganz wichtig, dass wir hier in der Politik deutlich machen: Das ist kein kurzfristiger Effekt. Es geht nicht darum, dass innerhalb des nächsten Jahres wegen des russischen Angriffskriegs in der Ukraine alle ihre Heizung tauschen wollen, danach ist es wieder vorbei und deswegen nimmt man lieber schnell diese Welle mit, sondern das ist eine Aufgabe, die uns mindestens die nächsten 16 Jahre bis zur Klimaneutralität begleiten wird, auch darüber hinaus.

Deswegen ist es gut, dass wir den Betrieben die Planungssicherheit geben können mit dem, was wir in der Enquetekommission aufgeschrieben haben: Wir geben ihnen die Planungssicherheit, wir wollen Faktor 20 in der Photovoltaik, wir wollen eine Vervielfachung der Sanierungsrate, wir werden ganze Stadtviertel umbauen, wenn wir Fernwärme verlegen oder Mobilität umgestalten wollen. Das schafft Planungssicherheit, da ist richtig viel zu tun und es lohnt sich für die Betriebe, heute in die Ausbildung zu investieren, um in den nächsten Jahren von dieser gewaltigen Transformation profitieren zu können.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Andersherum ist auch klar: Ohne Handwerk ist unsere Transformation verloren. Deswegen hätte ich auch gern noch an die jungen Menschen appelliert, aber Politik kann ja Gott sei Dank mehr als appellieren. Deswegen sollten wir diese Große Anfrage zum Anlass nehmen, die vielen Lösungsmöglichkeiten, die schon beschrieben wurden, zu diskutieren und am Ende umzusetzen. Das ist jetzt die zentrale Aufgabe, auch die zentrale Aufgabe dafür, ob uns das gelingt, unsere Klimaziele zu erreichen, ob uns das gelingt, die Enquetestrategie umzusetzen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Lencke Wischhusen.

Abgeordnete Lencke Wischhusen (FDP): Vielen Dank, Frau Präsidentin! Vielleicht noch ein paar weitere Gedanken: Was ich schade finde, ist, dass die Teilzeitausbildung relativ wenig wahrgenommen wird. Das ist aber eine Riesenchance, denn wir haben gerade in Bremen viele vor allem alleinerziehende Mütter, die leider arbeitslos sind, die auch leider oft keinen Berufsabschluss vorweisen können. Gerade da wäre diese Teilzeitausbildung eine Riesenchance, um sich weiterzuqualifizieren und sich für die Zukunft etwas aufzubauen, um nachher eine sichere Rente zu haben und nicht in diese Altersarmutsgefährdung reinzurutschen. Ich würde mir wünschen, dass wir auch da überlegen können: Wie schaffen wir es, vielleicht mit der Handwerkskammer in den Dialog zu gehen, dieses Thema Teilzeitausbildung anders zu bewerben?

Auch wenn wir über das Thema Ausbildung sprechen, dann denken wir oft an die jungen Menschen, die nach der Schule direkt kommen und sich überlegen: Was mache ich eigentlich für mein kommendes Leben? Wir befinden uns aber aktuell in einer Zeit, in der sich ganz viele um die 50 herum die Frage stellen: Ist das, was ich die ganze Zeit getan habe, eigentlich das Richtige? Oder habe ich Lust, noch mal etwas ganz Neues zu machen? Ich glaube auch da: Viele, die klassischen Bürojobs nachgegangen sind, die auch in einem Akademikermilieu lange gearbeitet haben, die wollen mal was ganz anderes, und die haben echt Lust auf Handwerk, zu sehen, was die Arbeit, was sie da täglich verrichten, macht, zu sehen, was für einen Output man dadurch bekommt.

Ich glaube, auch das wäre vielleicht, liebe Frau Dr. Müller, als Idee eine Chance, sich diese Zielgruppe, derer wir uns bisher nicht so angenommen haben, mal genauer anzugucken: Was haben die eigentlich für Bedürfnisse, wie können wir die genau ansprechen und wie schaffen wir es dort, ein Weiterbildungsangebot zu schaffen, das es vielleicht so noch nicht gegeben hat?

Auch bei dem Thema Berufsorientierung weiß ich nicht, inwiefern es das gibt, aber es gibt ja immer das Klassische, es wurde angesprochen von Volker Stahmann, diese klassischen Schulpraktika – zwei Wochen, drei Wochen, kennen wir alle – mal in den Ferien, mal außerhalb der Ferien im normalen Unterricht eingebunden. Ja, für einige ist es schwierig, etwas zu bekommen, dass überhaupt Firmen sich die Zeit nehmen und aufbringen. Ich weiß nicht, ob wir eine Chance haben, das frühere Berufsbildungszentrum, den „Campus Nord“ oder auch das Ausbildungszentrum in der Schongauer Straße miteinzubeziehen, denn dort findet man natürlich alle Gewerke auf einem Haufen. Da hätte man vielleicht die Chance, zu sagen: Ich mache jetzt mal zwei Tage Malerin und den nächsten Tag mache ich mal zwei Tage Sanitär und dann mache ich mal CNC-Fräser.

Als wir das damals mit der Fraktion besucht haben, muss ich gestehen, Sie hätten mich da drei Wochen einschließen können und ich hätte mich in jedem Gewerk ausprobieren wollen, weil ich das total spannend fand, und ich hätte mir gewünscht, ich hätte die Chance gehabt. Deswegen weiß ich nicht, ob die so was machen, ob so was angeboten wird. Als Idee fände ich das aber spannend, gerade den jungen Menschen mehrere Möglichkeiten anzubieten, sich eben nicht nur in einem einzigen, sondern auch in verschiedenen Gewerken auszuprobieren.

Zwei letzte Punkte: Ich selbst habe auch mal eine Ausbildung gemacht, ein duales Studium – das steht ja auch mit in der Großen Anfrage –, was ich einen sehr, sehr guten Ausbildungsweg finde, weil es Praxis und Theorie gut verbindet. Da würde ich nur darum bitten, dass wir darauf hinarbeiten, dass es immer in Kooperation mit einer Hochschule passiert und nicht eigenständige Akademien gegründet werden, die keinen vergleichbaren Abschluss herbeiführen.

Bei mir war es tatsächlich damals so: Wir hatten einen Abschluss, der war nicht Diplom, sondern wir mussten dann noch zu einer Hochschule, dann

doch noch in ein separates Studium und es nachqualifizieren. Ich glaube, wenn wir so etwas machen, sollten wir von Anfang an das mitdenken, dass auch eine Vergleichbarkeit der Abschlüsse gegeben ist, denn sonst bauen wir eben wieder nur ein duales Studium als „Ausbildung light“ oder „Ausbildung plus“, was aber so ein Hybrid ist und nicht auf Augenhöhe. Das fände ich schade, weil wir damit, glaube ich, von Anfang an die Weichen falsch stellen würden. Wenn Sie darüber nachdenken, wie man es machen könnte, würde ich mir wünschen, dass das mitgedacht wird. – Danke!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Bettina Hornhues.

Abgeordnete Bettina Hornhues (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Fachkräftemangel im Handwerk und die jetzt schon volle Arbeitsauslastung des Handwerks lassen ein Nadelöhr für die Energie- und Wärmewende entstehen. Uns muss doch klar sein, dass der Klimawandel nur durch ausreichend Fachkräfte gelingen kann. Ich frage mich die ganze Zeit, was denn jetzt mit der Solardachpflicht ist. Dürfen wir in Zukunft nicht mehr bauen, wenn die Handwerker die Solarpanele nicht mehr auf die Dächer bekommen? Das sind doch alles Sachen, die wir mit im Fokus auch bei dieser Großen Anfrage behalten müssen.

Ich habe mich gefreut, dass in der Großen Anfrage ein Best-Practice-Beispiel aus Bremerhaven genannt wurde, „So geht Zukunft! Berufsorientierung für eine nachhaltige Entwicklung“. Wenn es doch so erfolgreich ist, warum übernehmen wir das in Bremen nicht? Warum müssen wir denn immer dieses Rad zweimal erfinden? Warum können wir das denn nicht einfach mal kopieren?

(Beifall CDU)

Um auch den Menschen mit Migrationshintergrund den Einstieg in die berufliche Ausbildung mit Klimaschutzrelevanz zu erleichtern, müssen passgenaue Beratungsangebote geschaffen werden und die Verfahren zur Anerkennung ausländischer Abschlüsse in Zusammenarbeit mit den Kammern weiter vereinfacht werden. Auf diese Situation haben wir gestern schon in der Debatte zur Lage der Beschäftigten hingewiesen. Hier besteht auch ein klarer Handlungsauftrag bei den Kam-

mern. Auch in der Weiterbildungsförderung müssen wir doch darauf hinwirken, dass die Agentur für Arbeit sowie die Jobcenter in Bremen und Bremerhaven längerfristig erfolgsversprechende Maßnahmen der beruflichen Weiterbildung mehr Gewicht in ihrer aktiven Arbeitsmarktpolitik einräumen. Dies alles muss geschehen, um die Leistungs- und Zukunftsfähigkeit unserer Handwerksbetriebe zu sichern.

Auch der Qualifizierungsbonus ist noch nicht angesprochen worden. Da sollte das SGB II auch auf Arbeitslose im SGB III und gegebenenfalls auch auf Beschäftigte mit kleinen Einkommen ausgeweitet werden, damit diese den Mehraufwand für die Weiterbildung nicht komplett allein finanziell stemmen müssen. Eine weitere Maßnahme ist für uns, die Wiederauflage des Bremer Weiterbildungschicks als Teil des Landesprogramms „Weiter mit Bildung und Beratung“ vorzunehmen. Die Nachqualifizierung muss weiterhin Bestandteil des Landesprogramms „Weiter mit Bildung und Beratung“ bleiben, und nicht zuletzt sollten wir die Stadt auch als Produktionsstandort für erneuerbare Energien stärken und zukunftsfähig aufstellen.

Lassen Sie uns gemeinsam unsere Priorität in das klimarelevante Handwerk setzen und am besten ein Innovations-, Kompetenz- und Fachkräftemonitoring einsetzen, um bedarfsgerecht die Lösungen zu finden. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Heinrich Löhmann.

Abgeordneter Heinrich Löhmann (L.F.M.): Frau Präsidentin, liebe Kollegen und Anwesenden! Ich will nur einen Satz sagen: Wir reden hier über Ansätze, dass wir ausbilden wollen, für das Klima vernünftig ausbilden. Wir reden von Berufsschulen, Verbesserungen der Berufsschulen, aber wir müssen doch erstmal einen Status schaffen, dass der Rohstoff da ist. Der Ausbildungsbetrieb, der braucht einen Auszubildenden, der lesen, schreiben und rechnen kann.

(Abgeordneter Dr. Markus Buhlert [FDP]: Das sind doch Menschen, kein Rohstoff! – Abgeordneter Martin Günthner [SPD]: Das war jetzt mehr als ein Satz!)

Trotzdem, auch die Berufsschule kann zwar theoretisch weiterbilden, aber wenn die Basisbildung

nicht da ist, kann die Berufsschule nichts leisten. – Danke!

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort Staatsrat Kai Stührenberg.

Staatsrat Kai Stührenberg: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich freue mich sehr, dass ich zu diesem Thema heute was sagen darf, denn so wie der Abgeordnete Stahmann und der Abgeordnete Tebbe bin auch ich Elektriker.

(Heiterkeit)

Das ist auch 40 Jahre her, aber in den Stahlwerken habe ich das Handwerk gelernt. Damals waren bei mir auch null Frauen dabei, interessanterweise, aber ich erinnere mich auch daran, dass es auch nicht mal eine Diskussion darüber gab, und ich glaube, das ist heute anders.

Ich glaube, es ist noch mal deutlich geworden, dass es einen sehr großen Konsens gibt bei dieser Gesamthematik, was wir hier tun müssen, was wir tun wollen. Ich fand es auch gut, dass es ein wenig zu einer Debatte über Ideen gekommen ist, weil das natürlich hier ein ganz wichtiger Punkt ist.

Volker Stahmann hat sie genannt, die drei Ds der Transformation, des Strukturwandels, die begleiten uns, und die begleiten uns hier in dieser Thematik ganz besonders, aber letztlich haben wir natürlich mit diesem Thema Transformation überall zu tun, und der demografische Wandel, der setzt uns bald vor ganz große Herausforderungen. Wir schaffen es nur, das Thema zu lösen mit entsprechenden Fachkräften, darüber sind wir uns einig. Das wissen auch die Unternehmen, das wissen auch die Kammern, ich glaube, das ist nichts Neues. Wie aber kommen wir dahin? Darüber haben wir genau die Debatten, die Diskussionen, und die müssen wir hier führen.

Ich finde das gut, und das ist heute noch mal deutlich geworden, dass wir alle gemeinsam diesen Prozess gestalten müssen, denn es geht nur, wenn Schule funktioniert, wenn Betriebe funktionieren, wenn die arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen funktionieren, wenn alles das aufeinander abgestimmt ist. Ich bin fest davon überzeugt, wir müssen auch dafür sorgen, dass wir möglichst vielen Menschen diese Möglichkeiten und Chancen eröffnen, denn letztendlich haben alle Menschen eine Chance darauf, an diesem Prozess des ökologischen und sozialökologischen Wandels teilzunehmen.

Das Handwerk ist definitiv entscheidend, das haben wir gelernt. Wir kriegen die Dächer nicht modernisiert, wir kriegen die Gebäude nicht modernisiert, wir kriegen die Heizungsthemen nicht gelöst, wenn wir das nicht machen. Genau die Debatten, die wir heute geführt haben, das erlebe ich auch in jedem Gespräch mit den Unternehmen – –, „wir haben doch gerade so viel zu tun“. Das ist das, was sie wirklich sagen. Wenn sie jetzt mal eine Wärmepumpe bestellen, dann ist es tatsächlich so, ich habe das mal probiert, so aus Spaß, dann habe ich so eine nette WhatsApp bekommen: „Wir melden uns.“ Das ist an der Stelle wirklich ein harter Markt, ein toller Markt, eine tolle Chance für die Unternehmen, tolle Chance für die Umwelt, aber man braucht eben Menschen, um das zu machen, und das werden wir versuchen, so gut, wie es geht, zu begleiten.

(Beifall DIE LINKE)

Es geht darum, Menschen für das Handwerk zu gewinnen, und gleichzeitig haben wir natürlich die Situation, dass wir unglaublich viele neue Anforderungen haben. So ein Beruf heute wie Elektriker:in ist anders, als wir das damals gelernt haben. Es ist deutlich komplexer. Ich habe das jetzt gelernt, als wir Daimler besucht haben und dort Mechatroniker:innen uns durch Daimler, die Ausbildungswerkstatt, geführt haben. Wir gingen eigentlich nur von Rechner zu Rechner, von Roboter zu Roboter und von Steuerung zu Steuerung. Irgendwo stand dann auch noch so ein Teil, was man mal feilen konnte, aber ich habe da noch mal gesehen ganz praktisch: Diese jungen Menschen sind dabei, mit hochsensibler und hochkomplexer Technik umzugehen und ja, das ist nicht so ganz einfach. Das ist eine große Herausforderung, und da müssen wir viel dafür tun, dass das funktioniert, aber dass auch möglichst viele Menschen die Möglichkeit dazu bekommen, sich mit diesen Technologien auseinanderzusetzen.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir hatten das eben angesprochen. Natürlich geht es darum, auch die Ausbildungsberufe zu verändern. Das passiert. Es gibt ganz viele, die haben da unglaubliche – –, leider haben wir viel zu viele Institutionen, die sich damit beschäftigen, weil es dauert nämlich verdammt lange. Berufsbilder zu ändern geht ja nicht in Monaten, geht manchmal nicht mal in Jahren, geht manchmal in Jahrzehnten. Ich glaube, das ist eine Herausforderung, der

wir uns definitiv stellen müssen, weil dieser sozial-ökologische Wandel erlaubt es uns nicht mehr, in Jahrzehnten zu denken, sondern wir müssen in der Lage sein, in kürzeren Zeitabschnitten Berufsbilder neu zu betrachten, neu zu formen, und das ist die Aufgabe im Bund, dort, wo das letztendlich passiert, aber auch unsere Aufgabe, dazu beizutragen mit den Kammern, dass wir hier einfach dynamischer, agiler werden. Ich liebe dieses Wort, weil es passt irgendwie so gut in die Zeit und auch im Handwerk müssen wir das letztendlich tun.

Wir haben das eben ein paar Mal angesprochen: Berufsorientierung ist ein ganz zentrales Thema, und wir wissen alle, die Pandemie hat uns dabei jetzt nicht so gutgetan. Das war nichts. Die Kinder waren nicht in der Schule. Viele Programme konnten nicht gestartet werden. Da ist vieles liegengeblieben. Ich habe viele Schüler:innen gesprochen und gesagt: „Wie war es denn bei dir mit der Berufsorientierung?“ Da sagten die: „War nicht. Haben wir gar nicht gehabt. Eigentlich schon, aber die Lehrerin war krank, und ich war ja auch nicht in der Schule.“

Das ist ganz doof, weil bei so vielen Berufen, die wir haben, ist es echt schwer zu überlegen: Was will ich eigentlich machen? Ich weiß es doch selbst nicht. Irgendjemand erzählt mir, studieren ist immer gut, das sagt man den meisten Kindern. Ich habe letztens gelernt, dass auch manche Protagonisten der Handwerksszene ihren Kindern empfohlen haben, doch ein Studium zu machen. Es scheint immer noch ganz tief verwurzelt zu sein: Nur ein Studium heißt Zukunft, nur ein Studium heißt Karriere, und das ist Quatsch, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir sind zusammen mit dem Bildungsressort wirklich im intensiven Diskurs, hier diese Berufsorientierungsprogramme wieder zu verstärken, hochzufahren. Da gibt es tolle Träger, es gibt tolle Initiativen. Ich war letztens im Hafensemuseum. Dort werden unglaublich gute Berufsorientierungsprogramme gefahren. Wir werden das auch von unserer Seite, der Senatorin für Wirtschaft, Arbeit und Europa, unterstützen und stärken, weil wir glauben, es ist ganz wichtig, dass man Hands-on ran geht. Ich weiß nicht, wer von Ihnen beim Berufsparcours war? Der hat erlebt, was da passiert, wenn Kinder und Jugendliche auf einmal dastehen und auf einmal Kabel miteinander verbinden können. Und dann geht ein Licht an. Das ist ein Augenblick,

der ist cool, da merkt man, das macht Spaß, und da habe ich wirklich gesehen, wie viele Jugendliche gesagt haben: „Das kannte ich nicht, das wusste ich nicht, das ist aber interessant.“ Die Betriebe, die da mitmachen, sagen alle: „Das ist für uns ein großer Gewinn. Wir wollen das ausweiten. Das tun wir jetzt. Wir hatten einen, wir hatten zwei und wir werden sechs dieses ganze Jahr machen.“

Ich freue mich über die enge Kooperation mit den Rotary Clubs, mit denen wir das ganze Thema bewegen. Hier kommen staatliches und privates Engagement zusammen, und ich glaube, gerade in dieser Thematik hilft uns das alles.

Ein wichtiger Punkt ist aber auch, dass wir den Fokus der Jugendlichen, die für Ausbildungen infrage kommen, erweitern. Wir kennen diese Debatten: Die sind ja alle nicht so schlau, deswegen können wir die gar nicht gebrauchen. Das ist aber letztendlich nicht mal die halbe Wahrheit. Wir lernen, dass wir eine Vielzahl von Jugendlichen haben, allein in unseren Ausbildungsverbänden, die keine Chance auf einen Ausbildungsplatz gehabt haben, die nur Absagen bekommen haben, die, als wir sie aber zusammengebracht haben mit den Handwerkern – –, und da muss ich besonders hervorheben die Kfz-Innung, die nämlich gar nicht bei uns nachgefragt hat, die hat einfach gesagt, da sind Jugendliche, toll, die lernen wir einfach mal kennen. Die sind dahingegangen, haben die angeguckt, haben mit denen geredet, haben die in Betriebe vermittelt, in Kurzzeitpraktika, mit einigen haben sie ein Langzeitpraktika gemacht und einige sind jetzt in Ausbildung in Bremer Kfz-Betrieben.

(Beifall)

Diese Jugendlichen waren nicht ausbildungsfähig, angeblich, sie sind es aber letztendlich doch. Ich glaube, da müssen wir ganz viel tun, dass wir einfach lernen, wir müssen hier tiefer rangehen, auch, wenn natürlich die Ausbildung heute anders ist als früher. Die Jugendlichen sind anders, die Schüler:innen sind anders, ein gesamtgesellschaftliches Klima ist anders, jeder, der Kinder hat, weiß das. Kinder diskutieren, fragen nach, auch Jugendliche tun das. Das machen die auch in der Ausbildung. Natürlich funktioniert es dann nicht, wenn man sich dort genauso verhält wie vor 20 Jahren.

Wir haben gelernt: Durch individuelle Unterstützung der Jugendlichen können wir ganz viel Potenzial erheben. Ich nenne nur mal das Beispiel der JOBLINGE: ein tolles Projekt, wo Kinder, Jugendliche hinkommen, wo man sagt, das wird nichts, die

da ein halbes oder ein Dreivierteljahr sind und mit einer Erfolgsquote von 70 Prozent in Unternehmen vermittelt werden können. Das ist ein Projekt, was wir unterstützen wollen. Solche Themen wollen wir weiter ausbauen, damit mehr Jugendliche eine Ausbildung machen können.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wenn wir sie dann darin haben, müssen wir auch dafür sorgen, dass sie in Ausbildung bleiben.

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]): Genau!

Ich erinnere nur mal daran, im Bereich Köche haben wir Abbrecherquoten von bis zu 60 Prozent, in vielen anderen Berufen von bis zu 50 Prozent. Das heißt, ein Unternehmen investiert in Jugendliche, Jugendliche beginnen eine Ausbildung, und nach drei, sechs oder sieben Monaten oder manchmal nach einem Jahr hören die wieder auf. Das ist nicht gut, weil das ist ein verlorenes Investment für die Jugendlichen aber auch für die Betriebe, und auch da müssen wir ganz viel tun.

Ich freue mich, dass wir jetzt bei den Handwerkskammern und bei den Handelskammern Ausbildungsbegleiter:innen installiert haben, die wir finanzieren, die im Dialog mit den Betrieben stehen und die im Dialog mit den Azubis stehen bei Problemen, bei Fragen, bei all diesen Dingen, und das ist wichtig. Wir brauchen so eine Struktur von unterstützenden, begleitenden Maßnahmen. Die brauchen wir, weil es ist einfach für den kleinen Betrieb eine riesige Herausforderung, auch mit Jugendlichen umzugehen, die vielleicht ein paar mehr Herausforderungen haben.

Ich erinnere mich da an ein Gespräch mit einer Friseurin, die mir sagte: „Wenn ich mich jetzt von acht Stunden fünf Stunden mit meinem Azubi beschäftige, habe ich fünf Stunden keine Haare geschnitten und fünf Stunden kein Geld verdient; dann habe ich ein Problem.“ Was können wir da tun? Die Antwort kann nur sein: Da müssen wir der helfen, da müssen wir so einer jungen Friseurin helfen bei der Ausbildung, mit ihren vielleicht auch etwas anspruchsvollen Azubis umzugehen. Ja, die haben manchmal andere Probleme als wir früher. Es gibt da auch manchmal psychosoziale Probleme, und es gibt auch viele Jugendliche, die, wenn die Freundin sie verlässt, dann erst mal eine Woche nicht mehr arbeiten können. Das sind Themen, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen, aber sie sind real. Jeder von Ihnen kennt das bei seinen ei-

genen Kindern. Es nützt nichts, sich darüber zu beklagen, sondern Betriebe und Unternehmen brauchen bei der Thematik Unterstützung.

(Beifall CDU, SPD, DIE LINKE)

Wir wollen jetzt dieses Unterstützungssystem weiter ausbauen. Wir glauben, dass es wichtig ist, bestimmte Jugendliche vorne zu begleiten. Das hört man auch von jedem, der sich mit Arbeitsmarkt und Ausbildung auseinandersetzt, auch von der Arbeitsagentur. Für viele Jugendliche ist es gut, im ersten Lehrjahr etwas intensiver betreut zu werden, und deswegen sehen wir unsere Ausbildungsverbände in einer neuen Form – mehr als vorbereitend – für die betriebliche Ausbildung als eine gute Maßnahme.

Bisher war es eine Pandemie-Ad-hoc-Hilfsmaßnahme, jetzt geht es darum, hier die Dinge nach vorne zu bringen und so ein Unterstützungssystem aus vorbereitender Maßnahme, aus begleitender Maßnahme in vielen Fragen – –, das brauchen die Betriebe und das wollen wir gemeinsam mit den Kammern und den Betrieben schaffen, weil wir glauben, die duale Ausbildung wird besser funktionieren, wenn wir so ein begleitendes System zur dualen Ausbildung schaffen, weil wir werden mehr Jugendlichen hier eine Perspektive bieten können.

(Beifall SPD, DIE LINKE – Vizepräsidentin Antje Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

Natürlich gehören dazu auch gut ausgestattete Berufsschulen. Es kann nicht sein, dass man im Betrieb mit Hightech konfrontiert wird und in der Schule mit Technik von vor zehn Jahren. Das funktioniert nicht. Das müssen wir auf der Stelle auf das entsprechende Niveau bringen, denn es ist wichtig, dass hier in diesen hochkomplexen Jobs auch hochkomplexe Technologie vorhanden ist. Ich habe mir das selbst in der Schongauer Straße angeguckt. Wenn man sieht, was da für Technik allein bei den Kfz-Leuten steht, da ändert sich die Technik so schnell, da ist das eine riesige Herausforderung für die Meister und Meisterinnen, die da Ausbildung machen, immer wieder das neue Material zu besorgen, damit die den Kids auch das zeigen können, was sie letztendlich im betrieblichen Alltag erleben. Das werden wir machen.

Es gibt aber neben all diesen staatlichen Maßnahmen – und ich glaube, wir sind da gut aufgestellt, das haben wir in der Anfrage gezeigt –, viele Maßnahmen, es gibt gute Ideen, und wir werden auch noch weitere Ideen entwickeln, aber es ist auch

eine Herausforderung für die Unternehmen. Denn so viel wir auch machen, letztendlich wollen die Unternehmen –. Die Schüler bewerben sich beim Unternehmen und die Unternehmen müssen attraktiv für Schüler sein. Sie kennen das, wenn sie heute ein Handwerkslieferwagen sehen, steht da hinten drauf: „Komm in unser Team! Hier ist es super cool. Bewirb dich! Alles ist in Ordnung!“ Die Frage ist aber: Erlebt der Schüler oder die Schülerin, wenn sie dann in den Betrieb kommt, genau das auch wieder, nämlich ein cooles Team? Erlebt die junge Handwerkerin da ein gendersensibles Umfeld bei den Gesellen? Funktioniert das? Erlebt der Junge oder das Mädchen mit Migrationshintergrund einen sensiblen Umgang mit dieser Thematik?

Ich habe eine ganze Reihe von Handwerksbetrieben kennengelernt, da funktioniert das. Da bin ich hingekommen, habe gefragt: „Wie läuft das denn bei euch mit dem Thema Ausbildung? Wie macht ihr das?“ Da sagt er: „Habe ich kein Problem mit. Ich kriege so viele Bewerbungen ohne Ende und ich habe so viele Leute, die bei mir arbeiten wollen.“ Warum ist das so? Weil der hat eine ganz hoch moderne Unternehmenskultur, der ist partizipativ, da hat jeder Chance auf Karriere. Der arbeitet mit Social Media in der Akquisition, der macht Videos, der ist mittlerweile in vielen Schulen eine Marke als Unternehmen, und der sagt einfach: „Ich habe kein Problem.“

Das kann man vielleicht so nicht verallgemeinern, aber ganz klar ist: Ein modernes Unternehmen mit einer modernen Unternehmenskultur, mit einer modernen Kommunikation wird auch mehr Chancen auf dem Arbeitsmarkt bei der Akquisition von Fachkräften haben als Unternehmen, die das nicht haben. Ich glaube, darüber sind wir uns einig: Nicht alle Handwerksunternehmen sind da komplett auf der Höhe. Ich glaube, das wird auch die Handwerkskammer nicht behaupten, aber hier ist ein großes Potenzial und hier müssen auch die Unternehmen etwas tun, um für das Handwerk noch attraktiver zu werden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir haben eine ganze Reihe von Dingen in der Beantwortung erläutert. Wir haben eine Vielzahl von Maßnahmen. Natürlich haben wir eine Reihe von Projekten auch zur genderuntypischen Ausbildung, und wir sprachen eben das Thema Teilzeitausbildung an. Frau Wischhusen, Sie haben das benannt, das ist zentral wichtig, ja, natürlich, wir müssen solche Dinge machen. Auch dort müssen wir –

–. Ich erlebe die Kammern dort sehr aufgeschlossen und sehr offen, dass sie einfach sagen: „Wir versuchen diesen Weg, wir wollen diesen Weg gehen.“ Sie wissen aber auch, das ist in den Betrieben auch nicht so ganz einfach. Klar, Teilzeitausbildung fordert heraus, aber es ist ein Potenzial, und das gesamte Potenzial von Frauen ist natürlich massiv unterbelichtet im Handwerk. Das ist überhaupt gar keine Frage.

Überall in diesen Berufen – und ich habe mit vielen gesprochen, ich habe mit Schornsteinfegerinnen gesprochen, mit Mechatronikerinnen gesprochen, mit Malerinnen gesprochen – gibt es sie, aber sie sind überall die Minderheit. Wenn man mit diesen Frauen spricht, versteht man nicht, warum, weil die haben Spaß, die haben da tolle Möglichkeiten, die lernen da ganz viel. Ich glaube, da müssen wir alle insgesamt viel besser werden: die Eltern, die Schulen, die Betriebe, die Politik. Wir müssen einfach zeigen: Es gibt hier keine Geschlechtergrenzen, das Handwerk ist für alle da.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Auch weiterhin, wenn wir von der Ausbildung weggehen, kommen wir zur Weiterbildung: Da tun wir natürlich auch eine ganze Menge. Wir haben mit der Landesagentur für berufliche Weiterbildung, der LabeW, eine Struktur aufgebaut, wo wir ganz intensiv –. Gerade letztes haben wir einen Workshop mit den Innungen gemacht, um ihnen zu sagen: „Was machen wir denn jetzt? Was wollt ihr denn? Wo sind denn eure Herausforderungen?“ Ich kann Ihnen sagen, die haben verstanden, es gibt Herausforderungen, aber auch dort weiß man natürlich noch nicht im Detail genau: Was brauchen wir ganz genau, und wie geht das alles? Deswegen sind wir mit ihnen in den Dialog gegangen, um gemeinsam herauszufinden: Wie sieht eigentlich Zukunft in fünf Jahren aus, wie machen wir das?

Ich erlebe hier viele Unternehmen, die sagen: „Ja, wir müssen was tun“, aber auch viele Unternehmen, die sagen: „Wir haben gerade so viel zu tun, machen wir demnächst.“ Ich glaube, Herr Bruck hat es schon gesagt: Wir müssen jetzt agieren, wir müssen jetzt die Zukunft planen, und die bisherigen Workshops werden wir diesbezüglich weiterführen, um gemeinsam mit den Betrieben genau bedarfsorientiert die Maßnahmen zu entwickeln, die helfen, um Auszubildende zu bekommen und weiterzubilden und Fachkräfte insgesamt zu akquirieren. Ich glaube, insgesamt ist der Senat da auf einem sehr guten Weg.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Der Kern ist: Das ganze Thema hat mit Veränderung zu tun, Veränderungen ohne Ende. Das ist eine riesige Herausforderung für uns alle. Wir müssen uns ganz schnell hier anpassen und verändern. Wir müssen hier gemeinsam überlegen: Wie schaffen wir das? Ausbildung ist nicht mehr so wie früher, Weiterbildung auch nicht. Das geht alles schneller. Dass man einen Job anfängt und den bis zum Lebensende behält, das ist auch vorbei. Wir müssen das gesamte Thema auf Flexibilität trimmen.

Da komme ich zurück zum Anfang: Das ist eine gemeinsame Aufgabe, die wir gemeinsam lösen müssen, und ich freue mich, dass wir hier so viel Konsens bei dieser Thematik haben, um hier auch die nötige Energie und Kraft reinzulegen, um den sozialökologischen Wandel auch im Handwerk zu gestalten. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache [20/1482](#), auf die Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE Kenntnis.

Paradigmenwechsel für ein selbstbestimmtes und sozial eingebundenes Leben: Pflege im Quartier Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE vom 23. Mai 2022 (Drucksache [20/1476](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Anja Stahmann.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Birgitt Pfeiffer.

Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Wir möchten heute über die neue Ausrichtung von Unterstützung, Pflege und Teilhabe Älterer im Quartier debattieren. „Pflege im Quartier“, so beschreiben wir schlagwortartig unseren Ansatz und damit auch unsere Zielperspektive.

Der Ursprung dieses Ansatzes ist folgende Ausgangssituation: Wir haben in Deutschland 4,3 Millionen Pflegebedürftige, in Bremen haben wir im Land 35 000, Tendenz Land und Bund steigend. Fünf bis sechs Millionen Menschen werden Berechnungen zufolge 2030 pflegebedürftig sein. Grund dafür ist der schon zitierte demografische Wandel. Den sehen wir im Moment vor allen Dingen bei der Generation der Babyboomer, die jetzt peu à peu älter werden und in die Pflege geraten. Auch deren Ansprüche an die Pflege haben sich verändert.

Der demografische Wandel zeigt sich auch bei den Fachkräften sehr deutlich. Schon heute stehen Wohnbereiche in der stationären Pflege leer, und ambulante Pflegedienste suchen händeringend Pflegekräfte. Zudem verändert sich die Situation in der häuslichen Pflege. Wir alle wissen, 80 Prozent der Pflegebedürftigen werden zu Hause versorgt, 56 Prozent davon von der eigenen Familie. Da stehen wir vor einer wachsenden Herausforderung: Zunehmende Mobilität führt dazu, dass Familien nicht am selben Ort leben. Das zeigt sich auch an der hohen Singlezahl. Da sind Bremen und Bremerhaven, was die Quote der Single-Haushalte angeht, in den Statistiken immer ganz vorne. Die Frauenerwerbsquote steigt, und damit fallen Frauen, die traditionell die Care-Arbeit in der häuslichen Pflege leisten, zunehmend aus oder haben eine schwere Doppelbelastung von Arbeit und Pflege.

Diese Ausgangslage trifft auf Menschen, die, wenn man sie fragt, wie möchtest du gerne alt werden, das sagen: „Wir wollen so selbstbestimmt wie möglich sein, wir wollen so lange wie möglich teilhaben am Leben, integriert sein in ein Gemeinwesen. Wir wollen so gut versorgt sein wie nötig und bei Bedarf Hilfen abrufen.“ Und das ist vielleicht das wichtigste für die allermeisten Menschen: Sie wollen bei Pflegebedürftigkeit genau dort wohnen bleiben, wo sie sich zu Hause fühlen, eingebunden in ihren eigenen Stadtteil, in ihren eigenen vier Wänden. Damit sind wir genau bei unserem Antrag angelangt.

Wir sind fest davon überzeugt, dass wir Pflege neu denken müssen. Das müssen wir in vielen Bereichen, in der Ausbildung, gerade bei der stationären Pflege. Wir finden, wir müssen all das konsequent von den Bedarfen und Wünschen der Pflegebedürftigen und ihren sorgenden Angehörigen aus tun.

Wir sind überzeugt, dass wir das auch in unseren Quartieren gestalten können und müssen, denn

dort können wir einen Beitrag dazu leisten, die Selbständigkeit von Menschen zu erhalten, ihre Teilhabe, ihre Integration in das Gemeinwesen mit zu organisieren. Genau das hilft dabei, Pflegebedürftigkeit zu vermeiden, zu verringern oder biografisch nach hinten zu verschieben. Das entlastet am Ende auch sorgende Angehörige.

Dazu braucht es einiges, wir haben das im Antrag aufgeführt. Ich will ein paar Dinge akzentuieren: Wir brauchen vor allen Dingen sehr viele sehr unterschiedliche Angebote in unseren Quartieren, von Teilhabemöglichkeiten über beratende, pflegerische, hauswirtschaftliche, teilstationäre und auch stationäre Angebote, die so unterschiedlich sind wie die Menschen, die sie nutzen und die sie brauchen. Wir brauchen eine deutlich verbesserte lokale Infrastruktur und mehr Unterstützung auch für pflegende Angehörige. Da könnte man jetzt eine ganze Liste aufführen. Ich lasse es bei der Benennung der Punkte.

Wir sind überzeugt davon, wir brauchen auch ganze Quartiere – früher hätte man Dörfer gesagt –, die sich um Ältere kümmern. Caring Communities, sorgende Gemeinschaften, so nennt das der Pflegewissenschaftler Professor Dr. Thomas Klie. Wir brauchen schon jetzt und wir werden in Zukunft außer den Angehörigen noch mehr andere brauchen, die sich um Ältere kümmern. Wir werden Freiwillige brauchen, wir brauchen Nachbarinnen und Nachbarn, so, wie wir es aus der Coronazeit kennen, wo wir für ältere Nachbarn eingekauft haben, wo wir mitbekommen haben, wie es ihnen geht und wo wir gefragt haben: Was brauchst du an Unterstützung?

Wir werden auch generationengerechte Quartiere mit kurzen Wegen brauchen. Wir benötigen aber auch, wenn wir das in den Quartieren organisieren möchten, eine Koordinations- und Steuerungsfunktion – die Wissenschaftler nennen das ein Care Management –, das all das gut und verlässlich miteinander verknüpft, mit Akteuren und Akteurinnen vor Ort Lücken in der Versorgung schließt und das die Unterstützung von Älteren zu einer gemeinsamen Aufgabe im Quartier macht.

Wir fangen damit in Bremen nicht von vorne an. Wir haben in unseren Städten schon einiges an lokaler Infrastruktur und auch eine in Teilen, je nach Stadtteil, bestehende gute Vernetzung der Akteure. Diese wertvolle Grundlage möchten wir nutzen, um quartiersbezogene Versorgungsstrukturen zu stärken, vorhandene Zahnräder besser ineinander greifen zu lassen und neue zu ergänzen.

Wir meinen, dass wir mehr Brücken brauchen zwischen unterstützenden und Teilhabe-Angeboten und pflegerischen Angeboten. Wir sind überzeugt, dass wir durch quartiersbezogene Ansätze

(Glocke)

gezielter auf bestimmte Personengruppen zugehen und auch maßgeschneiderte, präventiv wirksame Angebote bereitstellen können.

Kurz, und das ist der letzte Satz für diesen Teil: Wir wollen eine proaktive, eine vor- und versorgende Strategie, orientiert an Interessen, Bedürfnissen und Bedarfen Älterer in den Quartieren. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Cindi Tuncel.

Abgeordneter Cindi Tuncel (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn ich mir mein Lebensalter vorstelle, dann hoffe ich natürlich, hochbetagt körperlich und geistig noch fit zu sein, um meinen Alltag ohne Hilfe anderer bewältigen zu können. Ich denke, die meisten von uns werden ähnliche Wünsche haben. Die Realität sieht anders aus, das zeigen die Zahlen.

Die Lebenserwartung und Alterung in Deutschland steigen, und seit Jahren wächst die Zahl der Pflegebedürftigen. Derzeit sind es in Deutschland – meine Kollegin hat das erwähnt – 4,1 Millionen Menschen, die wegen gesundheitlicher Beeinträchtigungen ihren Alltag nicht mehr selbständig meistern oder dauerhaft Hilfe benötigen. Etwa ein Drittel der Pflegebedürftigen ist hochbetagt, und der Frauenanteil überwiegt. Rund vier von fünf Pflegebedürftigen in Deutschland werden zu Hause versorgt. Wenn ich mir vorstelle, im Alter pflegebedürftig zu sein, dann würde ich mir wünschen, zu Hause gepflegt werden zu können. Auch das wird den meisten von uns so gehen.

Tatsächlich entspricht das dem Wunsch der meisten betagten Pflegebedürftigen. Sie wollen in ihrem gewohnten Umfeld bleiben, in ihrer Wohnung, die ihre Heimat ist, dort wo sie sich zu Hause fühlen. Ältere Pflegebedürftige, die zu Hause versorgt werden, werden in der Regel von Angehörigen gepflegt. Häufig unterstützt sie dabei ein ambulanter Pflegedienst.

Wenn sie von ihren Partner:innen versorgt werden, dann sind diese selbst oft schon älter und vielleicht auch nicht mehr ganz fit. Werden sie von ihren Kindern versorgt, dann müssen die das eigene Leben, vielleicht die Versorgung ihrer Kinder, Erwerbsarbeit und dann noch die Pflege der Eltern unter einen Hut bekommen. Das ist häufig eine absolute Überforderung. Zudem bedeutet die Pflege von älteren Menschen, dass sie häufig Jahre andauert, in denen die älteren Menschen – und das ist der große Unterschied zur Versorgung von Kindern – zunehmend schwächer werden und ihre Selbständigkeit abnimmt.

Auch wenn wir die Arbeit in den Pflegeheimen, die durch die Altenpfleger:innen geleistet wird, sehr schätzen und ich den Altenpfleger:innen an dieser Stelle meinen höchsten Respekt und meine Anerkennung aussprechen möchte, so ist es dennoch richtig und wichtig, wenn wir es Menschen ermöglichen, zu Hause alt werden zu können.

(Beifall DIE LINKE)

Aber dafür müssen wir auch die Rahmenbedingungen schaffen, um genau das zu ermöglichen, damit ältere Menschen, die nur ein bisschen Unterstützung von außen benötigen, noch gut zu Hause leben können und damit es für pflegende Angehörige auch eine bessere Möglichkeit gibt, ihre Lieben bei sich zu Hause zu behalten.

Ich finde, mit diesem Antrag, für dessen Zustimmung ich hier sehr werben möchte, haben wir ein richtig gutes Paket geschnürt, um tatsächlich einen Paradigmenwechsel in der Pflege einzuleiten.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir schaffen mit diesem Konzept deutlich bessere Möglichkeiten, damit Menschen ihren Lebensabend in ihrem Zuhause verbringen können. Wir setzen den Schwerpunkt auf das Quartier, auf das Wohnumfeld der Menschen.

Es wird ein Konzept beschlossen, das die Organisation der Pflege in den Stadtteil integriert, indem stationäre und ambulante Angebote mit Selbsthilfekräften und Nachbarschaftshilfe verknüpft werden, indem diese verstärkt werden und kurze Wege zu bedarfsgerechten Angeboten hergestellt werden. Wir fordern hier ein Konzept – um nur einen mir sehr wichtigen Bereich herauszunehmen –, das Strukturen in den Stadtteilen und Quartieren schafft, um wirklich im Nahbereich der Pflegebedürftigen und Pflegenden Angebote vorzuhalten,

die die Pflege zu Hause unterstützen. Das beginnt bei der Beratung vor Ort, im Quartier oder zu Hause.

Die Möglichkeiten, Hilfe zu erhalten, sind unübersichtlich und deren Beantragung mühsam. Schon hier werden Pflegeberater:innen und Pflegestützpunkte den Menschen große Erleichterung schaffen, wenn sie ihnen durch diesen Dschungel helfen, liebe Kolleginnen und Kollegen, aber dann, in den konkreten Pflegesituationen benötigen wir Alltagsbegleiter:innen, hauswirtschaftliche Hilfe, weil neben den Dienstleistungen der ambulanten Pflegedienste genau diese Tätigkeiten benötigt werden, um die Angehörigen zu entlasten. Dasselbe gilt für die Ausweitung von Tagesangeboten, denn wenn die Angehörigen wissen, dass ihre pflegebedürftige Mutter oder Frau, der pflegebedürftige Bruder oder Vater tagsüber wohnortnah gut versorgt ist, dann erleichtert das eine Vereinbarung von Pflege und Beruf.

Dieser Antrag setzt somit eine Leitlinie um, die von uns Linken getragen wird: eine Gesellschaft, in der die Rahmenbedingungen dafür geschaffen werden, dass alle Menschen mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen und Bedarfen zusammenleben können. Vor allem schafft der Antrag Teilhabe, sodass die Menschen an allen Bereichen des sozialen Lebens gleichberechtigt partizipieren. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn wir ein paar Generationen zurückdenken, war es ein Leid, alt zu werden. Es gab Siechenhäuser und anderes. Heute sind wir in der glücklichen Lage, diskutieren zu können, wie wir das noch besser organisieren, und wir sind auf einem Weg. Ehrlich gesagt, der Antrag, der hier gestellt ist, den wir voll und ganz unterstützen, skizziert diesen Weg, und Bremen ist da nicht am Anfang, sondern viele dieser Meilensteine sind schon erfolgt und gegangen.

Das Ziel, das wir teilen, ist doch, dass Menschen so lange sie wollen selbstbestimmt in dem gewohnten Umfeld leben können, dabei Unterstützung finden – das ist eben der Stadtteil, der Ortsteil, das Quartier –, die Unterstützung vor Ort finden, die sie

brauchen, um in Würde alt werden zu können und eben nicht mehr so, wie das noch vor Generationen war. Wenn ich mir das anschau, wenn ich meine Mutter besuche, die inzwischen glückliche 90 ist und genau dieses leben kann, dann kann ich sagen: Das ist wirklich eine Zielvorstellung, die – Cindi Tuncel hat es gesagt – wir uns alle wünschen. Aber wir haben natürlich alle das Risiko, das wir keinem wünschen, dass wir pflegebedürftig werden.

Angesichts der Zahlen der hohen Pflegebedürftigkeit müssen wir uns das alle vergegenwärtigen, denn wir haben in der Tat – das ist, glaube ich, noch nicht so deutlich geworden – eine Gesellschaft, die heute mit ungefähr 18 Millionen Menschen über 65 – und bald über 21 Millionen Menschen, die über 65 sind, so ist das für 2040 prognostiziert –, die natürlich auch rein statistisch gesehen einen höheren Pflegebedarf hat. Wenn man das mit der höheren Lebenserwartung kombiniert – Mädchen, die heute geboren werden, werden fast 84 Jahre alt –, dann muss man einfach sagen, das ist eine Sache, die wir dringend weiterdenken müssen, auch im Sinne von dem, wie der Bedarf ist.

Ich weiß, das ist eine andere Diskussion, die immer wieder gerne geführt wird, dass manche sagen, Ältere haben zu großen Wohnraum und so weiter. Aber es gibt ein gewisses Alter, ab dem man sagen muss, einen alten Baum verpflanzt man nicht. Das ist genau das, was man da erlebt, und deswegen ist es so wichtig, die Menschen im Quartier zu halten und dort zu haben, damit sie ihre bekannten Wege haben, damit sie, wenn sie tüdelig – haben wir früher gesagt – im Kopf werden, die gewohnten Wege immer noch finden, die gewohnte Umwelt haben, sodass sie, bevor eine richtige Demenz einsetzt, immer noch gut klarkommen.

Insofern ist es genau richtig, diese Vorteile zu haben. Man kann in gewohnter Umgebung alt werden, soziale Kontakte pflegen, Nachbarschaften pflegen, seinen Tagesrhythmus erhalten. An den Bedarf angepasste individuelle Betreuung kann man organisieren, und auch die Familienbezüge können erhalten bleiben, wenn die Familie noch vor Ort ist, aber eben auch, wenn sie zu Besuch kommt und dann vielleicht das Gästezimmer nutzt.

Wichtig ist, dass die Voraussetzungen geschaffen werden: Gesundheitsgruppen, Kurse, ein Umfeld, eine Gesellschaft, die das möglich macht, Liefermöglichkeiten, eine Nahversorgung, die erhalten wird, wo dann aber auch Pflegemöglichkeiten in der Nähe sind und das Ganze so organisiert ist,

dass auch die Mobilität der älteren Menschen gewahrt wird. Denn was nützt es älteren Menschen, wenn wir immer größere Supermärkte haben, die nur noch schwer zu erreichen sind, von denen man den täglichen Einkauf schwer nach Hause tragen muss? Denn auch da gibt es natürlich einen Bedarf an Mobilität, aber der kann nicht immer durch den ÖPNV abgedeckt werden. Auch das muss gesehen werden.

Dass es Probleme bei der Umsetzung gibt, ist völlig klar. Aber wie gesagt, solche Ansätze sind die, die darauf eingehen, dass man mit einem gezielten Pflegemix, mit gezielter Unterstützung durch Hilfskräfte – –. Den Einkauf muss keine examinierte Krankenschwester oder Pflegekraft machen, den kann man auch in Nachbarschaftshilfe organisieren, genauso die Reinigung der Wohnung. Genau diese Unterstützung muss man haben. Hinsichtlich des Personalmangels haben wir eben eine Diskussion erlebt, die gilt natürlich auch hier in anderer Form, dass man Leute wieder motiviert, tätig zu werden, in dem Bereich unterwegs zu sein, Quereinstieg ermöglicht.

Das sollte alles möglich sein, und insofern ist hier eine große Chance. Wir unterstützen den Antrag aus vollem Herzen. Selbstbestimmtes, eigenverantwortliches Leben so lange es geht, muss das Ziel sein. Der Senat, so sehen wir es, ist da mit einigen Modellprojekten auf dem Weg.

(Glocke)

Insofern ist es ein Weg, den wir gern weitergehen, und deswegen unterstützen wir diesen Antrag. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP, SPD)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sigrid Grönert.

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin, liebe Koalition! Mit Ihrem Antrag legen Sie uns heute einen bunten Strauß an vielen bekannten und einigen zum Teil neuen, aber doch eher unerfüllbaren Wünschen vor. Älter und womöglich auch pflegebedürftig zu werden – das leugnet niemand – wird schon seit Jahren politisch ein immer größeres Thema. Da sind wir auch nicht auseinander in dem Willen, frühe Pflegebedürftigkeit nach Möglichkeit zu verhindern und für ein möglichst langes, sozial eingebundenes Leben im Quartier und in der eigenen Wohnung zu sorgen.

(Beifall CDU)

Das haben meine Vorredner und -rednerinnen eben auch gesagt.

Die Bremer Koalition macht heute mit ihrem Antrag einen Rundumschlag mit dem Ziel, eine aus ihrer Sicht revolutionäre Pflegeplanung zu entwickeln, einen Paradigmenwechsel. Als aber die CDU-Fraktion im Jahr 2018 forderte, den damals zehn Jahre alten Altenplan mit genau dem Ziel, einer guten Pflegeplanung, aufzulegen, waren Sie dagegen. Ein neuer Altenplan sollte aber schon vor vier Jahren genau die Fragen beantworten, die Sie heute auch aufwerfen: Wie und wo wollen wir leben, wenn wir alt werden? Was muss man dafür tun? Die Bremische Seniorenpolitik sollte neu darauf ausgerichtet werden, ältere Menschen im Quartier einzubinden, sie zu aktivieren, Begegnungen zu schaffen und sie vor Resignation und Vereinsamung zu bewahren. Nötig werdende Pflege sollte ambulant wie auch stationär, politisch gut gesteuert, ermöglicht werden. Die Erarbeitung sollte in Zusammenarbeit mit allen Vertretern der älteren Generation geschehen.

2018 hielten die damalige Koalition und der Staatsrat für Soziales eine solche auf Papier festgehaltene Pflegeplanung aber für völlig überzogen und unnötig. In der Debatte hielten mir die Grünen sogar vor, ich würde dem Sozialressort Untätigkeit vorwerfen, dabei wäre doch genau das Gegenteil der Fall. Das Thema hätte dort noch nie so im Zentrum gestanden wie zurzeit. Es ginge dem Sozialressort aktuell – wohlgemerkt, das war Mitte 2018 – um die konzeptionell neue Ausrichtung rund um das Thema „Älter werden in Bremen“. Man würde gerade sehr viel tun, um älteren Menschen ein selbstbestimmtes Leben in den eigenen vier Wänden zu ermöglichen und frühe Pflegebedürftigkeit womöglich mit stationärer Aufnahme zu verhindern. Auch ältere behinderte Menschen und älter werdende Menschen mit Migrationshintergrund hätte man im Blick, so die Grünen. Natürlich sollten sich schon da, wie auch all die Jahre zuvor, die Pflegeeinrichtungen zum Stadtteil öffnen.

Obwohl die Koalition, zu der inzwischen auch DIE LINKE gehört, heute einen Paradigmenwechsel, also eine völlig neue Ausrichtung der Pflege im Quartier fordert, beschreibt sie für Bremen doch genau dieselben Ziele, an denen das Sozialressort angeblich auch schon 2018 – und ich würde behaupten, auch die Jahre davor – intensiv gearbeitet hat. Was stellen Sie somit heute dem Sozialressort für ein Armutszeugnis aus, und warum sollten wir

oder die Bremer Senioren und Seniorinnen glauben, dass mit der heutigen Debatte nun endlich alles besser wird?

(Beifall CDU)

Dass Sie in Ihren Antrag dann auch noch einige Forderungen an die Bundesregierung eingebaut haben, hat doch auf Bremens Quartiere noch lange keine Auswirkungen. Es kommt mir gerade so vor, als wenn Sie damit von Ihrem bislang fehlgelaufenen Engagement ablenken möchten.

(Beifall CDU)

Zu guter Letzt bleibt von Ihrem Antrag nur ein einziger konkreter Punkt für Bremen übrig: Bremen soll ein Konzept erstellen – im Grunde eben das, was wir vor genau vier Jahren gefordert haben –, und dann sollen all die schönen Dinge, die Sie gerade ausgemalt haben, modellhaft in zwei bis drei Quartieren ausprobiert werden. Doch über allem hängt, wie Sie selbst schreiben, ein Damoklesschwert. Für eine dauerhaft erfolgreiche Etablierung Ihrer Vorhaben sind unterstützende Rahmenbedingungen, also rechtliche und strukturelle Veränderungen auf Bundesebene von hoher Bedeutung. Das heißt doch im Klartext: Wenn der Bund sich nicht bewegt, dann platzt Ihre Seifenblase, und Ihr schönes Konzept – beinahe all das, was Sie heute beschrieben haben – wäre für das Altpapier.

Aber was ist eigentlich aus den seniorenpolitischen Leitlinien geworden, die Staatsrat Fries in der Debatte im Jahr 2018 angekündigt hatte und die offensichtlich auch ohne bundesgesetzliche Veränderungen vieles neu in Bremen in Bewegung bringen sollten? Wörtlich sagte Staatsrat Fries: „In Bremen haben wir uns, wie andere Bundesländer auch, seniorenpolitische Leitlinien vorgenommen und werden noch in diesem Jahr, 2018, damit anfangen. Wir werden die Akteure mit einbeziehen und einen ressortübergreifenden Prozess beginnen.“

Sie haben diese Ziele offensichtlich verfehlt. Warum sonst haben wir heute diesen Antrag? Das nennen Sie dann Paradigmenwechsel: ein neues Bekenntnis zu alten Zielen, versehen mit ein paar Leckerlis, die aber ohne bundesgesetzliche Änderung unerreichbar hoch hängen.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss. Die Bremer Senioren und Seniorinnen sind nicht dumm, meine Damen und

Herren, und ich komme gleich in meinem zweiten Beitrag noch zu einem weiteren Punkt, für den die Zeit jetzt leider nicht mehr reicht.

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Iлона Osterkamp-Weber.

Abgeordnete Iлона Osterkamp-Weber (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! „Pflege im Quartier“ ist für mich der Hauptaspekt in diesem Konzept, das wir gerne für Bremen hätten.

Pflege im Quartier: Uns hat die Pandemie leider auf verschiedenen Ebenen gezeigt, dass Menschen, die pflegebedürftig sind – und da geht es nicht nur um Seniorinnen und Senioren, sondern auch andere, die in den Einrichtungen pflegebedürftig sind – besonders hart getroffen waren von Lockdowns, von Kontaktbeschränkungen, von Schließungen einzelner Institutionen, die sie versorgt haben. Uns wurde vorgeführt, was es bedeutet, oder den Menschen, die betroffen waren, wurde vorgeführt, was es bedeutet, wenn Wege sich verlängern, wenn Hilfe und Maßnahmen nicht da sind.

Pflege von Menschen ist umfassend. Wir haben hier in Bremen ein System – Frau Grönert, Sie haben es jetzt alles schimpfenderweise dargestellt –, das schon sehr viel für diese pflegebedürftigen Menschen tut. Es gibt die direkte Pflege durch die vielen Pflegedienste in unserer Stadt, durch die Angehörigen, die ihre Lieben versorgen, durch Tagespflegeeinrichtungen und so weiter. Es gibt hauswirtschaftliche Unterstützung durch die Dienstleistungszentren und auch hier durch die pflegenden Angehörigen. Soziale Hilfeleistungen werden durch Pflegestützpunkte, durch Stadtteilangebote, über Kirchenvereine und das großartige Ehrenamt gegeben.

Meine Damen und Herren, wir stellen hier noch mal – und das hatte meine Kollegin Birgitt Pfeiffer auch gesagt – die Pflege im Quartier als Modellprojekt vor, das eine wissenschaftliche Expertise hat und das immer wieder, auch wissenschaftlich belegt, beschrieben wird: Wenn wir frühzeitig miteinander präventiv arbeiten und beraten, ist Pflegebedürftigkeit zu vermeiden. Wenn wir damit eine soziale Eingebundenheit steigern, dann kann vorhandener Wohnraum bestehen bleiben, können vorhandene soziale Kontakte bestehen bleiben,

diese können gezielt verknüpft werden. Was wichtig ist und was dieser Antrag auch sagt: Wir wollen Doppelstrukturen vermeiden.

Wir haben schon in mehreren Debatten, auch mit dem Sozialressort, mit mehreren Trägern, die Altenhilfe anbieten, besprochen, dass es gerade auch in der aufsuchenden Altenarbeit sehr schwierig ist, die dort vorhandenen Player zu verknüpfen und zu eruieren, was für Maßnahmen ergänzend stattfinden müssen. Ich glaube – und das ist dann auch die Herausforderung für das Land –, es wird ein großer Organisationsaufwand sein, ein solches Konzept zu erstellen und zu eruieren: Was haben wir an großartigen Hilfeleistungen in unserer Bremer Landschaft? Wie können wir die vorhandenen Angebote mit neuen Angeboten ergänzen, und wie können wir sie gezielt auf ein Quartier mit kurzen Wegen, mit kommunikativen Prozessen, die durchschaubar sind, die leicht erkennbar sind, wie können wir so die Menschen im Quartier aufsuchend präventiv begleiten und sie durch den großen Angebotskatalog durchführen?

Es gehört dazu – ja, Frau Grönert, und das finde ich auch für diesen Antrag legitim –, dass wir Herausforderungen auf der Bundesebene haben, die mit Bremen zu tun haben und von denen Bremen auch vielleicht in gewisser Weise abhängig ist. Aber trotzdem können wir gleichzeitig unsere Quartiere gestalten und für diejenigen Menschen, die einen Hilfebedarf haben, alles so gestalten, dass sie die vorhin genannten Punkte nutzen können und somit lange selbstbestimmt in ihrer eigenen Häuslichkeit verweilen können.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist eine weitere Herausforderung – und es kann auch nicht das Ressort allein schaffen, da gebe ich noch mal ein ganz deutliches Signal zum Beispiel an Kostenträger –, was Refinanzierungen angeht: Wir müssen uns als Gesellschaft sehr genau angucken, was denn Pflegebedürftigkeit für uns für einen Wert hat, wie hier Leistungen refinanziert werden und wie die Belastungen für pflegende Angehörige und die Betroffenen reduziert werden. Da sind alle Player in dieser Stadt gefragt, aber da sind auch Gesetzgebungsverfahren auf der Bundesebene dringend nötig.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Dazu gehört auch die Altersarmut, die will ich hier nicht unerwähnt lassen. Wenn Menschen es sich

nicht leisten können, Pflegeleistungen, Unterstützungsmaßnahmen in Anspruch zu nehmen, dann können wir sie lang und breit für Bremen planen. Auch hier brauchen wir bundesweite Unterstützung. Der Pflegeberuf an sich muss gestärkt werden, damit erzähle ich nichts Neues, das ist Ihnen alles bekannt. Auch daran müssen Bund und Länder gemeinsam arbeiten, um diesen Beruf attraktiver zu gestalten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Glocke)

Einen Satz noch, Frau Präsidentin. Ich halte es für dringend notwendig, innerhalb der Quartiere zu schauen, wie man die Altenhilfe organisiert, präventiv, vorbeugend, um Menschen selbstbestimmt in ihrem Quartier leben zu lassen. Dafür ist dieser Antrag genau richtig. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sigrid Grönert.

Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU): Meine Damen und Herren! Das ging jetzt aber schnell. Ich möchte Ihnen einen wichtigen Punkt, den ich noch habe, nicht vorenthalten: Zurzeit wird durch Herrn Professor Rothgang für 200 000 Euro ein kommunaler und ein Landespflegebericht für Bremen erarbeitet. Dieser Pflegebericht, zu dessen Erstellung Bremen gesetzlich verpflichtet ist, wird, so das Sozialressort, auch eine wesentliche Voraussetzung für eine gute Versorgungsplanung für die bremische Pflege sein. Mich wundert ein wenig, dass Sie den überhaupt nicht erwähnt haben.

Dieser Pflegebericht wird unter anderem folgende Punkte enthalten: Zum Beispiel soll erstens die Entwicklung der Pflegebedürftigkeit seit 2015 mit einer Prognose bis 2035 für Bremen dargestellt werden. Zweitens, alle Angebote, die sich mit Pflege befassen, von den ambulanten Diensten über Hausärzte, Pflegeberatung, die Anzahl und Verteilung pflegender Angehörige, Krankenhäuser, Dienstleistungszentren, bis hin zur Selbsthilfe und zur Personalstruktur in Pflegeeinrichtungen, werden erfasst. Drittens möchte ich noch nennen: Durch die Erarbeitung sollen die vorhandenen Angebote und zukünftigen Bedarfe erkannt werden und Empfehlungen auch für Neuerungen zur Anpassung der vorhandenen pflegerischen Versorgungsstrukturen an die zukünftigen Herausforderungen gegeben werden. Dazu wird auch die Stärkung der häuslichen Pflege gehören, die Berücksichtigung besonderer Versorgungsbedarfe, die

Quartiersperspektive in der Pflege, also ganz in Ihrem Sinne die Pflege im Quartier, und so weiter.

Diesen Pflegebericht gibt es aber noch nicht. Er wird Bremen im Laufe der nächsten Monate, wahrscheinlich aber erst im Jahr 2023 vorgelegt werden. Ich frage Sie nun: Ist der heute hier diskutierte Antrag mit Blick auf diesen von Herrn Professor Rothgang noch zu erwartenden Bericht nicht irgendwie irrelevant und fehlplatziert? Wenn der Pflegebericht für Bremen vorliegt, dann – und erst dann, so das Sozialressort – sollen weitere Planungsüberlegungen angestellt werden. Erst dann soll eine Pflegeplanung erstellt werden, in der anhand konkreter Bedarfszahlen formuliert wird, welche Bedarfe aktuell und zukünftig bestehen und mit welchen Angeboten diese gedeckt werden können und sollen.

Wer soll das aber noch verstehen? Das grün geführte Sozialressort verfolgt diesen Pflegebericht für immerhin 200 000 Euro, und parallel dazu sollen wir heute einen Antrag auf ein zusätzliches Konzept für Modellquartiere und einen Paradigmenwechsel für Pflege im Quartier, initiiert von der SPD-Fraktion, beschließen. Wo sollen sich denn dann noch die bisher fehlenden Ergebnisse von Herrn Professor Rothgang wiederfinden? Oder wird der Antrag heute nur der SPD zuliebe beschlossen, um ihn dann später irgendwie mit den Ergebnissen des Pflegeberichtes zusammenzubasteln?

Ich komme hier zu einem klaren Nein. Wir sollten jetzt geschlossen auf den Pflegebericht warten und dessen Ergebnisse für eine Neuausrichtung oder ein Nachjustieren der vorhandenen Arbeit nutzen.

(Beifall CDU)

Ich kann mich nur wiederholen: All das hätten wir auch schon vor vier Jahren auf den Weg bringen können. Da waren Sie aber noch der Überzeugung, alles im Griff zu haben und mit den durch Herrn Staatsrat Fries angekündigten seniorenpolitischen Leitlinien auf einem guten Weg zu sein. Das sehen Sie ja inzwischen ganz offensichtlich anders.

(Abgeordnete Ilona Osterkamp-Weber [Bündnis 90/Die Grünen]: Das steht doch da überhaupt nicht geschrieben!)

Das steht woanders. Dann hätte man vielleicht mal hingucken sollen. Ich habe es gemacht.

(Beifall CDU – Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Es geht ja jetzt um den Antrag, um nichts anderes!)

Es ist für mich okay, dass Erkenntnisse manchmal Zeit brauchen, aber ein solches Durcheinander, wie Sie es jetzt verursachen, braucht kein Mensch. So wird niemandem geholfen, außer vielleicht den Antragstellenden, die hoffen dürften, dass die ältere Generation glaubt, dass sie jetzt irgendwas Tolles für sie getan hätten. Ich habe wirklich in all Ihren Beiträgen nur das gehört, was ich die letzten elf Jahre, seit ich Abgeordnete bin, auch gehört habe und wohinter ich auch stehe, das finde ich auch vollkommen in Ordnung. Aber einen Antrag auf den Markt zu schicken, mit einem Paradigmenwechsel, das kann ich nicht nachvollziehen. Wir sind uns einig im Ziel, aber Sie versuchen, das durch ein undurchsichtiges Labyrinth von Wegen zu erreichen, auf die wir nicht folgen werden.

Sie haben auch einige wichtige Punkte unter den Tisch fallen lassen, zum Beispiel die Kurzzeitpflege. Auch die finanzielle Ausstattung bislang schon vorhandener Angebote für Senioren lassen Sie außen vor, ebenso die Chancen, die Sport- und andere Vereine, Kirchen und Gemeinden bieten und die Sie auch unterstützen könnten, ihre im Kleinen schon vorhandenen Seniorenangebote auszubauen und somit Strukturen und Kontakte zu nutzen, in denen sich die Menschen schon in jüngeren Jahren bewegt haben. Da ist Fehlanzeige.

Sie zählen vieles auf, vieles aber auch nicht. Ihr versuchter und doch missglückter Rundumschlag hilft der Arbeit in unseren Quartieren und unseren Seniorinnen und Senioren genauso wenig weiter wie Ihre Ankündigungen vor vier Jahren. Deshalb lehnen wir ihn auch ab.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss. Wir brauchen keinen Paradigmenwechsel, sondern echten Einsatz, durch den bereits gemachte Ankündigungen umgesetzt werden und der sich in naher Zukunft auch an den Ergebnissen des Pflegeberichtes ausrichtet.

(Glocke)

– Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Birgitt Pfeiffer.

Abgeordnete Birgitt Pfeiffer (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Ja, Frau Grönert, wir können Sie nur herzlich einladen mitzudenken.

(Lachen SPD – Beifall SPD)

Da freuen wir uns sehr drauf, wenn Sie das tun. Denn in der Tat haben Sie natürlich recht: Das, was wir hier an Forderungen zusammengestellt haben, ist keine vollständige Liste der Dinge, die es benötigt. Sie haben auch recht damit, dass die Idee nicht revolutionär ist. Dieses Thema „Pflege im Quartier“, das haben wir uns nicht ausgedacht, sondern Ideen und Konzepte, die damit zu tun haben, die finden sich in Altenberichten der Bundesregierung, die finden sich in Pflegeberichten und -reporten von Krankenkassen, in wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Die in Bremen sehr bekannten Kollegen Stefan Görres und Michell-Auli, früher beim DZA, heute in der Sozialbehörde, haben schon 2012 zu diesen Themen veröffentlicht. In der Tat, es ist ein Marathon, auf dem wir uns da bewegen.

„Undurchsichtig“ lasse ich jetzt mal so. Ich lasse einiges stehen von dem, was Sie gesagt haben. Ich will gerne noch mal deutlich machen, dass wir in dieser Koalition seit Beginn der Legislaturperiode eine ganze Menge an Steinen schon sozusagen ins Wasser gerollt haben, was einzahlt auf die Idee von „Pflege im Quartier“. Ich will mal sagen, wir haben mit, ich glaube, dem ersten Haushalt in dieser Legislaturperiode Mittel für präventive Hausbesuche bereitgestellt.

(Beifall SPD)

Dann kam die Coronapandemie, die ist aber, soweit ich weiß, das wird die Senatorin vielleicht gleich sagen, jetzt konzeptionell so weit, dass wir uns im Herbst damit beschäftigen.

Wir haben im Landesprogramm „Lebendige Quartiere“ ein Programm „Ältere in den Quartieren“ aufgelegt, das vergünstigte Mittagstische für Ältere organisiert, das Fahrdienste für Mobilitätseingeschränkte unterstützt, das auch Kosten von Freiwilligen, die in ihrem Engagement für Ältere aktiv sind, da übernehmen kann. Wir haben die Begegnungszentren gestärkt, weil wir glauben, dass das wichtige Säulen sind, und wir haben auch durch das Landesprogramm „Lebendige Quartiere“ die Quartierszentren in immerhin 14 Quartieren finanziell abgesichert. Das sind aus unserer Sicht sehr gute Begegnungsorte für Jung und Alt und können auch Zentren sein, wo Dinge neu entstehen.

Dann heben Sie auf den Pflegebericht ab. Das finde ich geradezu wunderbar, dass Sie darauf aufmerksam gemacht haben, das war nämlich Teil des zweiten Teiles meiner Rede, dass wir ja auch den genauso angelegt haben – –.

(Abgeordnete Sigrid Grönert [CDU]: Das steht aber nicht im Antrag!)

Das stimmt, das steht nicht im Antrag drin. Haben Sie völlig recht. Den haben wir genau deswegen beauftragt, weil wir, um die Pflegeorganisation, die Strukturen in den Quartieren gut weiterentwickeln zu können, diese Daten brauchen, und zwar sowohl die Daten über die Versorgungsstruktur und die zukünftige Nachfragestruktur als auch diese kleinräumigen Teile. Ich erinnere mich sehr gut, Frau Grönert, in der Sozialdeputation, wie Sie sich lächerlich gemacht haben darüber, dass wir in dem zweiten Teil des Pflegeberichtes auch erfassen, welche Angebote zum Beispiel Kirchengemeinde und religiöse Gemeinschaften anbieten.

(Zuruf Abgeordnete Sigrid Grönert [CDU])

Das machen wir zusätzlich, und darüber haben Sie sich sehr echauffiert und gesagt: „Was soll denn der Scheiß?“, weil das keine regelmäßigen Einkünfte waren.

(Zuruf Sigrid Grönert [CDU] – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Das hat Frau Grönert nie gesagt!)

Entschuldigung, das ziehe ich zurück, dieses Wort, das hätte sie nie gesagt, hätte Frau Grönert nie so gesagt, aber sie hat sehr deutlich Kritik geübt, und heute sagen Sie, das ist doch wichtig, dass wir genau diese Angebote mit reinnehmen, und da haben Sie völlig recht!

(Zuruf Abgeordnete Sigrid Grönert [CDU])

Wenn wir uns darin einig sind, dass wir auch diese Angebote in den Quartieren brauchen, dann müssen wir, um sie einbeziehen zu können, sie zunächst mal erfassen. Dann stellt sich die Frage: An welchen Punkten müssen wir da vielleicht noch ein bisschen Dünger geben, damit wir das auch versteigen können?

(Beifall SPD)

Dann heben Sie ja ab, dass wir nicht mehr machen können, ohne dass der Bund sich bewegt. Da will ich noch mal deutlich sagen: Im Koalitionsvertrag

dieser Ampelregierung steht deutlich mehr zum Thema Pflege, als die CDU in 16 Jahren auf die Reihe gekriegt hat.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

All das, was wir hier an Forderungen haben, bis auf das Thema der kommunalen Pflegebudgets, das steht nicht im Koalitionsvertrag, weil das ein megadickes Brett ist, aber alle anderen Punkte, dazu finden sich Aussagen in der Koalitionsvereinbarung. Das heißt noch nicht, dass das morgen umgesetzt wird. Deswegen haben wir es hier mit reingestellt, damit unser Bundesland da ordentlich Druck macht.

Dann möchte ich noch einen Punkt sagen: Natürlich sind da Dinge drin, die schwer umsetzbar sind, weil unsere Finanzierungslogik zum Beispiel in der ambulanten Pflege, so ist, wie sie ist. Die einschlägig Vertrauten kennen das Modell Buurtzorg aus den Niederlanden, die eben die Nachbarschaft mit einbeziehen in den pflegerischen Prozess. Seit Jahren versuchen in Deutschland Pflegedienste, genau solche Modelle auch hier refinanziert zu kriegen. Ist außerordentlich schwer. In Münster ist es mal geglückt. Wir glauben, dass wir für Bremen auch noch mal so einen Angang machen können und mit den Kassen da ins Gespräch gehen. Frau Grönert, meine Zeit ist vorbei, ich kriege schon hier böse Zeichen gemacht.

(Glocke)

Ich freue mich auf weitere Gespräche und Beratungen darüber in der Sozialdeputation und freue mich sehr über konstruktive Beiträge, auch der CDU. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten liegen mir nicht vor. Deswegen erhält jetzt Senatorin Anja Stahmann das Wort.

Senatorin Anja Stahmann: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich könnte natürlich auch ganz tief in die fachliche Debatte einsteigen, die hier in Teilen angeklungen ist. Das will ich nicht machen. Aber ich finde es schon interessant, dass die CDU in Bremen sich beschwert, dass man nicht über einen Paradigmenwechsel in der Pflege sprechen darf, wenn in dieser Woche das i2b-Meet-Up (Veranstaltung der idea to business GmbH) in Bremen in dem neuen Gebäude der Sparkasse just

zu diesem Thema stattfindet. Es muss doch irgendwie was dran sein, dass nach einer Wasserstoffdebatte eine Debatte über das Megathema Pflege folgt, in der Bremischen Wirtschaft, weil sie nämlich erkannt haben, dass das einer der vier Megatrends ist, die uns gesellschaftlich beschäftigen werden, und zwar nicht nur im Bereich Soziales, sondern auch in anderen politischen Bereichen. Dazu sage ich jetzt gleich noch was.

Die Frage ist ja: Wie wollen wir im Alter leben und wie gestalten wir das? Dieser Senat, diese Koalition hat in dieser Legislaturperiode richtig investiert in die Quartiere, und das werden wir auch weiter tun. Wie soll gute Pflege für alle aussehen? 80 Prozent der Menschen wollen in ihren eigenen vier Wänden bleiben. Manche können das, manche können das nicht. Das Thema Barrierefreiheit wird eines der Riesenthemen sein, die uns hier in Bremen umtreiben. In der vorherigen Debatte wurde gerade ja auch über den Fachkräftemangel diskutiert. Das wird natürlich Auswirkungen haben.

Wir müssen riesige Investitionen tätigen in den baulichen Bestand. Die Finanzierung insgesamt der gesamten Pflege, dass das bezahlbar bleibt, das wird eine der großen politischen Aufgaben auch des Bundes werden, dass nämlich der Eigenanteil gebremst ist. Jetzt haben wir eine Situation, dass diejenigen, denen es ohnehin gutgegangen ist im Leben, die Glück gehabt haben, dass die sich eine Pflege nach Katalog aussuchen können. Diejenigen, für die Frau Stahmann zuständig ist, denen geht es auch gut, denn da übernimmt die öffentliche Hand dann die Kosten. Aber wir haben eine ganz große Zahl – ich sage mal, Mittelfeld – von Menschen, die aus finanziellen Gründen zu Hause bleiben und semi-optimal versorgt sind.

Wir haben das Thema Demenz, was zunimmt. Hier sind die Zahlen genannt worden. Die Menschen werden älter, ab 80 steigt auch das Risiko, an Demenz zu erkranken. Wir beschäftigen uns längst mit demenzfreundlichen Stadtteilen. Das macht nicht nur das Sozialressort, sondern viele Bereiche, auch beispielsweise die Bremische Sparkasse hat das längst zu einem Thema gemacht. Ich finde, dieser Antrag ist berechtigt. Genauso ist berechtigt, dass wir weiterarbeiten, mit Heinz Rothgang zusammen.

Entschuldigung, Frau Grönert, wir haben echt in den letzten vier Jahren ein volles Aufgabenheft gehabt. Wenigstens einmal das Wort: Wir haben auch zwei Jahre mit dem Thema Corona zu tun gehabt! Es sind immer die gleichen Mitarbeiter, die alles

gleichzeitig machen sollen. Das will ich einmal deutlich sagen: Die Leute bei uns hängen sich richtig rein!

(Zuruf Sigrid Grönert [CDU])

Frau Grönert, Bremen ist ein Stadtstaat, und der Vorteil von Bremen ist auch, dass wir eine Experimentierklausel haben, dass ich als Senatorin in den Senat gehen kann, um rechtliche Voraussetzungen zu schaffen, und da scheue ich mich auch nicht,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

das tun wir auch, und das darf man nicht wegre-den. Das ist auch das Pfund, das Bremen unterscheidbar macht von den Flächenländern.

Der Landespflegebericht, den werden wir vorlegen. Wir sind auch schon dabei, Modellregionen auszugucken. In dem Antrag sind viele Dinge beschrieben, an denen unsere Behörde längst arbeitet. Es ist unheimlich wichtig, dass dieses Haus mit allen politischen Bereichen daran arbeitet, wie die Stadt, wie Bremen und Bremerhaven sich als „Sorgende Städte“ aufstellen, damit wir Menschen auch weiterhin gut begleiten und auch betreuen und pflegen können. Wir haben nicht die Fachkräfte, um alle Menschen in stationären Einrichtungen unterzubringen. Das ist, glaube ich, bei vorhergegangenen Debatten ja auch schon deutlich geworden.

Aber ich fände es wichtig, dass die Opposition in Teilen – die FDP stimmt ja zu –, dass die Opposition das auch einmal sieht und würdigt, was wir in den letzten drei Jahren, das vierte folgt jetzt, was wir an Geld in die Hand genommen haben. Jetzt kommt die Stadt Dortmund und schaut sich Bremen an, dass wir vorbildlich sind. Beim Städtetag werden wir angesprochen. Hier kommen die Gruppen an und lassen sich von uns informieren. Ich glaube, dass Herr Fries und auch ich und unsere Leute im Haus, wir sind da gern gesehene Gesprächspartner, und wir gelten nicht als diejenigen, die hinter dem Mond leben und das Thema nicht erkannt haben. – Danke schön! Ich bitte um Zustimmung zu dem Antrag!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Peter Beck [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen CDU, L.F.M., Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Meine Damen und Herren, interfraktionell ist vereinbart worden, vor der Mittagspause nur noch die Tagesordnungspunkte ohne Debatte aufzurufen.

**Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes sowie weiterer Gesetze
Mitteilung des Senats vom 17. Mai 2022
(Drucksache [20/1474](#))**

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Die LINKE, FDP, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(CDU, L.F.M.)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Interfraktionell wurde vereinbart, nach der ersten Lesung den Gesetzesantrag zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Inneres zu überweisen.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

**Gesetz zur Harmonisierung und Fortentwicklung der Bestimmungen über Beiräte im Strafvollzug
Antrag der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und Bündnis 90/Die Grünen
vom 8. Juni 2022
(Drucksache [20/1492](#))**

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Die LINKE, FDP, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

(L.F.M.)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

**Bericht des staatlichen Petitionsausschusses Nr. 29
vom 10. Juni 2022
(Drucksache [20/1495](#))**

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, damit treten wir jetzt in eine Mittagspause bis 14:30 Uhr ein. Ich unterbreche die Sitzung bis dahin.

(Unterbrechung der Sitzung 12:59 Uhr)



Präsident Frank Imhoff eröffnet die unterbrochene Sitzung wieder um 14:31 Uhr.

Präsident Frank Imhoff: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet. Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich den Fachbereich Politikwissenschaft der Universität Bremen, Seminar „Politik und Regieren in Bremen“, inklusive des ehemaligen Abgeordneten Dr. Güldner. Herzlich willkommen hier heute bei uns in der Bürgerschaft.

(Beifall)

**Die notwendigen Ermittlungsgrundlagen im Kampf gegen Organisierte Kriminalität auch in Bremen schaffen
Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU
vom 2. Juni 2022
(Drucksache [20/1487](#))**

Dazu als Vertreter des Senats Senator Ulrich Mäurer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Marco Lübke.

Abgeordneter Marco Lübke (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Die Zahlen, die uns durch die Veröffentlichung der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) im Mai bekannt worden sind, sind erschreckend. Die Fälle von sexuellem Kindesmissbrauchs sind in einem Jahr um über 15.000 Fälle und die Meldung von Missbrauchsdarstellungen um 108 Prozent gestiegen. Auch in Bremen hat sich die Zahl seit 2018 nahezu verdoppelt.

Für uns als CDU-Fraktion sage ich ganz deutlich: Diese Straftaten gehören wohl zu den widerlichsten und sind für uns unerträglich, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Ich glaube, da sind wir uns einig. Wir alle wollen und werden das nicht akzeptieren und hinnehmen. Vor allem, wenn man sich vergegenwärtigt, dass das Dunkelfeld ganz erheblich höher ist. Es handelt sich dabei nur um das Hellfeld.

Ich finde, wir sind als Gesellschaft und auch als Politik gefordert, da deutlich gegenzusteuern. Wir müssen alles Menschenmögliche dafür tun, um diese Straftaten zu verhindern, aufzuklären und Kinder zu schützen.

Meine Damen und Herren! Die EncroChat-Ermittlungen haben deutlich gezeigt, was möglich ist, wenn man alle Ressourcen ausschöpft. Um das etwas überspitzter zu formulieren bedient sich Bremen regelmäßig der Erkenntnisse der französischen Ermittler. Was auch gut ist.

Aber das, meine Damen und Herren, kann nicht unser Anspruch sein! Dass wir auf andere Länder angewiesen sind, um an diese Beweismittel und diese Daten zu kommen. Wer sich mit den Ermittlungen der Polizei ein wenig auskennt, oder mit Ermittlern der Polizei gesprochen hat, der weiß, dass diese Straftaten nicht ohne die Möglichkeit einer Speicherung aufgeklärt werden können.

Zumindest darum muss es doch uns doch gehen: Die IP-Datenspeicherung einzuführen, denn die ist vom Europäischen Gerichtshof ausdrücklich erlaubt worden. Dabei geht es darum, dass nicht gespeichert wird, wer, wen, wann angerufen oder eine E-Mail geschrieben hat, oder an welchem Standort jemand sich befand, sondern zu welcher Zeit welche IP-Adresse für einen Internetanschluss verwendet wurde.

Deswegen muss es aus Sicht der CDU-Fraktion darum gehen, die Verkehrsdatenspeicherung so aufzubauen, so zu reformieren, dass diese den Gesetzen auf Bundes- und europäischer Ebene entsprechen.

Ich bin sehr froh, dass die vergangene Innenministerkonferenz in der vorletzten Woche, Senator Mäurer war auch da, dazu einen sehr deutlichen Beschluss gefasst hat. Den, wenn ich das richtig verstanden habe, Senator Mäurer mitgetragen hat. Ich finde es richtig, dass dieser Beschluss gefasst wurde.

Meine Damen und Herren, ein weiterer Punkt der Instrumente für Ermittlungen wäre die künstliche Intelligenz (KI) bei der Arbeit der Ermittlungsbehörden. Im Bereich Kinderpornografie schießt die Zahl der Delikte exponentiell, im gleichen Maße zum Aufwand der Aufklärungen, in immer weitere Höhen. In einem Fall, nur damit das mal anschaulich dargestellt wird, in einem Fall ist das im Schnitt ein Datenvolumen zwischen 1,5 Terabyte und 3 Petabyte. Ich kannte den Betreff gar nicht. Das sind umgerechnet, wenn man sich das mal vorstellt, ungefähr 3.000 Festplatten.

Diese Fülle von Beweismaterial auszuwerten, ist für die Polizei kaum möglich. Die künstliche Intelligenz, und deswegen die Forderungen, kann dazu beitragen, dass das umfangreiche Material gesichtet und ausgewertet wird, und auch, die Ermittler von dem psychischen Druck, der daran hängt, zu entlasten.

(Beifall CDU)

Um es noch einmal ganz deutlich zu sagen, es geht hier nicht darum, die menschlichen Ermittler zu ersetzen, sondern es geht darum, durch die künstliche Intelligenz zu helfen und Zeit zu gewinnen. Zeit für wichtige Ermittlungsarbeit, denn die ist bei diesen Verfahren ganz besonders wichtig.

In Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen wurde eine Software zur Bekämpfung der Kinderpornografie mittels künstlicher Intelligenz entwickelt. Diese, finde ich, hat sich sehr gut entwickelt und ist eine große, hilfreiche Unterstützung. Deswegen fordern wir als CDU-Fraktion, dass künstliche Intelligenz bei der Ermittlung hier in Bremen ebenfalls eingesetzt wird. Gerade, um die sowieso viel zu wenigen Ermittler in diesem Bereich zu unterstützen.

Ein dritter Bereich ist die Online-Durchsuchung und die Quellen-Telekommunikationsüberwachung (Quellen-TKÜ) im Bereich der Gefahrenabwehr. Da geht es im Gegensatz zu einer generellen Speicherung um Ermittlungswerkzeuge, bei denen sozusagen eine Datenerhebung für die Zukunft, ab Einsetzen der Überwachungsmaßnahme, erlaubt ist. Außerdem erheben bei der Quellen-TKÜ die Sicherheitsorgane selbst die Daten, die Gesprächsinhalte, durch Abhören oder Mitlesen von E-Mails bestimmter Teilnehmer.

Meine Damen und Herren! Abschließend möchte ich deutlich machen: All diese Ansätze, die ich eben vorgetragen habe, werden das Problem nicht in Gänze und auch nicht sofort lösen, aber aus der Sicht der CDU-Fraktion sind sie wichtige Bausteine und Ermittlungshilfen für die Behörden, um den Kampf gegen diese widerlichen Straftaten zu intensivieren und Straftätern auf Augenhöhe zu begegnen, denn das ist aktuell nicht der Fall.

Für uns als CDU-Fraktion geht es darum, diese Verbrechen aufzuklären,

(GLOCKE)

ich komme zum letzten Satz, um das Aufdecken von kriminellen Vereinigungen, Täter ihren gerechten Strafen zuzuführen und somit auch weitere Verbrechen zu verhindern. Das ist der Anspruch der CDU-Fraktion. Wir wollen diesem Deliktsfeld dem Kampf ansagen, meine Damen und Herren! – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kevin Lenkeit.

Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Solar-dächer, Mindestlohn und heute das Bremische Polizeigesetz. Ein Evergreen jagt den nächsten in dieser Woche.

(Abgeordneter Marco Lübke [CDU]: Ja, weil nichts passiert!)

Die offiziellen Zahlen, da hat der Kollege Lübke völlig recht, sind erschreckend. Wir sprechen von mindestens einer Million Kindern und Jugendlichen nur bei uns in Deutschland, die jedes Jahr sexualisierte Gewalt erfahren und umso schwieriger ist die Vorstellung der Anzahl der Opfer, die uns nicht bekannt sind.

Jede brutale Tat ist ein Schicksal und jedes Schicksal ist ein Kind oder ein Jugendlicher, den wir als Gesellschaft nicht schützen konnten. Umso wichtiger ist es, Täter zu ermitteln und vor Gericht zu stellen. Da gibt es keine zwei Meinungen, da stimmen wir den Ausführungen des CDU-Antrags vollumfänglich zu.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Auch bei dem Thema Organisierte Kriminalität sind wir uns alle einig. Wir dulden keine Parallelstrukturen, die den Rechtsstaat ablehnen und mit schweren Straftaten, wie Drogenschmuggel und -verkauf, Raub und Erpressung ihr Geld machen. Natürlich gehen wir diese Strukturen auch in Bremen seit Jahren an, nehmen Sie nur die Hells Angels und die Mongols als Beispiel. In anderen Bundesländern treiben diese selbst ernannten Rocker weiterhin ihr Unwesen. Hier in Bremen ist der Spuk vorbei.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Natürlich, die handelnden Akteure sind teilweise noch da, aber das Zurschaustellen der rechtsstaatlichen Ablehnung durch Kutten, Vereinsheime und Präsenz im öffentlichen Raum, die ist vorbei.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Den Kampf gegen sexualisierte Gewalt an Kindern und die Organisierte Kriminalität nimmt die CDU-Fraktion abermals als Beispiel, um die Quellen-TKÜ, also das Abgreifen von Daten auf dem Endgerät, vor der Verschlüsselung, vor dem Absenden, zu nehmen, um das hier heute zu debattieren. Ich wiederhole mich an dieser Stelle: Die Quellen-TKÜ ist ein exotisches Instrument in der präventiven Strafverfolgung. Laut letzter Statistik gab es bundesweit drei, ich wiederhole drei durchgeführte Quellen-TKÜs.

Es ist eine hochkomplexe Operation, denn es bedarf eines physischen Zugangs zu dem Gerät. Es gibt auch Mittel und Wege, die Software über einen Downloadlink auf das Gerät zu bekommen, aber das, wir alle kennen das, setzt die Mitarbeit des Kriminellen voraus. Man muss nämlich auf den Link klicken.

Es wird also zunehmend, entschuldigen Sie, wenn ich das jetzt in der Deutlichkeit sage, unredlich, dass Sie sich hier wiederholt hinstellen und suggerieren, dass die rot-grün-rote Koalition der Polizei

in Bremen und Bremerhaven ein wichtiges Ermittlungsinstrument vorenthält. Dem ist nicht so, Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

In dem Zusammenhang ist mir etwas aufgefallen. Wenn sich hier vorne Bürgermeisterin Dr. Schaefer hinstellt und bau- oder umweltpolitische Projekte und Vorhaben gegen Ihre Kritik verteidigt und sie dabei dann andere Städte, auch größere Städte, wie beispielsweise Paris, London oder New York als Beispiel nennt, dann schallt Raunen und Gelächter aus den Reihen der CDU-Fraktion. Tenor: Keine Vergleichbarkeit.

Sie selbst aber stellen sich beim Thema Quellen-TKÜ wiederholt hierhin und erzählen uns was von den EncroChat-Daten, und kritisieren die Tatsache, dass Bremen die gewonnenen Daten gerne annimmt, selbst aber keine liefert, selbst keine liefern kann.

Ich habe es an dieser Stelle bereits mehrfach gesagt und ich sage es jetzt, wie beim Vokabellernen, nochmal, weil Wiederholung ja hilft: Der Vorgang, wie die Dienste, die französischen Dienste an die EncroChat-Daten gekommen sind, dieser Vorgang ist in Frankreich als Militärgeheimnis eingestuft. Soll heißen, sie haben die gleiche Einstufung wie der Status der französischen Atomwaffen.

Diese EncroChat-Daten also wiederholt als Beispiel anzubringen, kann ich Ihnen nicht verbieten, aber bitte erkennen Sie doch selbst an, dass das hier nicht zielführend ist, weil es absolut nicht vergleichbar ist.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Kolleginnen und Kollegen, hierbei möchte ich es zunächst belassen und komme gleich noch einmal wieder.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Birgit Bergmann.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auf Bundes- und auf Europaebene stehen wir vor großen Herausforderungen in der digitalen Sicherheitspolitik. Mit dem heutigen Antrag holt die CDU-Fraktion diese heiße Debatte zu uns ins Parlament und das ist gut so.

Allerdings bringt die CDU-Fraktion den Antrag ein, ohne auch nur ein einziges Mal zu erwähnen, was dabei das diskussionswürdige Dilemma ist. Nämlich dies: Stehen Europa und Deutschland für einen Super-Überwachungsstaat oder für Freiheit, Weltoffenheit und Menschenrechte?

Die Kollegen der Bremer CDU-Fraktion positionieren sich, wie gesagt, ohne das Dilemma zu benennen, erwartungsgemäß auf der Seite der Superüberwachung. Dabei wissen sie ganz genau, dass uns alle eine große Sehnsucht eint, die treibenden Kräfte von sexualisierter Gewalt gegen Kinder, Zwangsprostitution, Organisierter Kriminalität, islamistischem Terrorismus, Drogen- und Waffenhandel und anderen, zutiefst verachtungswürdigen Verbrechen zu identifizieren, handelnde Köpfe bloßzustellen, strafrechtlich zu verfolgen und ihre weiteren Machenschaften zu verhindern. Das eint uns.

(Beifall FDP)

Es gibt wohl niemanden, der sich nicht über die Erfolge der EncroChat-Verfahren freut, also über die Ermittlungsergebnisse im ganz großen Stil, die uns in Bremen auf der Grundlage von Chatunterhaltungen von Verbrechern gelungen sind. Chats, die die französische Polizei geknackt und uns zur Verfügung gestellt hatte. Unsere Strafverfolgungsbehörden in Bremen hatten das Glück, dass sie sich bedienen durften, selbst die Chatunterhaltungen knacken, das dürfen sie nicht. Natürlich kommt dann die Frage auf: Warum darf die deutsche, die bremische Polizei sowas eigentlich nicht?

Nehmen wir Ihre erste Forderung, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Union, die Vorratsdatenspeicherung. Wir haben gerade 16 Jahre unionsgeführte Bundesregierung hinter uns. 16 Jahre, in denen die Union den Hut in der Innenpolitik aufgehört hat und wir haben die Daten nicht. Warum? Ja, weil die Union zu diesem Thema immer neue Regelungen vorgelegt hat, die eben mit Verfassungs- und Europarecht nicht konform waren.

Die CDU hat wieder und wieder verfassungswidrige Regelungen vorgelegt und ist immer wieder gegen die gleiche Wand gelaufen. Diese juristische Wand war aber der Schutz, der uns alle davor bewahrt hat, in einem allumfassenden Überwachungsstaat zu landen. Das kann doch nicht die Sehnsucht für unser Land sein.

(Beifall FDP)

Ich hoffe es jedenfalls sehr.

In dieselbe Richtung geht aber auch Ihr Wunsch nach Quellen-TKÜ und Online-Durchsuchung. Ist Ihnen eigentlich bewusst, was technisch zur Quellen-TKÜ nötig ist? Ich habe es schon einmal versucht zu erklären und ich mache es gern nochmal: Der Staat muss Sicherheitslücken im jeweiligen System nutzen und muss im eigenen Interesse dafür sorgen, dass diese Sicherheitslücken offenbleiben. Diese sind dann aber nicht nur offen für staatliche Sicherheitsbehörden, sondern natürlich auch für alle anderen Menschen, die sich mit solchen Dingen auskennen, also auch für Kriminelle jeglicher Couleur. Wollen Sie staatliche Behörden wirklich zu Helfern von Hackern machen?

(Zurufe Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch [CDU] – Abgeordnete Christine Schnittker [CDU])

Eine andere übergeordnete Frage ist, in was für einer Gesellschaft wir leben wollen. Wir werden nie in einer Gesellschaft leben, die eine hundertprozentige Sicherheit gewähren kann.

Nimmt man aber zu den Forderungen der Bremischen CDU noch die Forderungen der EU nach einer flächendeckenden Chatkontrolle hinzu, dann ist die Umsetzung dieses Forderungsbündels das Ende jeder vertraulichen Kommunikation, ja, der Privatsphäre, das Ende der informellen Selbstbestimmung und das wäre dann auch das Ende unserer freiheitlich demokratischen Grundordnung, wie wir sie kennen.

(Beifall FDP)

Menschenrechte, Bürgerrechte, Demokratie und Freiheit sind aber weltweit geschätzte Werte unseres europäischen Kontinents

(Abgeordneter Hartmut Bodeit [CDU]: Auch für Kinder?)

und deshalb ist doch unser freiheitliches Europa Sehnsuchtsort für so viele Menschen weltweit.

Dass sie nicht selbstverständlich sind, das wissen wir Deutschen aus leidvoller Vergangenheit nur zu gut. Deshalb sehen wir Freie Demokraten es als unsere wichtige Rolle und Aufgabe an, auch bei komplexen, schwierigen und nicht immer schnell und leicht lösbaren Fragestellungen diese Werte hochzuhalten und zu verteidigen.

Wo wir trotzdem Handlungsbedarf und Handlungsmöglichkeiten sehen, dazu spreche ich dann in meinem zweiten Beitrag. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Thomas Jürgewitz.

Abgeordneter Thomas Jürgewitz (AfD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die notwendigen Ermittlungsgrundlagen im Kampf gegen organisierte Kriminalität auch in Bremen schaffen. Klar, was sonst, versteht sich eigentlich von selbst und sollte längst erledigt sein.

Ist es aber nicht, nicht in Bremen und nicht in Deutschland. Pro 100 000 Einwohner verzeichnet die PKS für 2021 für Bremen 11 145 Straftaten. Jeder neunte Bremer würde somit statistisch Opfer einer Straftat gewesen sein. Damit liegt Bremen an fünfter Stelle aller deutschen Großstädte, wahrlich kein Ruhmesblatt, keine Erfolgsgeschichten für Herrn Mäurer, für den Senat, für Bremen.

Der Ausländeranteil an den Straftaten in den Großstädten Deutschlands beträgt laut PKS bis zu 65,6 Prozent, und gäbe es nicht so viele, im wahrsten Sinne des Wortes verschenkte deutsche Pässe, hätten wir hier noch deutlich höhere Zahlen. Damit verschleierte die Politik auch hier das wahre Ausmaß der Ausländerkriminalität.

Zum CDU-Antrag: Drogenhandel, Kinderpornografie, es ist nicht nachvollziehbar, warum Deutschland nicht in der Lage ist, solche Straftaten wie in anderen zivilisierten Ländern mit modernen technischen Mitteln zu verfolgen. Verfolgen zu dürfen muss man sagen, denn es war, es ist die Politik in Deutschland, die dieses bisher verhindert hat oder hinhaltend Widerstand geleistet hat.

Ich gucke mal nach links, aber nach den Worten der FDP-Kollegin eben, muss ich auch mal nach rechts gucken. Warum? Weil vielen deutschen Parteien, vielen Politikern offensichtlich immer noch Täterschutz vor Opferschutz geht und es geht tatsächlich nur um Politik, es geht nicht nur um die Technik, die durch die Politik verhindert wird, es der Polizei schwermacht, es gibt diverse weitere Probleme der Polizei, der Justiz. Ich nenne hier exemplarisch die Freilassung tatverdächtiger Mörder in Bremen mangels rechtzeitiger Anklage durch die Gerichtsbarkeit. Oder eben auch den Ausländeranteil in der PKS, eben schon genannt,

der ganz anders aussehen würde, wenn wir diese vor allem seit 2015 importierte Kriminalität nicht hätten.

Man hat teilweise den Eindruck, die Verfolgung und Ahndung, muss man hinzufügen, selbst schwerster Kriminalität ist hier gar nicht gewollt, unabhängig von der mangelnden Technik oder des fehlenden Personals. Ich nenne hier als Beispiel das nicht stringente Vorgehen des Staates gegen Kindermisbrauch in Kirchenkreisen. Seit Jahrzehnten bekannt. Staatliche Reaktionen, Sanktionen? Fragezeichen. Die Kirchen meinen zu handeln, geben Gutachten in Auftrag. Warum? Um die Sache irgendwie zu erledigen. Was machen die Staatsanwaltschaften? Da hört man wenig. Da gilt wohl Kirchenrecht für Kinderschänder und kirchliche Kinderpornoliebhaber oder möchten die christlichen Parteien auch hier noch erst notwendige Ermittlungsgrundlagen schaffen?

Stattdessen verfolgt die Justiz mit den Gutmenschen im Schlepptau den Pastor Latzel.

Aber weg von den Kirchen. Ich erinnere auch an die Odenwald-Schule und weitere „Erziehungseinrichtungen“, die mutmaßlich zum Selbstzweck bestimmter, ich nenne sie mal, Neigungspädagogen geschaffen wurden und wo der Staat lange, wie bei den Kirchen, jahrzehntelang alle Augen wider besseren Wissens zgedrückt hat. Das zum Täterschutz, der in Deutschland offensichtlich das entscheidende Kriterium zu sein scheint.

Abschließend zum Antrag: Der Antrag ist richtig und wichtig, aber warum ist dies nicht längst geschehen bei 16 Jahren CDU-geführter Bundesregierung. Denn für die meisten Änderungen, die notwendig sind, die Organisierte Kriminalität besser, effizienter zu bekämpfen, ist der Bundesgesetzgeber zuständig und dies hätte in 16 Jahren Merkel-Herrschaft längst erledigt sein können, aber der Wähler vergisst schnell und auch das vielleicht zu diesem Antrag: Es ist ja Wahlkampf. – Danke schön!

(Abgeordneter Martin Günthner [SPD]: Volksverhetzer!)

Was höre ich da? – Jetzt erwarte ich aber Gleichbehandlung.

Präsident Frank Imhoff: Herr Kollege, können Sie das bitte zurücknehmen?

(Abgeordneter Martin Günthner [SPD]: Nein, erteilen Sie mir gern einen Ordnungsruf, aber zurücknehmen, nein!)

Gut! Wir kommen jetzt erstmal zum nächsten Redner. Das ist der Abgeordnete Nelson Janßen.

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Abgeordnete, sehr geehrte Gäste! Uns liegt ein Antrag der CDU-Fraktion vor, in dem es um Organisierte Kriminalität geht, es geht um Gewaltdarstellung von sexueller Gewalt gegen Kinder, es geht um die Quellen-TKÜ, es geht um Vorratsdatenspeicherung und es geht um EncroChat-Verfahren. Die CDU versucht auch zu begründen, wie all diese Punkte zusammenpassen, bloß aus unserer Sicht gelingt es nicht so recht und fachlich bleiben einige Teile wirklich dünn.

Doch von Anfang an. Im Kern will die CDU im Bremischen Polizeigesetz die Quellen-TKÜ und die Onlinedurchsuchung ergänzen. Dazu muss man wissen, dass das Bremische Polizeigesetz den Bereich der Gefahrenabwehr regelt und die Polizei bereits heute im Rahmen der Strafprozessordnung (StPO), § 100, beide Maßnahmen durchführen kann. Um zu verstehen, was diese Ergänzungen im Bereich der Gefahrenabwehr bringen sollen, muss man sich die Prosa des CDU-Antrags genauer angucken. Dort werden zwei Kriminalitätsbereiche genannt, die leicht zu emotionalen, aber häufig auch unsachlichen Debatten führen.

Zunächst einmal geht es um den Bereich der sexuellen Gewaltdarstellung von Kindern, umgangssprachlich oft als Kinderpornografie oder Kindesmissbrauch bezeichnet, ich finde beide Begriffe aber unpassend und erwarte eigentlich auch, dass dort auf die Sprachhinweise der Betroffenen Rücksicht genommen wird, die immer wieder sagen, dass diese Bezeichnungen unzutreffend sind.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist unbestritten, dass die Zunahme von Strafverfahren in diesem Phänomenbereich besorgniserregend ist und entschlossenes staatliches Handeln erfordert. Ich teile auch explizit die Forderung der CDU, die sich auch in einem Beschlusspunkt wiederfindet, dass sichergestelltes Material, das oft von gigantischem Volumen ist, KI-gestützt ausgewertet werden soll und freiwerdende Personalressourcen weiterhin beim Kampf gegen sexuelle Gewaltdarstellung von Kindern eingesetzt bleiben.

Ich finde das einen guten Bestandteil dieses Antrages.

Aber was genau eine Quellen-TKÜ im Bereich der Gefahrenabwehr leisten soll, ist mir völlig ungreiflich. Schließlich stoßen Ermittler:innen auch heute schon bei größeren Verfahren immer wieder auf IP-Adressen oder andere Daten, die eine Strafverfolgung oder zumindest einen Anfangsverdacht gegen Beschuldigte begründen. Dann haben die Ermittlungsbehörden nach der Strafprozessordnung die Möglichkeit, mit entsprechenden Instrumenten aktiv zu werden. Im Bereich der Gefahrenabwehr würden wir uns nur bewegen, wenn es bisher keinen Hinweis auf ein strafbares Verhalten gibt und wir noch nicht einmal zu einem Anfangsverdacht gekommen sind.

Wann genau soll dieses präventive Agieren der Polizeibehörde insbesondere im Bereich von sexueller Gewalt gegen Kinder einsetzen? Vor der Erstellung des Materials, vor der Zur-Verfügung-Stellung des Materials, vor dem Zugriff von Dritten auf das Material? Wie soll dabei eine Quellen-TKÜ wirken, wenn kein Anfangsverdacht besteht? Da möchte ich auch einmal auf meinen Kollegen Herrn Kevin Lenkeit verweisen, der darauf hingewiesen hat, dass dieses Instrument äußerst selten eingesetzt wird.

Wir wissen, dass insbesondere bei sexuellen Übergriffen gegen Kinder häufig der Nahbereich die Täter – fast immer: die Täter – sind. Das heißt, man müsste davon ausgehen, dass viele nicht unbedingt vorher mit anderen Straftaten in Erscheinung getreten sind. Daher bräuchte es dann wirklich flächendeckend eine Überwachung. Das durch eine Quellen-TKÜ im Polizeirecht, im präventiven Bereich durchzusetzen, ist völlig unrealistisch.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Des Weiteren versucht die CDU-Fraktion sich mit Organisierter Kriminalität zu befassen, allerdings hauptsächlich in der Überschrift, denn im folgenden Antrag findet sich relativ wenig Konkretes dazu. Sie nehmen zwar Bezug auf das EncroChat-Verfahren, das erfreulicherweise zu zahlreichen Verurteilungen und Strafverfahren geführt hat, befassen sich aber weniger mit dem spezifischen Phänomenbereich der Organisierten Kriminalität. Denn auch hier ist doch präventives Agieren außerhalb von bestehendem Anfangsverdacht mehr als ungläubwürdig.

Wenn wir eine Szene identifiziert haben – Racker sind beispielsweise eben gefallen oder auch andere Zusammenschlüsse, die regelmäßig gewerbsmäßig und bandenmäßig Straftaten begehen –, dann hat die Polizei doch einen bestehenden Anfangsverdacht, hat bestehende Ermittlungsgrundlagen, mit denen dann auch die in der STPO niedergeschriebenen Instrumente zur Verfügung gestellt werden können. Wieso brauchen Sie in genau diesem Phänomenbereich eine Quellen-TKÜ, die dann ohne Anfangsverdacht und ungezielt, aber mit erheblichen Grundrechtseingriffen verankert werden soll?

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich fasse daher für uns zusammen, dass wir Ihren Antrag ablehnen werden. Ein guter Antrag zeichnet sich dadurch aus, dass er nicht möglichst viele sicherheitspolitische Buzzwords aneinanderreicht, sondern eher präzise Antworten auf spezifische Herausforderungen liefert. Ihr Antrag ist leider das Gegenteil, er ist Symbolpolitik mit etwas autoritärem Zungenschlag. Das brauchen wir nicht. Wir lehnen Ihren Antrag ab!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Björn Fecker.

Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Lübke, es wird jetzt aus Ihrer Sicht nicht besser, denn Ihren christdemokratischen Griff in die Mottenkiste, den werden auch wir ablehnen, meine Damen und Herren!

(Abgeordneter Marco Lübke [CDU]: Das überrascht mich jetzt nicht!)

Ich weiß gar nicht, wie oft Sie das jetzt hier versucht haben und wie oft wir Ihnen das an dieser Stelle noch auseinandertüdeln, in unterschiedlichen Farben, mit unterschiedlichen Tonalitäten, aber in der Sache relativ klar.

Lassen Sie mich vielleicht zu Beginn mit dieser Mär aufräumen, dass es darum ginge, der Polizei das Leben schwer zu machen, sie an der Arbeit zu behindern, oder dass es vielleicht sogar ein Interesse daran gibt, dass Straftaten nicht aufgeklärt werden. Meine Damen und Herren, das ist vollkommener Blödsinn! Auch jetzt bietet die StPO bereits ausreichend Möglichkeiten für die Polizei, eben diese Straftaten zu verfolgen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Meine Damen und Herren, das muss ich jetzt auch einfach noch loswerden, das erinnert mich an die Debatte gestern, mit den Krokodilstränen für die Bundeswehr. Sie haben 16 Jahre lang Verantwortung im Bund getragen. Waren das nicht alles schwarze Innenminister, mal von der CSU, mal von der CDU? Wenn dieses Thema aus Ihrer Sicht das zentrale Bekämpfungsinstrument ist, dann gestatten Sie bitte die Frage, warum Sie es in 16 Jahren in unterschiedlichen politischen Kombinationen nie hinbekommen haben, das vernünftig gesetzlich zu regeln, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Auch heute machen Sie wieder den Fehler, dass Sie in Ihrem Antrag von „der Vorratsdatenspeicherung“ sprechen. Ein wenig Lektüre der einschlägigen Urteile des Bundesverfassungsgerichts, der Äußerungen des Europäischen Gerichtshofes hätte Ihnen klargemacht, dass man eine anlasslose Massendatensammel- und -speicheraktion niemals, niemals durchkriegt. Deswegen ist doch der richtige Weg, dass man an dieser Stelle differenzieren muss, weil nämlich gesagt wurde, dass eine längere Speicherung von IP-Adressen beispielsweise durchaus generell zulässig ist.

Auch wir Grüne sagen, dass es auch noch nach ein paar Wochen möglich sein muss, den Anschluss einer IP-Adresse zu ermitteln, wenn über diese IP-Adresse schwere Straftaten begangen wurden, meine Damen und Herren.

Aber wenn wir das jetzt so machen, wie Sie das vorschlagen, wissen Sie, was dann passiert? Gar nichts. Weil mit dieser allgemeinen Keule wieder vollkommen klar ist, dass das Bundesverfassungsgericht und der Europäische Gerichtshof Sie dermaßen einkassieren wird, weil es einfach nur mal wieder weiße Salbe ist. Sie tun so, als würden Sie Sicherheit propagieren. Im Endeffekt organisieren Sie durch Ihr Vorgehen Unsicherheit, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE, FDP)

Selbst der Kollege hat eben darauf hingewiesen: Wenn Sie der Auffassung sind, dass Quellen-TKÜ und Online-Durchsuchungen angemessene Mittel sind, dann sind die ja schon da. Sie finden in der Strafprozessordnung des Bundes entsprechende

Regelungen. Auch das ist eben hinreichend klargestellt worden, dass es da um die Gefahrenabwehr geht, und dass Sie auch da jetzt schon den Anwendungsbereich durch die Strafprozessordnung haben.

Das Problem, dass Sie haben, meine Damen und Herren, sind die Zahlen, auf die hat Herr Lenkeit vorhin hingewiesen: Das wird nirgendwo angewandt. Warum denn? Weil es technisch verdammt schwierig bis nahezu unmöglich ist, und weil am Ende des Tages offensichtlich der Ertrag nicht annähernd ausreicht. Das heißt, neben diesem Popanz, den Sie hier aufmachen, würde ich mich auch gelegentlich fragen, wo eigentlich die praktische Relevanz Ihres heutigen Antrags ist, meine Damen und Herren.

Dann diese Glorifizierung von Staatstrojanern, also das Ausnutzen von Sicherheitslücken auf privaten Telefonen, um es auch mal so deutlich zu sagen, durch das schwerste Schäden entstehen können, durch das Unrechtsregime ihre Bevölkerung überwachen, durch das eine ganze Menge schlimme Dinge gemacht werden und in der Vergangenheit gemacht worden sind. Die man durchaus, wie beim Pegasus-Trojaner, als digitale Waffen bezeichnen möchte und könnte. Derer wollen wir uns wirklich als Staat bedienen? Wollen wir wirklich die Sicherheitslücken ausnutzen?

Oder ist es nicht eigentlich im Umkehrschluss viel besser, generieren wir nicht am Ende mehr Sicherheit, indem wir dafür Sorge tragen, dass es diese Sicherheitslücken in Zukunft nicht mehr gibt?

Ich glaube, letzteres ist der Fall und schützt unsere Bevölkerung deutlich mehr als dieser Staatstrojaner, meine Damen und Herren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Da war ich dann auch ein bisschen perplex: Bei der Frage künstliche Intelligenz, das haben Sie gemerkt, sind wir alle beieinander. Und wissen Sie was? Da sind wir auch schon letztes Jahr beieinander gewesen, denn sowohl in der Deputation für Inneres als auch hier im Parlament ist berichtet worden, wie der Fortgang ist, dass es da bereits entsprechende Programme gibt, dass man dabei ist, dass die Polizei Bremen sich da auf den Weg macht.

Ich gehe mal davon aus, dass Herr Innensenator Mäurer dazu gleich noch ein paar Details sagt. Da laufen Sie echt mit erhöhtem Tempo durch eine offene Tür. Aus unserer Sicht brauchen wir deswegen Ihren Antrag definitiv nicht mitmachen.

Lassen Sie mich zum Abschluss noch einen Punkt sagen,

(Glocke)

einen allerletzten Punkt. Der Landtag Nordrhein-Westfalen hat einen sehr beachtlichen Untersuchungsausschuss abgeschlossen zum Thema „Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Abbildungen von sexueller Gewalt an Kindern“. Ich glaube, dass sich an der Stelle ein Blick viel mehr lohnt, als der Griff in die christdemokratische Mottenkiste. – Danke schön!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Meine sehr verehrten Damen und Herren, bevor ich die nächste Rednerin aufrufe, möchte ich Sie, Herr Abgeordneter Günthner, ansprechen. Sie haben die Bezeichnung „Volksverhetzer“ gegenüber einem Abgeordneten der Bremischen Bürgerschaft hier im Haus benutzt. Das ist eine beleidigende Äußerung und ich rufe Sie deshalb gemäß § 52 Absatz 2 Satz 1 der Geschäftsordnung wegen Verletzung der Würde des Hauses zur Ordnung.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [Bündnis 90/Die GRÜNEN]: Ehrenwert!)

Jetzt kommen wir zur nächsten Rednerin und das ist die Abgeordnete Birgit Bergmann.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sexualisierte Gewalt gegen Kinder gehört zu den ungeheuerlichsten Straftaten, die uns schlicht fassungslos machen und die eine permanente Anforderung an die Politik darstellen, alles zu tun, was rechtsstaatlich möglich ist, um Kinder zu schützen.

Als erstes brauchen wir hierfür wie für die vielen anderen gravierenden Kriminalverbrechen mehr Personal. Mit der Situationsbeschreibung des Bundes der Kriminalbeamten im „Weser-Kurier“ heute, wissen wir, dass die ganzen Erkenntnisse aus dem EncroChat-Verfahren mitnichten, Zitat: „... nur eine temporäre Erscheinung darstellen“. Nein, Bremen ist laut dieses Berichtes ein tieferer Punkt in der Landschaft mit verfestigten Strukturen organisierter Kriminalität. Ehrlich gesagt, mich hat das ganz schön beschäftigt.

Ich bin deswegen nachher auch sehr gespannt auf den Beitrag des Innensensors. Sie haben ange-

kündigt, noch weitere vier Jahre in der Politik bleiben zu wollen, um gegen sexuelle Gewalt gegen Kinder vorzugehen. Bedeutet das, dass wir darüber reden oder dass Sie, wie im Bericht, klotzen statt kleckern? Werden Sie, wie der Bundesverband der Kriminalbeamten fordert, jetzt massiv in Logistik und Technik, Digitalisierung und Personal investieren? Werden Sie den Turboweg von Hochschulabsolventen in die Kriminalpolizei eröffnen oder lassen wir sich den tiefroten Bremer Fleck weiter chronifizieren? Oder haben Sie andere Ideen? Herr Innensensor, bitte stellen Sie die Weichen, und zwar vor der Wahl, mit Taten und nicht mit Worten. Was wir da heute über den Zustand von Bremen lesen, das ist eine Schande für Bremen und im Grunde auch für einen Innensensor.

(Beifall FDP)

Natürlich brauchen wir künstliche Intelligenz, um entsprechende Missbrauchsdarstellungen zu identifizieren. Das ist in diesem Hause, glaube ich, völlig unstrittig. Wenn man sich die Haushaltsdebatte im Bundestag zu Inneres und Justiz angesehen hat, wenn man die verfolgt hat, dann kann man, obwohl die Ampelregierung erst ein halbes Jahr im Amt ist, sehen, dass hier schon mehr Ideen auf dem Tisch liegen, als in den letzten 16 Jahren von der Union gekommen sind.

(Heiterkeit CDU – Abgeordnete Christine Schnitker [CDU]: Ja, die FDP!)

Eine anlasslose Überwachung der gesamten Bevölkerung gehört jedenfalls nicht zu den Sachen im Paket.

(Beifall FDP)

Wissen Sie, die Täter, die werden schnell neue kreative Wege zur Kommunikation finden, aber die Überwachung von mir, Ihnen, oder Maximiliane Mustermann, die wird fortbestehen und das kann sich doch niemand wünschen. Wenn wir keinen ungestörten digitalen Rückzugsort haben, wo wir sich Menschen mit Menschen vertraulich austauschen können, ohne dass jemand kritisch mithört, dann hört doch das freie Menschsein auf. George Orwell lässt grüßen, würde ich mal sagen. Selbst die, die sagen würden, mich stört es nicht, wenn die Behörde sich Zugang zu meinen Dialogen mit meinen besten Freunden, meinen Chats im Kreise der Parteiliebe oder Tinder oder weiß der Geier – –, wenn sie über meine Finanzen, Gesundheit oder über meine Vergangenheit Bescheid wüssten,

(Abgeordnete Christine Schnittker [CDU]. Das interessiert doch keinen Menschen!)

der soll mal darüber nachdenken, ob das auch noch so wäre, wenn bei der nächsten Wahl die Regierung an die Macht wechselt, zu der sie am allerwenigsten Vertrauen haben.

Die Suche nach strafrechtlichen und verfassungsgerechten Instrumenten wird und muss bleiben, aber wir brauchen neben strafrechtlicher Verfolgung natürlich auch weitere präventive Instrumente, wie zum Beispiel Aufklärung. Wir brauchen Handlungskonzepte in Kitas, Schulen, Sport, die Kinder zum gefahrenfreien Umgang mit elektronischen Medien befähigen. Ich bin froh, heilfroh, nach vielen Vorfällen, dass wir das Thema nun endlich auch in der Sportdeputation, in den Verbänden auf dem Tisch haben. Ich finde es wichtig, dass wir nachher auch sexuelle Gewalt an Kindern im Kontext mit Kirche debattieren. Wir können eine Menge mehr tun, als immer wieder die anlasslose Überwachung der gesamten Bevölkerung in verfassungswidriger Weise zu fordern, wie es die Unionspartei tut.

Ich komme zum Schluss. Wir Freie Demokraten werden uns weiter für die Freiheit, auch für die digitale Freiheit, den digitalen Schutz und die Privatsphäre der Menschen einsetzen. Deswegen lehnen wir den Punkt eins des CDU-Antrags ab.

Den Punkten zwei und drei stimmen wir zu, denn dass künstliche Intelligenz die belasteten Ermittlungsbeamten bei der Durchforstung kinderpornografischer Daten entlastet und schützt, das war hier schon öfters Thema und das begrüßen wir natürlich von Herzen und ebenso eine entsprechende Aufstockung der Polizei.

(Glocke)

Deswegen bitte ich um getrennte Abstimmung. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

Präsident Frank Imhoff: Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, möchte ich auf der Besuchertribüne recht herzlich die Neumitglieder der CDU-Osterholz begrüßen. – Herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kevin Lenkeit.

Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Ich glaube, es war der Kollege Dr. vom Bruch, der gestern die Metapher der Nebelkerze in einem anderen Zusammenhang genutzt hat und diese Metapher möchte ich jetzt auch gerne heranziehen, weil die CDU-Fraktion – –.

Sie nehmen in Ihrem Antrag die Daten des National Center for Missing & Exploited Children (NCMEC) als Beispiel, wie eine Vielzahl von Daten generiert und dann den deutschen Strafverfolgungsbehörden zur Verfügung gestellt werden. Ehrlicherweise, das fehlt leider in Ihrem Antrag, muss man hier hinzufügen, dass die Daten, die das NCMEC liefert, direkt von den Service Providern, also den Anbietern von Onlinespeichern zur Verfügung gestellt werden. Diese Daten – und das ist wichtig –, diese Daten sind also kein Resultat einer richterlich genehmigten, polizeilichen Ermittlungsarbeit, sondern diese Daten sind das Resultat eines umfangreichen und permanenten Scans mittels modernster Filtertechnologie nach Missbrauchsbildern. Ich möchte das hier ganz deutlich sagen, damit kein Missverständnis aufkommt.

Wir als SPD-Fraktion, wir alle hier im Haus sind froh um jeden Täter, dem das Handwerk gelegt wird und der seine gerechte Strafe erhält,

(Beifall SPD)

aber bei aller Freude über moderne Filtertechnologie müssen wir als Politik, wir als Gesellschaft doch darüber sprechen, ja, sogar darüber entscheiden, ob es für uns okay ist, dass ein Oligopol von Technikkonzernen unsere Fotos, unsere Bilder verdachtsunabhängig scannt und sich gegebenenfalls noch ein Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin die Fotos beispielsweise meiner Kinder im heimischen Planschbecken anschaut, weil der Algorithmus, der private Algorithmus das Foto herausgesucht hat, auch wenn es keine strafrechtlich relevante Abbildung zeigt. Wollen wir das, liebe CDU-Fraktion? Wollen wir das? Dann lassen Sie uns darüber sprechen. Das, Kolleginnen und Kollegen, muss man aber separat diskutieren und nicht nebenbei in einem Antrag zum Bremischen Polizeigesetz mit behandeln.

Zum Beschlusspunkt der Bundesratsinitiative. Der Koalitionsvertrag der Ampelkoalition ist Ihnen da zuvorgekommen, da heißt es nämlich, Herr Präsident, ich zitiere: „Angesichts der gegenwärtigen rechtlichen Unsicherheit des bevorstehenden Urteils des Europäischen Gerichtshof und der daraus

resultierenden sicherheitspolitischen Herausforderung werden wir die Regelungen zur Vorratsdatenspeicherung so ausgestalten, dass Daten rechtssicher, anlassbezogen und durch richterlichen Beschluss gespeichert werden können.“, Zitat Ende. Sie sehen, da gibt es einen Auftrag, den die Ampelkoalition sich selber gegeben hat.

Also wir, damit meine ich jetzt wir in der Ampelkoalition auf Bundesebene, werden eine anlassbezogene Lösung der Speicherung von Daten schaffen. Was es nicht geben wird, ist ein anlasslosbezogenes Speichern von Daten. Wer die anlasslose Speicherung von Daten haben will, der muss der CDU bei den nächsten Landtags- und Bundestagswahlen zur absoluten Mehrheit verhelfen, denn sie steht in der Riege der demokratischen Parteien mit diesem Ansinnen ziemlich alleine da.

Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist auch gut so, denn wir brauchen keine umfangreiche Datensicherung, Datensammlung, sondern eine rechtskonforme Datensammlung, liebe Kolleginnen und Kollegen. Deshalb komme ich noch einmal zu Beschlusspunkt zwei Ihres Antrags. Ich habe bereits in einer vorherigen Rede zugesagt, dass wir als Koalition die Polizistinnen und Polizisten, die mit der Sichtung und Auswertung von Fotos, die sexualisierte Gewalt an Kindern zeigen, beauftragt sind jederzeit mit Software entlasten und unterstützen werden. Es wurde eben schon angesprochen, das passiert bereits, denn wir wissen, dass das eine enorm belastende Arbeit ist und sie bleibt bei aller digitalen Unterstützung eine Arbeit am Rande des menschlich möglichen.

Zu Beschlusspunkt drei. Sie haben völlig Recht und da wiederholen Sie nur, was sowohl die Koalition, als auch der Innensenator bereits festgestellt haben: Der Kampf gegen sexualisierte Gewalt an Kindern ist eine Prioritätsaufgabe der Polizei und deswegen haben wir als Koalition bereits im letzten Doppelhaushalt reagiert und die zuständige Abteilung bei der Polizei mit gut 50 Prozent mehr Personal ausgestattet.

Abschließend: Das Thema ist ernst und wir alle nehmen die Thematik ernst, schaffen Möglichkeiten für die Strafverfolgungsbehörde und unterstützen die bundespolitischen Bemühungen um moderne Instrumente. Den Antrag der CDU-Fraktion lehnen wir aus genannten Gründen ab. – Haben Sie vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und bleiben Sie alle gesund!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort Senator Ulrich Mäurer.

Senator Ulrich Mäurer (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie machen es mir sehr leicht. Ich habe am 11. Juni im „Weser-Kurier“ die Perspektiven der zukünftigen Politik skizziert. Wenn Sie diesen Beitrag gelesen haben, dann wissen Sie, dass ich zwei Schwerpunktthemen benannt habe, die auch heute hier von besonderer Relevanz sind.

Es ist einmal das Thema EncroChat-Verfahren. Übersetzt bedeutet dies der Kampf gegen die Organisierte Kriminalität und da natürlich insbesondere der Kampf gegen den Drogenhandel. Nicht gegen die kleinen Dealer vor Ort, sondern unser Ziel ist es, die Großen zu fangen. Wir sehen ja, diese Entwicklung hilft uns, die Auswertung der Daten ist weit vorangeschritten.

Wir haben es auch geschafft, in den letzten Monaten zahlreiche Haftbefehle zu erlassen. Wir haben viele, auch mit langen Haftstrafen, verurteilt bekommen. Ich habe das hier schon mal berichtet. Das ist eine Erfolgsgeschichte und es wird dabei nicht bleiben. Die nächsten Datenbanken sind bereits im Anflug, sodass uns dieses Thema dauerhaft beschäftigen wird.

In der Tat, Bremen und Bremerhaven sind Städte mit Häfen und jeder weiß natürlich, dass Drogenhandel Häfen braucht. Deswegen ist es nicht überraschend, dass das Zeug hier tonnenweise über diese Häfen eingeführt wird, genauso wie in Hamburg, in Rotterdam. Die im Binnenland sitzen, haben dieses Problem nicht in dieser Tiefe. Deswegen müssen wir das angehen, es ist eine historische Chance. So habe ich das formuliert, und ich sage, die Erfolge lassen sich zeigen.

Das zweite Thema, das Sie angesprochen haben, ist sexuelle Gewalt. Da geht es um mehr, als nur gegen Kinderpornografie im Internet zu kämpfen. Das ist eine Entwicklung, die hat einen wahnsinnigen Aufschwung genommen. Ich vermute mal, dass diese Zahlen im Wesentlichen dadurch zu erklären sind, dass es insbesondere ausländischen Sicherheitsdiensten gelungen ist, in diese Internetplattformen einzudringen, und wir bekommen die Daten über das BKA übermittelt. Wie gesagt, wir können dann natürlich auch vor Ort einschreiten. Das heißt, hinter diesen Daten stehen in der Regel Personen, die in diesem Netz unterwegs sind.

Das Gravierendste dabei ist natürlich nicht die Kinderpornografie an sich, sondern der reale Hintergrund. Das ist diese brutale, diese sexuelle Gewalt gegen Kinder. Wer diese Vorgänge bearbeiten muss, ist nicht zu beneiden. Es ist unbeschreiblich, was man da erlebt. Das sind die zwei zentralen Probleme, die ich sehe.

Ich habe auch klar formuliert, was ich dazu brauche: Personalermittler sind unverzichtbar, das ist kein Thema, und natürlich zweitens, modernste Technik.

Die Themen, die wir heute wieder haben stehen natürlich im Zusammenhang mit dem Thema innere Sicherheit. Ich frage mich aber immer, ist das der richtige Ort? Wir sind hier in der Bremischen Bürgerschaft und das Thema Vorratsdatenspeicherung bewegt die Republik seit Jahrzehnten, aber es ist eine originäre Zuständigkeit des Bundes, des Bundestages. Der Bundestag hat dieses Thema in den vergangenen Jahren auch schon häufiger bewegt. Damit kein Zweifel entsteht, ich halte eine Vorratsdatenspeicherung für unverzichtbar für eine effektive Kriminalitätsbekämpfung, aber ich habe auch gesehen, dass – wann war das gewesen – 2010 das Bundesverfassungsgericht dieses Gesetz zerlegt hat.

Der nächste Anlauf der Bundesregierung –. Ja, es kam ein neues Gesetz. Das hat man aber zwei Tage, bevor es umgesetzt werden sollte, erstmal stillgelegt. Das heißt, es gibt keinen Vollzug und heute warten wir darauf, dass der Europäische Gerichtshof in Kürze entscheidet. Das heißt, das ist alles sehr spannend, hochinteressant. Ich sage aber mal, wir haben hier keinerlei Möglichkeiten, auf das einzuwirken, was am Ende der Europäische Gerichtshof entscheidet und dem Bundestag wird es nicht anders gehen. Deswegen glaube ich, muss man das sauber trennen.

Dann gibt es eine Reihe von Sachen, über die man auch diskutieren muss. Wir haben das Thema gehabt auf der Innenministerkonferenz, vorletzte Woche in Würzburg. Da haben wir uns mit der Frage beschäftigt: Kann das sein, dass man seine IP-Adresse mit einem Fantasienamen kreierte? Mit der Folge, wenn man dann als Ermittlungsbehörde bei den Providern fordert „Geben Sie mir mal die Daten“, dann bekommt man Fantasienamen. Das hilft uns auch nicht weiter.

Deswegen war die klare Forderung der Innenministerkonferenz, dass wir eine rechtliche Regelung haben wollen, bei der die Provider gefordert sind,

darauf zu achten, dass die personenbezogenen Daten wahrheitsgemäß aufgenommen werden. Das heißt, sie können im Internet weiterhin unter Fantasienamen kommunizieren, darum geht es gar nicht, aber wenn ich nachfrage, wer steht hinter diesem Fantasienamen, muss der Provider in der Lage sein zu sagen, das ist die konkrete Person. Wir erwarten, dass die Provider in die Pflicht genommen werden, diese Identität zu überprüfen, weil uns das sonst auch nicht weiterhilft. Letztendlich müssen sie dann die Daten unter den Voraussetzungen des Gesetzes herausgeben. Das ist ein Thema, das uns bewegt.

Es geht weiter: Das Thema TKÜ. Ich weiß nicht, ob alle, die uns zuhören, wissen, dass sich dahinter der Begriff Telekommunikationsüberwachung verbirgt, ich sage es einmal hier. Das ist auch ein Thema. Es ist unverzichtbar für die Polizei, für die Staatsanwaltschaft, um Ermittlungsverfahren effektiv zu führen und wir haben Probleme in diesem Bereich.

Solange die Welt noch analog war, war das kein Thema gewesen. Da konnte man in der Tat relativ leicht Telefonate abhören. Heute ist die Lage anders. Ja, es gibt immer noch diese Möglichkeit, aber wir haben gleichzeitig eine Technik, die es uns ermöglicht, kryptierte Daten zu transportieren, was im Klartext heißt, man kann sie nicht abhören. Das ist, sagen die bei WhatsApp, der normale Fall. Diese Daten kann man nicht überprüfen und so ist dann die Frage natürlich auch entstanden: Müssen wir nicht andere Wege gehen? Die Quellen-TKÜ, das heißt, der direkte Zugriff auf das Computersystem, das die Daten versendet, hilft da weiter.

Jetzt sagen Sie, ja, warum machen wir das nicht in Bremen? Wenn man sich die Zahlen bundesweit nochmal anschaut –. Ich habe mal gerade zusammengerechnet, wir haben inzwischen zwölf Länder, die das in ihren Polizeigesetzen geregelt haben, sechs haben es nicht, darunter auch eine Reihe von CDU-Ländern, das nur am Rande. Schleswig-Holstein, Sachsen, da weiß ich das, haben das nicht

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Die haben noch alte Technik von früher!)

und die Frage ist einfach: Warum? Die Antwort ist sehr einfach: Weil die meisten Bundesländer gegenwärtig überhaupt nicht in der Lage sind, dieses Instrument einzusetzen. In der Praxis bedeutet dies: Keine Antwort. Deswegen, ich sage mal, wenn das alles ist, was man zur Verfügung hat, um

Kriminalität zu bekämpfen, dann würde es sehr schlecht aussehen für die Polizei.

Also, es funktioniert nicht in der Praxis und die einzigen, die das können, ist das BKA. Wie gesagt, wenn wir da mal Hilfe brauchen, bekommen wir die auch. Auch das geht weiter.

Dann das Thema künstliche Intelligenz. Eigentlich ist das so, wie Eulen nach Athen tragen. Vielleicht wissen das einige noch nicht. Wir haben mit Niedersachsen einen sogenannten TKÜ-Verbund. Das heißt, alles, was wir hier bekommen, kommt eigentlich letztlich über Niedersachsen, weil das Sinn macht, die Technik zusammenzutun. Auch unter Kostenaspekten ist es sinnvoll, ein großes Bundesland an seiner Seite zu haben, das die TKÜ für uns durchführt. In diesem Verbund sind wir dabei. Niedersachsen ist durchaus federführend in der Entwicklung dieser Software, darum geht es letztlich und wir sind bereits in einem Testverfahren und natürlich ist Bremen dabei.

Das heißt also, unsere Polizei ist schon viel weiter, als Sie vermutet haben und wir werden das natürlich im Zusammenspiel mit Niedersachsen dann in unsere Praxis zusammenfügen. Also auch das läuft.

In der Frage Personal, wie gesagt, auch da habe ich keine Probleme. Ich bin gerne bereit, Ihre Unterstützung aufzunehmen, der nächste Haushalt folgt und ich glaube, wir sind da eigentlich auf gutem Wege. Es ist eine dauerhafte Herausforderung. Wenn ich da Ihre Unterstützung haben kann, nehme ich diese gerne. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Präsident Frank Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Marco Lübke.

Abgeordneter Marco Lübke (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will noch einmal ein paar Anmerkungen machen. Vielleicht fange ich damit an, was uns eint: Ich glaube, es ist deutlich geworden, dass wir alle diese Straftaten bekämpfen wollen. Vielleicht sind wir uns auch da noch einig, dass wir alle feststellen, das hat der Innensenator eben auch gesagt, und zur Kenntnis nehmen, dass die bisherigen Instrumente und wie wir das bisher gemacht haben, dass dies nicht ausreicht. Ich habe jetzt von meiner Vorrednerin und meinen Vorrednern immer gehört, warum man diese Instrumente nicht einführen sollte, dass es dafür diverse Gründe gibt. Ich habe aber

nicht gehört, was die Alternativen wären. Das hat an der Stelle gefehlt.

(Beifall CDU)

Kollege Fecker, Sie haben eben ein paarmal Strafrecht- und Gefahrenabwehrrecht verwechselt, sei es drum, wir sind im Gefahrenabwehrrecht, das habe ich vorhin auch deutlich so gesagt. Natürlich gibt es im Strafverfahren die Möglichkeit der Quellen-TKÜ.

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich habe Ihnen das erklärt, Herr Kollege!)

Ja, aber ich kann Ihnen das noch ein bisschen genauer erklären.

Zur Vorratsdatenspeicherung: Die Vorratsdatenspeicherung ist ein riesen Komplex und ich habe auch deutlich gesagt, es geht uns darum, die IP-Adressen zu speichern, denn das ist genau der Punkt, den der Europäische Gerichtshof, ich will es mal salopp sagen, erlaubt hat, unter gewissen strengen Voraussetzungen natürlich.

(Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das steht aber nicht im Antrag!)

So, dann kommen wir zum Kollege Lenkeit, ich glaube, das wird nicht das letzte Mal sein, das wir darüber diskutieren. Ich bin da ziemlich hartnäckig. Dass Sie von unredlich sprechen, gut, das lassen wir mal dahingestellt. Ich will noch einmal deutlich sagen, wenn Sie sagen, dass diese Instrumente, Quellen-TKÜ und die Online-Durchsuchung, nicht angewendet werden oder in nur ganz geringen Fällen: Ja, das ist richtig, das ist Gott sei Dank richtig. Natürlich werden diese nicht massenhaft eingesetzt, sondern nur in Einzelfällen, weil das ein riesengroßes Erfordernis mit sich bringt und noch immer abgewägt werden muss.

Ich habe auch nicht behauptet, dass es der goldene Weg ist, ich habe immer gesagt, den Ermittlungsbehörden diese Instrumente mit auf den Weg zu geben ist eine Möglichkeit. Es ist auch nicht richtig, dass das nirgendwo angewendet wird, ich verweise auf das Bundesland Bayern – okay, das ist die CSU –, dass das anwendet, da wird das vielfach angewendet, nicht dreimal. Ich weiß nicht, was das für eine Quelle ist, sei es auch drum, auf jeden Fall wendet dieses Bundesland dieses Instrument sehr erfolgreich an. Ich kann verstehen, dass Sie sich mit denen nicht messen wollen, das ist auch okay. Aber

zu behaupten, dass es nicht angewendet wird, ist einfach falsch.

(Beifall CDU)

Ich möchte für uns als CDU-Fraktion noch einmal deutlich sagen: Selbst, wenn es nur einmal angewendet wird und wenn wir dafür Täter, Tätergruppen, die sich massenhaft an Kinder vergangen haben, die ein ganzes Leben traumatisiert sind, und dahinter hängen Schicksale, selbst, wenn wir nur eine dieser fiesen, widerlichsten Straftaten und dadurch weitere verhindern können, ist uns das als CDU-Fraktion die Sache und das Geld wert, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Zum Thema Datenspeicherung, Herr Kollege Lenkeit, das hat der Innensenator eben auch gesagt: Es gab auf der Innenministerkonferenz eine große Einigkeit und das finde ich auch gut und richtig, weil da nämlich in diese Sache langsam Bewegung gekommen ist. Natürlich ist es immer so. Wenn wir über die Bekämpfung der Kriminalität diskutieren, müssen wir abwägen, auf der einen Seite die Freiheitsrechte und auf der anderen Seite die Rechte der Ermittlungsbehörden. Natürlich ist dieses Spannungsverhältnis bei der Internetkriminalität größer.

Wir müssen gesellschaftlich und politisch darüber diskutieren, wie wir dieses Spannungsfeld letztendlich auflösen und da sage ich für uns als CDU-Fraktion, da haben wir einen ganz klaren Kompass, ob und inwieweit datenschutzrechtliche Anforderungen zurücktreten können und zwar vor dem Hintergrund was ist erforderlich und was ist verhältnismäßig. Diese Debatte zu führen, das machen wir im Sinne des Kinderschutzes von Herzen gern, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Ein Satz noch zur FDP-Fraktion, ich habe noch ein paar Sekunden Zeit. Also ich habe immer gedacht, die Debatten aus bestimmten Ecken dieses Hauses, die machen einen fassungslos, aber Frau Bergmann, Sie können das immer toppen.

(Beifall CDU)

Ich sage es ganz ehrlich, wer hier von einem Überwachungsstaat redet – -. Ich sage mal, man hat den Eindruck, es haben sich alle mit dieser Materie aus-

einandergesetzt, aber wer jetzt von einem Überwachungsstaat redet – -. Das ist wirklich blanker Populismus, das muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen.

(Beifall CDU)

Also, ich glaube, meine Vorredner, ob das Herr Lenkeit war, oder Herr Fecker, alle möglichen haben sich mit diesem Thema auseinandergesetzt und man kann natürlich sagen, diese Maßnahme ist richtig oder falsch und dafür gibt es auch Gründe, aber die Vorredner haben sich damit auseinandergesetzt und Sie stellen sich hier jedes Mal hin und sagen bei jedem Thema, es gibt einen großen riesigen Skandal,

(Glocke)

ich komme zum Schluss, und dann gibt es von Ihnen immer eine Standardantwort. Es gibt die Antwort, wir sind die Liberalen und mit uns ist das nicht zu machen oder die Wissenschaft soll das lösen. Das sind immer Ihre Standardantworten.

(Beifall CDU)

Ich sage das mal ganz ehrlich, denn jedes Mal, wenn es darum geht, den Ermittlungsbehörden

(Glocke)

Verantwortung zu geben

Präsident Frank Imhoff: Herr Kollege Lübke!

für Ermittlungen, wenn es um Grundrechtsabwägungen geht,

Präsident Frank Imhoff: Herr Kollege Lübke!

dann ducken Sie sich weg. Ich finde das ist innenpolitisch einen Affront! – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Frank Imhoff: Herr Kollege Lübke, Ihre Redezeit ist deutlich überschritten, Sie müssen zum Ende kommen!

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist getrennte Abstimmung beantragt worden. Ich lasse zunächst über den ersten Teil des Antrags abstimmen.

Wer dem ersten Teil des Antrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, L.F.M., Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den ersten Teil des Antrags ab.

Nun lasse ich über den zweiten Teil des Antrags abstimmen. Ich lasse zunächst über Ziffer 1 abstimmen.

Wer der Ziffer 1 im zweiten Teil des Antrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen.

(Dafür CDU, L.F.M., Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffer 1 im zweiten Teil des Antrags ab.

Zum Schluss lasse ich über die Ziffern 2 und 3 des zweiten Teils des Antrags abstimmen.

Wer den Ziffern 2 und 3 im zweiten Teil des Antrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte jetzt um das Handzeichen.

(Dafür CDU, FDP, L.F.M., Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffern 2 und 3 im zweiten Teil des Antrags ab.

Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes

Antrag der Fraktion der CDU

vom 1. Februar 2022

(Drucksache [20/1324](#))

Dazu als Vertreter des Senats Senator Ulrich Mäurer.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Thomas vom Bruch.

Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es geht schon wieder um das Polizeigesetz, diesmal allerdings unter einem ganz anderen Blickwinkel. Wir wollen nämlich mit einer erweiterten Auskunftspflicht der Polizei zweierlei erreichen: Wir wollen zum einen die Kontrolle des Parlaments über die Exekutive stärken. Die Bremische Bürgerschaft ist das erste Verfassungsorgan im Land und wir jedenfalls wollen, dass sich das auch in der politischen Wirklichkeit und der politischen Gestaltung im Lande so widerspiegelt, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Zum Zweiten: Bremens Exekutive tritt extremistischen und politisch kriminellen Aktivitäten im Land im Wesentlichen mit zwei Behörden entgegen. Im politischen Vorfeld ist bekanntlich das Landesamt für Verfassungsschutz tätig, das, auch mit nachrichtendienstlichen Mitteln und im Verbund mit den Verfassungsschutzbehörden der anderen Länder und des Bundes, für die Beobachtung radikaler und extremistischer politischer Tendenzen von links, von rechts oder mit religiösem Hintergrund, zuständig ist.

Das Verfassungsschutzgesetz sieht hier nicht nur die dafür zulässigen Mittel vor, sondern eben auch eine enge parlamentarische Begleitung und Kontrolle. Diese Kontrolle wird wahrgenommen durch

die G 10-Kommission und insbesondere durch die parlamentarische Kontrollkommission, beinhaltet dazu nicht nur einzelfallbezogene Einblicke, sondern, und das ist das ganz Entscheidende für uns, auch allgemeine Informationen zur sicherheitspolitischen Lage, zur Gefährdungstendenzen und zu möglichen Entwicklungen in der Zukunft.

Das sind entscheidende Grundlagen für das Parlament, nicht nur zum Gegensteuern in gesetzgeberischer Hinsicht, sondern auch zum Erkennen und zum präventiven Entgegenwirken gegenüber radikalen oder extremistischen Gruppen im politischen Kontext. Mit wem lasse ich mich eigentlich ein? Welche politische, ideologische oder auch extremistische Kraft verbirgt sich hinter welchem Namen? Welche Verflechtungen gibt es bei uns, aber auch überregional und international?

(Vizepräsidentin Sülmez Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Wichtige Informationen für uns, unser aller Arbeit, aber wir kennen sie nur aus Sicht des Verfassungsschutzes, nicht aber aus der Sicht der polizeilichen, staatschützenden Abteilung. Die Erkenntnisse dieser Blackbox müssen endlich in Politik umgesetzt werden, und wir müssen sie endlich kennen, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Auch für die Polizei gibt es bereits einen Ausschuss, der sich die ergriffenen Einzelmaßnahmen nach den verschiedenen Vorschriften des Polizeigesetzes ansieht. Eine Verdichtung der Einzelfälle, die eine politische Risiko- und Lageabschätzung erlaubt, gibt es aber nicht. Wenn es sie gibt, kennen und erfahren wir nichts davon. Man erfährt bestenfalls etwas, wenn man fragt, oder man muss hoffen, dass die Medien recherchieren. Wirklich erhellende Einzelheiten? Fehlanzeige. Nein, keine Auskunft, lautet die Auskunft, mal mit Blick auf laufende Ermittlungen, mal mit Verweis auf andere Zuständige wie die Staatsanwaltschaft.

Das Ergebnis ist immer das Gleiche: unbefriedigende, schleppende, gelegentlich auch lustlose Auskünfte des Ressorts, die man gibt, wenn man eben nichts sagen muss.

Präventive Maßnahmen, auch durch dieses Parlament auf den Weg gebracht oder begleitet? Wieder Fehlanzeige. Einige Beispiele: linksextremistische Anschläge am laufenden Band, und keine sichtba-

ren Ergebnisse. Lakonische und stereotype Erklärungsmuster – oder gibt es für die Erfolglosigkeit wirklich plausible Gründe? Sogenannte Spaziergänge hier und dort: noch legaler Protest oder schon rechtsextremistisch gekapert? Zunehmende Radikalisierung, Hass, Bedrohung im Netz gegenüber der Öffentlichkeit, aber auch gegen politisch Exponierte: Wissen oder spekulieren wir nicht eher über die Risiken? Cyberattacken: schon mal gehört, aber wie real und wie gegenwärtig ist die Gefahr?

Nein, wir wollen und wir müssen endlich wissen, was los ist, ob und was getan wird und was nicht, was verbessert werden kann und wo es hakt, wo gegebenenfalls Ressourcen fehlen, wo rechtliche und organisatorische Mängel behindern und welche Konsequenzen gegebenenfalls zu ziehen sind, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Deshalb wollen wir nichts weiter, als das, was beim Verfassungsschutz und der Parlamentarischen Kontrollkommission (ParlKK) seit jeher Praxis ist. Wir wollen keinen zusätzlichen Ausschuss, wir wollen keinen großen Aufwand, sondern nur eine Ergänzung, eher sogar eine Aufwertung. Freiwillige Informationen aber, eher tröpfchenweise, ersetzen keinen Anspruch des Parlaments.

Wir wollen, dass der Staatsschutz der Polizei im Polizeiausschuss, einem zu Vertraulichkeit verpflichteten Gremium, nicht nur Einzelfälle darstellt, sondern aus seiner Sicht zur allgemeinen regionalen und überregionalen Sicherheitslage vorträgt, Fragen dazu beantwortet und eventuell aus seinem Interesse heraus auch Erkenntnisse in die Politik transportieren kann. In Zeiten, in denen die Bundesinnenministerin von einem Höchststand extremistischer Straftaten berichtet, ist dieses aktueller denn je.

Um nicht missverstanden zu werden: Es geht nicht um Neugierde mit Bezug zu Einzelverfahren, sondern um eine Darstellung der Erkenntnisse insgesamt. Dieses vervollständigt den Blick der Legislative auf die Exekutive, schließt in unseren Augen eine offenkundige Lücke und gehört für uns zu einem selbstbewussten und rechtlich zeitgemäß ausgestatteten Parlament.

Übrigens müssen diese Erkenntnisse auch unabhängig davon sein, ob sie gerade der Regierungs- oder der Oppositionsseite angehören. Insofern sprechen wir hier nicht zuletzt von Minderheitenrechten und von einer gemeinsamen Wissensbasis,

denn die Gesamtverantwortung des Parlaments erfordert eine Gesamtschau der verfügbaren Informationen, und deshalb wollen wir dieses in unserem Antrag im Polizeigesetz auch so geregelt wissen. – Herzlichen Dank!

Vizepräsident Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kevin Lenkeit.

Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Wir debattieren einen Antrag der CDU-Bürgerschaftsfraktion zur Änderung des bremischen Polizeigesetzes, im speziellen die Änderung des § 38, welcher die parlamentarische Kontrolle und Berichtspflicht regelt. Anders als die vorhergegangene Diskussion – Herr Kollege vom Bruch, da stimme ich Ihnen zu – eignet sich diese Debatte sicherlich weniger für eine laute politische Auseinandersetzung, sondern für eine sachliche, für das Fachpublikum interessante Debatte.

Worum geht es? Plastisch gesprochen möchte die CDU den Berichtsumfang im Kontrollausschuss erweitern, nämlich um die Tätigkeit des Staatsschutzes und auch Vorgänge mit, ich zitiere, „besonderer Bedeutung“. Ich sage dies zu Beginn: Dies sehen wir kritisch und lehnen dies deshalb auch ab.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Zuerst ein wenig Kontext. Das bremische Polizeigesetz sieht im zu debattierenden § 38 eine parlamentarische Kontrolle für Maßnahmen der polizeilichen Beobachtung, der Datenerhebung durch Observation, den verdeckten Einsatz technischer Mittel, die Telekommunikationsüberwachung und den Eingriff in die Telekommunikation, den Einsatz von Vertrauenspersonen, verdeckte Ermittler, und für den Datenabgleich mit anderen Parteien vor. Klingt alles sehr technisch, ist es tatsächlich auch. Das Wort Kontrolle ist hier das entscheidende Stichwort. Wir kontrollieren im Ausschuss die Maßnahmen der Polizei, welche den Betroffenen nicht bekannt sind. Wir lassen uns jede Einzelmaßnahme darstellen, durch die Behörde immer in einen Kontext gesetzt.

Das Bundesverfassungsgericht sprach über die Rolle dieser in allen Bundesländern vorhandenen Ausschüsse von einer Kompensations- beziehungsweise Stellvertreterfunktion, welche die Mitglieder der Ausschüsse für die betroffenen Personen wahrnehmen. Auch mit Blick in die anderen Bundeslän-

der findet sich nirgends eine Ausweitung der Befugnisse der Mitglieder der Ausschüsse wie nun hier von der CDU gefordert.

Lassen Sie mich Ihnen berichten, dass der Kontrollausschuss sich in jeder Sitzung jeden laufenden Fall berichten lässt. Jede laufende Maßnahme, sowohl in Bremen als auch in Bremerhaven, wird fortwährend im Ausschuss kontrolliert. Denn eine Mehrheit der Maßnahmen wird über einen Zeitraum X bewilligt, gegebenenfalls verlängert und/oder von anderen Überwachungsmaßnahmen anderer Behörden überlappt und deswegen ausgesetzt. Will sagen, es gibt sehr viel Dynamik in den Fällen, und deswegen schauen wir im Ausschuss auch sehr genau hin. Es geht also um gerichtlich genehmigte Grundrechtseingriffe durch die Sicherheitsbehörden, welche der Ausschuss stellvertretend für die zu kontrollierenden Personen kontrolliert.

Vorgänge sowohl aus der parlamentarischen Kontrollkommission als auch aus dem Kontrollausschuss nach dem Polizeigesetz, welche die Mitglieder über Jahre informiert haben, finden dann irgendwann ihren Weg in die Öffentlichkeit, nicht die Überwachung, jedoch der Sachverhalt. In wiederum anderen Fällen beschäftigt uns ein öffentlicher Sachverhalt im Ausschuss auch noch dann, wenn das mediale Interesse längst erloschen ist.

Ich und die SPD-Fraktion, wir haben Vertrauen in unsere Sicherheitsbehörden, und deswegen habe ich auch keinen Zweifel daran, dass innerhalb der Sicherheitsbehörden ganz genau geschaut wird, welche Maßnahmen zu welchem Zeitpunkt ergriffen werden. Hier liegt auch der Grund unserer Ablehnung Ihres Antrages. Ich verstehe ja den menschlichen Wunsch nach einem Mehr an Informationen, auch mich dürstet es an der ein oder anderen Stelle im Ausschuss nach mehr. Mit diesem Wunsch müssen wir aber vorsichtig sein – mehr dazu später.

Wenn, wie in Ihrem Antrag gefordert, die Berichtspflichten auf den Bereich des Staatsschutzes ausgeweitet werden sollen, dann erschließt es sich uns nicht, wieso dann hier eine Grenze gezogen werden soll. So sind doch auch Sachverhalte aus dem Bereich der organisierten Kriminalität mitunter demokratiegefährdend. Auch die gewünschte Ausweitung auf Fälle von „besonderer Bedeutung“ lehnen wir ab. Hier bedarf es einer genauen rechtlichen Spezifizierung, welche die Formulierung bisher nicht hergibt. Kolleginnen und Kollegen –

ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit und würde gleich noch einmal wiederkommen!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Birgit Bergmann das Wort.

Abgeordnete Birgit Bergmann (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Teilung und die Trennung der drei Staatsgewalten Legislative, Exekutive und Judikative ist die Grundlage eines jeden demokratischen Rechtsstaates. Die Trennung muss nicht absolut sein, aber Sinn der Aufteilung und Trennung ist es, dass diese drei Gewalten sich gegenseitig kontrollieren können.

Wir als Legislative, also gesetzgebende Macht, haben im Parlament die Aufgabe, der Exekutive zu vertrauen? Nein, Herr Lenkeit: sie zu kontrollieren! Dies schließt die Polizei und damit den Staatsschutz als wesentlichen Teil der Exekutive mit ein. Wir üben aber nicht nur Kontrolle über die Polizei aus, sondern entscheiden auch darüber, welche Befugnisse diese hat und mit welchen personellen und materiellen Ressourcen wir sie ausstatten.

Für beide Aufgaben, sowohl die Kontrolle der Arbeit der Polizei, als auch die Entscheidung darüber, welche Befugnis die Polizei zur Bewältigung ihrer Aufgabe benötigt, wo diese Befugnisse enden müssen und welche Ausstattung die Polizei für die Erfüllung dieser Aufgabe braucht, dafür brauchen wir Informationen, Wissen, welches wir Parlamentarier, die wir nicht alle vom Fach sind, eben von diesen Fachleuten bekommen müssen. Dieses Wissen bekommen wir beispielsweise durch Berichte des Senats, durch Antworten auf unsere Anfragen, in Form von Großen und Kleinen Anfragen oder Berichtsbitten in Ausschüssen und Deputationen. Darüber hinaus steht es uns auch zu, zu Vorgängen Einsicht in die Akten zu nehmen.

Nun gibt es viele Informationen, die nicht für die breite Öffentlichkeit bestimmt sind, nicht sein können, das kann viele Gründe haben, beispielsweise der Schutz von Persönlichkeitsrechten oder Geschäftsgeheimnissen, und deswegen treffen wir manchmal Entscheidungen über die Vergabe von Aufträgen in sogenannten nicht öffentlichen Sitzungen.

Gerade im Bereich der inneren Sicherheit aber haben wir es zum Teil mit Informationen zu tun, die wir als Parlament zwar brauchen, um informierte

Entscheidungen treffen zu können, deren Bekanntwerden aber unter Umständen die Sicherheit unseres Staates oder der Öffentlichkeit gefährden können. Um dieses Spannungsfeld aufzulösen, haben wir für die Kontrolle des Verfassungsschutzes die geheim tagende Parlamentarische Kontrollkommission und für die Kontrolle der Polizei den Kontrollausschuss nach dem Polizeigesetz. Der Kontrollausschuss nach dem Polizeigesetz hat bis heute unterm Strich weniger Informationsrechte als das parlamentarische Kontrollgremium, welches über die Arbeit des Landesverfassungsschutzes informiert. Dabei setzen sich beide Gremien aus einem gleich kleinen Personenkreis zusammen, welcher geheim tagt und über die entsprechenden Informationen absolutes Stillschweigen bewahren muss.

Zur Erfüllung unserer parlamentarischen Aufgaben ist es aber unabdingbar, dass wir auch im Kontrollausschuss nach dem Polizeigesetz entsprechende Informationen erhalten, beispielsweise über die Ermittlungen nach einem islamistischen, rechts- oder linksextremistischen Anschlag – Kollege vom Bruch hat es vorher auch an einigen Beispielen illustriert –, sodass man da auch inhaltlich eine Vorstellung hat, wovon wir sprechen. Klar haben wir Verständnis dafür, wenn immer mal wieder auf unsere Berichtsbitten in der öffentlichen Sitzung der Innendeputation aus ermittlungstaktischen Gründen oder zum Schutz von Ermittlungspersonen nicht geantwortet werden kann, und wir können auch verstehen, dass es sensible Informationen gibt, die selbst in einer nicht öffentlichen Sitzung nicht genannt werden können. Doch sind diese Informationen grundsätzlich zur Erfüllung unserer Kontrollaufgaben manchmal unabdingbar, und deswegen sollten wir alle ein Interesse an einer gut informierten Legislative haben.

(Beifall FDP)

Nur so können zum Beispiel informierte Entscheidungen über die technische und personelle Ausstattung der Polizei getroffen werden. Daher unterstützen wir gerne diese Initiative der CDU und bedanken uns für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, meine Damen und Herren, möchte ich auf der Besuchertribüne recht herzlich eine Studiengruppe begrüßen, Polizeivollzugsdienst der Hochschule für öffentliche Verwaltung. – Seien Sie recht herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Nelson Janßen.

Abgeordneter Nelson Janßen (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Die Fraktion der CDU beantragt heute weitgehende Berichtspflichten des Staatsschutzes, also einer Abteilung der Polizei gegenüber dem Parlament. Konkret geht es darum, dem sogenannten PKA, nämlich dem polizeilichen Kontrollausschuss auch von der Tätigkeit des Staatsschutzes regelmäßig Berichte zu erstatten. Das klingt zunächst einleuchtend und trifft durchaus auch einen richtigen Punkt.

Während das Landesamt für Verfassungsschutz (LfV) sich regelmäßig im Rahmen der Parlamentarischen Kontrollkommission erklären muss, ist der Staatsschutz aufgrund des Trennungsgebotes zwischen Geheimdienst und der Polizei dort nicht berichtspflichtig. Im polizeilichen Kontrollausschuss ist das Gesetz enger gefasst, sodass dort auch die Kontrolle nicht durchgeführt werden kann.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Das ist ja auch richtig so!)

Bevor ich gleich nochmals zu dem konkreten Antrag zu sprechen komme, möchte ich ein paar Stichworte zu dieser Frage der Kontrolle verlieren. Ich bin Mitglied beider Gremien und verfüge damit über Informationen, die ich nicht mit Ihnen, nicht mit der Öffentlichkeit, nicht mit meinen Parteikolleg:innen und nicht mit meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern teilen kann, bis auf die Kolleginnen und Kollegen die ebenfalls Mitglieder der entsprechenden Gremien sind.

Ich kann die Information, die ich über das LfV erhalte und über die überschaubaren Informationen der Polizei, also in meinem eigenen Kopf bewegen. Ich kann sie bewerten, ich darf Rückfragen stellen, ich kann aber nicht öffentlich oder unter Wahrung der Geheimnispflichten Kritik üben. Eine ernsthafte parlamentarische oder gar öffentlich nachvollziehbare Kontrolle ist damit bei Weitem noch nicht gegeben.

Mitglieder parlamentarischer Kontrollgremien könnten, selbst wenn sie eklatante Mängel feststellen sollten, darüber nicht öffentlich sprechen, ohne sich selbst in erheblichem Umfang strafbar zu machen. Das liegt insbesondere bei den Geheimdiensten in der Natur der Sache und ist daher auch einer

der Gründe, warum wir so grundsätzliche Schwierigkeiten mit den Geheimdiensten haben.

Kommen wir aber wieder zurück zur Kontrolle der polizeilichen Tätigkeiten. Sie schlagen recht unkonkret vor, den Auftrag für die PKA zu erweitern. Unklar bleibt, was Sie meinen mit Berichterstattung über die Tätigkeit des Staatsschutzes der Polizei im Allgemeinen sowie über Vorgänge von besonderer Bedeutung. Bisher ist es geübte Praxis, zu Vorgängen von besonderer Bedeutung im Rahmen der Innendeputation Berichtsbitten einzureichen. Ich verstehe und teile das auch, dass teilweise die Beantwortung, die Berichtsabsicht nicht ganz erfüllt wird. Trotzdem glaube ich, dass wir darauf drängen müssen, im Rahmen der Innendeputation solche Berichterstattungen aufrechtzuerhalten und diese nicht in ein Gremium zu verlagern, das mit erheblichen Geheimnisverpflichtungen belegt ist.

Lassen Sie uns zudem nicht vergessen, dass die Polizeibeauftragte in einem anderen Zuständigkeitsbereich die Transparenz polizeilichen Handelns auch mit Berichten an die Bürgerschaft in der Zukunft verbessern wird. Auch diese Stelle aber löst nicht die begleitende Kontrolle von polizeilichen Ermittlungen.

Die parlamentarische Kontrolle der Sicherheitsbehörden ist unzureichend. Dass die CDU das hierdurch anerkennt, finde ich zwar erstaunlich, aber durchaus begrüßenswert. Ihr Vorschlag verbessert aber diesen Zustand leider nicht ausreichend, sondern erweitert bloß das Auskunftsrecht in einem sehr begrenzten und geheimen Rahmen. Gerne möchte ich signalisieren, dass wir darüber sprechen können, wie die Ausweitung parlamentarischer Rechte in Bezug auf die Sicherheitsbehörden aussieht, das finde ich, ist ein gerechtfertigtes Anliegen, aber meine sehr geehrten Damen und Herren, so, wie Sie das hier vorschlagen, machen wir das nicht mit. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Björn Fecker.

Abgeordneter Björn Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir reden ja heute über zwei Ausschüsse, in denen viele von Ihnen noch nie waren, noch nie die Stellvertretung übernommen haben und, wenn ich das so sagen darf, auch in nächster Zukunft wahrscheinlich nicht sitzen werden, weil die ParlKK und der Kontrollausschuss

nach dem Polizeigesetz ganz bewusst Gremien sind, die auf ein Minimum reduziert sind – beide haben drei Mitglieder –, weil in ihnen viele geheime Informationen weitergegeben werden, damit wir als Parlament insgesamt unserer Kontrollfunktion nachkommen können.

Das heißt, Sie alle verlassen sich darauf, dass diejenigen, die Sie aus Ihren Fraktionen in dieses Gremium geschickt haben, dieser Kontrollfunktion gerecht werden können, und – Nelson Janßen hat eben darauf hingewiesen – das Dumme ist, wir können Ihnen das gar nicht erzählen. Das macht ja auf der anderen Seite Sinn, aber das bringt uns auch immer wieder in der einen oder anderen Situation –. Auch in Diskussionen in den Fraktionen stellt uns das vor das ein oder andere Problem.

Welche Rolle haben wir nun im Kontrollausschuss nach dem Polizeigesetz? Das Wort ist eben schon gefallen: Stellvertreterposition. Das heißt, uns werden Überwachungsmaßnahmen des Staates vorgelegt, die sich gegen einzelne Personen richten. Uns werden dann die entsprechenden Sachverhalte geschildert, ohne Nennung der Namen der Personen, wo wir dann am Ende durch Fragen, durch Nachfragen, durch Nachbohren an der einen oder anderen Stelle auf der einen Seite fragen: Ist diese Maßnahme, die vorgeschlagen wird, verhältnismäßig? Nach Abschluss dieser Maßnahme aber auch: Was hat sie eigentlich gebracht, welchen Erkenntnisgewinn, hat die Polizei im Falle des Kontrollausschusses denn aus diesen Maßnahmen gezogen?

Diese Stellvertreterrolle ist insgesamt wichtig, weil ja die Person, die überwacht wird oder überwacht werden soll, nicht im Rahmen des Rechtsschutzes vorab darüber informiert wird, weil ansonsten ja eben diese Überwachung nicht viel Sinn machen würde.

Nun fordern Sie von der CDU eine Ausweitung der Kontrollrechte auf Vorgänge besonderer Bedeutung. In der Politik, würde ich mal sagen, ist das hinreichend unkonkret, das kann alles und nichts sein. Schon jetzt aber – das ist es, worauf ich Wert lege – bestehen ja Kontrollrechte. Schon jetzt gibt es eine Menge an Möglichkeiten, die wir Abgeordnete haben gegenüber dem Senat und der Exekutive.

Deswegen finde ich Begriffe wie Blackbox, Staatsschutz unangemessen, meine Damen und Herren. Es ist halt ein besonders schützenswerter Bereich, in dem wir uns da bewegen. Das ist in der Tat, finde ich, dieses Spannungsverhältnis: Auf der einen

Seite gibt es ein Interesse der Abgeordneten, zu wissen – so habe ich den Kollegen Dr. Thomas vom Bruch verstanden –: Wie ist eigentlich die Gesamtsituation, welche unterschiedlichen Aufteilungen gibt es da? Auf der anderen Seite gibt es das Interesse der Polizeibehörden und der Staatsanwaltschaft, den Kreis derjenigen in bestimmten Deliktfeldern, in denen es Ermittlungen gibt, auf ein Minimum zu reduzieren, um den Ermittlungserfolg nicht zu gefährden. Ich glaube, da sind wir uns einig, dass das das Spannungsfeld ist, in dem wir stehen.

Deswegen glauben wir, dass es schon jetzt ein ausreichendes Maß an Kontrollrechten gibt, und selbstverständlich, meine Damen und Herren, gibt es auch die Möglichkeit, diese Kontrolle auszuüben. Ich sage das noch einmal: Ich finde, man kann eine Menge Fragen stellen, man kann sich eine Menge Sachen erklären lassen. Ich selbst habe mal das Vergnügen gehabt im Kontrollausschuss, die Bürgerschaft zu bitten, dem Senat mal aufzuschreiben, was ich alles erfahren darf und was nicht. Das war für den Senat eher doof, für mich eher gut. Ich glaube, dass wir diese Ausübung der parlamentarischen Kontrolle zukünftig auch weiterhin sehr genau und gewissenhaft fortführen müssen. Ich sage bewusst „fortführen“, weil ich nicht in Abrede stellen will, dass es der Fall ist.

Das andere ist die Deputation für Inneres, die einen anderen Einstufungsgrad hat, was die Vertraulichkeit, im Falle der ParlKK sogar Geheimhaltung angeht, wo man sich aber auch mal im nicht öffentlichen Teil Deliktfelder erklären lassen kann, Prozesse erklären lassen kann und darüber hinaus natürlich auch bei direkten Nachfragen innerhalb der Polizei. Ich zumindest habe bei meinen Besuchen innerhalb der Polizei erlebt, dass man sehr offen, natürlich ohne Nennung von Namen, aber doch sehr offen berichtet hat, wie es um einzelne Lagen steht.

Ich würde gerne auf eine Besonderheit noch hinweisen, die wir auch im Rahmen der Beteiligung, finde ich, vorbildlich geregelt haben. Das ist nämlich, dass wir zwar drei Mitglieder haben, darüber hinaus aber den Gaststatus allen Fraktionen gewähren. Das heißt, es sind nicht nur die Abgeordneten der drei größten Fraktionen vertreten, von CDU, SPD und Bündnis 90/Die Grünen, sondern sowohl DIE LINKE als auch die FDP haben in beiden Kontrollgremien jeweils Gaststatus und haben damit mit Ausnahme der Abstimmung, aber das ist in unseren Gremien eher nachrangig, dieselben Frage- und Informationsrechte. Das gewährleistet

aus unserer Sicht eine umfassende Kontrolle in beiden Gremien.

Eine notwendige Änderung, zumindest auf der von der CDU vorgeschlagenen Basis, sehen wir nicht. Ich erkenne das Problem, ich habe nur noch nicht die richtige Lösung. Ihr Gesetzesantrag ist es aus unserer Sicht allerdings nicht. – Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Kevin Lenkeit das Wort.

Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Ich habe ja eben bereits anklingen lassen, dass ich den Wunsch nach einer umfangreicheren Informationspolitik durchaus nachvollziehen kann, und darauf will ich jetzt gerne eingehen. Wenn wir die parlamentarische Kontrolle erweitern, ja, sie sogar, wie in Ihrem Antrag gefordert, auf Ermittlungsakten der Staatsanwaltschaft ausweiten, dann, das ist unsere Überzeugung, dann handeln wir die Rechte von Exekutive und Judikative gänzlich neu aus.

Verstehen Sie mich bitte nicht falsch, ich möchte mich nicht um meine Verantwortung meiner parlamentarischen Kontrollpflicht drücken, aber in aller Deutlichkeit: Wenn es um die Ausweitung der Berichtspflichten in der Kontrollkommission geht, dann sage ich, dass ein Mehr an Informationen natürlich auch ein Mehr an Verantwortung mit sich bringt, was das Wissen dieser sicherheitsrelevanten Informationen angeht. Wir werden als Parlamentarier mit Informationen und Sachverhalten konfrontiert, welche über die reine Kontrolle – das ist ja unsere Aufgabe – von Maßnahmen hinausgehen würden. Die Einordnung und die daraus resultierenden Maßnahmen werden von der Exekutive vorgenommen, denn da sitzen die Expert:innen.

Wenn diese Informationen, mit denen – der Kollege Fecker hat das eben gesagt – wir, ganz salopp gesagt, nicht hausieren gehen dürfen, auch uns Parlamentariern bekannt sind, dann kommen wir am Ende in eine Situation, in welcher wir uns als Parlamentarier rechtfertigen müssten, wenn bestimmte Fälle aufgrund eines Vorfalls öffentlich diskutiert werden würden.

Was macht ein Abgeordneter, der durch den Ausschuss eine umfangreiche Information über einen potenziellen Gewalttäter hatte, ja, im Beispiel bleibend, sogar die staatsanwaltschaftliche Ermitt-

lungsakte kannte, wenn dieser Mensch trotz Bekanntheit und engmaschiger Überwachung durch die Polizei doch eine umfangreiche Straftat begeht, bei der, sagen wir mal, Menschen ums Leben kommen? Es tut mir leid um dieses ungefähre Beispiel, aber es fiel mir, um ehrlich zu sein, etwas schwer, vor dem Hintergrund des Wissens aus dem Ausschuss jetzt ein fiktives Szenario zu erfinden, welches frei von jedweden Konstellationen aus dem Kontrollausschuss ist. Was machen wir dann? Wir stünden in einer Mitverantwortung. Wie gesagt, es geht nicht um das Abschieben von Verantwortung, wohl aber um die Beibehaltung der Rolle der Akteure der Exekutive und der Akteure der Legislative.

Zusammenfassend lehnen wir Ihren Antrag ab, weil wir die gewünschte Erweiterung der Berichtspflichten nicht teilen. Wir glauben, dass die gewünschten Änderungen zumindest verfassungsrechtlich sehr fraglich wären. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit, und bleiben Sie gesund!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Dr. Thomas vom Bruch das Wort.

Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte noch kurz Stellung nehmen zu den Beiträgen, die hier gekommen sind. Zunächst mal fand ich es insgesamt eine einigermaßen konstruktive Debatte. Ich habe gelernt, zwischen den einzelnen Beiträgen, dass auch Sie durchblicken lassen, dass Sie mit dem, was dort im Polizeiausschuss berichtet wird, nicht so ganz zufrieden sind.

Herr Lenkeit, wenn ich das sagen darf: Es geht mir nicht um einen menschlichen Wunsch nach Auskunft – Ich weiß gar nicht, wo er jetzt ist. Ach, da ist er! –, es geht mir nicht um einen menschlichen Wunsch nach Auskunft, ich habe kein menschliches Interesse. Ich habe extra vorhin schon gesagt, es geht nicht um Neugierde, sondern es geht um die Frage: Hat das, was der Staatsschutz tut, politische Implikationen? Müssen daraus in der Gesamtschau politische Konsequenzen gezogen werden? Das ist kein anderer Mechanismus, das ist keine andere Denkfigur, als wir sie im Zusammenhang mit dem Verfassungsschutz schon seit jeher machen. Um nichts anderes geht es.

Ich bin im Übrigen auch – und das ist ein weiterer Punkt, bei dem Sie offensichtlich ein kleines Missverständnis haben –. Es geht mir nicht in erster Linie, es geht mir vielleicht gar nicht um die Frage, mich jetzt in diesem Zusammenhang mit irgendwelchen Einzelfällen zu befassen. Das ist gar nicht der Punkt, sondern im Gegenteil, es geht mir um die Verdichtung der Erkenntnisse. Um die Einzelfälle kümmern wir uns in der Tat ja jetzt schon in ausreichender Art und Weise. Es geht mir um die Verdichtung von Erkenntnissen. Es geht mir um eine Einschätzung und es geht mir im Übrigen auch darum, dass auch die Polizei, dass der Staatsschutz uns eventuell mitteilen kann: Was wird von euch in der Politik eigentlich erwartet? Nur darum geht es. Es geht um nichts anderes als das, was wir beim Verfassungsschutz schon tun.

Wenn ich an die Adresse der Linken sagen darf: Auch das ist so ein Totschlagargument, „unkonkret“. Ja, wenn es Ihnen zu unkonkret ist, meine Damen und Herren, dann hätten Sie ja die Möglichkeit gehabt, zu sagen, entweder wir schlagen etwas ganz Konkretes vor, dann wären wir durchaus an jeder Stelle gesprächsbereit gewesen, aber es wird einfach so in den Raum gestellt, das sei unkonkret. Nein, das ist ganz konkret. Es ist einfach die Denkfür, ich wiederhole es, die wir über den Verfassungsschutz schon lange machen, die wollen wir auf den Staatsschutz übertragen. Das ist, glaube ich, auch eine Frage, die ein selbstbewusstes Parlament, auch wenn es das in der Republik vielleicht noch nicht so ganz besonders häufig gibt, vielleicht in Bremen vordringen könnte.

(Beifall CDU)

Dass Sie sich dem so defensiv an dieser Stelle nähern, erstaunt mich schon. Es geht nicht darum, dass wir in irgendeiner Form nicht Vertrauen haben zu der Polizei. Das ist nicht der Punkt, es geht auch überhaupt nicht um Misstrauen, sondern es geht einzig und allein um das, was eine parlamentarische Einrichtung wie dieses Parlament immer tut: Wir wollen Kontrollrechte und wir wollen wissen, was vorgeht.

Herr Senator, wenn ich Ihnen das mit auf den Weg geben darf: Es ist nicht nur eine ordnungspolitische Frage, die wir hier debattieren, sondern es ist natürlich auch eine Frage, die sich als eine Konsequenz aus der Lebenserfahrung im Umgang mit dem, was wir täglich und in der Praxis von Ihnen erfahren, so ergeben hat, denn das ist manchmal auch ein wenig verbesserungsfähig. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Senator Ulrich Mäurer das Wort. – Bitte schön, Herr Mäurer!

Senator Ulrich Mäurer: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Debatte geht im Kern um die Frage, wie das Parlament die Exekutive kontrolliert. Ich muss das hier nicht betonen: Die Gewaltenteilung ist die fundamentale Grundlage unserer demokratischen Republik, und deswegen ist die Kontrolle der Exekutive durch das Parlament eine dauerhafte Aufgabe, die dieses Haus über die letzten Jahrzehnte geleistet hat.

Wir haben, glaube ich, ein etabliertes System der Kontrolle, es ist das Parlament an sich. Wir können hier über viele Sachen diskutieren, Sie können den Senat fordern, Sie können uns Fragen auch in der Debatte stellen. Darunter haben wir in dem Bereich, in dem es um sensible Daten geht, eine ganze Anzahl von Einrichtungen, die sich meines Erachtens auch bewährt haben, Sie haben das angesprochen: Wir haben die Parlamentarische Kontrollkommission für den Verfassungsschutz und wir haben den Ausschuss nach dem Bremischen Polizeigesetz.

Nicht zuletzt, und das ist, glaube ich, etwas zu kurz gekommen, haben wir hier auch noch eine Deputation für Inneres, die zahlreiche Möglichkeiten hat. Wir werden das in der nächsten Woche mal wieder praktizieren. Die Bitte war gewesen, dass wir über die Ermittlungsverfahren und den Stand der Ermittlungen in Sachen der politischen Gewaltkriminalität berichten. Das können wir natürlich nicht in öffentlicher Sitzung machen. Dafür haben Sie aber ja die Möglichkeit, und die nutzen wir, diese Themen in nicht öffentlicher Sitzung anzusprechen, in der man auch deutlich mehr Informationen vermitteln kann.

Es ist aber so, wir sind da ja nicht allein unterwegs. Das ist ja immer dieser Konflikt auch in der Innendeputation, dass die Polizei einerseits zum Innenressort gehört, aber gleichzeitig gehören sie auch nicht zu uns, sondern in ihren Ermittlungsverfahren sind sie ausführende Organe der Staatsanwaltschaft. Die Staatsanwaltschaft, so ist das geltende Recht, so wird es bezeichnet, ist dann die Herrin des Verfahrens – weiblich, und sie führt hier! Das ist die Ausgangslage und deswegen haben wir dann immer das Problem, Informationen weiterzugeben.

Es ist nicht die Frage, ob wir irgendjemandem misstrauen oder nicht, sondern es ist schlichtweg so, dass wir nicht zuständig sind. Das ist einfach so, wenn die Staatsanwaltschaft das Ermittlungsverfahren führt und sie sich dabei der Polizei bedient. Das heißt, die Staatsanwaltschaft kann Pressearbeit machen, sie kann informieren und sie tut das dann nicht in der Deputation für Inneres, sondern im Rechtsausschuss. Dort muss sie Rede und Antwort stehen. Das ist im Grunde genommen unser Hauptproblem, dass wir häufig sagen, wir würden Ihnen ja gern mehr Informationen geben, aber es tut uns leid, weil wir von Rechts wegen gehalten sind, der Staatsanwaltschaft den Vortritt zu geben.

Das ist die Ausgangslage. Ich sage mal, ich bin der Gast und Sie sind hier der Souverän.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Gast hier? Sie sind kein Gast mehr, Sie haben sich gut integriert! – Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Ein gern gesehener Gast!)

Deswegen kann ich auch nicht beurteilen, ob Sie hinreichend informiert werden oder nicht, sondern ich habe den Eindruck, dass unsere Zusammenarbeit funktioniert. Es ist dann Sache des Parlaments. Wenn das Parlament sagt, wir haben da ein Defizit, dann ist es Sache des Parlamentes, zu sagen, wir wollen noch einen weiteren Ausschuss haben oder wir wollen die Kompetenzen erweitern. Dann mache ich das. Sie haben das alles in der Hand, und wenn eine Fraktion den Eindruck hat, man muss etwas verändern, dann müssen Sie auf Ihre Kolleginnen und Kollegen zugehen, und wenn die auch sagen, ja – –.

(Abgeordneter Dr. Thomas vom Bruch [CDU]: Das ist doch das Prinzip einer solchen Debatte!)

Ja! Wenn die sagen, ja, da erkennen wir auch ein Defizit, dann setzen Sie das um und wir werden das entsprechend der Verfassung, wenn das möglich ist, eins zu eins umsetzen.

Ich sage aber: Es ist nicht meine Aufgabe, zu bewerten, ob das Parlament hinreichend informiert wird. Das machen Sie schon selbst.

Wie gesagt, die Gefechtslage ist eindeutig, die Mehrheit dieses Hauses ist gegenwärtig nicht davon überzeugt, dass die Systeme, die wir haben, grundlegend verändert werden müssten, sondern da ist noch das eine oder das andere möglich, auch in der Veränderung, aber dafür braucht man eine

Mehrheit, Herr Kollege Dr. vom Bruch, und die haben Sie hier nicht. Tut mir leid! – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist damit geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür CDU, FDP, Abgeordneter Peter Beck [BIW], Abgeordneter Thomas Jürgewitz [AfD], Abgeordneter Jan Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Die LINKE)

Stimmenthaltungen?

(L.F.M.)

Die Bürgerschaft (Landtag) lehnt das Gesetz in erster Lesung ab. Damit unterbleibt gemäß § 28 Absatz 1 der Geschäftsordnung jede weitere Lesung.

Medienkompetenzförderung in Bremen und Bremerhaven

Gesamtstrategie und Bestandsaufnahme Mitteilung des Senats vom 1. Februar 2022 (Drucksache [20/1331](#))

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Dr. Olaf Joachim.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Christopher Hupe.

Abgeordneter Christopher Hupe (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste! Heute debattieren wir die Gesamtstrategie und Bestandsaufnahme des Senats zur Förderung der Medienkompetenz, die nach Bürgerschaftsbeschluss auf Antrag der Koalition erstellt wurde. In Vertretung für Mustafa Öztürk, der damals den Antrag in die Koalition eingebracht hat, möchte ich erst einmal dem Senat für diesen umfassenden Bericht danken.

Wenn man – –.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Ja, das kann man auch mit Applaus ausdrücken.

(Zuruf – Heiterkeit)

Wenn man den Bericht aufmerksam liest, wird deutlich, dass sich hinter dem Begriff Medienkompetenz eine ganze Menge verbirgt. Es geht um digitale und gesellschaftliche Teilhabe und sicheren Umgang mit Medien. Es geht um Digitaldaten-, Film- und Informationskompetenz und darum, Medien und Informationen kritisch bewerten und einordnen zu können, und es geht um informationelle Selbstbestimmung, um persönliche Bewegungsfreiheit. Daher ist es auch gut, dass der Senat mit diesem Bericht einmal umfassend aufgeschrieben hat, welche Angebote es im Lande Bremen gibt.

Ich werde jetzt nicht auf die vielfältigen Angebote in den Schulen, Hochschulen, Stadtbibliotheken, Volkshochschulen, Museen, der Bremischen Landesmedienanstalt im Weiteren eingehen, dafür fehlt hier jetzt die Zeit. Das ist schade, weil hier wirklich schon hervorragende Arbeit geleistet wird, aber diese kann auch im Bericht nachgelesen werden. Ich möchte an dieser Stelle stattdessen vielmehr den Blick auf die Bedeutung der Fähigkeit richten, Medien und Informationen kritisch einordnen und reflektieren zu können, denn diese Medienkompetenz ist im alltäglichen Leben mittlerweile so zentral und bedeutsam und gleichzeitig ist sie eine unbedingte Grundlage für das Funktionieren unserer Demokratie.

Ich sehe hier einen großen Nachholbedarf, um auch all diejenigen mitzunehmen, die bei diesem Tempo, in dem sich die Welt verändert, nicht mitkommen. Das betrifft etwa das Erkennen von Fake News, zum Beispiel in Bezug auf die Pandemie oder gezielte Desinformationskampagnen wie sie russische Bots und Trolle aktuell verbreiten. Hier sind es vor allem auch Erwachsene, die darauf herfallen und nur schwer erreicht werden können.

Das geht bei Schüler:innen besser und hier muss ich einmal die Lehrkräfte loben, die sich in besonderem Maße einbringen und einsetzen. Bei den Schüler:innen geht es im besonderen Maße um die Bereiche psychische Gesundheit und Prävention in den sozialen Medien, denn neben der Sensibilisierung für Fake News braucht es Aufklärung über absurde Schönheitsideale in den sozialen Medien,

die dort reproduziert werden, über Filter bei Instagram und TikTok, über Bodyshaming auf den Plattformen.

Es geht um gesellschaftliche Probleme wie Hetze, Sexismus und Extremismus, die dort häufig potenziert werden, aber auch um Suchtgefahr durch soziale Medien und digitale Spiele. Auch wichtig sind Verbraucher:innenschutz in Bezug auf sogenannte Dark Patterns.

Das zusammen, meine Damen und Herren, zeigt, dass es bei der Medienkompetenz immer um den Kontext von Gesellschaft und ihre Probleme geht. Es geht darum, diese Verstärkungsmechanismen auf diesen Kommunikationsformen zu erkennen, zu entlarven und Werkzeuge aufzuzeigen, wie jeder sich selbst hiervoor schützen kann.

Es muss dabei klar sein, dass Medienkompetenz von großer Bedeutung ist, aber nicht alle Probleme lösen kann. Wenn wir zum Beispiel auf die sozialen Plattformen schauen, dann braucht es hier auch klare Regeln und Gesetze für die BigTech-Firmen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Die Gesetze, die in letzter Zeit durch Bund und EU verabschiedet wurden, müssen natürlich auch hinsichtlich ihrer Wirksamkeit evaluiert werden, denn ansonsten bleibt Medienkompetenz nur die Rolle der individuellen Reparatur der mangelnden Regulierungen auf diesen Plattformen. Die Last darf hier nicht nur auf den Einzelnen abgelegt werden.

Klar ist, dass wir aus Bremen natürlich vor allem darauf Einfluss nehmen können, was die individuelle Resilienz angeht. Da zeigt die Bestandsaufnahme, dass an vielen Stellen auch viel passiert. Trotzdem ist das Mediennutzungsverhalten fließend und es braucht auch immer wieder angepasste neue Angebote. Da ist jetzt zum Schluss noch ein Wermutstropfen, den ich auch offenbaren möchte: Leider gibt es in diesem Bericht doch Lücken darauf bezogen, wie die Gesamtstrategie aussieht, um diesem kontinuierlichen Wandel zu begegnen. Im Sinne einer wehrhaften Demokratie ist dies aber unbedingt notwendig und müsste in einer Gesamtstrategie aus unserer Sicht auch klar benannt werden. – Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Miriam Strunge das Wort.

Abgeordnete Miriam Strunge (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Senat hat uns den „Bericht zur Medienkompetenzförderung in Bremen und Bremerhaven – Gesamtstrategie und Bestandsaufnahme“ vorgelegt. Anlass für den Bericht ist unser Koalitionsantrag, den wir hier im Winter 2020 diskutiert und beschlossen haben.

Ehrlich gesagt, hat die Lektüre des Berichts mich nicht nur zufriedengestellt, aber kommen wir zuerst zu den positiven Aspekten. Die Bestandsaufnahme ist beeindruckend. Im Laufe der vergangenen zehn Jahre ist eine Fülle an Projekten entstanden, mit denen die Medienkompetenz der Menschen in unseren beiden Städten gestärkt wird. Natürlich hat hier auch die Pandemie in den letzten zwei Jahren noch einmal kräftig nachgeholfen, weil es in vielen Bereichen einfach gar keine Alternative mehr zur Digitalisierung und zur verstärkten Mediennutzung gab.

Die Einrichtungen in unseren beiden Kommunen waren aber bereits vorher auf dem Weg. So hat die Senatorin für Kinder und Bildung bereits an der Umsetzung der 2016 beschlossenen Richtlinie der Kultusministerkonferenz (KMK) „Bildung in der digitalen Welt“ gearbeitet und konnte dann in der Pandemie auch aufgrund dieser Vorarbeit die Umstellung auf das digitale Lernen direkt vorantreiben.

Aber nicht nur die Kinder und Jugendlichen werden bei der Medienkompetenzförderung berücksichtigt, Volkshochschulen und Stadtbibliotheken sprechen mit ihren Angeboten alle Altersgruppen an. In den Bürgerhäusern können wohnortnah in beiden Stadtgemeinden Senior:innen den Umgang mit neuen Technologien lernen. Museen und Theater gehören übrigens auch zu den Einrichtungen, die gerade durch die Pandemie die Chancen der Digitalisierung entdeckt und ihr mediales Angebot deutlich ausgeweitet haben.

Bei all diesen Angeboten geht es natürlich nicht nur um das reine Bedienen von Geräten. Ein wesentlicher Bestandteil der medienpädagogischen Arbeit ist stets das kritische Einordnen der gesammelten Informationen, das Herausfiltern von Fake News und auch die Sicherheit der eigenen Daten. Wir erleben täglich in den sozialen Medien, welche Gefahr von Desinformation ausgeht. Deswegen ist es so wichtig, dass wir hier ein breites Bildungsangebot für alle Alters- und Zielgruppen vorhalten, um dieser Gefahr zu begegnen.

Gleichzeitig liegt aber in den neuen Medien gerade auch die Chance, dass eben nicht mehr nur sehr wenige Menschen Inhalte produzieren, sondern eigentlich alle, die an Kommunikation beteiligt sind, auch selbst zu Produzent:innen von Inhalten werden können. Auch diesen Aspekt decken die Bildungsangebote ab, zum Beispiel in Workshops zur Filmproduktion oder auch durch das Bürgerradio.

Eingangs habe ich aber gesagt, dass ich mit diesem Bericht nicht nur zufrieden bin, denn so beeindruckend die Bestandsaufnahme ist, so lückenhaft ist der Bericht dann leider bei der Frage, wie sich denn dieser Bestand zu einer gemeinsamen Strategie der Medienkompetenzförderung weiterentwickeln lässt. Mir reichen hier die Aussagen des Senats nicht aus. Der Senat schlägt im Kern vor, die einzelnen Einrichtungen weiterhin mit viel Spielraum und eigener Schwerpunktsetzung arbeiten zu lassen und setzt als Orientierungsrahmen für diese Arbeit dann nur die Kapitelüberschriften aus den KMK-Richtlinien.

Hier wollten wir als Koalition mit unserem Antrag eindeutig mehr erreichen. Wir haben die Frage gestellt, wie sich die Vernetzung zwischen den Akteur:innen weiter vorantreiben ließe, eine Evaluation der Projekte angemahnt und gehofft, dass bei einer solchen Evaluation auch die Lücken bei der Medienkompetenzförderung identifiziert werden. Außerdem haben wir den Senat gebeten, insbesondere bei den Weiterbildungseinrichtungen und Bürgerhäusern auch Ausstattungsbedarfe zu beziffern, um hier gegebenenfalls in Zukunft weitere Mittelsteuerungen vornehmen zu können.

Diese Berichtspunkte fehlen aber in dem vorgelegten Papier, deswegen sehe ich den vorgelegten Bericht auch eher als einen Zwischenbericht und erwarte vom Senat, dass er an der Umsetzung unseres Koalitionsantrages weiterarbeitet. – Herzlichen Dank!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Professor Dr. Hauke Hilz das Wort.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Zuhörenden! Deutliche Worte von meiner Vorrednerin. Ich selbst habe mich auch bei der Lektüre gefragt: Was ist es denn nun eigentlich? Ist es ein Bericht? Soll das schon die Gesamtstrategie sein? Da

wird immer so nebulös davon gesprochen, eine Gesamtstrategie sollte folgendes beinhalten und beachten. Ich sehe das auch als Zwischenbericht. Im ursprünglichen Antrag sollte die Gesamtstrategie Anfang 2021 vorliegen, so war der Beschluss seinerzeit, dem wir auch zugestimmt haben.

(Abgeordneter Martin Günthner [SPD]: Da war Corona!)

Bitte?

(Abgeordneter Martin Günthner [SPD]: Da war Corona!)

Da war Corona, aber es war schon während Corona am Ende. Als wir es beschlossen haben, war auch schon Corona, insofern hätte man das entsprechend sehen können.

Meine Damen und Herren vom Senat, das ist ja offensichtlich eine gesamtsenatliche Aufgabe, die Medienkompetenz hier zu beurteilen. Sie sind, glaube ich, hier deutlich hinter dem Auftrag, den die Bürgerschaft Ihnen erteilt hat, zurück.

(Beifall FDP)

Was die Bestandsaufnahme angeht, da muss ich sagen, das ist in Ordnung. Das ist sehr breit dargestellt, weitreichend durch alle gesellschaftlichen Schichten, durch alle staatlichen Einrichtungen wird hier Medienkompetenz vermittelt. Alle haben ein Bewusstsein dafür, für Medienkompetenz, Vermittlung und den hohen Stellenwert. Das ist gut so, denn einige Punkte wurden genannt, von Fake News im politischen Raum, über Betrug, Phishing, et cetera bis hin zu Stalker, der Umgang mit sozialen Netzwerken, Mobbing.

Das sind alles, das will ich jetzt nicht sagen, neue Herausforderungen, aber das sind die Herausforderungen unserer Zeit, mit denen alle Menschen, die sich in der digitalen Welt bewegen, umgehen müssen, umgehen können müssen, muss man vielleicht sagen, das ist unser Anspruch. Von der Jugend bis in das hohe Alter muss man gewappnet sein, selbstverständlich auch den Gefahren im Netz, die es gibt, obwohl die Vorteile überwiegen, begegnen zu können. Deswegen ist es gut, sich damit zu beschäftigen.

Ich stelle jetzt einfach mal die Frage an Herrn Dr. Joachim: Wann ist es denn soweit? Wann ist denn eine echte Strategie zu erwarten? Schaffen

Sie das noch in dieser Legislaturperiode, oder tatsächlich nicht?

(Abgeordneter Claas Rohmeyer [CDU]: Nein!)

Der Kollege Herr Rohmeyer gibt schon erste Spekulationen von sich. Also ein wenig enttäuschend ist das, was Sie hier vorgelegt haben in Bezug auf das, was künftig passieren soll. Das, was tatsächlich derzeit passiert, das ist aus unserer Sicht als Freie Demokraten in Ordnung, aber ich bin gespannt auf Ihre Ausführungen. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat das Wort Staatsrat Dr. Olaf Joachim.

Ich habe mir das schon gedacht, das wundert mich nicht. Die haben alle darauf gewartet, Herr Staatsrat, dass Sie erst Ihre Rede halten, haben gepokert und sofort, als ich Sie aufgerufen habe, kamen dann die Meldungen.

(Staatsrat Dr. Olaf Joachim: Ja, wobei Glücksspiel, glaube ich, gestern das Thema war. – Abgeordneter Martin Günthner [SPD]: Deswegen ist der Abstand so groß zwischen uns beiden. – Staatsrat Dr. Olaf Joachim: Ach so, deswegen! Ja, dann schauen wir mal.)

Bitte schön, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Olaf Joachim: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herzlichen Dank, sage ich mal – insofern ist es für mich eine Zwischenbilanz dieser Debatte hier –, auch durchaus für diese kritischen Zwischentöne! Gerne höre ich natürlich die Würdigungen zu diesem Bericht, denn ich glaube, was man festhalten kann, ist, dass Einvernehmen darüber besteht, welche Bedeutung Medienkompetenz hat. Denn dieser uns sehr lieb gewordene technische Fortschritt, den wir überall nutzen, ist nicht immer ein gesellschaftlicher Fortschritt, sondern birgt durchaus auch Risiken für die demokratische Kultur. Die Beispiele dafür waren genannt worden.

Wir haben in dem Bericht in der Tat eine umfassende Bestandsaufnahme gemacht. Wir haben uns berufen auf und orientiert an der besagten KMK-Strategie. Nicht weil es darum geht, uns eine eigene Strategie zu ersparen, sondern weil sie uns als geeigneter Orientierungsrahmen erschien, auch für die weiteren Prozesse. Denn einerseits durchaus lobend zu erwähnen, was wir hier alles haben,

und andererseits zu sagen, das reicht nicht, das kann ich dem Grunde nach nicht nachvollziehen. Nur, wir halten uns hier in einem sehr dynamischen Feld auf, in dem, so glaube ich, wenn man mal mit dem Roman „Per Anhalter durch die Galaxis“ geht, die Erwartung, „42“ zu sagen und alles ist gelöst, das funktioniert an dieser Stelle nicht.

(Beifall SPD)

Insofern müssen wir mit einer Offenheit hier herangehen. Wir müssen gewährleisten, dass wir die Strukturen haben, zu reagieren. Diese Strukturen haben wir zum großen Teil schon seit zehn Jahren. Da sind andere Länder dabei, sie zu schaffen, mit dem Medienkompetenznetzwerk. Andere Themen, die auch in dem Antrag adressiert wurden, gehen wir an, also die Frage der Vernetzung der staatlichen Stellen.

Insofern glaube ich, nein, wir werden hier sicherlich keine allein selig machende Strategie entwickeln können. Wir haben aber damit einen Aufschlag gemacht. Wir werden das Thema sicherlich auch weiter hier diskutieren können, wir werden im Aufriss diskutieren können, aber noch mal: Ein abgeschlossenes Konzept wird der Thematik nicht gerecht. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Martin Günthner das Wort.

Abgeordneter Martin Günthner (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin in dieser Frage ausdrücklich an der Seite des Staatsrats. Wer in dieser Debatte die Vorstellung erweckt, es gäbe eine Strategie, bei der die Oma mit 85 und das Enkelkind, das Urenkelkind mit

(Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Zwölf!)

18, 19 mit den gleichen digitalen Fähigkeiten, mit den gleichen Medienkompetenzen ausgestattet sein könnten, der hat, glaube ich, schlicht eine falsche Vorstellung. Sondern, und das wird in diesem Bericht deutlich, man muss unterschiedliche Zielgruppen, unterschiedliche Altersgruppen auch auf unterschiedliche Weise ansprechen.

Genau das wird auf sehr kluge Weise in diesem Bericht des Senats zur Medienkompetenz herausgearbeitet, dass es darum geht Nutzungsverhalten zu

reflektieren, dass es darum geht, mediengesellschaftliche Hintergründe zu erkennen, dass es darum geht, Angebote, Informationen, Werbung kritisch zu beurteilen, und dass es darum geht Medienbotschaften zu hinterfragen. Dabei ist eben digitale Kompetenz nicht gleich Medienkompetenz, wie das manchmal so dargestellt wird. Weil man das Smartphone bedienen kann, weil man Informationen irgendwo finden kann, ist man noch lange nicht medienkompetent.

Vor einiger Zeit hat ein Doktorand der Universität Bremen hier eine Befragung durchgeführt, an der auch viele Kolleginnen und Kollegen aus dem Plenum teilgenommen haben. Er hat uns unterschiedliche Seiten im Internet gezeigt und hat gefragt, wie ist Ihr Eindruck, sind die seriös, in welchem Spektrum bewegen die sich politisch. Man kann daran sehr schön sehen, wie riskant es zum Teil ist, wenn Seiten auf eine bestimmte, seriös wirkende Weise aufgemacht sind, und dann feststellen, ob sie am Ende des Tages auch wirklich seriös sind oder ob sie sich nur einen seriösen Anstrich geben und dahinter verbergen sich Falschinformationen, verbirgt sich der Versuch, Bürgerinnen und Bürger in die Irre zu leiten.

Deswegen ist es genauso wichtig, dass wir auch auf der staatlichen Seite mit dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk und auch mit dem Teil des Bildungsauftrags, den dieser öffentlich-rechtliche Rundfunk hat, den Radio Bremen hat, dazu beitragen, über Informationen aufzuklären, sie journalistisch einzuordnen. Es ist so wichtig, dass wir Zeitungen mit guter journalistischer Qualität haben, über die eingeordnet wird.

Wenn Sie sich unter Medienkompetenz ein ganz aktuelles Thema anschauen, die Amoklage, die es in Bremerhaven am Lloyd Gymnasium gegeben hat, und sich dann vor Augen halten, wie schnell über alle möglichen Newsgroups, via What's App, in den sozialen Medien, geteilt worden ist, es sei nicht nur ein Amokläufer, es seien drei Amokläufer, der habe fünf Waffen, der sei auf dem Weg zu anderen Schulen. Wenn das einfach weiter geteilt wird, dann zeigt auch das, womit wir es zu tun haben, und das zeigt auch, wie notwendig es ist, das Nutzungsverhalten zu reflektieren. Auch zu reflektieren, ob es richtig ist, in einer solchen Situation solche Informationen ungeprüft zu teilen und damit eher für Unruhe zu sorgen, damit eher für Aufregung bei den Kindern, die noch in den Schulen sind, zu sorgen, oder ob man nicht genau in diesem Moment auf sichere Quellen verweisen muss,

(Zuruf Abgeordneter Dr. Magnus Buhler [FDP])

auf Polizeiinformationen verweisen muss, auf das verweisen muss, was in den seriösen Medien transportiert wird. Gehört das nicht auch zur Medienkompetenz dazu?

Ich bin ausgesprochen froh, dass in diesem Bericht deutlich gemacht worden ist, wie umfangreich – –, weil wir als antragstellende Koalition ja gesagt haben, dass wir Medienkompetenz sozusagen von der Wiege bis zur Bahre, von den Kindern bis zu den Senioren abgebildet haben und dazu Antworten finden wollen. Was für Seniorinnen und Senioren beispielsweise im Dienstleistungszentrum in Grünhöfe getan wird, wenn es um Smartphone-Kurse geht, was in Wulsdorf vom Arbeitsförderungszentrum getan wird, nur um Beispiele zu nennen, wie mediale Kompetenz, wie digitale Fähigkeiten gestärkt werden können. Das, was die Lebenshilfe im Bereich von Menschen mit Behinderungen macht. Da zeigt dieser Bericht eindrucksvoll die gesamte Breite, die wir im Bereich der Medienkompetenz, der Medienkompetenzförderung haben.

Das ist nichts, von dem man irgendwann sagen kann, und daran machen wir jetzt einen Haken und es ist abgeschlossen, sondern es ist eine immerwährende Aufgabe. Gerade angesichts dessen, was Staatsrat Dr. Joachim hier beschrieben hat, dass es nämlich darauf ankommt, sich auch immer wieder an technische Neuerungen anpassen zu können, auch immer wieder technische Neuerungen entsprechend kritisch reflektieren zu können.

Insofern bin ich ausgesprochen froh, dass dieser Bericht heute vorgelegt worden ist. Ich finde, wir als Land Bremen sind damit auf einem sehr, sehr guten Weg. – Insofern danke ich Ihnen für die Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Sülmez Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Claas Rohmeyer das Wort.

Abgeordneter Claas Rohmeyer (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin nicht so enttäuscht, wie die Kollegin Frau Strunge, weil schon in der Debatte, als Sie diesen Antrag beschlossen haben, die CDU-Fraktion diese Erwartungshaltung nicht geteilt und dem auch damals nicht zugestimmt hat, genau wegen dieser völlig falschen Erwartungshaltung.

Dieses Papier ist auch im Prinzip ein Sachstand, der über ein Jahr alt und in Teilen schon wieder total veraltet ist. Dieses Papier ist ein Sammelsurium, ein gutes Sammelsurium, ein Teil der Bestandsaufnahme, aber es ist, es kann eben keine Strategie sein. Die Medien und gerade Medien in der heutigen Zeit sind etwas furchtbar Lebendiges und wenn sie über die Medienlandschaft zu Beginn 2021, als dieses Papier gemacht wurde, reden, dann sieht die im Sommer 2022 schon ganz anders aus.

Sie haben alles gekapert, was Sie irgendwie kriegen konnten. Dass Radio Bremen jetzt Teil des Senats ist, bestreite ich ebenso, wie die Landesmedienanstalt, aber auch da passiert viel, darum ist es richtig, dass das in diesem Bericht steht.

Es sind eben Punkte, um die ich mir mehr Sorgen mache, als andere. Kinder und Jugendliche – das war in der Vergangenheit so, ist in manchen Sachen immer noch so – werden einem Teil ihrer Lehrerinnen und Lehrer über die Möglichkeiten, wie sie mit den mittlerweile ja zahlreich vorhandenen Endgeräten, den Tablets in den Schulen umzugehen haben, mehr erzählen, als die aus ihren Handreichungen durch die Senatorin für Kinder und Bildung bekommen können, weil junge Menschen in dem Bereich durchaus affiner sind.

Ein Thema, dass die letzten Wochen und Monate und bei uns hier in Bremen ja auch von der Kollegin Frau Morawietz vorgebracht wurde, ist aber Medienkompetenz und -nutzung für ältere Menschen, die sich auf einmal, weil Banken und Sparkassen sich in Bremen aus der Fläche verabschieden, mit der lapidaren Antwort dieser Geldinstitute auseinandergesetzt sehen: „Dann machen sie doch Onlinebanking.“ Dann stehen sie da, haben noch nie etwas mit Onlinebanking gemacht und sollen jetzt alle ihre Geldgeschäfte auf einmal online machen.

(Vizepräsidentin Antje Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

Da gab es durchaus auch die eine oder andere populistische Äußerung des Bürgermeisters, der in dem Fall auch keine Richtlinienkompetenz an Banken und Sparkassen hat. Da haben wir ein gesellschaftliches Problem, dass wir eine ganze Generation haben, die auf einmal von ihren Bankgeschäften, von ihren Bankberatern abgetrennt zu werden droht. Da jetzt mit Angeboten der Volkshochschule, mit einem guten Angebot, das Radio Bremen auf Initiative der Landesmedienanstalt gestar-

tet hat, mit denen wir gerade ältere Menschen ansprechen wollen, mit Bürgerhäusern punktuell was zu erreichen, das ist schwierig.

Ich würde mir hier wünschen, wenn die Sparkasse Bremen, die sich wirklich stark aus fast allen Ortsteilen und Stadtteilen zurückzieht, selbst ein Medienkompetenzangebot für ältere Menschen mit Schulungen für Onlinebanking anbieten würde. Ich sehe so etwas leider nicht. Das wäre tatsächlich auch eine wichtige Teilhabe für die Menschen im praktischen Alltag.

(Beifall CDU – Abgeordnete Bettina Hornhues [CDU]: Sagen wir das doch mal dem Vorstand!)

Ich stecke ja an einer Stelle selbst drin, ich bin stellvertretender Vorsitzender des Medienrats bei der Landesmedienanstalt. Auch wir haben eine Initiative für ältere Menschen gegründet. Es ist etwas, das in Bewegung ist. Es ist etwas, das in Bewegung ist und darum ist dies jetzt etwas, das man in seinem digitalen Dateiarchiv abspeichern kann oder im Aktenordner abheften kann. Es ist ein Prozess.

Ich würde mich freuen – das ist etwas, das ich früher schon in bildungspolitischen Debatten immer mal wieder gesagt habe –, wenn wir etwas verbindlicher werden, was in Schule zum Beispiel auch ganz konkret vermittelt wird. Es gibt eine Menge Angebote für Lehrerinnen und Lehrer, aber Verbindliches gibt es da wenig. Ab dem Moment, in dem wir aus der allgemeinen Schulpflicht herauskommen, ist ohnehin alles ein Angebot. Da sind wir auf einem Weg.

Ich kann, wie gesagt, verstehen, dass ein Teil der Koalition enttäuscht ist. Nur ehrlicherweise, das hätten Sie schon sehen können, als Sie damals diese Initiative auf den Weg gebracht haben. Das, was Sie sich damals versprochen haben, ich habe das Mustafa Öztürk auch damals gesagt, kann niemals in einem Bericht – –, der damals in sechs Monaten – –, das war die damalige Erwartungshaltung, in sechs Monaten soll bitte eine Gesamtstrategie vorgelegt werden. Da wären wir echt Weltmarktführer in Bremen gewesen, wenn das hätte erreicht werden können. So ist das manchmal, aber das heißt ja nicht, dass wir uns nicht gemeinsam bemühen, bessere Medienkompetenzen in allen Altersgruppen zu erreichen. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

Chancengerechtigkeit durch Zukunftsscouts an weiterführenden Schulen erhöhen

**Antrag der Fraktion der FDP
vom 10. Februar 2022
(Drucksache [20/1342](#))**

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Sascha Karolin Aulepp.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit Sorge blicken wir auf die Situation vieler junger Menschen in Bremen. In Deutschland liegt die Armutgefährdung bei unter 18-Jährigen bei 21,3 Prozent, in Bremen bei 31,6 Prozent. Die hohe Zahl von Schulabgängerinnen und Schulabgängern ohne Abschluss, fast ein Viertel der Oberschüler, an manchen Schulen und in manchen Quartieren jeder zweite, kann uns nicht ruhig lassen.

Wir haben eine traurige Quote von Jugendarbeitslosigkeit. Im Bundesdurchschnitt liegt sie bei 3,4 Prozent bei 18- bis 25-Jährigen, im Land Bremen bei 7,7 Prozent. Nur in Berlin ist sie mit 8,3 Prozent höher. Selbst in Hamburg sind es nur 4,8 Prozent.

Die Biografien sind nicht so, dass wir sagen, dass wir das jungen Menschen wünschen und uns nicht anstrengen müssten. Nein, wir sind als Gesellschaft gefordert. Wir sind als Stadtgesellschaft gefordert etwas zu tun, denn die geringe Beschäftigungsquote ist etwas, das uns Sorgen machen muss, weil sie die Frage stellt: Was wird aus den Jugendlichen?

Es sind enorme Bildungsdefizite, die hier zu Buche schlagen. Da wird ein Abschluss nicht erreicht, und dann ist die Frage: Was kann gemacht werden? Was kann an weiterer Bildung gemacht werden? Wie können Wege aufgezeigt werden? Wie kann berufliche Bildung das auffangen? Wir haben vorhin schon über Fachkräftemangel diskutiert, wir diskutieren das in der Pflege, wir diskutieren das für den Klimaschutz. Aber es ist dann genau die Frage: Wie kann das aufgefangen werden? Wie

kann der Jugendliche oder die Jugendliche begleitend beraten werden, um dann weiterzukommen?

Denn wir haben doch eine soziale Sicherheit zu bieten, und die Jugendlichen wissen teilweise nicht, was sie erwartet. Sie verpassen gerade in dieser kritischen Zeit des Übergangs von der Schule wichtige Termine: Fristen laufen ab, die Bewerbung wird verpasst. Es gibt eine ungewisse Situation über das, was man machen muss. Wie macht man das mit der Krankenversicherung? Was macht man da, wenn man aus der Schule ausscheidet und dann eben nicht in den Beruf kommt? All diese Fragen sind für viele große Fragen. Es ist eben nicht so, dass jede Familie das unterstützen kann und dass der Freundeskreis das immer auffangen kann. Es fehlt schlichtweg an ökonomischem und an Alltagswissen.

Dieses Lagebild macht uns unruhig und wir sind gefordert, einen Blick auf diese Generation zu werfen. Es muss an der Stelle mehr getan werden. Wir erkennen ja an, dass es Berufsberatung gibt. Wir wissen, dass es die Initiative „Ausbildung innovativ“ gibt, aber wir wissen auch, dass es noch weitere Handlungsbedarfe gibt, denn die Berufsorientierung ist das eine. Die kontinuierliche Beratung vor Ort, nicht die Einzelaktion ist es doch, die die Jugendlichen bindet. Wir wissen auch, dass es große Anstrengungen gibt, überbetriebliche Ausbildung zu organisieren.

Aber was braucht es, was fehlt noch? Klar müssen die Schülerinnen und Schüler die Schule besser ausgebildet verlassen. Mehr Ganzttag vielleicht in der Oberschule? Wäre hilfreich. Hamburg macht das vor. Aber wir brauchen – das hat die Beratung über die Jugendberufsagentur (JBA), die Union hatte das aufgeworfen, deutlich gemacht –, wir brauchen niederschwellige Beratung an Schulen. Da gibt es noch Entwicklungspotenzial. Die JBA ist mal vor Ort, aber eben viel zu wenig. Da genau muss man mehr machen. Wir wollen die biografische Situation genauer in Betracht ziehen.

Es muss eben nicht punktuell sein, sondern es muss, wie in den Berufs- und Studienorientierungszentren in Hamburg – –, wir nennen das Zukunftscouts – –. Wir müssen das genauso machen: Dass dort lückenlose Begleitung stattfindet, dass die Jugendlichen begleitet und nicht nur punktuell beraten werden, dass eben Berufsschullehrkräfte, dass kooperierende Berufsschulen, dass die Schulen selbst, dass aber auch die JBA sich als Team an einer Schule und für die Schülerinnen und Schüler

einer Schule versteht und dort systematische, prozesshafte Studien- und Berufsorientierung bietet, in Zusammenarbeit mit den dortigen Kräften.

Daran orientiert fordern wir, dass es solche Aufstiegscouts an unseren Schulen geben muss, dass es da eine Kooperation, eine engere Zusammenarbeit zwischen der Jugendberufsagentur und den Schülerinnen und Schülern in Bremen und Bremerhaven geben soll. Das muss professioneller verbunden werden. Was dort an psychosozialer, psychiatrischer, psychotherapeutischer Unterstützung gemacht wird, das muss bedarfsgerecht sein,

(Glocke)

und dafür wollen wir, dass ein Plan vorgelegt wird, wie das organisiert und finanziert werden kann. Nach Corona ist das wichtiger als zuvor. Verwaltungswege und vieles sind zu lang. Wir brauchen diese Gruppen von Menschen, die sich an den Schulen um diejenigen kümmern, die sonst in unserer Gesellschaft abgehängt sind, und das sind viel zu viel. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Bettina Hornhues.

Abgeordnete Bettina Hornhues (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe FDP, ich finde es spannend, wie Sie heute diesen Antrag, beziehend auf Ihre Anfrage aus Anfang 2021 nun fast eineinhalb Jahre später, einen vermeintlichen Lösungsansatz für Bremen zur Abstimmung stellen.

Eine auf Bremen zugeschnittene Antwort verbirgt sich hier hinter aber nicht. Sie haben schlicht Ihre Forderung aus dem Bundeswahlprogramm Ihrer Partei übernommen.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: War ja auch richtig!)

Konnten Sie Ihre Ideen nicht im Koalitionsvertrag der Ampelregierung, an der Sie im Bund ja bekanntlich beteiligt sind, unterbringen?

(Zuruf Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP])

Versuchen Sie es jetzt – –. Oh, warum schreiben Sie es denn in ein Bundeswahlprogramm, ganz spannend!

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben hier in Bremen 2015 eine JBA gegründet und bei aller Kritik, die auch wir an der Umsetzung in den vergangenen Jahren immer wieder angebracht haben, haben wir hier mittlerweile eine Struktur, die den Schülerinnen und Schülern, zum Beispiel vor Ort an den weiterführenden Schulen, regelmäßig Beratungsangebote anbietet. Wir benötigen hier keine Kooperationen mit der JBA, nein, wir müssen die JBA stärken und nicht nur anfangen, weitere Parallelstrukturen aufzubauen.

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert [FDP]: Das ist keine Parallelstruktur! Das haben Sie nicht verstanden!)

Die JBA muss weiter ihr niederschwelliges Angebot ausbauen. Hier könnten wir uns zum Beispiel auch Angebote in den Quartieren vorstellen. Zum Beispiel bieten sich hier auch Angebote in den Jugendfreizeitheimen an. Das wäre sehr niederschwellig und mit Sicherheit von Erfolg gekrönt.

Die Professionalitäten sind in den Jugendberufsagenturen auf jeden Fall schon vorhanden, beziehungsweise hier bestehen doch auch schon die Vernetzungen zu weiterführenden Beratungsangeboten und unterstützenden sozialen Trägern. Also lassen Sie uns die JBA gemeinsam stärken, auch in dem Bereich, um unter den Jugendlichen bekannter zu werden. Erste Schritte durch Social-Media-Präsenz sind ja auch hier mittlerweile getan.

Schauen wir uns aber weiter Ihre Forderungen an: Sie möchten ein Angebot an professioneller psychosozialer, psychiatrischer und psychotherapeutischer Unterstützung schaffen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit wem möchten Sie denn diese Angebote bestreiten? Schon jetzt herrscht leider bei diesen Professionalitäten ein absoluter Mangel und Personen in diesen Bereichen auszubilden, dauert Jahre, wenn nicht sogar ein Jahrzehnt, zumal Psychiater in Bremen mangels einer medizinischen Fakultät gar nicht ausgebildet werden können.

Im Jahr 2019 wurde durch die Koalition gemeinsam mit den Ländern die Initiative „Schule macht stark“ aufgelegt. Hieran beteiligen sich in Bremen und Bremerhaven zwei Schulen, die Marktschule in Bremerhaven und die Oberschule Ohlenhof in Bremen. Hierbei werden passgenaue Maßnahmen für Schulen in besonderen sozialen Lagen entwickelt. Ein Ziel ist es, das Lernen außerhalb des Unterrichtes und die Unterstützung im sozialen Umfeld zu fördern. Die Schülerinnen und Schüler sollen dabei

unterstützt werden, die Unterstützungsangebote zu finden und zu nutzen, die ihre soziale Situation verbessern können. In 2026 soll dieses Programm mit den Erfahrungen aus 200 Schulen bundesweit ausgeweitet werden.

Die Ampelkoalition im Bund, der Sie auch angehören, hat in ihrem Regierungsprogramm das Projekt „Startchancen“ in ihre Agenda geschrieben. Das Projekt soll 4 000 Schulen – das macht, wenn wir den Königsteiner Schlüssel anwenden, circa 40 Schulen für das Land Bremen – neben der Ausweitung der Berufsorientierung mit Schulsozialarbeit unterstützen.

Liebe Kollegen der FDP, lassen Sie uns vorhandene Initiativen nutzen, vorhandene Strukturen stärken und nicht mit neuen und zusätzlichen Kooperationen Parallelstrukturen schaffen. Sie ahnen es bereits, wir lehnen den Antrag ab. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Gönül Bredehorst.

Abgeordnete Gönül Bredehorst (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mal vorab schicken, ich habe das Gefühl, dass die Opposition nicht verstanden hat, was die JBA ist. Das sind die Berufsorientierungskräfte, also Lehrer:innen vor Ort, die sind immer da, immer ansprechbar. Sie haben gewisse Zeiten, ja, in denen sie definitiv beraten,

(Abgeordnete Bettina Hornhues [CDU]: Bitte nicht pauschalisieren!)

aber sie sind immer in der Schule und sie sind immer vor Ort. Hinzu kommen noch Mitarbeiter:innen des Jobcenters und die Zentrale Beratung Berufsbildung. Ja, da kommen auch noch Mitarbeiter:innen hinzu und das alles ist die JBA. Also, Sie müssen nicht denken, da kommen Leute vom Jobcenter einmal die Woche und beraten, und das war es. Das ist nicht so.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Wen meinen Sie überhaupt? – Abgeordnete Bettina Hornhues [CDU]: Das weiß ich auch nicht! – Abgeordnete Birgit Bergmann [FDP]: Das haben die aufgeschrieben!)

In dem Dringlichkeitsantrag der FDP geht es um Chancengerechtigkeit von Schülerinnen und Schülern. In diesem Zusammenhang ist auch richtig, dass Schule in den letzten Jahrzehnten eine besondere Bedeutung zukommt, wenn wir über Bildungs- und Chancengerechtigkeit sprechen. Daher hat sich die Schullandschaft in Bremen auch sehr gewandelt. Es gibt dank der Schulreform, die Sie, liebe FDP, nicht mitgezeichnet haben, zwei Formen von weiterführenden Schulen, in denen die Schülerinnen und Schüler individuell gefördert und gefordert werden, auch im Hinblick darauf, junge Menschen frühzeitig, individuell zu unterstützen und zu begleiten. Dafür haben wir die Schulsozialarbeit flächendeckend ausgebaut und die Berufsorientierung in den Schulen neu aufgestellt.

Die von Ihnen geforderten Zukunftsscouts, wir nennen sie Guides, wird es als Modellprojekt ab dem nächsten Schuljahr an vier Berufsschulen angesiedelt geben. Das ist auch nachzulesen in der Bund-Länder-Vereinbarung der Initiative „Abschluss und Anschluss –Bildungsketten bis zum Ausbildungsabschluss“, die wir übrigens in der Bildungsdeputation im März zur Kenntnis genommen haben.

Wesentlicher Bestandteil der Qualifizierungsreihe für die zum Schuljahr 2016/2017 eingesetzten Berufsorientierungslehrkräfte an den Schulen war natürlich die zielgerichtete Zusammenarbeit, Vernetzung mit Unternehmen, Kammern, Berufsberatern und anderen Akteuren. Wir haben eine sehr differenzierte Unterstützungsstruktur, außerdem die Ausbildungsgarantie, die Jugendberufsagentur, zu der auch die Fachberatung Jugendhilfe und die aufsuchende Beratung gehören und das Ausbildungsbündnis „Ausbildung: innovativ“, das haben Sie auch schon gesagt. Es gibt die Beratungsangebote „Ausbildung – Bleib dran“, finanziert von der Arbeitnehmerkammer in Bremen, und „Du schaffst das!“, finanziert vom Magistrat Bremerhaven.

Sie haben natürlich recht, wenn Sie sagen, dass die Zahl der Schülerinnen und Schüler ohne Abschluss in den letzten Jahren nicht signifikant gesunken ist, dass wir weiter daran arbeiten müssen, diese zu senken, da stimme ich Ihnen zu. Darüber hinaus vermischen Sie aber undifferenziert eine Reihe von Punkten: vererbte Armut, Obdachlosigkeit und Verschuldung von Jugendlichen, Krankenversicherungspflicht, intransparente und komplizierte Verwaltungsverfahren, mangelnde psychologische und so weiter Unterstützung und dementsprechend seltsam verworren sind auch die Beschlusspunkte.

Eine Prise hier und eine Prise da. Zu guter Letzt führen Sie auch noch den Verein ArbeiterKind.de gemeinnützige GmbH zur Förderung des Hochschulstudiums von Nicht-Akademikerkindern an, bei dem es sich um ehrenamtliches Engagement handelt

(Beifall SPD, DIE LINKE)

und dass vor allem junge Menschen, die immerhin die Hochschulzugangsberechtigung in der Tasche haben, ermutigt werden sollen, als erste überhaupt in der Familie ein Studium aufzunehmen, also weit entfernt von einem Schulabschluss sind.

Es gibt vielfältige Gründe, dass Armut sich vererbt, dass Jugendliche in die Schuldenfalle geraten, dass junge Menschen auf der Straße landen. Von zentraler Bedeutung ist für die SPD die primäre Armutsprävention im Sinne einer gerechteren Einkommens- und Vermögensverteilung

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Funktioniert ja hervorragend!)

sowie die sekundäre Armutsprävention im Sinne der Verbesserung der Teilhabe- und Verwirklichungschancen durch eine soziale Stadtpolitik.

Sehr klar ist für uns weiterhin, dass bestehende Hürden abgebaut werden müssen, die junge Menschen beim Aufsuchen von Beratungsstellen haben und dass einige Jugendliche mehr an die Hand genommen werden müssen als andere. Die Strukturen sind aber längst vorhanden, sie müssen optimiert werden, weiter ineinander vernetzt und gestärkt werden. Dafür braucht es kein neues Etikett „Aufstiegsscouts“. Wir lehnen Ihren Antrag ab. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Christopher Hupe.

Abgeordneter Christopher Hupe (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Das Ziel, das die FDP in diesem Antrag formuliert, die Chancengerechtigkeit für Schüler:innen zu erhöhen, ist auch ein zentrales Ziel von uns Grünen. Die hohe Zahl an Kindern und Jugendlichen, die in Armut aufwachsen, und die viel zu hohe Zahl an Schulabgänger:innen ohne Abschluss wollen und dürfen wir so nicht hinnehmen.

(Beifall)

Meine Fraktion braucht gerade Unterstützung.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Sind ja nicht mehr so viele da! – Abgeordneter Elombo Bolayela [SPD]: Machen wir ja!)

Dass sich gesellschaftliche Ungleichheit in den Bildungswegen junger Menschen fortsetzt, dass Bildungsverläufe trotz aller Anstrengungen weiterhin massiv vom Elternhaus abhängen, ist eine Ungerechtigkeit im Bildungssystem, die nicht akzeptabel ist. Deshalb ist auch eine sozialpädagogische Begleitung und Unterstützung in besonderer Weise auch bei den Übergängen von Sekundarstufe I zu Sekundarstufe II und von Ausbildung in den Beruf unbedingt notwendig.

Deshalb war ich auch gespannt auf diesen Antrag der FDP und musste dann leider, wie meine Vorrednerinnen, feststellen, dass das dann doch wieder so ein typischer FDP-Antrag, den wir hier zu Bildungsthemen häufig haben, ist, bei dem ein Thema rausgesucht wird, hier Chancengerechtigkeit, und dann in einem Rundumschlag in der Prosa ganz viele Problemlagen zusammengeworfen werden, mal mehr und mal weniger zusammenhängend, und dann zusammengeklautbe Schlagwörter als Lösung präsentiert werden.

Meine Vorrednerinnen haben das auch schon angesprochen, es ist ein Sammelsurium, das von prekären Lebenssituationen von Jugendlichen und Obdachlosigkeit über Behördenkommunikation, Arbeitslosigkeit bis hin zu Studienanfänger:innen aus bildungsfernen Elternhäusern geht. Also, es ist ein großes Sammelsurium.

Die sind alle wichtig, diese Themen, die genannt werden. Es lohnt sich total, die einzeln zu debattieren, auch zusammenhängend, aber die alle zusammenzuwerfen und dann eine Generallösung zu fordern, wie in diesem Fall mit den Aufstiegs- oder Zukunftsscouts, das macht keinen Sinn.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU)

Meine Vorrednerinnen sind schon darauf eingegangen, was es an Strukturen gibt, die bisher umgesetzt werden, die in diesem Antrag gar keine Rolle spielen und auf die der Antrag der FDP gar nicht eingeht.

Das sind die Strukturen zur Berufsorientierung, die es gibt, und natürlich insbesondere der Bericht zur

„Vereinbarung zur Durchführung der Initiative Abschluss und Anschluss – Bildungsketten bis zum Ausbildungsabschluss“. Das ist eine Vereinbarung zwischen dem Land Bremen, dem Bund und der Bundesagentur für Arbeit, in der gemeinsam Strukturen der Berufsorientierung und des Übergangs von Schule in den Beruf finanziert und angegangen werden.

Es scheint so, dass der FDP das nicht bekannt ist, auch wenn diese Bildungskettenvereinbarung vor anderthalb Jahren in der Deputation war, im Unterausschuss „Berufliche Bildung“, in der Wirtschaftsdeputation, in der Sozialdeputation, also in fast allen Deputationen besprochen wurde. Scheint aber überhaupt keine Grundlage – –.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Das ist ja keine wissenschaftliche Arbeit, das ist ein Antrag!)

Naja gut, aber wenn man so einen Antrag schreibt, muss man doch auf das, was da ist, eingehen und sagen, da ist eine Lücke, da müssen wir rangehen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf Abgeordnete Gönül Bredehorst [SPD] – Zuruf Abgeordneter Björn Fecker [Bündnis 90/Die Grünen] – Zuruf Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP])

Darf ich wieder übernehmen?

Es geht darum, zu schauen, was ist da. Von dem, was Sie fordern, ist ja vieles schon da. Es gibt die BO-Teams, die sich an dem Hamburger Modell der BOSO-Teams orientieren, es gibt die JBA – das haben meine Vorrednerinnen alles gesagt. Natürlich ist da eine Stärkung notwendig, man muss draufschauen, wo Bereiche sind, die nicht gut genug abgedeckt werden, wo noch was dazukommen muss.

Im berufsschulischen Übergangssystem wird zum neuen Schuljahr mit den sogenannten Guides ein Modellprojekt gestartet. Auch das können Sie in der Vereinbarung zu den Bildungsketten nachlesen: Dass Schüler:innen aus dem allgemeinbildenden System, die Probleme haben, eine Ausbildung aufzunehmen, durch das Übergangssystem bis zum Beginn einer Ausbildung begleitet werden.

Meine Damen und Herren, natürlich bleiben weiter große Herausforderungen bestehen. Die Instrumente der Vereinbarung zu den Bildungsketten müssen evaluiert werden und gegebenenfalls verstetigt oder angepasst werden. Lücken müssen identifiziert und geschlossen werden. Dieser FDP-

Antrag bietet aber leider keinen hilfreichen Beitrag dazu. Deswegen werden auch wir ihn ablehnen. – Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Miriam Strunge.

Abgeordnete Miriam Strunge (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die FDP spricht in ihrem Antrag wichtige und zentrale Probleme an, die das Ende der Schulzeit betreffen und den Übergang in den Beruf. Zu viele Jugendliche im Land Bremen verlassen die Schule ohne Abschluss und ja, es ist erschreckend, dass diese Quote in den letzten Jahren noch einmal gestiegen ist.

Die Zahlen der JBA zeigen auch, dass selbst mit dem Erwerb der Berufsbildungsreife der Übergang in den Beruf sehr schwer ist. Nur der Hälfte aller Jugendlichen mit Berufsbildungsreife gelingt der Übergang in eine Berufsqualifikation, die andere Hälfte landet im Übergangssystem, in Maßnahmen, in Aushilfsjobs oder in der Arbeitslosigkeit. Das sind selbstverständlich alle Zahlen, die uns keine Ruhe lassen können. Ja, Bremen muss hier deutlich besser werden.

Aber so sehr ich die Sorge um diese Problemlage mit der FDP teile, so teile ich eben nicht die Lösungsvorschläge, die die FDP anbietet. Ehrlich gesagt ist es, für mich jedenfalls, bei FDP-Anträgen häufiger so, dass ich gar nicht genau weiß, wo die FDP eigentlich hinwill.

Einerseits sprechen Sie von Zukunftsscouts, andererseits sprechen Sie von Aufstiegsscouts und ich weiß gar nicht genau, was das hat. Auch Frau Bredehorst angesprochen, geht es Ihnen um eine hauptamtliche Struktur oder geht es Ihnen um eine ehrenamtliche Struktur?

Im Begründungstext verweist die FDP dann auf Aufstiegspatenschaften oder auf das Netzwerk ArbeiterKind.de gemeinnützige GmbH zur Förderung des Hochschulstudiums von Nicht-Akademikerkindern, das sind beides Systeme, die mit viel ehrenamtlichem Engagement arbeiten. Sie sprechen aber auch das klar hauptamtliche Netzwerk in Hamburg an. Deswegen weiß ich nicht, was will die FDP mit diesem Antrag denn jetzt genau einführen.

Wenn es eine ehrenamtliche Struktur sein soll, dann glaube ich, wäre diese, mit den Punkten, die in dem Antrag sind, hoffnungslos überfrachtet,

(Abgeordneter Dr. Magnus Buhler [FDP]: Damit beantworten Sie Ihre Frage schon selbst!)

denn sie sollen zu allen Fragen in der Zukunftsgestaltung beraten können. Also zu Fragen von Jobeinstieg, von Wohngeld, von Bewerbungshilfe, und ich glaube, dass ist zu komplex für einen rein ehrenamtlichen Bereich.

Wenn es dabei aber um ganz feste hauptamtliche Beratungsangebote geht, dann finde ich Ihren Antrag an dieser Stelle einfach zu unkonkret und glaube nicht, dass wir mit den Ideen in dieser Form weiterkommen.

Außerdem möchte ich nochmal deutlich machen, dass es im Land Bremen eben nicht, wie die FDP behauptet, vom Zufall der Schulwahl abhängig ist, ob Schüler:innen auf ihrem Weg in die berufliche Zukunft begleitet werden, oder nicht, denn es gibt an allen Schulen in Bremen verantwortliche Lehrkräfte für die Berufswahl, die sich engagiert um ihr Aufgabengebiet und die Zukunft ihrer Schüler:innen kümmern.

(Beifall SPD)

Es gibt außerdem feste und etablierte Strukturen der Berufsorientierung, wie den Berufswahlpass oder die Praktika. Inzwischen ist auch ganz klar geregelt, wann die JBA zu den Schulabgänger:innen Kontakt aufnimmt. Das Beratungsangebot der JBA ist den beteiligten Institutionen inzwischen deutlich besser bekannt, es ist besser strukturiert, Zugangshürden wurden abgebaut und die aufsuchenden Angebote wurden etabliert.

Wenn man sich die Seite der JBA anschaut, dann findet man dort natürlich Informationen zu Jobsuche, Studium, Ausbildung, man findet aber auch einen großen Button da steht „Keine Ahnung“, auf den man klicken kann, wenn man keine Ahnung hat. Oder: „Mein Leben stresst“, wo ganz direkt Beratungsangebote gemacht werden, wo einfach klar steht: Wir helfen Dir, komm zu uns oder sag uns, an welchem Ort wir Dich treffen können. Das finde ich eine niedrigschwellige Beratung, da lohnt es sich, darüber nachzudenken, diese noch weiter auszubauen.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

In den Schulen haben wir die Schulsozialarbeit bei den Sozialstufen 3 bis 5 durchgängig implementiert, das heißt, die armutsgefährdeten Jugendlichen, die die FDP hier zurecht in den Fokus nimmt bekommen in den Schulen auch durch Schulsozialarbeit konkrete Unterstützung.

Wir haben jetzt über den Bremen-Fonds nochmal zusätzliche Mittel für die ReBUZe bereitgestellt, für schulergänzende und schulersetzen Maßnahmen, auch das sind Maßnahmen, die sich ganz konkret an Jugendliche richten, bei denen der Schulabschluss gefährdet ist.

Abschließend möchte ich noch einmal auf die Debatte von heute Vormittag verweisen, in der Staatsrat Stührenberg, glaube ich, sehr deutlich gemacht hat, was die

(Glocke)

Koalition plant, um mehr Angebote für junge Menschen zu schaffen, damit sie in die Ausbildung gehen können.

Wir haben Ausbildungsverbände in Bremen geschaffen, wir wollen einen Ausbildungsunterstützungsfonds einführen und wir wollen dazu beitragen, dass Jugendliche, die angeblich nicht als ausbildungsreif gelten, eben doch von den Unternehmen genommen werden. – Herzlichen Dank!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten liegen mir nicht vor, daher erhält jetzt Senatorin Sascha Karolin Aulepp das Wort.

Senatorin Sascha Karolin Aulepp: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Erst einmal möchte ich der FDP-Fraktion dafür danken, dass sie die riesige Herausforderung, vor denen insbesondere junge Menschen in Bremen stehen, in den Fokus nimmt und auch, unter welchen schwierigen Verhältnissen wir im Land Bremen daran arbeiten, die hier lebenden jungen Menschen trotz der unter den Bundesländern einmalig schwierigen Ausgangslage bestmöglich auf dem Weg in eine möglichst gute Zukunft zu unterstützen.

Es ist richtig, dass die FDP auf den Zusammenhang zwischen Bildung und Wohlstand, beziehungsweise Armut hinweist, denn das zeigt, dass das Bildungssystem selbst mit riesigen Anstrengungen

die gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die gesellschaftliche Spaltung zu verringern und allen jungen Menschen beste Startvoraussetzungen zu geben, nicht alleine stemmen kann.

So einfach, wie es in Ihrem Antrag anmutet „Jeder ist seines Glückes Schmied“ oder auch „Jede ist ihres Glückes Schmied“ wenn er oder sie nur die richtige Beratung hat, so einfach ist es leider nicht. Nichtsdestotrotz ist es richtig, dass wir das Bildungssystem weiter stärken müssen, dass da noch viel zu tun ist und dass das natürlich auch mehr Geld kostet.

Hamburg gibt pro Schüler:in deutlich mehr aus als Bremen und das bei deutlich anderen sozialen Voraussetzungen der Schüler:innen selbst. Die sind besser, und nicht schlechter als in Bremen. Da wollen wir hin, das haben wir im Bildungskonsens verabredet, ohne die FDP, vielleicht jedoch teilen Sie das Ziel trotzdem. Aber das wird Bremen, ebenso wie eine ganze Anzahl anderer Bundesländer, ohne Bundesverantwortung nicht schaffen.

Der ehemalige Fraktionsvorsitzende der CDU, Thomas Röwekamp, mit dem ich in etlichen Punkten, glaube ich, politisch nicht übereinstimme, aber in manchen eben doch, hat völlig zu Recht zur Unterstützung der Länder bei diesem enormen Kraftakt einen nationalen Bildungspakt gefordert. Das ist und bleibt richtig und notwendig.

Sie dürfen auch mal klatschen, wenn Ihre Senatorin redet.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Das suchen wir uns dann schon selbst aus! – Zurufe – Beifall – Unruhe)

Ich rede rein inhaltlich.

Richtig ist auch, dass wir junge Menschen ganz konkret da beraten und begleiten müssen, wo wir sie erreichen, da ist die Schule einer der Hauptorte, damit sie mit möglichst viel Unterstützung und wenig Hemmnissen in ihr weiteres und am besten in ihr Berufsleben starten.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Meine Damen und Herren, das wissen wir, da tun wir auch schon viel. Die Bildungskettenvereinbarung ist von Frau Bredehorst und Herrn Hupe schon erwähnt worden und die ist natürlich auch der FDP bekannt, in der Instrumente der Bildungsarbeit und der Sozialressorts, der Länder und eben

auch des Bundes zusammengepackt wurden, um den Übergang von Schule in den Beruf mit vereinten Kräften systematisch zu gestalten.

Dazu gehören natürlich auch Berufsberatung, berufliche Orientierung an den Schulen, die Agentur für Arbeit, da sind wir bei der JBA, die in Bremen ihre Arbeit nicht nur aufgenommen hat, sondern, das ist deutlich geworden –. Natürlich wird man besser, wenn man ins Arbeiten kommt, wenn man feststellt, wo müssen wir welche Praxis noch verändern. Das ist ein wichtiger Teil dieser Übereinkunft.

Die FDP hat in ihrem Antrag, und dafür möchte ich mich bedanken, das gestaffelte Verfahren der Berufsberatung im Land Bremen gelobt und diesem Lob schließe ich mich natürlich gerne an.

(Beifall SPD, FDP)

Sie verweist, auch das ist schon gesagt worden, auf die Hamburger BOSO-Teams, die übrigens –.

(Zuruf Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU])

Gerne. Bildungs- und Zukunftschancen der Kinder sind eine gemeinschaftliche gesellschaftliche Aufgabe,

(Beifall SPD, FDP)

das habe ich eingangs gesagt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Zu den Hamburger BOSO-Teams möchte ich sagen, das sind die Berufsorientierungsteams, die für unsere multifunktionellen Berufsorientierungsteams, die wir jetzt auch haben, Pate gestanden haben, die ich an dieser Stelle – die existent sind, die wir also nicht erst noch einführen müssen –, ausdrücklich loben möchte.

Da stimme ich mit der Anerkennung der Handels- und der Handwerkskammer überein, die unsere Berufsorientierungsteams, unsere Berufsorientierung an Schulen immer wieder loben, und zwar auch gerne anlässlich der Verleihung des Berufswahl-SIEGELS Bremen „Schule mit vorbildlicher Berufsorientierung“ an viele Schulen im Land Bremen. Das zeigt, dass wir an der Stelle schon eine ganze Menge tun.

(Beifall SPD)

Diese Aufgaben, und da möchte ich eine Lanze brechen für all diejenigen, die in Schulen im Land Bremen tätig sind, diese Aufgaben werden übrigens mitnichten nur bisweilen und nur von engagierten Lehrerinnen und Lehrern, manchmal von Schulsozialarbeiterinnen und –sozialarbeitern wahrgenommen. Das klingt ein bisschen so, als wären die meisten in Schule beschäftigten in dieser Frage nicht engagiert, das möchte ich an dieser Stelle aber einmal ausdrücklich sagen: Da gibt es ein sehr großes Engagement bei sehr vielen Kolleginnen und Kollegen an den Schulen in Bremen und Bremerhaven.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Berufsorientierungsteams, die Berufsorientierungskräfte sind an allen Schulen verankert.

Die FDP verweist darauf, dass in Bremen viele junge Menschen die allgemeinbildenden Schulen ohne Schulabschluss verlassen. Auch hier wird der Zusammenhang zwischen gesamtgesellschaftlicher Situation und Möglichkeiten der jungen Menschen deutlich, das ist für jede und jeden ein riesiges Hemmnis auf dem weiteren Weg. Deswegen haben wir mit Beendigung der allgemeinbildenden Schule nicht gesagt, die Schulpflicht ist beendet, okay, sondern wir bieten diesen jungen Menschen auch nach Beendigung der allgemeinbildenden Schule Berufsorientierungsklassen an, in denen sie doch noch einen ersten Schulabschluss erwerben können, wenn es an der allgemeinbildenden Schule trotz aller Anstrengungen nicht geklappt hat.

Das finde ich, ist auch ein wichtiger Hinweis darauf, dass es mit Verlassen der allgemeinbildenden Schule eben nicht zu Ende ist, sondern, dass wir diese Schülerinnen und Schüler im Blick behalten.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Noch an einer anderen Stelle hat mich der Antrag ein bisschen irritiert: Da, wo die FDP suggeriert, man müsse Schülerinnen und Schülern nur erklären, wie Ökonomie funktioniert und schon hätten wir prekäre Lebenssituationen verhindert. Also, so einfach ist es nicht.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Trotzdem ist es natürlich richtig, dass wir die jungen Menschen, wenn sie die Schule verlassen, im Blick behalten müssen und ihnen immer wieder

Angebote machen müssen, Schulabschlüsse zu erreichen und in den Beruf einzusteigen.

(Beifall FDP)

Zum Schluss möchte ich erneut eine Lanze brechen für alle in den Schulen Beschäftigte, die ihre Arbeit da hineinstecken, als Vertraute und ständige Begleiter und Begleiterinnen Schüler:innen kleinteilig, individuell und engmaschig vor Ort beraten, insbesondere die, die besondere Hilfe brauchen, denn das tun die Kolleginnen und Kollegen in der Schule. Sowohl in der Wissensvermittlung, als auch in der persönlichen Begleitung und Unterstützung.

Herzlichen Dank an die Kolleg:innen, an die Jugendberufsagentur, die Agentur für Arbeit und auch die Handwerkskammer und die Handelskammer, die hier wertvolle Arbeit leisten.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ja, auch der Senat muss, will und wird weitere Schritte tun, muss das, was wir in der Bildungskettenvereinbarung vereinbart haben, umsetzen. Ja, auch ich als Senatorin für Kinder und Bildung werde dafür kämpfen, dass wir da ordentlich ausgestattet sind und das dementsprechend auch umsetzen. Das sind wir der Gesellschaft schuldig, aber das sind wir natürlich vor allem den Kindern und Jugendlichen im Land Bremen schuldig. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Magnus Buhlert.

Abgeordneter Dr. Magnus Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dem Dank an alle die, die sich da engagieren, dem kann man sich nur anschließen. Das Problem ist nur: Bei all dem Engagement ist die Problemlage so komplex – was sich auch darin zeigt, dass wir nicht einen Antrag mit einer Kardinallösung stellen, sondern dass wir auf die Problemlagen eingehen –, dass wir an der Stelle sagen: Wir brauchen mehrere Lösungen und wir brauchen kontinuierliche Beratung und natürlich brauchen wir professionelle Beratung, die gerne ergänzt wird durch ehrenamtliche Beratung.

Die Frage zu stellen, was wir wollen, halte ich, wenn die Analyse ist, wie komplex die Aufgabe ist, für unzureichend, denn natürlich ist sie so komplex,

dass man professionelle Menschen braucht, die kontinuierlich die Schülerinnen und Schüler begleiten. Es geht nicht nur um den Abschluss – es ist richtig, dass das berufsbildende System vieles leistet –, sondern es geht auch um die Lebensberatung, die heißt: Wie komme ich zu einer Krankenkasse? Wie viele Jugendliche kommen in eine Schuldenfalle, weil vergessen wurde, dass sie sich zur Krankenkasse anmelden müssen, nachdem sie aus dem Schulsystem ausgeschieden sind!

(Beifall FDP)

Solche Dinge muss man wissen und da muss man sich informieren und da muss man mit ihnen sprechen! So etwas meinen wir mit „praktischem Lebenswissen“.

(Abgeordnete Gönül Bredehorst [SPD]: Die JBA macht das doch!)

Ja natürlich macht die JBA das, Frau Bredehorst, natürlich tut sie das, aber es gibt zu viele Fälle, als dass nicht falsifiziert wäre, dass diese Beratung nicht ausreicht. Ich kann doch nicht sagen, es gibt einen Button auf der Homepage der JBA, da kann man hinklicken und dann weiß ich, da kriege ich psychologische Hilfe. Das weiß nicht jeder, und natürlich brauchen wir Schulpsychiater und -psychaterinnen, Schulsozialarbeiterinnen und -arbeiter, das wissen wir, das haben wir gefordert, damit nicht jeder auf die Idee kommen muss, dass es eine Homepage mit einem Button gibt.

Natürlich anerkennen wir, dass vieles geleistet wird, es ist ja auch eine breite Runde aufgezählt, ich hätte noch viel mehr vortragen können. Die Lage ist doch aber so, dass wir analysieren müssen, dass bei all dem, was hier an Lob ist, das Ergebnis unzureichend ist.

(Beifall FDP)

Wir können doch nicht zufrieden sein mit der Menge an Jugendlichen, die in solche Problemlagen geraten. Deswegen haben wir diese Debatte angestoßen, deswegen haben wir die Vorschläge gemacht. Wenn ich dann höre, wir müssen die vorhandenen Strukturen stärken und besser vernetzen, dann muss ich mich doch fragen: Bringt das den Erfolg? Glauben Sie ernsthaft daran?

Wir werden das auf jeden Fall weiter mit Ihnen diskutieren, denn wir sind noch nicht davon überzeugt, dass es nur mit Stärken und weiter Vernetzen getan ist. Es braucht hier wirklich Menschen,

die noch mehr als bisher sich darum kümmern und sich der Sache annehmen.

Wenn ich dann höre, dass Armutsbekämpfung für Sie in der Frage der Umverteilung für bessere Chancen liegt: Ja, das mag ein Teil dessen sein, aber auch Bildung, ein Berufsabschluss und ein Bringen der Menschen in eine Arbeit, mit der sie selbst ihren Lebensunterhalt verdienen können, sind ein wichtiger Baustein, um Menschen aus Armut zu bringen.

(Beifall FDP)

Es ist gut, wenn es solche Guides an vier Berufsschulen gibt. Was aber ist mit den allgemeinbildenden Schulen, was ist mit all den anderen Berufsschulen? Das ist sicherlich ein gutes, lobenswertes Modellprojekt, aber wir brauchen das flächendeckend! Es nützt doch nichts, das nur in einzelnen Fällen zu haben. Jeder Jugendliche, jede Jugendliche hat nur eine Biografie, und es nützt nichts, wenn sie die Sachen irgendwann lösen für irgendwelche kommenden Generationen, weil Sie sie lösen wollen.

Der Bildungskonsens wurde 2018 verhandelt und beschlossen. Sie loben ihn und ich frage mich: Sind die Erfolge da?

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Den haben Sie ja gar nicht unterzeichnet!)

Ja, das ist klar! Trotzdem darf ich doch fragen, wenn Sie den so gut fanden, ob die Erfolge da sind. Ehrlich gesagt, Herr Güngör, sind die Erfolge nicht da, die Sie sich davon versprochen haben.

(Beifall FDP)

Das muss ich tatsächlich sagen, und insofern:

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: So kurz gesprungen!)

Arbeiten Sie weiter daran!

Wir werden Sie weiter daran prüfen, ob es gelingt, allein durch Stärken und Vernetzen der Strukturen das zu bringen. Wir sind überzeugt: Man muss systematischer ran, man muss die Beratung verbessern, man muss auch den Gedanken der Berufsorientierungs- und Beratungsdienste noch intensiver weiter ausbauen. Es reicht nicht, dass an vier Be-

rufsschulen anzugehen, es gibt viel mehr Menschen, viel mehr Jugendliche, die das brauchen, und da muss der Ansatz sein.

Insofern bleiben wir dabei: Es muss hier mehr getan werden. Wir haben zur Kenntnis genommen, dass dieser Ansatz so nicht geteilt wird, aber glauben Sie sicher: Die Problemlage wird Sie dazu zwingen, das weiter mit uns zu diskutieren. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Gönül Bredehorst.

Abgeordnete Gönül Bredehorst (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe FDP, Sie hätten wirklich die Vereinbarung lesen sollen, weil darin genau steht, was diese Guides machen sollen. Die sind an diesen vier Berufsschulen nur angesiedelt, die gehen aber in die allgemeinbildenden Schulen.

Der Sinn und Zweck ist, Kinder und Jugendliche schon in der achten, neunten Klasse abzuholen, also sie erst mal zu identifizieren – die Lehrer und Lehrerinnen wissen ja, welche Kinder und Jugendlichen Hilfe brauchen, aber sie müssen noch einmal explizit identifiziert werden –, und dann werden diese Schüler und Schülerinnen von den Guides

(Zuruf Abgeordnete Christine Schnittker [CDU])

begleitet, und zwar über Jahre, nicht nur bis zum Schulabschluss, sondern auch darüber hinaus. Das ist doch der Gedanke, den Sie auch verfolgen, und genau das machen wir!

(Beifall SPD)

Dann der zweite Punkt, Lebensberatung. Ja, ich fasse mal die Punkte, die Sie benannt haben, unter „Lebensberatung“ zusammen. Das macht die JBA! Wie macht Sie das? Sie macht das übers Internet, aber sie macht das auch über itslearning. Der Hinweis ist da, und wie wir alle wissen, sind alle Schüler und Schülerinnen – –.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]: Dann hätten wir ja keine Probleme im Land! – Abgeordnete Birgitt Bergmann [FDP]: Ja, wir sind ganz erstaunt über so viele Dinge!)

Also das ist jetzt sehr polemisch!

Ganz ehrlich: Es liegt nicht daran, dass die Schüler und Schülerinnen nicht wissen, wo sie hingehen können, wenn sie Lebensberatung brauchen. Sie wissen es.

(Zuruf)

Oh mein Gott, das habe ich Ihnen doch gerade erzählt! Auf itslearning steht das. Wo treiben sich Jugendliche am meisten herum? Jawohl, im Internet! – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, L.F.M.)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Ist die Förderung besonders begabter Kinder im Land Bremen in allen Stadtteilen ausreichend? Formen und Wirksamkeit der Begabungsförderung auf dem Prüfstand

Große Anfrage der Fraktion der FDP vom 24. Januar 2022 (Drucksache [20/1317](#))

Dazu

Mitteilung des Senats vom 8. März 2022 (Drucksache [20/1387](#))

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Sascha Karolin Aulepp.

Ich gehe davon aus, dass der Senat die Antwort auf die Große Anfrage nicht mündlich wiederholen möchte, sodass wir direkt in die Aussprache eintreten können.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Professor Dr. Hauke Hilz.

Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Zuhörende! Wir haben hier auf die Tagesordnung einmal ein anderes wichtiges Bildungsthema gesetzt, das bei der einen oder anderen Debatte vielleicht etwas zu kurz kommt. Deswegen ist es wichtig, dass wir auch hier zu später Stunde darüber debattieren, nämlich: Ist die Förderung besonders begabter Kinder im Land Bremen in allen Stadtteilen ausreichend?

Ich bedanke mich zunächst einmal bei der Senatorin für Kinder und Bildung für die ausführlichen Antworten zu unserer Anfrage. Das gibt einen guten Überblick über das, was passiert, denn wir laufen ja immer Gefahr –. Wir haben eben auch wieder über diejenigen gesprochen, die in unserem Bildungssystem Mühe haben, Anschluss zu finden. Jetzt sprechen wir einmal über diejenigen, die vielleicht unterfordert sind und deren Unterforderung nicht unbedingt sofort erkannt wird. Die dürfen wir bei all den Debatten, die wir jetzt haben, auch nach Corona, wenn es um das Aufholen geht, nicht vergessen.

Fangen wir mit den positiven Seiten an, die aus dieser Anfrage hervorgehen: Das Programm mit der Diagnose und mit dem Fördern von Hochbegabung ist von der Kita bis in die Schule umfassend. Das ist gut und das ist tatsächlich, das muss man auch mal sagen, nicht in allen Bundesländern so. Viele Bundesländer starten erst in der Schule damit. Es ist gut und richtig, dass hier in unserem Bundesland bereits in der Kita begonnen wird.

(Beifall FDP)

Insgesamt kann man feststellen, dass den Eltern immer noch – das geht aus Frage vier hervor –, relativ viel überlassen wird und dass Lehrer natürlich dazu ausgebildet und weiterqualifiziert werden, dass Erzieherinnen und Erzieher schon in den Kitas ausgebildet und weiterqualifiziert werden, um eine besondere Begabung, eine Hochbegabung zu erkennen, um dann entsprechende Maßnahmen einzuleiten. In Frage vier wird aber auch deutlich: Viel liegt am Ende doch noch bei den Eltern, und wenn das Elternhaus vielleicht die Lage unterschätzt, oder selbst, aus welchen Gründen auch immer, nicht in der Lage ist, hier unterstützend einzuwirken, dann laufen wir Gefahr, dass aus einer Hochbegabung eine Unterforderung und damit eine verkannte Problematik in der Klasse entsteht.

Das Interesse daran, sich fortzubilden und die Diagnose zu erkennen, die ist bei Erzieherinnen und Erziehern besonders hoch, das geht aus den Antworten hervor. Hier muss noch nachgesteuert werden, weitere Qualifizierungsangebote werden angeboten, und das ist auch gut so.

Schulen, die sich selbst spezialisieren, gibt es nur einzelne. Drei Schulen, die sich hier im besonderen Maße um Hochbegabung bemühen und die Förderung hier besonders aufstellen: In Bremerhaven ist es die Paula-Modersohn-Schule, mit der ich in letzter Zeit häufig Kontakt habe, die dort einen sogenannten Talentpool haben, mit dem sie dort in der Schule fördern und fordern. Das ist ein sehr gutes Modell. Das liegt auch am jahrgangsübergreifenden Unterricht, der dort vonstattengeht. Das ist, finde ich, ein sehr gutes Beispiel. Die ist jetzt auch für den Deutschen Schulpreis vorgeschlagen, und darüber freuen wir uns und wünschen alles Gute, dass in diese Richtung ein Erfolg zu verzeichnen ist.

(Beifall FDP)

Die Statistik wird leider nicht erfasst. Das geht auch insbesondere aus Frage 14 hervor. Es gibt die Anfragen beim ReBUZ, aber da habe ich nicht genau verstanden, warum die Anfragen bei den ReBUZ in Bremen zwischen 2018 und 2019 förmlich eingebrochen sind. Wir hatten im Jahr 2017 42 Fälle, 2018 63 Fälle, 2019 insgesamt 20 Fälle, 2020 – –.

(Abgeordnete Gönül Bredehorst [SPD]: Corona?)

Im Jahr 2019 hatten wir noch kein Corona, Frau Bredehorst.

(Abgeordnete Gönül Bredehorst [SPD]: Das stimmt.)

2020 hatten wir nur 14 Fälle, 12 Fälle, da hatten wir also einen starken Einbruch, der aus unserer Sicht nicht ausreichend erläutert wird und der durchaus zum Fragezeichen aufruft. An dieser Stelle also die Aufforderung, auch in dem Bereich noch weiter an der Statistik zu arbeiten. Denn wenn man die Anfrage erfasst, wenn man die Menschen, die Personen erfasst, dann kann man darauf für zukünftige Generationen und zukünftige Fälle auch weiter aufbauen.

Fassen wir zusammen: Es ist gut, dass die Hochbegabtenförderung grundsätzlich –

(Glocke)

ich komme zum Schluss – im Fokus der Bildungsbehörde, der Schulen und der Kitas ist, aber auch dort gibt es noch Ausbaubedarf. Deswegen werden wir das weiter verfolgen. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Miriam Strunge.

Abgeordnete Miriam Strunge (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In Bremen haben wir ein inklusives Schulsystem. Wir unterrichten alle Kinder gemeinsam, und

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

das ganz unabhängig von ihren Begabungen, Fähigkeiten oder ihrem Leistungsniveau.

Daraus ergibt sich natürlich auch der Anspruch, dass wir in diesem gemeinsamen Unterricht alle Kinder individuell nach Fähigkeiten fördern und unterstützen können. Das ist ein hoher Anspruch, und es ist richtig, dass mit Hilfe der Großen Anfrage der FDP überprüft wurde, ob wir diesem Anspruch, in diesem Fall gegenüber den Kindern mit besonderen Begabungen und Fähigkeiten, eigentlich gerecht werden können, denn es geht natürlich nicht nur darum, dass die Inklusion sich die Kinder mit einem sonderpädagogischen Förderbedarf anschaut, sondern gelingende Inklusion muss alle Kinder in den Blick nehmen.

Die Antworten des Senats zeigen aber, dass die Bremer Schulen strukturell gut aufgestellt sind. Pädagogische Diagnostik ist in beiden Phasen der Lehramtsausbildung fest verankert; die Bremer Lehrkräfte sind also in der Lage, Begabungen zu erkennen.

Das Thema Begabungsförderung ist als Aufgabenbereich fest in der Inklusionsstruktur verankert. An den einzelnen Schulen stehen die Zentren für unterstützende Pädagogik den einzelnen Lehrkräften zur Seite, um eine individuelle Förderung zu ermöglichen. Außerdem sind auch die Regionalen Beratungs- und Unterstützungszentren Ansprechpartner für die einzelnen Schulen.

Ich muss ganz klar sagen, ich finde das den richtigen Weg, den wir hier in Bremen gehen. Alternativen, zum Beispiel besonders begabte Kinder in eigenen Klassen getrennt zu beschulen, möchte ich in Bremen nicht sehen,

(Beifall DIE LINKE)

denn Schule ist nicht nur ein intellektueller, sondern auch ein sozialer Lernort.

Auch hochbegabte Kinder sollen die Erfahrung machen, mit ganz unterschiedlichen Menschen zu lernen und zu arbeiten. Außerdem ist so auch eine individuellere Förderung möglich, denn wer in Mathe ganz besonders gut ist, muss nicht unbedingt in den Sprachen Englisch und Französisch besonders gut sein. Einzelne Kinder können also in verschiedenen Fächern Förderung auf ganz unterschiedlichen Lernniveaus benötigen. Diese individuelle Förderung wird an Bremer Schulen ermöglicht.

Nun stimmt es natürlich, dass diese inklusive Beschulung die Lehrkräfte vor besondere Herausforderungen stellt, und die Frage ist berechtigt, ob die individuelle Förderung immer gelingt. Bremen hatte früh ein deutliches Signal gesetzt, dass es sich dieser Aufgabe annimmt und die Schulen bei der Begabungsförderung unterstützt.

Mit der Vernetzungsstelle Begabungsförderung Bremen steht den Schulen am Landesinstitut für Schule hierzu ein Partner zur Verfügung. Um die Vernetzungsstelle hat sich das Netzwerk begabungsfördernder Schulen gebildet, in dem sich die Schulen in einem klaren Verfahren zertifizieren lassen können. Da werden dann Talentlots:innen ausgebildet und so gemeinsame Standards in unseren beiden Städten geschaffen, wie Begabungsförderung im Unterricht geschehen kann. Auch die Kitas können diesem Netzwerk beitreten. So sichern wir eine möglichst frühzeitige Förderung von Kindern ab.

Es gibt also in Bremen ein hohes Interesse an Qualifizierung zu Talentlots:innen, das aufgrund der Pandemie in den letzten zwei Jahren aber nicht bedient werden konnte. Ich halte es für wichtig, dass die hier entstandene Warteliste jetzt schnell abgearbeitet wird, um das Wissen, um gezielte Förderung noch besser in den Schulen zu verankern.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ebenfalls eingebunden in das Netzwerk sind die aus Mitteln des Bundes geförderten Schulen des Programms „Leistung macht Schule“ (LemaS). Nach einer Pilotphase sollen ab dem kommenden Jahr neu erprobte Methoden der Begabungsförderung nun auch in die Fläche getragen werden. Diesen Schritt halten wir für wichtig, denn es reicht

nicht, wenn wir an einzelnen Schulen tolle Projektideen haben, sondern wir wollen ja unser Angebot in der Fläche verbessern.

Die Senatsantworten machen also sehr deutlich: Wissen und Methoden zur Begabungsförderung sind schon da und sie werden auch im Moment weiterentwickelt. Wir müssen nun besonders darauf achten, dass diese Instrumente auch wirklich in den Schulen implementiert werden. Diesen Prozess werden wir als Politik weiter begleiten. – Herzlichen Dank!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Gönül Bredehorst.

Abgeordnete Gönül Bredehorst (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich beim Senat für die ausführliche Beantwortung der Fragen zur Begabungsförderung im Lande Bremen bedanken und bei der FDP-Fraktion für die Fragen. Sie werfen in ihrer Großen Anfrage die Frage auf, ob die Förderung besonders begabter Kinder im Land Bremen in allen Stadtteilen ausreichend ist.

Ich habe aus der Antwort des Senats wahrgenommen, dass in allen Kitas, Schulen und Schulformen die Förderung begabter Kinder und Jugendlicher stattfindet, denn – das hat Miriam Strunge schon gesagt – Bremen hat ein inklusives System, in dem der Anspruch besteht, das passende Anspruchs- und Arbeitsniveau für alle Kinder zu finden, sie weder zu über- noch zu unterfordern. Inklusion ist durch das individualisierte Lernen und differenzierte Förderangebote für alle Schülerinnen und Schüler, auch für besonders begabte, ein Garant dafür, dass alle Kinder unabhängig von Herkunft und Sozialstatus gemäß ihren Möglichkeiten gefördert werden.

So, ich mache jetzt mal eine Pause. Kommt da nichts, SPD-Fraktion?

(Abgeordneter Prof. Dr. Hauke Hilz [FDP]): Die sind alle müde!

Ja, ja. Da sowohl in der Erzieherinnen- und Erzieherausbildung als auch in der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung diagnostisches Beobachten von Leistungen und das Erkennen besonderer Stärken ein Teil der Ausbildung sind, wird das Erkennen

eines Talents, einer Begabung oder einer Hochbegabung sichergestellt. Nicht zuletzt beraten die ReBUZ individuell die Kinder, Eltern und auch die betroffene Schule über weitere Wege der möglichen Fördermaßnahmen, wenn ein Talent oder eine Begabung festgestellt werden.

Zu durchgängigen Begabungsförderungen hat Miriam Strunge etwas gesagt – ich kürze das jetzt ab, wenn alle müde sind –, und sie hat auch etwas zu LemaS, also zu der Förderstrategie für leistungsstarke Schülerinnen und Schüler, eine Initiative des Bundes und der Länder, gesagt. Dann sage ich noch mal etwas dazu, wie unsere Schüler und Schülerinnen noch weitergefördert werden, nämlich durch Drehtürmodelle, wenn es möglich ist, also dass Kinder zeitweise in höhere Jahrgänge gehen und dann aber auch wieder zurückkommen können, also an gewissen Stunden in einem gewissen Bereich teilnehmen, oder sie nehmen an Wettbewerben teil wie „Jugend forscht“, oder sie bekommen außerschulische Förderungen an Musikschulen. Wenn sie superhochbegabt sind, können sie zeitweise ein Fach an der Hochschule oder Uni belegen.

All das ist möglich. Sie sehen: Es gibt eine gute Entwicklung für den Bereich Identifikation und Förderung von besonderen Begabungen an Kitas und Schulen. Aus dem LemaS-Transferprojekt sollen sich ab 2023 ein bis zwei Transferverbünde, bestehend aus bis zu 20 Schulen, neu bilden.

Grundsätzlich möchte ich betonen, dass wir als SPD-Fraktion alle Kinder in allen Stadtteilen und Quartieren im Blick haben, sowohl leistungsstarke als auch leistungsschwächere Kinder werden gefördert. Unser Anspruch ist, alle Kinder in unserem inklusiven System mitzunehmen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Antje Grotheer: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Christopher Hupe.

Abgeordneter Christopher Hupe (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Zunächst einmal auch von mir der Dank an die FDP für diesen umfangreichen Fragenkatalog und der Dank an die Senatorin für Kinder und Bildung für die ausführliche Beantwortung.

Aus Sicht der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist Begabungsförderung eine enorm bedeutende Aufgabe der Schulen bei der Förderung jedes einzelnen Kindes und Jugendlichen im Rahmen der inklusiven Erziehung. Wir wollen inklusive Schulen, in denen Kinder aufblühen und ihre Begabungen und Hochbegabungen entfalten können.

Da die Diagnostik und Didaktik im inklusiven Unterricht den Fokus auf das jeweilige Kind legt, gehört es auch zur Aufgabe von Schule, besondere Begabungen von einzelnen Kindern zu erkennen und entsprechend den Unterricht hierauf auszurichten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Es ist deshalb sehr gut, dass wir seit 2018 mit dem Bremer Programm der durchgängigen Begabungsförderung bereits zwölf Netzwerke aus Kitas, Grundschulen, weiterführenden Schulen und einer Schule der beruflichen Bildung haben, die gemeinsam den Blick darauf richten, wo einzelne Schüler:innen besondere Begabungen zeigen, die es gezielt zu fördern gilt.

Auf das Projekt LemaS wurde schon eingegangen, das wiederhole ich in Anbetracht der Zeit jetzt nicht noch mal. Auch ich versuche, uns eine zweite Runde zu ersparen, aber es ist zu diesem Bereich eigentlich ziemlich viel zu sagen. Auf ein paar Dinge möchte ich daher noch eingehen.

Das, was an Fortbildung passiert – Herr Professor Hiltz ist auf die große Fortbildungsbereitschaft der Erzieher:innen eingegangen –, sind erfreuliche Entwicklungen, die durch die Pandemie ein bisschen in Stocken geraten sind und die es wieder anzustoßen gilt. Das gilt auch für die weitere Ausweitung der Netzwerke und

(Beifall FDP)

für die Fortbildung zu Talentlots:innen. Da sind viele gute Instrumente, bei denen es sich lohnt, sie weiter in die Breite zu bringen.

Ich denke – und meine Fraktion denkt das auch –, es ist sehr zu begrüßen, dass Schulen eigene entsprechende Förderstrategien erarbeiten, die gezielt darauf passen, was die Schüler:innen an der Schule mitbringen. Viele Schulen praktizieren jahrgangsübergreifenden und binnendifferenzierenden Unterricht, und das bietet gute Möglichkeiten, um darin individuelle Lernziele festzulegen und pädagogisch zu begleiten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ausdrücklich loben möchte ich die genannten Enrichment-Angebote wie die verschiedenen Schüler:innenwettbewerbe, die Kooperation für talentierte und besonders begabte Schüler:innen mit der Universität und anderen außerschulischen Einrichtungen. Auch das Drehtürmodell, insbesondere auch die Möglichkeit der digitalen Drehtür, das für alle Schüler:innen in Bremen zugänglich ist, halte ich für ein sehr sinnvolles Instrument, um Begabungen von Schüler:innen gezielt zu fördern.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, FDP)

Für uns Grüne ist besonders wichtig, dass in den sozioökonomisch benachteiligten Stadtteilen das Programm der durchgängigen Begabungsförderung bekannt ist, ausgeweitet wird und auch hier die Schüler:innen, nein, nicht die Schüler:innen, sondern die Schulen einen besonders genauen Blick auf ihre Schüler:innen werfen, sodass besondere Kompetenzen erkannt und gezielt gefördert werden können. Daher begrüße ich sehr, dass auch in Stadtteilen wie Kattenturm, Walle und Huchting diese Netzwerke bestehen. In Bremen-Nord gibt es sie derzeit noch nicht, aber es ist es unbedingt wert, die Netzwerke dorthin auszuweiten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube, da sind wir uns ja alle einig: Die Herkunft der Schüler:innen darf auf keinen Fall eine Auswirkung darauf haben, ob Begabungen erkannt werden oder nicht.

Für uns Grüne ist klar, dass alle Kinder Begabungen haben, und wir wollen deshalb unsere Mitschüler:innen an unseren Schulen im Hinblick auf diese Potenziale, die sie haben, betrachten und nicht im Hinblick auf ihre Defizite, denn es ist doch klar: Nur durch das frühzeitige Erkennen der Potenziale können diese auch gefördert werden. Das Kind erlebt, dass es etwas kann und darin gut ist. Das stärkt das Selbstbewusstsein und motiviert das Kind, Hürden zu meistern und sich auch in Fächern zu engagieren, zu denen der Zugang nicht so leicht ist.

(Präsident Frank Imhoff übernimmt wieder den Vorsitz.)

Anstelle einer einseitigen Begabtenförderung soll der Fokus an unseren Schulen auf einer umfassenden Begabungsförderung liegen, damit sich die

Stärken und Talente eines jeden Kindes oder Jugendlichen bestmöglich entfalten können.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Eine hohe Auffassungsgabe für mathematische Prozesse, ein Talent für Sprachen, besondere musische Kreativität oder handwerkliches Geschick gilt es ebenso zu fördern wie hohe soziale und empathische Kompetenzen oder sportliche Leistungen. – Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Frank Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Yvonne Averwerser.

Abgeordnete Yvonne Averwerser (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir sprechen heute Nachmittag über die Antworten des Senats auf die 30 Fragen der FDP, in denen sie sich einen Einblick in die Förderung besonders begabter Kinder im Land Bremen erhofft hat. Genauer gesagt heißt die Große Anfrage „Ist die Beförderung besonders begabter Kinder im Land Bremen in allen Stadtteilen ausreichend? Formen und Wirksamkeit der Begabungsförderung auf dem Prüfstand“.

Ganz ehrlich, ich weiß nicht, wie Sie mit der Antwort zufrieden sein können. Keine einzige Zahl wird genannt! Es wird nicht auf die Stadtteile heruntergebrochen gesagt, welche Kinder wie gefördert werden, ob da irgendwo eine Begabtenförderung stattgefunden hat oder nicht. Da bin ich echt enttäuscht von Ihnen von der FDP.

(Beifall CDU)

Und zunächst fällt auch mal auf, wenn man sich die Antwort anguckt, dass – –.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hilz [FDP]: Da müssen Sie doch vom Senat enttäuscht sein!)

Nein, von Ihnen! Sie haben es ja noch nicht mal kritisiert! Sie waren ja offensichtlich zufrieden damit. Wir wären es nicht, wenn das meine Fragen wären.

Zunächst fällt nur auf, dass das landeseigene Konzept VBB-Vernetzungsstelle Begabungsförderung Bremen just in dem Jahr umgesetzt wurde, in dem auch die erste Phase der von der Kultusministerkonferenz (KMK) beschlossenen Förderstrategie für die leistungsstarken Schülerinnen und Schüler

anläuft, nämlich erst seit 2018. Man könnte annehmen, dass das davor nicht stattgefunden hat.

Und wenn man glaubt, dass dieses Vorgehen Bremens just damit zusammenhängt, dass vielleicht ein unterschiedlicher Förderbegriff zugrunde gelegt wird, der liegt wahrscheinlich nicht falsch. Denn während die von den Kultusministerinnen und Kultusministern verabschiedete Strategie zunächst auf die einzelnen Schulen abzielt und sich dann flächendeckend austreibt und zudem auch noch „Leistung macht Schule“ heißt, befasst sich die Begabtenförderung Bremens mit einer sogenannten durchgängigen Begabtenförderung von der Kita über die Grundschulen bis hin zu den weiterführenden Schulen. Damit kann man ja auch zufrieden sein, wenn man es ordentlich macht.

Diese Arbeiten finden in Verbänden statt. Mittlerweile, wir haben es vorhin gehört, sind es zwölf. Wer nun meint, dass diese Verbände konsequent so angelegt seien, dass in allen Stadtteilen eine durchgängige Begabtenförderung von der Kita bis zur weiterführenden Schule stattfinden könnte, der liegt falsch. Der einzige Stadtteil, in dem es einen durchgängigen Verbund von Kita, Oberschule bis zum Gymnasium beziehungsweise der Wilhelm Wagenfeld Schule gibt, das ist in Huchting. In allen anderen Stadtteilen ist es kein durchgängiger Verbund. Es sind einzelne Schulen, die sich bereiterklärt haben, mit Talentlots:innen tätig zu werden.

Ich bedanke mich ausdrücklich bei allen Erzieherinnen und Erziehern sowie Lehrkräften, die sich bereiterklärt haben, sich neben ihren eigentlichen, auch schon herausfordernden Aufgaben zusätzlich diesem Gebiet zu widmen. Und doch, man muss sagen, ihre Arbeit wird leider nicht gesehen, glaube ich. Sie wird weder statistisch erhoben, noch hat man den Eindruck, dass es dem Senat irgendwie wichtig ist, gerade Kinder zu stützen, deren Eltern nicht in der Lage sind, selbstständig zu erkennen, dass Kinder besondere Stärken haben, und zwar, wenn ich davon ausgehe, dass alleine der Lehrer oder die Erzieherin das weitergibt – nein, es ist nicht klar, wer was weitergibt – an das Zentrum für unterstützende Pädagogik (ZuP). Wenn das ZuP nicht ausreicht, kommt das Regionale Beratungs- und Unterstützungszentrum (ReBUZ). Das ReBUZ darf aber nicht diagnostizieren, denn das macht man ja nicht. Und wer was wem wann wie gesagt hat, wird auch nirgends aufgenommen.

Wir wissen eigentlich gar nicht, welche Anzahl von Kindern wir haben. Wir wissen nicht, ob es viele

sind, wir wissen nicht, ob es wenige sind, wir wissen nicht, in welchen Stadtteilen sie sind. Wir wissen noch nicht mal, ob unsere Strukturen dort wirklich ziehen, weil es keine Zahlen gibt. Die einzige Zahl, die es in diesen 19 Seiten gibt, ist am Ende, dass es 870 Schüler:innen sind, die die digitale Drehtür wahrnehmen.

Ich sage Ihnen, das liegt wahrscheinlich auch nur daran, dass wir itslearning haben. Ansonsten würde das auch nicht funktionieren. Das ist das Einzige, was funktioniert bei der Begabtenförderung an der Stelle.

(Beifall CDU – Abgeordnete Gönül Bredehorst [SPD]: Woher wollen Sie wissen, ob das funktioniert oder nicht?)

Sie wissen es doch auch nicht! Sie haben doch keine Zahlen, Sie nehmen es ja nicht mal statistisch auf.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Es muss ja nicht statistisch erfasst werden!)

Sie haben immer den Anspruch, dass alles Mögliche statistisch aufgeführt wird. Wir wissen über jeden Förderbedarf von Förderkindern Bescheid, in dem Bereich, in dem auch eine Förderung stattfindet, aber in einem anderen Bereich, als er Ihnen eigentlich lieb ist,

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Das ist eine Unterstellung! – Unruhe)

da haben wir keine Zahlen. Es passt Ihnen nicht in Ihr Konzept. Es kann ja auch sein, dass es gar nicht so viele Kinder sind, die diese Begabtenförderung haben, aber es ist Ihnen noch nicht einmal wert, dass Sie es aufschreiben.

(Beifall CDU, FDP – Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Sie arbeiten mit Klischees!)

Ich arbeite mit Klischees? Nein, nein. Ich arbeite nicht mit Klischees. In Ihren Antworten können Sie genau sehen, keine Stadtteile werden genannt, was gemacht wird. Es werden keine Zahlen genannt. Es wird nicht aufgeführt, wer mit wem wann wie mal reden musste. Es wird nur gesagt, ja, der Förderbedarf wird dann irgendwie festgestellt, aber welcher Förderbedarf es ist, welche Förderung die Kinder erhalten, welche Kinder Förderung erhalten, ob tatsächlich die Kinder tatsächlich –

(Glocke)

einen Satz bitte noch – tatsächlich eher in Oberneuland, in Borgfeld oder sonst wo sind, wo man es vermuten könnte, wo die Eltern alle bereit sind, sich dahinterzuklemmen, wenn sie meinen, dass ihr Kind Förderungsbedarf hat, aber – –.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Jetzt wird's noch besser! Reden Sie sich ruhig um Kopf und Kragen! – Zuruf Abgeordnete Prof. Dr. Eva Quante-Brandt [SPD])

Nein. Ja genau, dadurch wird es besser, weil dadurch, da Sie die Struktur so machen, wie sie ist, stigmatisieren Sie die Eltern – –.

(Glocke)

Präsident Frank Imhoff: Frau Kollegin Averwieser, Sie sind deutlich über Ihre Redezeit hinweg. Sie können sich gerne noch einmal wieder melden, das steht Ihnen frei. Als nächste Rednerin aber erhält jetzt das Wort Senatorin Sascha Karolin Aulepp.

Senatorin Sascha Karolin Aulepp: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sind uns, das hat die Debatte gezeigt, zumindest darin einig, dass wir Begabungen, Kompetenzen und Neigungen jedes Kindes entdecken, unterstützen und jedes Kind entsprechend fördern wollen. Das gehört genauso zum Gedanken der Inklusion, wie Unterstützung und Förderung da, wo besondere Hilfestellung nötig ist, damit alle Kinder, also jedes einzelne Kind selbstbewusst und begeistert sein oder sein Bestes leisten kann.

(Beifall SPD)

Inklusion ist gelebte Praxis an den Bremer Schulen, erhält hohe Akzeptanz und wird nicht infrage gestellt. Das zeigen alle Expertisen. Zuletzt haben das Frau Professorin Dr. Korff und Herr Professor Dr. Idel in der Bildungsdeputation sehr eindrücklich dargestellt, auch wenn natürlich und zu Recht Weiterentwicklungsperspektiven und -bedarfe gesehen und eingefordert werden.

Wenn ich sage, dass Inklusion bedeutet, dass jedes Kind, jeder und jede Jugendliche die Chance erhält, seine persönlichen Interessen und Neigungen, seine individuellen Potenziale bestmöglich zu entfalten, dann gilt das nicht nur für die Schülerinnen und Schüler mit besonderem Unterstützungsbedarf, sondern auch für all die, die in ihren Talenten besonders gefördert werden wollen und auch besonders gefördert werden sollen.

(Beifall FDP)

Richtig ist, dass Bremen – und da ist Bremen nicht allein in Deutschland – diesem Anspruch insgesamt nur unzureichend gerecht wird. Studien stellen immer noch fest, dass insbesondere Schüler:innen mit hohem Leistungspotenzial tendenziell unterfordert sind und es nicht gelingt, ihre Fähigkeiten zu entwickeln. Deshalb ist es richtig und gut, diese Schüler:innen im inklusiven Schulsystem noch einmal explizit in den Blick zu nehmen – aber eben ausgehend vom inklusiven Begabungsbegriff, der übrigens auch der Begriff der bundesweiten Initiative „Wir können mehr! Gemeinsame Initiative des Bundes und der Länder zur Förderung leistungsstarker und potentiell besonders leistungsfähiger Schülerinnen und Schüler“ ist.

Wenn man auf die Zusammensetzung der Bremer Schülerinnen- und Schülerschaft blickt, wird schnell klar, dass es wichtig ist, Potenziale, besondere Begabung und Talente auch da zu erkennen, wo Schüler:innen diese Potenziale von alleine erst mal nicht erkennen lassen und wo die Eltern vielleicht auch nicht so hingucken oder hingucken können.

Wenn Ludwig Wittgenstein sagt: „Die Grenzen einer Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt“, dann drückt das genau dieses aus: Wenn Kinder sich mit ihren sprachlichen Mitteln nicht elaboriert über bestimmte Themen, bestimmte Sachverhalte austauschen können, dann wird vielleicht gar nicht deutlich, dass sie an diesen Themen und diesen Sachverhalten besonders interessiert oder besonders kompetent sind.

Natürlich ist es unser oberstes Ziel, Sprachkompetenzen der Kinder und Jugendlichen zu verbessern, aber das ist noch ein weiter Weg, das haben wir in den Debatten am Dienstag noch einmal deutlich betont. Deswegen ist es notwendig, sich auch andere als sprachliche Begabung entfalten zu lassen, damit Kinder jenseits von sprachlichen Fähigkeiten die Möglichkeit haben.

Noch ein Beispiel für die Frage: Werden Kinder eigentlich entsprechend ihrer Begabung gefördert? Wenn Eltern – das kommt auch in Bremen leider weiterhin vor – ihrer Tochter von klein auf vermitteln, das ist nichts für Mädchen, wird dadurch ein vielleicht vorhandenes Interesse für Naturwissenschaften, für Technik und Mechanik frustriert, und die Selbstwahrnehmung wird geprägt bei diesem Kind: Ein Mädchen kann das nicht.

(Zurufe – Abgeordnete Petra Krümpfer [SPD]: Ja! Also ich finde das nicht richtig, aber – –)

Moment, Frau Krümpfer. Die so verschütteten Potenziale dieses Kindes zu entdecken und zu fördern, das ist für ein Bildungssystem eine Herausforderung, aber die müssen wir annehmen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Die Gründung der VBB, Vernetzungsstelle Begabungsförderung Bremen, ist schon erwähnt worden, ein bisschen kritisch von Frau Awerwieser. Ich will an der Stelle noch sagen: Der Forschungsverbund, der das bundesweite Projekt LemaS also „Leistung macht Schule“ begleitet und evaluiert, sieht die Bremer Entwicklung im Bereich Begabungsförderung als vorbildlich und richtungsweisend für andere Bundesländer an, So richtig alles falsch machen können wir also nicht!

(Beifall SPD)

Dass wir Enrichment-Angebote für Bremer Schülerinnen und Schüler machen, unter anderem auch Lernangebote der „Digitalen Drehtür“, also die Möglichkeit, am Unterricht höherer Jahrgangsstufen teilzunehmen, ist hier schon erwähnt worden. Dass wir das in den digitalen Raum verlagern – übrigens auch bundesweit anerkannt, das machen uns jetzt ganz viele nach und wollen mit uns Vereinbarungen darüber schließen – ist schon erwähnt worden, und das, was damit zu tun hat, dass wir an anderer Stelle auch richtungsweisend, mutig und bundesweit Vorreiter waren, nämlich bei der Digitalisierung, das, finde ich, ist kein Nachteil, sondern das ist durchaus eher ein Vorteil.

(Beifall SPD)

Ja, diesen Weg werden wir weitergehen und weitergehen müssen. Wir müssen uns jedes einzelne Kind daraufhin angucken, ob und in welcher Weise es begabt ist, nicht nur, weil wir es uns als Gesellschaft nicht leisten können, auf die Potenziale zu verzichten, sondern im Interesse jedes einzelnen Kindes, und da nützen uns eben auch einzelne Zahlen für „Welche Kinder wo beraten werden“ nichts.

Bei den Förderkindern ist es übrigens pädagogisch durchaus umstritten, ob es nicht notwendig ist, insgesamt die Förderung so auszugestalten, dass alle Kinder davon profitieren. So wollen wir Begabungsförderung in Bremen und in Bremerhaven auch verstanden wissen. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Frank Imhoff: Für eine Kurzintervention erhält das Wort die Abgeordnete Kai-Lena Wargalla. – Bitte sehr!

Abgeordnete Kai-Lena Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen): Vielen lieben Dank, Herr Präsident! Ich wollte nur ganz kurz zwei Punkte sagen, die sich tatsächlich darauf beziehen, aber im Grunde auch auf alle anderen Redner:innen.

Mir ist es wichtig, einmal zu sagen, dass die Krux gar nicht in der Förderung liegt, sondern im Erkennen der Hochbegabung und dass das Synonym von „leistungsstark“ und „hochbegabt“ einfach nicht stimmt –

(Beifall CDU)

danke schön! –, weil die meisten hochbegabten Schüler:innen nicht unbedingt die sind, die am leistungsstärksten sind. Das Schulsystem und unsere Gesellschaft sind nicht darauf ausgerichtet, und deshalb – –.

Präsident Frank Imhoff: Liebe Frau Wargalla, liebe Abgeordnete, Sie müssen sich auf den Redebeitrag Ihrer Vorrednerin beziehen, und das heißt nicht, dass Sie sich noch einmal so erklären können, wie es in der Debatte läuft, sondern Sie müssen sich auf die Ausführungen von der Senatorin beziehen.

Abgeordnete Kai-Lena Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen): Gut, mein Kollege hat mir gerade angeboten, mir seinen zweiten Redebeitrag zu geben. Dann könnte ich einfach nach vorn gehen, wenn das in Ordnung ist? Oder ich mache das eben von hier aus.

Präsident Frank Imhoff: Nein, wenn es jetzt noch eine Wortmeldung gibt, dann gibt es jetzt eine Meldung, oder Sie sind jetzt fertig mit der Kurzintervention. Am Ende ist es Ihr Recht. Die Kurzintervention muss sich auf den Redebeitrag von der Senatorin beziehen. Wenn Sie das nicht machen, und einen Redebeitrag machen wollen – –.

Abgeordnete Kai-Lena Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen): Das will ich doch!

Präsident Frank Imhoff: Dann machen Sie bitte jetzt den Redebeitrag hier vorn. Fünf Minuten haben Sie Zeit.

(Unruhe)

Als nächste Rednerin hat jetzt das Wort die Abgeordnete Kai-Lena Wargalla.

(Beifall)

Abgeordnete Kai-Lena Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen): Danke schön! Es wäre auch ganz schnell von dort hinten gegangen, dann wären wir alle schneller rausgekommen. Ich mache das jetzt ganz kurz und bin gleich wieder weg.

Mir waren nur zwei Punkte einfach total wichtig, jetzt wiederhole ich mich doch noch mal: Als Allererstes liegt die Krux nicht in der Förderung, sondern darin, Hochbegabung zu erkennen. Da sind Schüler:innen, die nicht Deutsch sprechen, und auch Mädchen benachteiligt, weil Hochbegabung eben häufig falsch verstanden wird. Es bedeutet nicht, besser zu performen, das ist in vielen Fällen gar nicht so, sondern es bedeutet, mehr denken, mehr wahrnehmen, mehr fühlen. Wenn das nicht verstanden wird, dann wird Hochbegabung bei Mädchen in der Gesellschaft, wie Jungen und Mädchen aufwachsen, häufig nicht erkannt. Das ist ein Problem und das muss behoben werden.

Der zweite Punkt, den ich ansprechen wollte, der sich auch auf den Redebeitrag der Senatorin bezieht, ist, dass der Gegensatz aufgemacht wurde zwischen Schüler:innen mit besonderem Unterstützungsbedarf und hochbegabten Schüler:innen. Da wollte ich noch klarstellen, dass auch hochbegabte Schüler:innen besonderen Unterstützungsbedarf haben, weil sowohl die Gesellschaft als auch das Schulsystem nicht darauf ausgerichtet sind. Das wollte ich einfach nur klarstellen. Das hängt miteinander zusammen, damit, dass hochbegabte Schüler:innen nicht immer diejenigen sind, die am besten performen und eben auch noch einen besonderen Unterstützungsbedarf haben.

Ich bin fest davon überzeugt, dass die inklusive Beschulungsform dafür die beste Beschulungsform ist, weil alle Kinder voneinander, miteinander lernen können. – Danke!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Den letzten Satz unterschreibe ich jetzt nicht, aber sonst – –.)

Präsident Frank Imhoff: Vielen Dank, Frau Abgeordnete! Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall.

Damit liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats mit der Drucksachen-Nummer [20/1387](#) auf die Große Anfrage der Fraktion der FDP Kenntnis.

Meine Damen und Herren, mit Behandlung dieses Tagesordnungspunktes haben wir das Ende der heutigen Tagesordnung erreicht. Ich wünsche Ihnen allen einen schönen Abend und schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 18:07 Uhr)

Anhang zum Plenarprotokoll

Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 16. Juni 2022

Anfrage 9: Wegen Fahrens ohne Fahrschein im Knast

Anfrage der Abgeordneten Sülmez Dogan, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 12. Mai 2022

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Personen mussten im Jahr 2021 eine Ersatzfreiheitsstrafe antreten, weil sie eine Geldstrafe wegen sogenannter Beförderungerschleichung nicht bezahlt hatten, und wie vielen dieser Fälle lag ein Strafantrag der Bremer Straßenbahn AG oder der Bremerhaven Bus zugrunde?

2. Nach welchen Richtlinien oder Vorgaben stellen die Verkehrsbetriebe in Bremen und Bremerhaven Strafantrag wegen Fahrens ohne Fahrschein und in welchen Fallkonstellationen hält die Staatsanwaltschaft Bremen üblicherweise wegen eines besonderen öffentlichen Interesses ein Einschreiten von Amts wegen auch dann für geboten, wenn der Strafantrag auch Fälle umfasst, die länger als drei Monate zurückliegen, und damit verspätet ist?

3. Inwieweit werden Betroffene beim Haftantritt in den Justizvollzugsanstalten in Bremen und Bremerhaven darüber informiert, dass sie sich über die Initiative Freiheitsfonds „freikaufen“ lassen können?

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Der Senat ist der Auffassung, dass die Inanspruchnahme von öffentlichen Verkehrsmitteln ohne Zahlung des hierfür erforderlichen Entgeltes eine ausschließlich zivilrechtlich zu klärende Vertragsverletzung und keine Straftat sein sollte. Leider haben entsprechende Initiativen auf Bundesebene bisher nicht dazu geführt, dass die geltenden Strafvorschriften geändert wurden. Insoweit unterliegen uneinbringliche Geldstrafen auch aus diesem Deliktsbereich der Ersatzfreiheitsstrafe.

Im Jahr 2021 waren 65 Personen mit einer Ersatzfreiheitsstrafe wegen Fahrens ohne Fahrschein in der Justizvollzugsanstalt Bremen (JVA Bremen) inhaftiert. In sechs dieser Fälle waren

andere Verkehrsbetriebe wie die Deutsche Bahn oder die Metronom Eisenbahngesellschaft geschädigt.

59 Gefangene haben somit eine Ersatzfreiheitsstrafe wegen Beförderungerschleichung verbüßt, wobei in allen diesen Fällen die Bremer Straßenbahn AG geschädigt war und auch Strafantrag gestellt hat.

Zu Frage 2: Die Bremer Straßenbahn AG erstattet einen Strafantrag, wenn eine Person innerhalb der letzten zwei Jahre dreimal ohne Fahrschein gefahren ist. Die Verkehrsgesellschaft Bremerhaven stellt wegen Fahrens ohne Fahrschein grundsätzlich keine Strafanträge.

Die Staatsanwaltschaft kann einen fehlenden oder verfristeten Strafantrag nur in solchen Fällen durch Annahme eines besonderen öffentlichen Verfolgungsinteresses ersetzen, in denen sich die Beförderungerschleichung auf eine geringwertige Leistung bezieht. Die Wertgrenze hierfür wird bei circa 50 Euro angenommen. Kriterien für die Annahme des besonderen öffentlichen Interesses sind insbesondere eine wiederholte Tatbegehung oder die Begehung einer Tat durch eine Person, die bereits erhebliche Vorkenntnisse hat oder unter laufender Bewährung steht.

Zu Frage 3: Gefangene in der JVA Bremen, bei denen eine Ersatzfreiheitsstrafe angeordnet wurde, werden im Zugangsverfahren über die Initiative Freiheitsfonds informiert und dem sogenannten Freiheitsfonds durch die JVA gemeldet, sofern die Gefangenen hierzu ihre Einwilligung erklärt haben.

Der Senat ist sich bewusst, dass es sich bei der Inanspruchnahme des Freiheitsfonds durch Ersatzfreiheitsstrafler um eine zivilgesellschaftliche Reparatur eines staatlich verursachten Problems handelt. Dies wird als misslich empfunden, trotzdem soll den Betroffenen die Möglichkeit nicht vorenthalten werden.

Bis zum 24. Mai 2022 wurden 35 Gefangene der JVA Bremen vom Freiheitsfonds ausgelöst. Hierfür wurden insgesamt 41 173 Euro gezahlt, das entspricht 3 347 Hafttagen.

Anfrage 10: Diskriminierung bei Einlasskontrollen in Clubs und Diskotheken
Anfrage der Abgeordneten Sülmez Dogan, Sahhanim Görgü-Philipp, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 12. Mai 2022

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Verstöße gegen das Diskriminierungsverbot § 12 Absatz 1 Nummer 15 des Bremischen Gaststättengesetzes wurden, getrennt nach Bremen und Bremerhaven, seit 2017 angezeigt und wie wurden die angezeigten Verstöße geahndet?
2. Wie viele Kontrollen in Bezug auf die Umsetzung des Diskriminierungsverbotes beim Einlass in Clubs und Diskotheken wurden, getrennt nach Bremen und Bremerhaven, seit 2017 durchgeführt und welche Feststellungen wurden bei den Kontrollen getroffen?

Antwort des Senats

Zu Frage 1: Der Senat setzt sich gegen jede Form der Diskriminierung ein und hat mit der Einführung des § 12 Absatz 1 Nummer 15 des Bremischen Gaststättengesetzes im Dezember 2015 einen Ordnungswidrigkeitentatbestand geschaffen, um entsprechende Verstöße ahnden zu können.

In der Stadtgemeinde Bremen wurden seit 2017 zwei Verstöße angezeigt. In beiden Fällen wurde ein Ordnungswidrigkeitenverfahren eingeleitet. Eines wurde nach erfolgter Anhörung durch die Senatorin für Wirtschaft, Arbeit und Europa und eines durch das Amtsgericht Bremen eingestellt.

In der Stadtgemeinde Bremerhaven wurden seit 2017 keine Verstöße angezeigt.

Zu Frage 2: Spezielle Kontrollen in Bezug auf die Umsetzung des Diskriminierungsverbotes erfolgen in den Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven nicht. Dieser Aspekt wird aber bei den Kontrollen von Clubs und Diskotheken nach dem Bremisches Gaststättengesetz immer berücksichtigt, und zwar insbesondere durch eine Beobachtung der Einlasssituation. Bisher wurden dabei keine Verstöße festgestellt.

Wie die beiden zu Frage 1 aufgeführten Verstöße wurden die Anzeigen seit Einführung des

§ 12 Absatz 1 Nummer 15 des Bremischen Gaststättengesetzes durch die Betroffenen selbst erstattet.

Anfrage 11: Zunahme von Suizidversuchen von Kindern und Jugendlichen in der Pandemie
Anfrage der Abgeordneten Sahhanim Görgü-Philipp, Dr. Solveig Eschen, Iona Osterkamp-Weber, Björn Fecker und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 12. Mai 2022

Wir fragen den Senat:

1. Welche Kenntnisse liegen dem Senat über die Anzahl an Suizidversuchen von Kindern und Jugendlichen aus Bremen und Bremerhaven vor, die in die Zeit der pandemiebedingten Schließungen von Schulen und öffentlichen Einrichtungen fallen, und entsprechen sie den Ergebnissen der bundesweiten Erhebung der Universitätsklinik Essen hierzu?

2. Welche Kinder- und Jugendpsychiatrien im Land Bremen haben sich an der Studie der Universitätsklinik Essen zu Suizidversuchen von Kindern und Jugendlichen während der Corona-Lockdowns beteiligt und wie bewertet der Senat die Ergebnisse?

3. Welche Gründe lagen vor, die zum Suizidversuch oder zur Suizidabsicht von Kindern und Jugendlichen aus Bremen und Bremerhaven führten, und welcher Handlungsbedarf leitet sich aus Sicht des Senats daraus ab?

Antwort des Senats

Zu Frage 1: Die Universitätsklinik Essen hat die Zahlen von Suizidversuchen von Kindern und Jugendlichen während des zweiten Lockdowns untersucht. Sie kam zu dem Ergebnis, dass sich die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die wegen eines Suizidversuches auf eine Kinderintensivstation eingeliefert wurden, verdreifacht hätte. Allerdings beruht dieses Ergebnis auf einer Hochschätzung. Beteiligt an der Studie waren 27 Kinderintensivstationen aus Deutschland. Zu Suizidversuchen von Kindern und Jugendlichen in Bremen gibt es keine übergreifenden Daten der verschiedenen Institutionen in Bremen.

Die Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie berichtet, dass die Zahl der Akutaufnahmen von 2019 bis 2021 um 11 Prozent gestiegen ist. Es ist

aber statistisch nicht erfasst, welche Aufnahmen mit Suizidalität einhergingen. Akute Suizidalität ist allerdings grundsätzlich einer der Hauptgründe für Akutaufnahmen. Bei den jungen Patient:innen kam es zu einer deutlichen Zunahme von depressiven Episoden und Borderline-Persönlichkeitsstörungen.

Es war dem Senat in Bremen wichtig, möglichst alle Angebote der Kinder- und Jugendhilfe während der gesamten Dauer der Pandemie unter Wahrung der jeweiligen Hygienebedingungen möglichst weitgehend geöffnet zu halten. Sowohl die stationären als auch die ambulanten kinder- und jugendpsychiatrischen Angebote berichten über eine stark gestiegene Anzahl von Patient:innen seit der Coronapandemie. Diese fallen aber nicht nur für den Zeitraum der pandemiebedingten Schulschließungen auf, sondern steigen über den gesamten Pandemiezeitraum bis heute.

Die ReBUZ, Regionale Beratungs- und Unterstützungszentren, in Bremen werden durch die Senatorin für Kinder und Bildung vorgehalten und beraten Schulen, Schüler:innen und deren Eltern auch bei schweren persönlichen Krisen. Hierzu gehört ebenfalls die Beratung im Bereich Suizidalität. Zudem unterstützt das Krisenteam der ReBUZ Bremen Schulen bei Krisen in Folge von Suizid. Die ReBUZ Bremen führen keine gesonderte Statistik zur Erfassung von Suizidankündigungen, Suizidversuchen oder vollendeten Suiziden bei Schüler:innen.

Zu Frage 2: An der Studie der Universitätsklinik Essen waren keine Kinder- und Jugendpsychiatrien sondern Kinderintensivstationen beteiligt. Aus dem Land Bremen hat sich keine Kinderintensivstation an der Studie beteiligt.

Zu Frage 3: Die Gründe für Suizidversuche sind vielfältig und resultieren häufig aus Überforderungsgefühlen, aus Gefühlen von Hilf- und Perspektivlosigkeit heraus und können nicht verallgemeinernd beschrieben werden.

Das Jugendamt Bremen führt keine Regelstatistik zu Suizidversuchen von Kindern und Jugendlichen. Eine Abfrage in den Sozialzentren ergab, dass in den Gesprächen mit Kindern und Jugendlichen, die einen Suizidversuch unternommen oder suizidale Absichten geäußert hatten, Einschränkungen ihres sozialen Lebens und der eingeschränkte Präsenzunterricht mehrfach als Belastungsfaktoren benannt wurden.

Die Kinder- und Jugendpsychiatrien sind sich in der Bewertung mit den ReBUZ und der Kinder- und Jugendhilfe einig, dass die Pandemie und die damit verbundenen Einschränkungen des sozialen und kulturellen (Er-)Lebens für Kinder und Jugendliche weitreichende Auswirkungen auf ihre Entwicklung haben. Der daraus notwendig resultierende Handlungsbedarf liegt unter anderem in der Aufklärung und Beratung der Sorgeberechtigten, der Aufklärung und Beratung der Schulen, der Schaffung von niederschweligen professionellen Beratungsangeboten für Ratsuchende in krisenhaften Situationen und dem Ausbau der therapeutischen Angebote und Notfallambulanzen.

Der Senat hat aufgrund der besonderen Belastungen für Kinder und Jugendliche das Landesförderprogramm „Stark im Sozialraum“ aufgelegt, in dem noch bis Ende 2023 Projekte gefördert werden, die Kindern und Jugendlichen helfen sollen, die Belastungen durch die Coronapandemie zu bewältigen. Ein Schwerpunkt ist dabei explizit die Stärkung der seelischen Gesundheit durch den Einsatz von kinder- und jugendpsychiatrischer Schnittstellenkoordinator:innen. Diese werden gezielt in den Quartieren, den Bildungseinrichtungen im Rahmen von Angeboten der Jugendhilfe eingesetzt.

Anfrage 12: Studierende Drittstaatsangehörige aus der Ukraine

Anfrage der Abgeordneten Antje Grotheer, Janina Strelow, Kevin Lenkeit, Elombo Bolayela, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD vom 17. Mai 2022

Wir fragen den Senat:

1. Welchen rechtlichen Status haben Studierende aus Drittländern, die in der Ukraine studiert haben und nach Bremen und Bremerhaven geflüchtet sind?
2. Beabsichtigt der Senat, diesen Studierenden ein Studium im Lande Bremen zu ermöglichen?
3. Wird das Land Bremen diesen Studierenden zur (Wieder-)Aufnahme den entsprechenden Aufenthaltstitel erteilen, wie es auch die Freie und Hansestadt Hamburg angekündigt hat?

Antwort des Senats

Zu Frage 1 und 3: Alle Drittstaatsangehörigen, die sich zum Kriegsbeginn in der Ukraine aufgehalten haben und danach in das Bundesgebiet eingereist sind, benötigen bis zum 31. August 2022 keinen deutschen Aufenthaltstitel. Voraussetzung dafür ist die Einreise mit einem gültigen Nationalpass.

Die Drittstaatsangehörigen, die nicht sicher und dauerhaft in ihr Herkunftsland zurückkehren können, erhalten, wie ukrainische Staatsangehörige auch, aufgrund der Massenzustromrichtlinie eine Aufenthaltserlaubnis auf Grundlage von § 24 Aufenthaltsgesetz. Zu diesem Personenkreis zählen in der Ukraine anerkannte Schutzberechtigte und Personen mit einem unbefristeten ukrainischen Aufenthaltstitel.

Bei Drittstaatsangehörigen, die nur über einen befristeten ukrainischen Aufenthaltstitel verfügen, ist einzelfallbezogen zu prüfen, ob sie sicher und dauerhaft in ihr Heimatland zurückkehren können. Ist eine Rückkehr nicht zumutbar, wird auch ihnen eine Aufenthaltserlaubnis gemäß § 24 Aufenthaltsgesetz erteilt, die es ihnen auch erlaubt zu arbeiten.

Bremen wird der besonderen Situation der Drittstaatsangehörigen, die nicht die Voraussetzungen für die Erteilung einer Aufenthaltserlaubnis nach § 24 Aufenthaltsgesetz erfüllen, Rechnung tragen. Bremen wird ihnen die Gelegenheit geben, innerhalb von sechs Monaten die Voraussetzungen für einen anderen Aufenthaltzweck, wie zum Beispiel die Aufnahme oder die Fortsetzung eines Studiums oder die Aufnahme einer zulässigen Erwerbstätigkeit, zu schaffen. Die ihnen hierzu erteilte Fiktionsbescheinigung ermöglicht bereits die Arbeitsaufnahme. Liegen die Voraussetzungen vor, wird ihnen dann unverzüglich die entsprechende Aufenthaltserlaubnis erteilt.

Der Senator für Inneres hat die Ausländerbehörden am 16. Mai 2022 entsprechend informiert und am 17. Mai 2022 diese Vorgehensweise in einer Pressemitteilung veröffentlicht.

Zu Frage 2: Der Senat ermöglicht aus der Ukraine geflüchteten Studierenden aus Drittstaaten, ihr Studium in Bremen fortzusetzen. Grundsätzlich gelten dabei für die Studierenden aus Drittstaaten wie für alle Studieninteressierten die allgemeinen gesetzlichen Hochschulzugangsvoraussetzungen nach dem Bremischen Hochschulgesetz.

Vor diesem Hintergrund hat das Wissenschaftsressort frühzeitig Maßnahmen ergriffen, um aus der Ukraine geflüchtete Studierende zu unterstützen. Hierzu zählen beispielsweise Sprachkurse im Rahmen des Landesprogramms „HERE AHEAD“, an denen auch die Studieninteressierten aus Drittstaaten partizipieren können. Die Academy for Higher Education Access Development – HERE AHEAD ist eine Kooperation aller staatlichen Hochschulen des Landes Bremen. Sie entwickelt und realisiert Programme zur Vorbereitung internationaler, geflüchteter Studienbewerber:innen.

Anfrage 13: Landeszuweisungsrichtlinie für Unterrichtsvertretung an öffentlichen allgemeinbildenden Schulen zeitgemäß und gerecht?

Anfrage der Abgeordneten Prof. Dr. Hauke Hilz, Lencke Wischhusen, und Fraktion der FDP vom 19 Mai 2022

Diese Anfrage wurde vom Fragesteller zurückgezogen.

Anfrage 14: Leerstand bei bundeseigenen Wohnimmobilien im Land Bremen

Anfrage der Abgeordneten Falk-Constantin Wagner, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD vom 20. Mai 2022

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Wohnungen im Land Bremen befinden sich derzeit im Besitz der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (BImA), wie viele davon stehen aktuell leer und wie verteilen sich diese Wohnungen und ihr Leerstand über die Stadtteile in Bremen und Bremerhaven?

2. Wie hat sich die Leerstandsquote und die durchschnittliche Dauer des Leerstands bei den bundeseigenen Wohnungen in den letzten zehn Jahren im Land Bremen entwickelt?

3. Welche Gründe sind dem Senat für den Leerstand dieser Wohnungen bekannt?

Antwort des Senats

Zu Frage 1: Die BImA hat in Bremen derzeit 91 bundeseigene Wohnungen. Davon stehen aktuell 29 leer. Im Rahmen eines umfassenden Sanierungsprogramms befinden sich derzeit in Sanierung 30 Wohnungen am Niedersachsendamm 78 bis 91, 28 Wohnungen in der Togostraße und 20 Objekte in der Bruno-Bürgel-

Straße. Bedingt durch Zwischenlösungen werden verschiedene Wohneinheiten immer mal zwischengenutzt.

In Bremerhaven verfügt die BImA über keine Wohnungen oder Wohnobjekte.

Zu Frage 2: Die Leerstandsquote des vermietungsfähigen Leerstandes beträgt 1,1 Prozent. Über die letzten zehn Jahre hat die BImA keine Angaben gemacht.

Zu Frage 3: Im Rahmen des umfassenden Sanierungsprogramms der BImA bundesweit hat die BImA begonnen 38 000 Wohnungen zu sanieren, dazu gehört auch der Wohnungsbestand in Bremen. Eine Wohnung steht fluktuationsbedingt leer, sie wird bald wieder vermietet sein. Zwei Objekte plant die BImA zu veräußern, hierbei handelt es sich um ein Einzelhaus beziehungsweise eine Doppelhaushälfte, kein Mehrparteienhaus. Eine Wohnung ist eine ehemalige Dienstwohnung in einem Dienstgebäude des Bundes. Hier sind die rechtlichen Voraussetzungen für eine Wohnnutzung nicht mehr gegeben, diese Wohnung steht dem Wohnungsmarkt generell nicht zur Verfügung. Die übrigen 25 Wohnungen wird die BImA im Rahmen eines umfassenden Sanierungsprogramms modernisieren und instand setzen. Die BImA wird also bis auf die genannten zwei Ausnahmen ihre Wohnliegenschaften im Bestand halten.

Anfrage 15: Umsetzungsstand der Extremwetterausstellung im Klimahaus

Anfrage der Abgeordneten Thorsten Raschen, Heiko Strohmann und Fraktion der CDU vom 20. Mai 2022

Wir fragen den Senat:

1. Wie ist der aktuelle Planungs- und Umsetzungsstand für den Neubau des Ausstellungsbereichs „Extremwetter“ im Klimahaus Bremerhaven?

2. Welche Leistungsphasen werden beziehungsweise werden wann, vom wem, zu welchen Kosten beauftragt und wie wurden beziehungsweise werden diese anteilig finanziert?

3. Bis wann rechnet der Senat mit der Fertigstellung und Eröffnung des neuen Ausstellungsbereiches und wie sollen die Gesamtkosten anteilig finanziert werden?

Antwort des Senats

Zu Frage 1: Aktuell wurden für den Neubau des Ausstellungsbereiches „Extremwetter“ im Klimahaus Bremerhaven die Planungen bis einschließlich der Leistungsphase sechs durchgeführt. Dies beinhaltet Grundlagenermittlung, Vorplanungen, Entwurfsplanungen, Genehmigungsplanungen, Ausführungsplanungen sowie Vorbereitungen der Vergabe.

Zu Frage 2: Die Planungen der Leistungsphasen eins bis drei wurden im Jahr 2020 von der Bremerhavener Entwicklungsgesellschaft Alter/Neuer Hafen mbH (BEAN) durchgeführt. Die Kosten hierfür lagen bei 950 000 Euro. Die Finanzierung dieser Planungsphase erfolgte mit 650 000 Euro aus dem PPL 81 und mit 300 000 Euro aus Eigenmitteln der BEAN.

Auf Basis der Planungen der Leistungsphase eins bis drei wurde eine Kostenberechnung nach DIN 276 erstellt und vom Senator für Finanzen geprüft.

Die Planungen der Leistungsphase vier und fünf wurden von der BEAN beauftragt und begleitet. Die Kosten hierfür beliefen sich auf 400 625 Euro. Die Finanzierung erfolgte zu 75 Prozent aus GRW-Mitteln. Diese wird hälftig vom Bund und vom Land Bremen dargestellt. 25 Prozent der Kosten dieser Planungen wurden vom Magistrat Bremerhaven bereitgestellt.

Für die Planungen der Leistungsphase sechs wurde im Oktober 2021 die Genehmigung eines vorzeitigen Maßnahmenbeginns an die BEAN erteilt. Die Arbeiten wurden durch die BEAN vorfinanziert.

Zu Frage 3: Die Finanzierung der Umsetzung der Maßnahme ist im Rahmen des Bremen-Fonds angemeldet. Eine Beschlussfassung hierfür wird im Sommer 2022 erwartet. Die Ausschreibung und Vergabe der benötigten Bau- und Lieferleistungen und die bauliche Ausführung kann im Anschluss durchgeführt werden. Hierfür wird von der BEAN ein Zeitraum von 18 Monaten kalkuliert, sodass die Fertigstellung Ende 2023/Anfang 2024 erreicht werden könnte.

Anfrage 16: Stand der Umsetzung der wissenschaftlichen Studie Gender Pay Gap an breemischen Hochschulen sowie außeruniversitären Forschungseinrichtungen“

**Anfrage der Abgeordneten Lencke Wischhusen und Fraktion der FDP
vom 8. Juni 2022**

Wir fragen den Senat:

1. Wann wurde die wissenschaftliche Studie, die die Bremische Bürgerschaft mit Zustimmung zum Antrag „Gender Pay Gap in der Bremer Hochschul- und Wissenschaftslandschaft verringern“ im Juni 2021 beschlossen hat, in Auftrag gegeben?

2. Welche Kosten sind für Umsetzung, Durchführung und Auswertung entstanden und über welchen Etat wurden/werden sie finanziert?

3. Welche Maßnahmen hat der Senat aus den Ergebnissen der Studie abgeleitet und wie haben sie etwa Niederschlag in den aktuellen Zielvereinbarungen der Hochschulen, der Staats- und Universitätsbibliothek und dem Studierendenwerk gefunden?

Antwort des Senats

Zu Frage 1: Die Beauftragung ist noch nicht erfolgt. Angesichts des hohen Komplexitätsgrades der Studie und der damit verbundenen methodischen und organisatorischen Herausforderun-

gen bedarf es einer sorgfältigen und umfassenden Vorbereitung. Diese erforderten zahlreiche und intensive Gespräche auf Arbeitsebene, darunter mit der ZGF, aber auch mit anderen Gleichstellungsakteur:innen aus dem Wissenschaftsbereich. Hierbei wurde auch auf die Expertise anderer Länder, die bereits eine vergleichbare Studie durchgeführt haben, zurückgegriffen. Zudem ist auch die Einbindung der Studie in die Landestrategie „Entgeltgleichheit“ vorgesehen. Damit verbunden ist ein kontinuierlicher Austausch mit der Senatorin für Wirtschaft, Arbeit und Europa. Das finale Konzept der Studie befindet sich derzeit in Abstimmung und soll im August 2022 im Senat verabschiedet werden.

Zu Frage 2: Auf der Grundlage einer durch die Senatorin für Wissenschaft und Häfen vorgenommenen Marktsichtung lassen sich die Kosten für eine vollumfängliche Studie auf 500 000 Euro beziffern. Die Finanzierung erfolgt im Rahmen des Produktplanes 24.

Zu Frage 3: Konkrete und zielgerichtete Maßnahmen lassen sich erst ableiten, wenn Ergebnisse der Studie vorliegen.

Davon unberührt wird das Thema Geschlechtergleichstellung bei den derzeit neu auszuhandelnden Zielvereinbarungen mit den Hochschulen, der Staats- und Universitätsbibliothek sowie dem Studierendenwerk als Leistungsbereich berücksichtigt.

Konsensliste

Von der Bürgerschaft (Landtag) in der 37. Sitzung nach interfraktioneller Absprache beschlossene Tagesordnungspunkte ohne Debatte.

Nr.	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
22.	Das Angebot von Kurzzeitpflege im Land Bremen aktiv fördern! Antrag der Fraktion der CDU vom 26. April 2022 (Drucksache 20/1430)	Die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Antrag an die staatliche Deputation für Soziales, Jugend und Integration für die weitere Beratung und Berichterstattung.
39.	Zweites Gesetz zur Änderung des Bremischen Gesetzes zur Stärkung der Beteiligung der Bürgerschaft (Landtag) bei dem Erlass von Verordnungen zum Schutz vor Neuinfektionen mit dem Coronavirus SARS-CoV-2 auf Grundlage von § 32 des Infektionsschutzgesetzes (Coronaverordnung-Beteiligungsgesetz) Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, Bündnis 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE und der FDP vom 2. Juni 2022 (Drucksache 20/1486)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster und zweiter Lesung.
42.	Parität in Bremer Parlamenten Bericht und Antrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses vom 10. Juni 2022 (Drucksache 20/1493)	Die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu. Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Bericht Kenntnis.
43.	Zweite Verordnung zum Basisschutz vor Neuinfektionen mit dem Coronavirus SARS-CoV-2 (Zweite Corona-Basisschutzmaßnahmenverordnung) Mitteilung des Senats vom 24. Mai 2022 (Drucksache 20/1479)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Verordnung Kenntnis.
44.	Beteiligung der Bürgerschaft beim Erlass von Coronaverordnungen – Zweite Verordnung zum Basisschutz vor Neuinfektionen mit dem Coronavirus SARS-CoV- Mitteilung des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses vom 10. Juni 2022 (Drucksache 20/1494)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Ausschusses Kenntnis.

Frank Imhoff
Präsident der Bremischen Bürgerschaft